Heinrich Heine's

Sämtliche Werke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dahn

Felix Dahns Sämtliche Werke

poetischen Inhalts.

Neue Folge. Band I.

Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sigwalt und Sigridh.

Eine nordiſche Erzählung

(frei erfunden)

von

Felix Dahn.

Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel
1903.

Digitized by Google

Alle Rechte,
insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Digitized by Google

Vollendet zu Salzburg am 3. August 1898

und

meiner lieben Frau

Therese

zu diesem Tag

unserer silbernen Hochzeit

zugeeignet.

Digitized by Google

I

Die Sonne sank blutrot in die See. Die Schlacht war geschlagen am einsamen Fjord Allzuviele Speere hatten die Landwüster geschwungen, die, aus den Drachenschiffen gesprungen, Mord, Brand und Raub in die Gehöfte getragen von Halgaland.

Auf schaumbedecktem Roß hatte ein Bote um Hilfe gerufen bei König Sigwin Weißbart. Der hatte gerade auf seinem Hochsitz in der Halle zu Halga-Björg das Horn erhoben zum Nachttrunk; er setzte es nieder, bevor er's zum Munde geführt. „Zu Roß!" sprach er. „Königshilfe eilt." Und mit den wenigen Helmen, die er um sich hatte in der Halle, war er den Wikingern entgegengeritten, seine Bauern zu schützen.

Nun lag er speerwund auf zerspelltem Schild; der weiße Sand der Düne ward rot von des alten Mannes Blut. Tot neben ihm lagen fast all' seine Gefolgen: in die Ferne, landeinwärts, — gen Mittag — tobte der Lärm der verfolgenden Sieger hinter den Schlachtflüchtigen her. — —

Die Wellen der beginnenden Ebbe wichen mählich, mählich zurück: immer leiser, leiser, — wie absterbend Leben. Es war nun totenstill auf der Strandheide, darauf vor kurzem der rasselnde Kampf getost.

Der wunde König hatte die Augen geschlossen: nun

Digitized by Google

schlug er sie auf: denn von Niedergang — aus dem nahen Föhrenwald — rauschten zwei Raben dicht über seinem Haupte hin, als wollten sie ihn wecken. Dann bäumten sie auf in der alten, morschen Dünen-Weide.

Der König hob den Kopf und sah gegen Westen. Und nickte stumm. — Er schien ihn zu kennen, den Wanderer, der von daher nahte, langsam herausschreitend aus dem Saum der düstern Bäume. Erwartet schien er ihn zu haben. Denn als der sich schweigend auf den schwarzen Bauta-Stein zu seinen Häupten setzte, den Speer über die Schulter gelehnt, die der dunkelblaue Mantel bedeckte, das gewaltige Haupt unter dem Schlapphut zu ihm gebeugt, da sprach der Wunde: „Du hältst mir Wort."

„Wie du es mir gehalten."

„Nach unsrem Bund und Vertrag! Sieg und Glück hattest du mir versprochen: und hast sie gewährt all' diese langen Jahre. Dafür sterb' ich jetzt den Bluttod und folge dir nach Walhall, unter deinen Einheriar für dich zu kämpfen."

„Und Walhalls Wonnen zu teilen. Schau empor! Schon nahen dort im Gewölk auf ihren grauen Rossen die Walküren. — Aber du blickst nicht freudig. Fürchte nicht das Sterben: es schmerzt nicht. Nur das Leben schmerzt: — — zuweilen."

„Ich fürchte nichts für mich. Aber mein Knabe! Wenige Winter erst zählt er. Einen Spätling gebar ihn mir die Mutter. Und starb. Schutzlos spielt er im Baumanger von Halga-Björg. Meine Gesippen, meine Gefolgen liegen tot. Wer wird ihn schützen?"

„Ich! Sein Pate! Der ihm den Namen gab: — Sigwalt Odinsfreund — schulde ihm Patengabe. So gelob' ich dir: ich rette ihn jetzt vor allen Feinden. In diesen Mantel geschlagen trag' ich ihn hoch durch die Wol-

Digitized by Google

ken auf ein fernes Eiland sicher vor Schaden wächst dort er heran. Zur rechten Zeit kehrt er zurück, sein Erbe zu erstreiten mit sieghaftem Schwert. Alsdann geb' ich ihm zum Schutz einen Schild Einen lebendigen Schild."

„Einen lebendigen Schild?" staunte der Wunde. „Ich kann's nicht fassen."

„Einen lebendigen Schild, der ihn schützt immerdar. Wenn er nicht selbst ihn zerstört."

„Das wird er nicht."

„Weißt du das? Selbst die Nornen wußten's nicht, als ich sie fragte. Denn was sie weben, — nicht wissen's die Weber. Auch nicht die Schicksal-Weberinnen! Sie weben, was sie müssen, nicht, was sie wollen. Aber gesorgt wird für das Patenkind so treu der Pate sorgen kann. Du weißt: ‚reich lohnt Odin . . .'"

„Treue Freundschaft!" nickte der Held. „Ich danke dir. Sieh, mit letztem Blicke schau' ich dort die Walküre nahn. Ich höre das Schnauben ihres Rosses. Nun wird es Nacht vor meinem Auge . . ."

„Bald wirst du wieder strahlend Licht erschaun. Rasch, Helmwine, trag ihn empor!"

II.

Zwanzig Winter waren vergangen.

Der linde Lenz war gelandet auf dem Eiland der Angelsachsen. Auch in den Königsgauen von Kent. Lieblich blaute dort an der Ostküste das Meer um die vorspringenden Landspitzen und kleinen Eilande, kleine rosig behauchte Wolken zogen über den hellen Himmel hin bei

Digitized by Google

lauem Südwest: in Blust und Blüte stand Weißdorn und Rotdorn: um die stark duftenden Dolden flogen emsig die Bienen.

An den feinen weißen Sand des Strandes spülten sanft die Wellen des leise atmenden Meeres: Sehnsucht weckte die sanfte Bewegung, unbestimmte, in die Ferne hin wünschende, hoffende Sehnsucht. Sie flutete auch in den Träumen des Jünglings, der, den Rücken an die steil aufsteigende Dünenwand gelehnt, hinaus schaute in die unabsehbare See, aus der die Morgensonne, die Nebel wie mit goldnen Wurflanzen vor sich niederstrahlend, sieghaft aufstieg wie ein junger Held.

„Soll ich dich freudig grüßen, neuer Tag?“ sprach der Träumer leise vor sich hin. „Warum freudig? Ich habe keinen Grund zur Freude. — Oh, das war ein undankbar Wort. Hörten's König Hengist und die Thane und Hallgenossen und — nun, und andere! — mit Recht würden sie dem Unzufriedenen grollen, an dem sie Gutes getan — nur Gutes! — diese zwei Jahrzehnte. — —

Wenn ich's gedenke! Ein zarter Knabe war ich — in einem bäumereichen Anger — nah einem stolzen Königshaus — war ich eingeschlafen auf blumiger Wiese. Wie im Traum war mir, als würd' ich aufgehoben und davongetragen von einem Gewaltigen in faltigem, langwallendem Mantel über Wälder und Felsen und Meereswogen dahin. Als ich erwachte, saß ich in fackelheller Halle auf eines hohen Mannes Schoß: ringsum standen und staunten seine Thane. ‚Heil!‘ riefen sie. ‚König Hengist! Das war Wodan, deiner Sippe Ahnherr selbst, der urplötzlich hier vor deinem Hochsitz stand: — nicht hatten die scharfen Torhunde angeschlagen! — in Hut und Mantel und dir den schlafenden Knaben auf den Schoß setzte, den

Digitized by Google

Finger mahnend hob und aus der aufgesprungenen Türe wieder verschwand wie ein dunkelblauer Rauch.'

‚Ja,' sprach der gute König. ‚Das war Wodan. Und mein Schoßsohn soll der fremde Knabe sein, da mir meine Königin nur eine Tochter gebar, bevor sie starb. Aber wer mag er sein? Wie mag er heißen? Da, schaut auf der Silberspange an seinem Arm, die Runen: „Sigwalt Odinsfreund! — Reich lohnt Odin treue Freundschaft." — Aus Norland stammt er: Odin sagen sie dort für Wodan.'

Da, deutlich zeigt es heute noch die breite Spange. — Und wie einen Sohn wahrlich hat alle Zeit der greise König mich gehalten. Und seine Thane. Und Guntfride, seine Tochter, das viel gute Kind: zur Schwester hat ihre Güte sie mir gemacht. Und Waffen eigne ich, Ringe und Rosse und breite Weizenäcker in drei Shiren: neben dem König sitz' ich in der Halle, manchen Sieg erfocht ich ihm über die schlimm heerenden Wikinger aus Seeland: schon rühmen Harfen-Skalden mein rasches Schwert . . .!

Und doch!

Unfroh schlägt mir, leer, unausgefüllt das junge Herz in der Brust. Und ein Fremdling bin ich im Lande.

Jüngst sah ich am Ufer des raschen Midway einen stattlichen jungen Baum, eine freudige Buche: mit allen Wurzeln hatte die Überflutung ihn losgerissen von der nährenden Scholle der Heimat und ihn fortgetragen im Braus: nun lag er am Sande: die fröhlichen grünen Zweige welkten gelb: er konnte nicht Wurzel fassen in der Fremde: so starb er hin! —

Und so zehrt an mir ein seltsam Weh. Ist's Heimweh? Oft zeigt mir ein Gott im Traum ein fernes Land, mit hohen Eisbergen, mit rauschenden Fjorden — einen Baumanger, darüber ragend ein altes Königshaus — wie ich's in Kindheit-Tagen um mich gesehn — mein Land,

Digitized by Google

mein Vaterhaus! Aber fremde, feindliche Männer schalten darin. Dorthin zieht mich der Seele Drang. Dorthin gehör' ich nach Pflicht und Recht! —

Und auch da drinnen tief in der Brust — da klafft schmerzend eine Leere. Nicht der milde König, nicht die Hallgenossen, nicht das holde Kind füllen sie und stillen das Sehnen. Ach, ein Andres begehr' ich so heiß! Allein was? Wen? Wohin zielt dies Sehnen? Alles liegt mir verhüllt: — verschleiert wie die ferne See dort von weißem, flirrendem, wogendem Nebel! — —

Aber halt! Was seh ich? Was taucht auf über jenem Nebeldunst, hoch, hoch ob der Seeflut? In den Lüften des Himmels! Eilend jagt es heran, unhörbar die zergleitenden Wolken zerteilend! Ein eisengrau Roß! Darauf ein Weib! Eine rasche Reiterin! Wie fließt aus dem Helm ihr das goldene Haar! Wie glänzt ihr die Brünne im Sonnenglast! Sie naht! Schon ist sie da! Schon hält vor mir — im Wasser des Strandes — das schnaubende Roß! Wie zauberschön ist sie! Wer bist du, Jungfrau der Wunder?"

Da lachte sie freudig, die herrliche Maid und bog sich zu ihm herab, den Hals dem Rosse klopfend: „Sigridh heiß ich. Siegvaters Tochter rühm' ich mich und seiner Schildjungfrauen jüngste. Heil dir, Sigwalt, mein Gesell! Denn dir zur Gesellin hat mich Siegvater bestellt. Wohl tat er daran: denn du gefällst mir, Siegwalt! Gern werd' ich dir des Sieges walten. Schau dort gen Nordost! Schau scharf! Weichet, ihr Wolken! Siehst du nun? Ein Drachenschiff rauscht heran. Das führt Arn, deines Vaters alter Waffenträger. Er holt dich heim, Herr Jungkönig von Halgaland. Die Zeit ward reif. Der rechte Erbe soll sein Erbe reißen aus böser Nachbarn Gewalt. Wohlauf, zum Kampf, zum Sieg, mein Geselle!"

Digitized by Google

„Oh halt! Halte noch! Nicht wende das Roß! Nicht enteile schon, du Herrliche! Wo — wo — wann schau ich dich wieder?“

Da sprach die Jungfrau ernst, warnend die Rechte hebend: „Nicht wünsche dir das, mein Geselle. Wann je du mich wieder siehst, droht dir Verderben. — — Ich aber werde dich gar oft schauen, aus den Wolken herab, und dieser Schild wird oft dich beschirmen. Du jedoch — wünsche dir nicht, Sigridh wieder zu schauen! Und gelobe zu schweigen von dieser Begegnung.“

„Ich gelob' es — bei deinen wunderbaren Augen.“

Sie nickte lächelnd und schon verschwanden Roß und Reiterin im sonnendurchflimmerten Nebel hoch in den Lüften.

III.

König Hengist im grauen Bart saß auf dem Hochsitz in seiner reichen Halle, um ihn her seine Gefolgen, seine Schildgenossen, ihm zunächst die tapfersten, treusten. Unter ihnen eilten hin und her mit hochgehenkelten Krügen voll Metes und Ales weißarmige Maide. Und nicht verschmähte es ihre Herrin, des Herrschers junge Tochter, aus goldenem Krug den Geehrtesten der Thane die versilberten Hörner zu füllen. So tat sie auch Sigwalt und den drei vor kurzem gelandeten Gästen, die, in voller Rüstung seefährtiger Männer, neben ihm an einer runden Tafel unterhalb der Stufen des Hochstuhls saßen. Zögernd, traurig ruhte dabei der Blick der sanften dunkelbraunen Augen auf dem Jüngling.

Der sah es nicht: ein freudiges, ein strahlendes Lächeln

Digitized by Google

spielte um die halbgeöffneten Lippen, auf denen der blonde Flaumbart sproßte; die blitzenden grauen Augen hingen an dem Mund des Königs, der nun das hohe Wisenthorn zur Seite schob und begann: „Selten schreitet Frau Saelde unbegleitet über der Erden-Männer Schwelle: ein Schatte folgt ihrem Leuchten. So kam auch in diese Halle Freude geschritten, Hand in Hand mit ihrem Zwillingsbruder, Schmerz. Freude muß es ja sein jung Sigwalts Freunden, daß ihn eine Zaubertat Wodans . . . . ich kann es kaum glauben, konnte es nicht ganz verstehn! Berichte genauer, Arn, Arnsteins Sohn! Wohl kannt' ich dich schon vor vielen Wintern als wahrhaft und treu, König Sigwins Schildträger, als wir alle drei noch in braunen Haaren gingen. Darum glaub' ich deinem Wort, auch was nicht glatt zu glauben. Sprich, wie war es doch?"

Der Alte hob sich vom fellbedeckten Sitz zur Rechten Sigwalts, neigte sich dem König und, indem er fast zärtlich die Linke auf des Jünglings Schulter legte, hob er an: „Reichen Dank schulden wir alle dir, wir Männer aus Halgaland, milder König, für alle die Milde, die du unsrem Jungkönig getan hast immerdar: der Dank fliege — wie eine weiße Taube — meinen Worten voraus. Nun hört, was wundersam, aber wahr.

Ihr habt wohl durch fahrende Skalden, auch durch eure Kaufschiffe etwa, die nicht selten in unsre Fjorde einsegeln, reichere Güter als unser rauheres Land eignet, uns zu bringen, — ihr habt wohl vernommen, was bald nach unsres teuren Herrn Fall geschah. Ich und mein Bruder Arnstein hier und mein Neffe Arngrimr, Arngers Sohn, sind die einzigen aus seinen Gefolgen, die ihn überlebten: denn wir weilten damals zu Lethra auf Seeland bei dem Dänenkönig als seine Boten. Als wir heimkehrten, fanden wir herrschend in der Halle zu Halga-Björg Swen, Jarl

Digitized by Google

in Hardaland, einen fernversippten Vetter unsres Königshauses. Der war auf das erste Gerücht von jenem blutigen Tag herbeigeeilt in das verwaiste, das meisterlose, unverteidigte Land: denn die Wikinger waren hurtig wieder abgesegelt, nachdem sie ihren reichen Raub auf die Drachen geschleppt. Swen aber, der Finstere, hätte wohl auch des Königsknaben, des echten Erben, nicht geschont, fand er ihn in der leeren Halle! Aber der geplante Mord des Gesippen blieb ihm erspart: denn wie durch Zauber war das Kind entrückt aus dem wohl umhegten Obstanger, in dessen Rasen schlummernd es die Wärterin verlassen.

Jarl Swen griff nach dem entsunkenen Königsstab: seine mitgebrachten Gaulente — die landfremden! — erzwangen seine Wahl. Vergebens eiferten wir drei und unsre Gesippen gegen den Anmaßer: wir forderten, der solle nur als Muntwalt des Königsknaben der Herrschaft einstweilen walten! — Denn wir gaben die Hoffnung nicht auf, den Verschollenen wiederzufinden. Aber der Schwarzlockige lachte: ‚Tot ist der Nestling des alten Adlers! Wünscht nicht, mir ihn lebend zu bringen! Oder vielmehr den, welchen ihr für ihn ausgebt: wenige Atemzüge hätte er dann noch zu leben.‘

Wir aber verzagten nicht: wir vermuteten, die Wikinger hätten ihn gefunden und mit den andern Ergriffenen fortgeführt: freilich sollte er ja schon am Abend verschwunden sein, noch bevor in der Nacht die Räuber die Halle erreichten: allein wir hofften gegen die Hoffnung und unermüdlich zogen wir aus jedes Frühjahr, sobald die Fjorde eisfrei geworden, und forschten und suchten in jener Wikinge Heimat — in Svearike — und sonst an allen Küsten Nordlands, ja auch Sachslands und sogar Francias nach dem Verschwundenen: auch in mancher Hafenstadt eures weltfernen Eilands: alles vergeblich!

Digitized by Google

Als wir aber wieder einmal heimgekehrt waren aus dem fundlosen Suchen, da empfing uns in allen Hallen, Höfen und Hütten verzweifelndes Klagen über des Gewaltherrn grausam hartes Walten. Von Winter zu Winter trieb er's ärger! Nicht als ein König herrschte er, der doch nur um seines Volkes willen waltet über uns freie Nordleute: nein, sein Wille — laut sprach er's aus in frevler Überhebung! — sein Königswille sollte oberstes Gesetz sein in seinem Reich. Das aber ist unerhört bei allen Nordleuten, so lange sie schreiten auf der Männer-Erde! Und er ließ es nicht bei dem frevlen Wort rechtlosen, maßlosen, ruchlosen, wahnsinnigen Königsstolzes: frevle Taten führten es aus. Wer ihm widersprach, war er noch so tapfer im Heerkeil, — noch so weise im Rat, verbannt ward er aus seinem Angesicht! Gewalt-Druck gegen jeden freien Nacken, der sich nicht beugte seinen Königslaunen, füllte das Land. Da beriefen wir Arninge ein All-Land-Ding nach Halgastein an dem Alf-Fjord, zu beraten über den Jammer des Volkes und wie ihm zu helfen sei. Aber der Gewaltherr erfuhr's: mit seinen Gefolgen, den wilden Gesellen aus Hardaland, und mit vielen geworbenen Söldnern, — Wikingern, Landräubern, üblen Zauber-Finnen, — überfiel er uns, sprengte uns auseinander, mordete, wen er erreichte, vertrieb die übrigen aus der Heimat und wütete nun ohne Widerstand wilder als zuvor!"

Da stöhnte jung Sigwalt, die Hand des Alten abschüttelnd und mit der Rechten an die Stirne schlagend: „Und ich saß hier und trank Schoßvaters Met und ließ mein Volk verderben! Aber Geduld, Halgaland! Dein König kommt!" Und zornig schlug er mit geballter Faust auf den Tisch, daß die Hörner und Becher erklirrten.

„Gut gekreischt, junger Adler!" lächelte der Graubart

Digitized by Google

wohlgefällig, „ja, bald sollst du die Fänge brauchen! — Wir drei und wenige Genossen waren den Mordbuben entkommen. Noch einmal begannen wir die hoffnungslose Suche: — diesmal bis Friesland! Vergeblich! Wir ankerten zuletzt vor einem kleinen friesischen Werder. Traurig lagen wir drei eines Nachts auf Deck der kleinen Fischernaue, auf der wir entflohen waren. Es war ein nebelreicher, düsterer Herbsttag gewesen: aber jetzt drang zuweilen der Vollmond durch zerrissen Gewölk, das vor dem Winde trieb: und dann erglänzte unser Schifflein, Mast und Luvsegel silberhell. Zum Tode betrübt sprach ich da zum Bruder: ‚Untragbar Hartes legte Odin uns auf. Weder den Königserben läßt er uns finden noch den Machträuber, den Rechtsbrecher stürzen: mit ansehen müssen wir's, wie unser Volk zertreten wird. Ich mag's nicht länger tragen. Ich binde mir den schweren Drei-Anker dort um den Hals und . . .' —. ‚Nicht also, mein Bruder,' sprach Arnstein kopfschüttelnd. ‚Wohl wollen wir ein Ende machen. Aber nicht hinab zu Ran, in ihr grausiges Netz . . .' — ‚Und dann gar nach Hel,' rief mein Neffe, dieser Arngrimr da. ‚Nach Hel! Dem ewig freudlosen, wo bleiche Schatten seufzend schweben, noch einmal zu sterben wünschend, um nie mehr zu erwachen. Graunhaft ist Hel! Nein, heraus die Schwerter, alle drei. Keiner soll den Kampf überleben! Und nach dem Bluttod: — auf, nach Walhall!' — ‚Ja,' schloß ich und griff ans Schwert. ‚Was frommt's zu leben, da jung Sigwalt tot!'

‚Jung Sigwalt lebt!' sprach da eine Stimme hinter uns, vom Strande her, — eine Stimme, deren gleichen ich noch nie gehört: nicht laut: verhalten, aber alldurchdringend. Wir sprangen auf, wir sahen hinter uns: da glitt dicht an unsrem Backbord hin, aus dem Nebel in den

Digitized by Google

Bereich des Vollmonds tauchend, ein winzig kleiner Kahn: an dessen Steuer stand ein Gewaltiger in dunklem Mantel mit breitrandigem Hut. Wir erschraken über dem plötzlichen Auftauchen von Schiff und Mann, die nun dicht Bord an Bord mit uns lagen. Bald aber faßte ich mich und sprach entgegen: ‚Der du unhörbar nahst und geheime Zwiesprach erlauschest, wie lautet dein Name?‘

‚Nur eines Namens genügte mir nie, seit ich unter die Völker fuhr.‘ — ‚Und dies Schifflein?‘ fragte Arngrimr. ‚Wie kannst du auf diesem Baumblatt in See gehen?‘ — ‚Skidbladnir,‘ lachte der Wirrbart, ‚ist der Schiffe bestes.‘ — ‚Einen Kaufmann acht' ich dich, einen schlauen Friesen,‘ meinte mißtrauisch der Bruder. — ‚Ja,‘ fuhr ich fort, ‚der nach Golde gehrt. Aber wähntest du, durch günstige Kunde, durch täuschenden Trost Gold als Botenlohn von uns zu erlisten und Gabe . . .‘ — ‚Da irrst du, Freund,‘ lachte traurig mein Neffe, ‚leer sind uns Ranzen und Tasche.‘ — ‚Alle Lande haben wir durchforscht nach Sigwalt,‘ schloß ich unwillig. ‚Nichts fanden wir! Warum sollten wir dir glauben?‘ — ‚Nicht glauben sollt ihr: — sehen! Schaut her!‘ sprach der Fremde befehlend. Er reckte den rechten Arm aus dem Mantel vor, bog ihn, stemmte die Faust auf die Hüfte und gebot: ‚Seht durch dieses Arm-Bogens Rund. Schaut in die Halle des Königs von Kent.‘

Wir drängten uns vor, dicht heran, die Köpfe dicht aneinander und oh Wunder! Wir sahen . . .“ — „Nun?“ rief mit weitgeöffneten Augen auf den Erzähler starrend die Königstochter. Aber glühende Röte der Scham übergoß sofort die Wangen der Jungfrau, die in die Rede der Männer geredet. — „Ihn sahen wir, hold Königskind! Und dich! Und König Hengist dort auf jenem Hochsitz und viele dieser Thane hier sitzen an diesen Tischen.“ —

Digitized by Google

„Ja," fuhr der Neffe fort, „und so deutlich und hell zeigte ihn uns der Vollmond wie ihn hier die vielen Fackeln nicht zeigen." — „Und so ähnlich sah er seinem Vater," . . . unterbrach Arn. — „Und so ganz ähnlich auch dem Knaben in den Tagen, da er verschwand . . ." — „Daß wir alle drei jubelnd riefen: ‚ja, er ist's: er lebt! Heil, König von Halgaland!'" — „Und als wir nun die Augen endlich von ihm lösten und dem Zaubermann dankend ins Antlitz sehen wollten, . . ." — „Da verschwamm der plötzlich in wallendem Nebel . . ." — „Dunkel Gewölk zog über den Mond . . ." — „Und verschwunden waren Nachen und Mann!"

„Und erkannten wir da alle, wer der Fremdling gewesen." — „Und erschauernd sanken wir auf die Kniee und riefen: ‚Dank dir und Heil, Odin von Asgardh! Du — wahrlich der Wunschgott!'" — „Und noch in derselben Nacht lenkten wir unser Schifflein nordwärts, landeten alsbald an abgelegener Felsenbucht der lieben Heimat, beriefen die nächsten Gesippen, Nachbarn und andre treue Männer in nächtiger Heimlichkeit, verkündeten ihnen die frohe Kunde und fragten, wer mit uns ausziehen wolle, den Königssohn würdig abzuholen nach Halgaland zum Kampf um sein Erbe?" — „Und meldeten sich da so viele, — denn der Haß gegen den blutigen Eber war noch immer gestiegen! — daß wir gar manche zurückweisen mußten von dem einen Drachenschiff, das wir nur aufbringen konnten für so weite und so wichtige Fahrt." — „Und glücklichen Fahrwind, freudigen Ostnordost, blies uns der Wunsch- und Wind-Gott in die Segel, daß wir in nie erhörter Raschheit diesen Strand erreichten . . ." — „Und gleich unsern Jungkönig trafen, einsam auf dem Dünensand liegend, voll Sehnsucht, wie er uns sagte, nach der Heimat und hinweg von hier."

Digitized by Google

Da traf Sigwalt ein schmerzlicher Blick der sanften braunen Augen. — —

IV.

Allein abermals sah er das nicht, wie er nun aufsprang und, die Rechte zu dem König emporreckend, freudig rief: „Ja! Mich verzehrte ein Sehnen: — ich wußte nicht, nach was? Nach wem? Nun weiß ich's: nach der Heimat, die den Retter, den Rächer ruft. So heisch' ich denn Urlaub, König Hengist, Schoßvater — nein, den Blutvater hast du mir ersetzt. Habe denn Dank, mein Vater, für alle Liebe und Güte! Urlaub heisch' ich für immerdar!"

Da schwebte unhörbar ein Seufzer aus den zuckenden Lippen des Mädchens.

Der alte König aber sprach gar ernst: „Leicht wird dir, kurz machst du das Scheiden — nach so langen Jahren! Doch ist's der Jugend Art: in die Zukunft schaut sie, freudig hoffend, vor-, nicht rückwärts blickt sie auf das Vergangene! Und ich darf nicht schelten, nicht wehren. Dich ruft dein Volk, dich entsendet der waltende Wodan. So zieh hin im Schutze guter Gewalten. Zum Abschied — als letzte Gabe! — geb' ich dir mit mein bestes Orlogschiff und hundert Helme: ich brauche sie nicht zu bannen zu dieser Heerfahrt: ich weiß, viel mehr als hundert werden sich drängen unter deine Fahne: denn aller Herzen — ach aller! — Liebling warst du hier. In wenigen Nächten sind Schiff und Schar gerüstet: dann magst du scheiden — wie du es wünschest! — für immer."

Des Alten Stimme bebte: er stockte: ein rascher Blick suchte der Tochter Auge: aber diese hielt die dunkeln

Digitized by Google

Wimpern tief gesenkt. „Doch," schloß er, „vergiß in der Heimat nicht ganz dieses Landes . . . ." — „Zweite Heimat ward es mir!" rief der Jüngling. — „Noch der treuen Herzen, welche dir hier schlagen." — „Oh mein Vater! Oh Gunfride! Laß dich Schwester nennen! Aber . . . wohin — wie — entschwand die Jungfrau so rasch?"

V.

Und nach wenigen Nächten lag das mächtige Königsschiff neben dem kleineren aus Halgaland segelfertig wie dieses. Und auf beiden Decken standen hinter den hohen und dichtgefügten Schildwehren der Flanken die hundert Krieger von Kent und die sechzig aus Halgaland in voller Waffnung.

Von der Königsburg her führte — außer der breiten Königs- und Heer-Straße — nach der Küste herab ein schmaler Pfad durch einen schönen Wald: diesen Weg, ihm allvertraut und lieb, wählte Sigwalt für seinen letzten Gang, nachdem er von dem König und dessen Thanen Abschied genommen hatte und nun die Seinen auf den Schiffen aufsuchte zur Abfahrt. Langsam schritt er: oft blieb er unterwegs stehen, mancher Stunde des frohen Weidwerks gedenkend, auch mancher des Ballspiels mit der Königstochter und deren Maiden, von manch altem Baum Abschied nehmend, wie von altem Freund.

Gerade hatte er sinnend zu einer mächtigen Esche hinaufgeschaut, — ‚dem Wodan-Wipfel', wie die Krone hieß — und wollte nun fürbaß schreiten: da rauschte es in dem dichten Buschicht von niedrigen Hainbuchen um

Digitized by Google

den Stamm her und eine sanfte Stimme sprach: „Nimm noch was mit!“ Und aus dem Dickicht trat des Königskindes zarte Gestalt.

„Guntfride!“ rief der Jüngling freudig überrascht. „Das ist gütig, ist freundlich: dies Letzte wie alles zuvor. Umsonst forschte ich nach dir oben im Frau'nsaal, Abschied zu nehmen. Deine Gürtelmaid wußte nicht, wo . . .“

„Ich aber wußte, du werdest ihn nochmal grüßen, den Wodanwald. Denn du bist treu in deiner — Freundschaft. Und hier, vor unsern lieben Bäumen, solltest du ein Andenken nehmen an Guntfride.“ Sie schlug den lichtgrünen Mantel auseinander und reichte ihm dar ein viereckig Stück blaugrauen Tuches, das war in Gold reich mit Runen benäht und mit Bildern bestickt. Sie hielt es ihm nun, auseinandergespreitet, vor die Augen. Freudig griff er danach: „Eine Fahne! Meine Fahne, wie der alte Arn mich gelehrt. Durch den graublauen Himmel hin schweben Siegvaters Raben. Und sieh, ringsherum der Runenspruch auf meiner Spange: ‚Reich lohnt Odin treue Freundschaft.‘ Ich danke dir, liebe Schwester! Wer hat dich all' das gelehrt?“

„Nun: Arn. Und — das Herz. Aber emsig galt es sticken und nähen. Hatte ich doch nur wenige Tage! So nahm ich die Nächte dazu.“ — „Deshalb also sah man dich fast nie mehr all' diese Zeit!“ — „Wahrscheinlich deshalb,“ lächelte sie traurig. — „Möge stets der Sieg in dieser Fahne rauschen ob deinem Haupt!“ — Da gedachte Sigwalt der herrlichen Walküre, die ihm das Gleiche gewünscht, — nein, geweissagt. Schon öffnete er die Lippen, ihr davon zu sagen: doch er gedachte, wie er Schweigen gelobt. Und er schwieg.

„Aber nicht nur Siegvater befreunde dich,“ fuhr sie fort und sah zur Erde. „Frigga führe dir zu die freudige

Digitized by Google

Frau, dir zu dienen in Demut, dir die Halle, dir all' dein Leben zu schmücken durch Schönheit. Denn solches, dünkt mich, ist Frauen Art und Amt." — Da gedachte Sigwalt der schönen Walküre, aber auch ihres Warnworts, sie wieder schauen werde sein Verderben. So schüttelte er leise das Haupt. „Guntfridens aber," schloß sie, „sollst du nur dann gedenken, wann du ihrer bedarfst. Du oder .... die Deinen. Wohl bin ich nur ein Weib: aber viel mag Weibesfreundschaft frommen, ist sie treu. Und ich bin treu." Schon war sie im Buchen-Dickicht verschwunden. „Guntfride! Habe Dank! Verweile noch." Aber schon nickten ganz fern die Büsche, durch die sie dahinglitt. Noch einen kurzen Blick warf der Jüngling ihr nach; dann schlug er das Fahnentuch um die Schulter und jauchzend sprang er hügelab hinunter zur Küste.

Nun traten von links her — von der andern Seite des Schmalpfades — aus dem wildverwachsenen Buschicht ein hoher Mann und — in linnenblüten-farbenem Gewand — eine wunderherrliche Frau. Jener sah dem enteilenden Helden, diese der verschwundenen Jungfrau nach.

„Arger Gott!" sprach zuerst die königliche Frau. „Abermals führst du deiner Lieblinge einen zu deinen stolzen Zielen und wenig kümmert's dich dabei, geht der Weg dabei über zuckende Herzen. Mich erbarmt des lieben, stillen Kindes, des pfeilwunden jungen Rehs! Ich will ihr Vergessen in die Seele zaubern."

Odhin zuckte leise die Achseln: „Tu's, wenn du willst. — Aber wie spracheſt du, als ich die gleiche Gunst Hilde gönnen wollte nach Helgis Fall? Wie sprach da die Göttin der echten, weil der treuen Liebe, nicht Freia, die heiße, die wechselfrohe? ‚Besser um Liebe leiden, ja um

Digitized by Google

Liebe sterben als ohne Liebe leben.' Hast du seither deinen Sinn gewandelt?"

„Du weist, Frigga ist unwandelbar," sprach die schöne Frau und legte ihre beiden herrlichen Arme auf seine beiden Schultern. „So bleibe ihr der Liebe Leid. Auch das ist Glück. Und vielleicht wird ihr doch noch ein Lohn ihrer Treue."

„Niemand weiß sinniger Treue zu lohnen, als Frigga, der Treue Göttin selbst," sprach er und küßte sie auf die Augen.

VI.

Und wäre nun viel davon zu sagen, wie Sigwalt mit seinen beiden Schiffen, vor gutem Winde treibend, gar rasch an die Küste seiner Heimat gelangte, wie sie landeten, wie aus allen Heraden und Fylkir die Männer herbeieilten, auf die Kunde, König Sigwins Sohn sei heimgekehrt, sein Erbe zu nehmen von dem Landräuber und die gequälten Odalbauern und Bonden zu befreien von Druck und Jochzwang. Und wie sein Hause schnell anwuchs — wie ein Schneeklumpen, der vom Gletscher herabrutscht, — so daß er nach wenigen Nächten den Gewaltherrn aufsuchen konnte in seiner festen Zwingburg, die er sich nahe der alten Königshalle aufgetürmt hatte am Haugar-Fjord, unter harter Fron der Bauern ringsum. Und wie bei dem ersten Sturmlauf jung Sigwalts Adlerhelm der früheste war, der auftauchte oberhalb des äußern Ringwalls, wie der Schwarzkönig von dem höheren inneren Ringwall herab mit beiden Händen einen viel hundert Pfund schweren zackigen Felsstein wohlgezielt auf dessen

Digitized by Google

Helm schleuderte, unvermerkt von dem Jüngling, so daß der alte Arn hinter ihm, ohnmächtig, seinem jungen Herrn zu helfen, laut aufschrie vor Schreck, wie aber der Fels, gerade bevor er die Spitze der Adlerschwingen erreichte, seitwärts absprang, wie von unsichtbarem Schild aufgefangen, zum Staunen von Feind und Freund. Wie dann der Königssohn auch den zweiten Wall erklomm und auf der Krone Swen, der sich grimmig wehrte, mit dem Speere durchstach. Wie dann alles Volk zum Ding gebannt wurde bei der alten Halga-Björg und wie der Sieger, hier von allen Männern zum König von Halgaland gekoren, den Hochsitz seines Vaters in der Halle bestieg. Aber oft kömmt kurze Kunde dem Ohr willkommener als langes Lied und auch wuchtigem Werk genügen oft wenige Worte.

König Sigwalt sandte nun die hundert Kentuwaren, reich bedankt und reich beschenkt für sie selbst, für König Hengist und dessen Tochter nach Hause, und wandte all' seine Sorge dem so lang und schwer bedrückten Volke zu. Er erließ die Schatzung, die der Goldgehrende allen Freimännern und Freihöfen aufgebürdet und spendete reich aus dem Horte, den der Harte habsüchtig hochgehäuft. Und sangen bald die Skalden seiner Taten im Kampf und im Frieden Lob in Liedstäben, von denen manche auch in diese Schlichtrede einschlüpften.

Allein der junge Herrscher ward gar oft abgerufen aus den milden Werken des Friedens durch neue und alte Feinde. Tostig, Swens Sohn, den der zum Jarl von Hardaland bestellt hatte, war auf Raubfahrt fern gewesen in den blauen Meeren von Grêka-Land, als der Gewaltherr fiel. In die Heimat zurückgekehrt, gelobte er Blutrache für den Vater und fiel heerend ein in Halgaland: mächtig und gefährlich war er durch die Waffen ungezählter Wikinger, die, seine alten Raubgenossen in gar

Digitized by Google

mancher kühnen Fahrt, dem Jarl gegen Goldsold und um der Beute willen eifrig halfen: denn Tostig hatte ihnen geeidet, schonungslos sollten sie morden, brennen, rauben, Weiber und Kinder fortschleppen, das ganze Land wüsten und öden dürfen. Das taten sie denn nach Herzensbegehr und desgleichen Tostig der Bluträcher und seine grimmen Männer aus Hardaland. So mußte denn König Sigwalt gar oft ausziehen bald zu Land, bald zur See, seine Bauern zu schützen. Dabei staunten nun wieder gar mächtig Feind und Freund: nicht nur, daß er niemals sieglos ward, — treu, wie ein zahmer Edelfalk, sangen die Skalden — schwebte der Sieg ob dem blaugrauen Banner — stärker noch, daß der Held unverwundbar schien, wie durch Zauber gefeit. Jauchzend warf er sich in die Speere, in jede Gefahr: und nicht die Haut ward ihm geritzt in so vielen, vielen Gefechten. Ohne Gesichtsberge war sein Helm: offen trug er das Antlitz dem Feind entgegen, in den dichtesten Keil der Speerwerfer von Hardaland sprang er, in das Schwirrgewölk der Pfeile der finnischen Bogenschützen, die der Jarl geworben: jede Spitze, mit dem Saft der Tollkirsche oder dem Gift der Kupferotter bestrichen, trug den sichern Tod in jeden Ritz der Haut: — aber hart vor seiner Stirn prallten sie zurück, wie erschrocken vor der grauen Augen zornigem Blitz.

Einmal sprengte er — allzukühn! — den Seinen weit voraus einen kahlen Steilfels hinan, von dessen Krone die Feinde zu vertreiben. Sein Schwarzroß strauchelte und fiel auf die Kniee: der Reiter konnte es nicht aufreißen: in der Linken, der Zügelhand, trug er zugleich den schweren Schaft des Rabenbanners, das er nicht preisgeben wollte, sowenig wie in der Rechten das Schwert: denn schon waren die Lanzenträger des Jarls, von oben herabgesprungen in wilden Sätzen, ganz nahe: lebend hofften

Digitized by Google

sie den hilflosen Reiter im wankenden Sattel zu greifen: — da riß — so schien es — eine unsichtbare Hand den schnaubenden Hengst in die Höhe und nieder zu Boden rannte er in raschem Anlauf die Vordersten.

Ein andermal war Sigwalt, nur von Arngrimr begleitet, zur Nacht ausgefahren in kleinem Boot, die Ankerungen zahlreicher Wikinger aus Dänenland heimlich zu erkunden, die sich vor dem Haugar-Fjord geschart hatten, alsbald ein paar hundert Räuber zu landen und abermals alle Schrecken der Heerung in Sigwalts Königsfrieden zu tragen. Trefflich war die Spähung gelungen: die wenig Vorsichtigen schmausten, zechten und lärmten an Bord: kurz vor Sonnenaufgang wandten die Kühnen das Schifflein gen Norden, ungesehen nach Hause zu kommen mit wichtiger Kundschaft. Aber plötzlich erhob sich — gerade als die Sonnenscheibe über die Meeresfläche gestiegen war und sie weithin erhellte — ein furchtbarer Sturm aus Nordnordost, dem weder Segelkunst noch Ruderkraft gewachsen war: trotz alles Wider-Ringens der vier starken Arme ward das kleine Fahrzeug wie ein schwimmender Strohhalm zurückgeworfen nach Südsüdwest, zurück ganz in die Nähe der feindlichen Drachen. Bald hatte man nun von deren Mastkörben aus die hilflos Treibenden entdeckt, erkannt: und jene hochbordigen, tiefgehenden, steuergehorsam gebauten Orlogschiffe, von hundert Rudern beflügelt, konnten es wagen, dem Sturm entgegenzufahren, — wie oft taten sie das zu eitel Lustbarkeit! — und jene Nußschale abzufangen oder durch das bloße Anfahren umzustürzen. Alsbald sahen die Bedrängten die stolzen Drachen von vorn und von beiden Flanken heranrauschen.

„In die Schären dort, gen Osten, nah zu Land!" gebot der König, der — stehend — das Steuer führte. „Leg dich aus! Zieh so stark du kannst. In jenes Seicht

Digitized by Google

können uns die Tiefgänger nicht folgen· sonst zerschellen sie am Geklipp ringsum!" Mit der Kraft der Verzweiflung arbeiteten die beiden Männer. Und wirklich gelang der verwegene Plan: ohne aufzurennen — Arngrimr staunte über des Königs Steuerkunst, aber dieser selbst noch mehr! — schoß der flache Kiel durch einen gefährlich schmalen Spalt mitten in das Gewirr der Basalt-Klippen, die zum Teil aus dem Wasser ragten, zum Teil wie schwarze Seeungetüme hart unter der Oberfläche zu lauern schienen. Und die feindlichen Schiffe vermieden es weislich, den Flüchtlingen hierher zu folgen. Aber, o Schrecken! Sie ließen vor der einzigen Öffnung der kreisförmigen Schären die Anker nieder und hielten jene enge Spalte bewacht, durch die das Bot allein wieder ausfahren konnte.

Die beiden schienen verloren! Verhungern oder sich gefangen geben: — es blieb nichts drittes: sie waren schon gefangen in dem Kessel, in welchem die Brandung, wütend kreiselnd, den weißen Gischtschaum der giftig-hellgrünen Wogen hoch über die Klippen, über die Helme der Männer schleuderte, das kleine Boot fortwährend im Kreise herumwirbelte und so tief mit Wasser füllte, daß es zu sinken drohte: es war ein ohnmächtig Bemühen, diese Wassermengen mit den beiden gewölbten Schilden auszuschöpfen.

„Wir sinken," sprach der König, das nutzlose Werk aufgebend; „Dank für deine Treue. So greifen sie uns doch nicht lebend." Und er ließ den Schild auf den Boden des Nachens gleiten.

„Halt!" rief Arngrimr. „Schau dorthin — dort im Westen. Plötzlich! Was fliegt da Weißes, was läßt sich herab hoch aus der Luft?" — „Ein weißer Schwan!" — „Unmöglich! So weit im Meer!" — „Bei solchem Sturm!" — „Da! Zwischen uns und dem Lande schwimmt er." — „Sieh, er schwebt hoch auf den Wellenkämmen, die müssen

Digitized by Google

ihn tragen. Nach Osten schwimmt er pfeilgerade." — „Nun muß er zerschellen an jener schwarzen Felswand." — „Nein! Schau! Da öffnet sich vor ihm ein gähnender Spalt." — „Den sah ich doch zuvor nicht!" — „Brandung deckte ihn und Schaum." — „Der Schwan schwimmt darauf los." — „Durch schwimmt er. Er ist verschwunden!" — „Er ist draußen, in der Weitsee!" — „Folgen wir ihm!" — „Wir sind gerettet!"

Und sie ruderten mit allen Kräften auf den neu entdeckten Spalt zu: haarscharf schoß das schmale Schifflein durch die Enge, nicht ohne an beiden Borden scharf angeschrammt zu werden. Aber nun waren sie draußen, ostwärts vor dem Kreise der Klippen und durch deren hohe Wände hier den Blicken der Feinde entzogen.

„Schau! Der Schwan! Er fliegt. Denn der Sturm läßt nach." — „Er sucht Land! Der kennt sicher den Weg. Er zeigt ihn uns! Folgen wir ihm. An Land!" — „In die Heimat! In die Freiheit!"

Als aber der alte Arn das von dem Schwan vernahm, nickte er bedeutsam mit dem Haupte: „Das war kein Federvieh! Fliegt nicht im Meersturm. Das war eine Schwanenjungfrau, Siegvaters rettende Botin." — „Du magst wohl Recht haben," meinte Sigwalt. — „Ach, nur einmal wieder sie schauen!" seufzte er leise und traurig.

VII.

Denn — seltsam zu sagen! — trotz seines durch all' Nordland schnell wachsenden Ruhmes —, trotz aller Siege — auch jene Dänenflotte war in der folgenden Nacht,

Digitized by Google

dank der gelungenen Erspähung, durch Überfall auf kleinen Boten mit Feuer und Schwert vernichtet worden, bevor die Drachen ihre arge Brut hatten an Land werfen können: es war ein großer, stolzer Sieg! — Sigwalt, in der Blüte der Jugendkraft, war nicht fröhlich: traurig war er wieder, wie einst an der Küste von Kent: ja noch viel trauriger. Ein träumerisches Wünschen, ein schmerzliches Sehnen schien geheim an ihm zu zehren. Nicht öfter, nicht länger als die Königspflicht der Wirtlichkeit gebot, weilte er in der Äl-Halle an den Gastabenden: früh suchte er sein Lager, das er mehr, als sonst kraftstrotzende Jugend, zu lieben schien. Sein einsam Lager! Denn vergebens mahnten, ja drängten ihn Arn und die andern Hallgenossen, nun, nachdem seine Herrschaft gefestigt, dem Königshaus die Königin zu geben.

Eines Abends sprach der Alte zu ihm — abseit der andern: „Leer steht der Platz zur Linken neben deinem Hochsitz. Das soll nicht sein. Deiner reichgeschmückten Halle fehlt der schönste Schmuck: die Hall-Herrin. Und wohlgetan wär' es auch, durch Verschwägerung einen der Nachbarkönige eng uns zu verbinden. Keiner sagt dir nein. Und noch weniger eine ihrer Töchter! Nicht Thorgerd von Throndheim, nicht Alfheid von Upsala, nicht Rauthild von Raumariki. Schön sind sie alle drei und reinen Herzens. Oder" — fügte er zögernd, mit prüfendem Blicke, hinzu — „darf ich ein Eilschiff rüsten als Brautschiff, Mast und Rahe bekränzen und, — ein grauer Freiwerber — treten in König Hengists Saal? Sei gewiß: nicht allein komm' ich zurück! Schön Guntfrid . . ."

„Ist meine treue Schwester. Und bleibt es. Gute Nacht, Alter. Du meinst es gut. Aber laß mich schlafen, . . . träumen!" Und er hob die letzte Hall-Fackel aus der Pfeiler-Öse und ging langsamen Schrittes, leise seufzend,

Digitized by Google

in sein Schlafhaus. Dort angelangt löschte er das Licht, warf sich auf das aus gehäuften Wildfellen hoch geschichtete Lager, schloß die Augen und griff mit beiden Armen in die dunkle leere Luft: „O komm, komm, Schlaf, und bringe den Traum, den holden: zeige mir wieder die schlanke Gestalt, die einzige Sehnsuchtbeschwichtigerin, das einzige Glück meines Lebens: ach ein Traumglück! Aber nur dieser Traum ist mein Leben!“ Und bald entschlief er; und ein seliges Lächeln spielte um seine Lippen.

VIII

Zur gleichen Stunde saßen Odin und Frigga nebeneinander auf dem Doppelhochsitz zu Hlidskialf, Odins Halle, von wannen er alle neun Welten überblicken mag. Und beide schauten durch das flimmernde Mondlicht der Sommernacht in das offne Fenster zum Schlafhause und sahen ihn liegen, den lächelnden Träumer, der im Schlaf weilings abgerissene Worte sprach und mit dem rechten Arm manchmal ausholte, aber nicht gar weit, als wolle er eine nahe Gestalt noch näher an sich ziehn.

Die Göttin hatte den Arm vertraulich auf die linke Schulter des Gatten gelehnt, der, den Speer zwischen den beiden Füßen auf den Boden gestützt, die Spitze über die rechte Schulter gelehnt, sinnend hinabblickte: langsam strichen die Finger seiner Linken durch den wirren Bart. Scharf sah sie auf ihn, wie um hinter der gewaltigen Stirne seine Gedanken zu lesen, aber nicht umsonst hieß er der unergründliche Grübler.

„Arger Gott . . .“ begann sie. Da wandte er ihr

Digitized by Google

voll das Antlitz zu: schön stand ihm das heiter überlegne Lächeln, das die bärtigen Lippen leis öffnete: „Dieser Ansprache hast du mich gewöhnt. Auswendig kann ich sie. Willst du sie nicht künftig weglassen? Sie versteht sich von selbst!“ Und ruhig sah er wieder hinab. — „Wie lange noch,“ fuhr sie ungeduldig fort, „soll dieses Spiel währen?“ — „Es ist kein Spiel. Ich sorge, es wird bittrer Ernst.“ — „Seit lange, lange — seit er sie zuerst geschaut! — quält ihn die sehnende Liebe. Und länger noch quält liebendes Sehnen Gutfride, meine sanfte Lieblingin. Der stattliche Held, ihm gebührt die Gattin am Herde. Und soll das nicht mein braun jung Rehlein werden, — warum gibst du ihm — deinem Patsohn, deinem Schützling! — nicht ein ander würdig Gemahl!“

Odin lupfte leicht die Schultern, wie er pflag, lehnte er ab. „Bin ich der Gott der Verliebten? Rufe Freia. Die versteht das und tut das. Und wie gern!“ lachte er. — „Du entschlüpfest mir nicht!“ — „Arger Gott!“ lächelte Odin. — „Warum gaukelst du dem Sehnenden so oft — wie gerade jetzt wieder! — im Traum ihr Bildnis vor?“ — „Der arme Junge! Solchen Liebesgenuß — außer der Ehe! — selbst deine Gestrengheit mag ihm den doch gönnen!“ — „Warum tust du das?“ — „Er — er soll ihrer nicht vergessen. Und soll gern in Kampf und Schlacht reiten, weil er weiß, sie ist ihm dann helfend nah.“ — „Und weshalb führst du die beiden zusammen mit der Linken und hältst sie auseinander mit der Rechten?“ — „Weil . . .: — viel frägt forschende Frau! Weil die Nornen mir verkündet, ihr Geschick sei eng verbunden. Und um dieser sehnenden Liebe willen werde er den Blutod sterben. Dann aber kann er eingehn unter die Einheriar nach Walhall, wie vor ihm sein Vater.“ — „Nun wohl, so gib ihm Sigridh zum Weibe.“

Digitized by Google

Leicht kopfschüttelnd blies er mit leisem Spott in den Bart: „Puh! Weiter nichts? Meine Walküren sollen nicht Kindlein wiegen. Brauche sie zu besserem Werk!“ — „Nicht besser Werk ward dem Weibe.“ — „Meinst du? Anders denkt Sigridh, mein kühnherzig Kind. Frage die Frohe.“ — Da erhob sich die Göttin vom Sitze, hoheitvoll: ein edles Feuer leuchtete aus ihren großen Augen: „Ich habe sie gefragt.“ — „Nun?“ meinte Odin sehr ruhig. — „Vielmehr — sie fragte mich.“ — „Das wäre!“ rief er jetzt, unwillig. — „Ja, grübelnder Ase, Vielkluger, Vielwissender: alles weißt du denn doch nicht.“ — „Ach nein! Nicht einmal die Nornen!“ — seufzte er. — „Viele Rätsel weißt du zu raten! Doch in der Mädchen Herzen, in der Weiber Seelen . . .“ — „Oft schaltest du schon,“ lächelte er, „der ‚arge Gott‘ sei darin nur allzuviel erfahren;“ er lächelte vergnüglich vor sich hin. — „Spotte nicht! Ich fürchte, diese beiden machen dir den Spott vergehn! — Höre denn. Wenig Freude hab' ich an deiner Wunschmaide wilder, tobender Schar: nicht meine Töchter sind es!“ — „Es wären dir wohl zu viele geworden,“ flüsterte er lächelnd, aber unhörbar, sie nicht zu kränken. „Ehelos gezeugt sollen sie der Ehe fremd bleiben.“ — „Das sollen sie! Höherer Freuden genießen sie.“ — „Aber zuweilen durchbricht die echte Weibesart in ihnen deine Pläne. Gedenkst du noch Hildens? Und ist es dir etwa nach Wunsch und zu Freude geraten, daß du durch allerlei Zauber deinen Liebling Brunhild und deinen Enkel Sigurdh getrennt?“ — „Schweig mir davon!“ grollte er finster. — „So trotzt auch Sigridhens Weibesherz deinem Willen. Längst hatt' ich's erkannt: — du nicht, du großer Ergrübler! — nicht die Walküre, die Liebende in ihr war's und ist's, die so eifrig, so treu ihn beschützte und beschützt, wie nie Walküre getan.“ — Ein

Digitized by Google

ungläubiger Blick traf sie von der Seite: „Eia! Nein! So wollte ich nicht. Nur er sollte . . .“ — „Ja,“ lachte die schöne Göttin und warf die dichten weizenblonden Doppelflechten über die Schultern zurück, „so wolltest du. Aber so will nicht sie! Wisse denn: manche Nacht, wann du ihm ihr Traumbild gezeigt, saß sie selber leibhaftig an seinem Lager.“

Auf sprang der Gott und stieß den Speer auf den Estrich, daß der erdröhnte. „Sie hat es gewagt? Die Walküre! Und du, strenge Göttin, du hast es gewußt und geduldet?“ — „Gern! Denn kein Unrecht geschah dabei. Sittig saß sie neben seinem Pfühl, unerreichbar seinem greifenden Arm.“ — „Er sah sie ja nicht!“ — „Doch! Ich hatte ihm die Augen berührt, daß er sie sah mit geschlossenen Lidern. Ei, seliger machte ihn das als dein Traumgespenst.“ — „Und du — Frigga! — hast meine Walküre betört, hast mit ihr zusammen . . .“ — „Behüte! Sie ahnt nicht, daß ich um ihre Liebe weiß, daß ich sie schweben sah in sein Gemach.“ — „Aber warum . . .?“ — „Weil ich will, — nachdem Guntfrid ausgeschlossen! — daß diese Liebe Ehe wird. Nur Ehe ist echte Liebe.“ — „Nimmermehr! Eh' töt' ich ihn: Jungfrau bleibt mir Sigridh und Walküre. Sie wird! Sie will's selbst.“

„Glaubst du? — Wohlan, so höre alles. Gestern suchte sie mich in dem stillsten Gemach von Fensal, trat vor mich hin und sprach: — zwar übergoß ihr holde Scham dabei die Wangen, aber fest sah sie mir ins Auge: ‚Hilf, Ehegöttin! Nicht Freia ruf' ich an: wir bedürfen ihrer nicht: — Sigwalt, mein' ich, der Held, und ich. Er liebt mich, oft rief er's im Schlaf. Und sein ist mein Herz. Und mein Leben. Hilf, daß wir zusammen kommen am ehelichen Herd. Siegvater hat verwehrt, mich ihm zu

Digitized by Google

zeigen, bis er selbst mich entsendet: sonst droh' ihm Verderben. Das allein hält mich ab: sonst hätt' ich längst dem Verbote getrotzt.'" — „Verwegene!" — „‚Du aber,' — fuhr sie fort —, ‚die sie die Harte schelten, ich weiß: du schirmst, ja, du bist selbst die wahre Liebe. Dich ruf' ich an. — Du bist nicht meine Mutter: — die Erdenfrau starb, sobald sie mich geboren: — aber als die gütige Mutter aller Weiber ruf' ich dich an: wende Siegvaters Willen.'" — Unmutig schüttelte der das mächtige Haupt. — „‚Oder ersinne — listig, sagt man, ist dein Sinn! — erfinde einen Ausweg aus seinem Verbot.'" — Da lachte Odin grimmig vor sich hin: „Wird dir schwer werden!" — „Ich will nicht erlisten: erweichen, erbitten will ich dich!" Und leise zog sie ihm Haupt und Nacken näher an ihren Busen. — Aber ungestüm riß er sich los und schritt hinaus: „Spare das! Nie! Sie bleibt Walküre."

IX.

Wenige Tage darauf ging König Sigwalt in den Haugar-Wald zur Jagd: die Bären, die zahlreich in jenen Felshöhlen hausten, rissen gar viele Rinder und Schafe der Bauern auf der Sommerweide: die Dorfhirten wagten sich gar nicht mehr aus den Gehöften mit ihren Herden.

Mehr um der Schutzpflicht willen des Königs als aus Lust am Weidwerk war er ausgezogen: denn wie alle Lust war auch diese aus seiner Seele gewichen, verdrängt von sehnendem Gram, der ihn auch die Gesellung der Freunde meiden ließ: so hatte er auch diesen gefährlichen Gang allein angetreten.

Digitized by Google

Bald hatte er am frühen Morgen des Brachmonds im tauigen Waldgras und weichen Moos die Doppelspur von Bär und Bärin ermerkt und daneben die flacheren Stapfschritte des Jungen: um diese Zeit, kurz nach dem Wurf, wann der Bär noch bei der Mutter bleibt, wird das — neben dem Saugen — auch schon gewöhnt, Beeren, Honig und Fleisch zu schmecken: in diesen Tagen sind die Viehschäden am stärksten, die Tiere am gefräßigsten und bösesten; wohl wußte das der Jäger: drum hatte er außer dem Kurzschwert im Wehrgurt zwei starke Speere mitgenommen, gleich geschickt zu Wurf und Stoß.

Ohne Mühe verfolgte er die Spuren bis zu der Fraßstätte, die nahe der Lagerhöhle zu liegen pflegt: schon sah er in einer Waldblöße die Alten und das wollige, täppische, drollige Junge liegen: sie fraßen alle drei an einem mächtigen jungen Stier, den der Alte draußen auf der Weide gerissen und so weit in den Urwald geschleppt hatte.

Obgleich die beiden Alten ihm den Rücken zeigten, trug doch der Wind ihnen gar bald den Ruch des Menschen zu: beide wandten sich: und sobald der Bär den Jäger eräugte, richtete er sich, grimmig brummend, auf und schritt, die Pranken aneinanderschlagend, daß sie klirrten — ein Zeichen schlimmsten Zorns! — aufrecht auf den Feind zu, während die Mutter bemüht war, das Junge durch Stoßen und Schieben mit dem Kopf von dem leckeren Fraß hinweg, den es winselnd nicht lassen wollte, in das dichteste Gebüsch hineinzudrängen und zu flüchten.

‚Tapfer ist Thors Tier und des Todes würdig tapfrer Thane,‘ dieser kentische Weidmannspruch kam Sigwalt zu Sinn, als der Bär gegen den hochgeschwungnen Speer mit der blitzenden Bronzespitze furchtlos heranschritt: auf halbe Speerwurfweite ließ er ihn heranstapfen: das ging ziemlich

Digitized by Google

langsam, während die Schweren, scheinbar Schwerfälligen, auf vier Füßen unglaublich schnell laufen können.

Scharf zielte er nun, den Arm hin- und herwägend: mit Verdruß erkannte er, daß die Herzstelle durch die umgebogne linke Vorderpranke jetzt gedeckt war: so mußte er die rechte Brustseite zum Ziele nehmen: nochmal wog er den Speer: nun flog der und fehlte nicht: der Bär fiel, getroffen, auf die rechte Seite und rührte sich nicht mehr.

An ihm vorbei sprang hurtig der Jäger: denn er wollte die Alte und die Brut nicht entkommen lassen. Und nicht lange wahrlich hatte er nach jener zu suchen: die tapfre Bärin war sofort umgekehrt, sobald sie das Junge in dem für Menschen undurchdringbaren Dorngehege des Unterholzes gesichert sah: sie eilte zurück, dem Gatten im Kampfe zu helfen: wild brummte sie, als sie den regungslos liegen sah und lief den Sieger an, sie wagrecht, ohne sich aufzurichten. Schwerer ist — wie der Weidmann weiß — dem Tier in solcher Stellung beizukommen: denn das Herz ist dann von vorn unerreichbar und hält es im Anlauf den Rachen noch geschlossen, ist es nur im Genick tödlich zu treffen. Wohl erwog das der Jüngling: so sprang er erst, als das Untier schon fast seine Schuhe erreichte, behend zur Seite und bohrte dem Vorbeirennenden die scharfe Spitze des Speers mit aller Kraft tief in das Gefüge, das den Hinterkopf und den Rückenwirbel scheidet und verbindet zugleich.

Die Bärin sank auf allen Vieren zur Erde nieder, tot. Der Sieger beugte sich vor, den Speer aus der Wunde zu ziehen. Da schlug an sein Ohr ein lauter Warnschrei: — hoch aus den Lüften schien er zu kommen: „Sigwalt! Schau um! Der Bär!"

Zu spät! Der Bär, nicht tödlich getroffen, hatte sich auf die vier Füße erhoben und den langen Speerschaft in

Digitized by Google

seinen Rippen mit der furchtbaren Pranke zerbrochen: aufrichten konnte er sich nicht mehr: aber auf allen Vieren war er rasch und unhörbar herangerannt: nun schlug er die beiden Vorderpranken dem Vorgebeugten von hinten in die Hüften: unter dem wuchtigen Schlage fiel Sigwalt auf das Antlitz: er war verloren.

Da hörte er das scharfe Sausen eines Wurfspeers: laut auf schrie der Bär, der grimme Halt seiner Tatzen glitt ab, er sank von dem Ergriffenen zurück. Der sprang auf und wandte sich: tot lag das Ungetüm, in dem Genick aber stak ihm — gerade in der tödlichen Stelle — ein Wurfspeer. Vergeblich sah er sich rings in der Runde nach dem Werfer, — seinem Retter — um: niemand und nichts war zu sehen, weit und breit. Nur über den Wipfeln der hohen Tannen über ihm rauschte Bewegung, während sonst nirgends ein Windhauch wehte.

Er zog nun den fremden Wurfspeer aus dem Nacken des toten Tieres: staunend betrachtete er ihn: nie hatte der Waffenkundige dessengleichen gesehen: unbekannt war ihm das Holz des schlanken Schaftes: am oberen Ende waren — zur Beschwingung des Wurfes — links und rechts die Federn des weißen Schwans in zwei goldenen Ösen eingefügt und eine goldene Zwinge hielt die leuchtende Spitze: oberhalb der Zwinge war mit Gold eingelegt die Rune: S (S).

„Sigridh!" jauchzte er da selig. „Ja, auch deine Stimme war's! Nur einmal, ach! hab' ich sie gehört. Aber unvergeßbar hielt sie mir Ohr fest und Seele. Sigridh, Sigridh, wo bist du?" Sehnsüchtig, laut rief er es in die Lüfte hinauf. Aber alles blieb still: nur das leise Wiehern eines Rosses glaubte er über den Wipfeln zu vernehmen.

Da mahnte ihn brennender Schmerz der Wunde von

Digitized by Google

dem Bärengriff: er hatte ihrer nicht geachtet, sie kaum gefühlt in der Erregung. Nun fiel ihm ein, daß ganz nahe, bei einer Felsenhöhle, in der er oft auf der Jagd geruht, ein schöner Waldquell entsprang: in dessen reinem Naß wollte er das Blut abspülen.

So nahm er neben seinem Wurfspeer den fremden mit: „Komm, Geliebte! hole deinen Speer. Er bleibt mein Pfand, daß ich dich wiedersehe."

Bald war die Quelle erreicht: wohltätig kühlte das frische Naß die wunde Stelle. Nun lockte der Duft frischgeschnittnen Heues, das die Jäger in der Felswölbung gehäuft hatten, behufs weicherer Rast für den müden Weidmann: er bückte das hohe Haupt mit dem grünen Jagdhut unter dem überhängenden Fels des Eingangs der dämmerdunkeln Höhle und streckte sich auf das einladende Lager.

X.

Aber er konnte, er wollte nicht einschlafen! Zärtlich strich er, streichelte er den glatten Schaft des schwanenflügligen Speers: „Hier haben ihre lieben Hände gehaftet! Oh Sigridh! Was alles dank' ich dir, wie oft mein Leben! Wie getreulich schirmend schwebst du mir zu Häupten all' die Zeit, im Kampf und im Traum! Und heute! Heute hast du mich beim Namen gerufen! Und ein sichtbar Zeichen von dir halt' ich in Händen! Dank dir! Heißen Dank! Aber ach, tiefer als der Dank ist das Weh, dies verzehrende Sehnen! Hätt' ich dich doch lieber nie geschaut! Oder wär' ich gleich gestorben nach jenem ersten seligen Anblick! Dank? Nein, ich kann dir

Digitized by Google

nicht danken für ein Leben, das ich als Qual dahinschleppe. Oh nur einmal noch dich schauen! Du sagtest, das werde mein Verderben? Oh willkommenes Verderben! Sigridh, Sigridh, höre mich! Komm, komm zu mir! Dann will ich gerne sterben!"

Kaum war der Widerhall der leidenschaftlichen Worte verhallt an den Wänden der Höhle, als von außen her — hoch von oben — eine liebliche Stimme erklang: „Sigwalt! Sigwalt! Ist so dein Wille? Ist das deine Wahl?" — „Ja, ja," jubelte er, aufspringend. „Dich schauen, dich — einmal! — küssen und dann sterben!" — „Du wirst dies Wort nie bereuen?" — „Niemals! Oh komm!" — „Du willst es . . .: dir werde dein Wille. — Komm, Falka, abwärts, mein Roß!"

Wieder ein leises Wiehern — diesmal ganz nahe, vor der Höhle — und in der schmalen Öffnung des Eingangs stand die Walküre.

„Geliebte!" rief er vorspringend und beide Arme gegen sie hebend. — „Geliebter!" erwiderte sie. „Ich bin dein." Und stürmisch warf sie sich an seine Brust.

XI.

Nun ward es still in der Höhle, geraume Zeit ganz still. Sie schwiegen, die beiden Seligen da drinnen! das höchste Glück ist stumm. — — — Nichts vernahm man als draußen das eintönige, kaum hörbare Gerieſel des Waldquells über die glatten Kiesel. Weit weg im Walde klopfte der scheue Schwarzspecht an die Rinden der Eichen; durch den Wacholderstrauch hart an dem Höhleneingang

Digitized by Google

schlüpfte einmal ein Zaunkönig und guckte neugierig hinein mit den klugen Äugelein: er hatte wohl früher hier Halme geholt zum Nest oder nach Heu-Mücken gejagt: aber wie er die beiden da drinnen ruhen sah Brust an Brust, huschte er draußen vorbei mit silberhellem Ruf: er hatte alles verstanden. — Endlich begann Sigridh, das entfesselt flutende Gelock — der Schwanenhelm war ihr längst vom Haupt geglitten — aus dem glühenden Antlitz streichend, sich sanft aus den Armen zu lösen, die sie noch immer nicht lassen wollten.

„Oh bleibe noch! Du darfst mich nicht schon verlassen!" — „Mein Sigwalt, ja, ich bleibe. Ich werde dich nie mehr verlassen." — „Wie? Sigridh, mein Weib . . . .?" — „Das ward ich. Und das — nur das! — bleib' ich. Die Walküre — deine Beschirmerin!" — hier zuckte es wehmütig um die vollen Lippen — „sie ist dahin, für immerdar dahin!" — „Wie? Du hättest . . .?" — „Ich habe mich dir gegeben: ich kann nicht mehr Siegvaters Schild . . . . Schildjungfrau sein." Schämig barg sie die Augen an seinem Hals. — „Geliebte! Welch Opfer!" — Da hob sie wieder das Haupt und sah ihm selig in die Augen: „Opfer? Die Liebe kennt kein Opfer. Und du? Was hast du hingegeben für diese Stunde? Dich selbst, dein Leben in den sichern Tod! Denn, glaube mir, die Nornen lügen nicht und Siegvater — mein Vater! — scherzt nicht. Wehe dir," — sie erschauderte leise — „entdeckt er alles." — „Ich fürchte nicht Nornen, nicht Odin. Dich will ich und das Verderben. Sterben um Liebe: — wie selig!" — „Sterben um Liebe — wie selig!" wiederholte sie, ernst mit dem Haupte nickend. „Sieh, als zuerst ich dich sah, dort, an jener fernen Küste, — wie keine Schau vorher entzückte mich dein Bild . . ." — „Und ich! Seither . . .!" — „Ich weiß,"

Digitized by Google

lächelte sie und küßte ihn auf die Stirne. „Ich weiß alles, was du gelitten in wachen Nächten, in fiebrendem Traum. Wie ergriff mich dein Sehnen — ja, es ergriff mich: teilen mußte ich es. Wie gern hätt' ich dich geweckt in mancher Nacht mit glühendem Kuß und geflüstert: ‚Sigridh, nach der du rufst, sie ist da, sie ist dein!'" — „Warum dann . . . .?" — „Warum ich's nicht tat? Oh Geliebter, nicht aus Stolz: — Weibesstolz zerschmilzt wie Eis in Glut in Weibesliebe. Nicht aus Kälte: — heiß schlug dir mein Herz entgegen! Aus Sorge um dich! Durfte ich — nach kurzer Wonne! — dein Verderben werden? Nach langem Ringen rief ich Frigga an: die Ehegöttin — ach, sie hatte wohl schon viel entdeckt — sie mußte wollen, daß diese Liebe Ehe werde: denn daß sie nicht mehr erlösche — das wußte sie. ‚Vollliebe, das ist Ewigkeit,' sprach sie ernst mit dem Haupte nickend, als ich flehend ihre Kniee umfaßte. Gütevoll — wie eine Mutter — erhob mich die sonst so strenge Frau, wischte mit dem eignen Goldhaar die Tränen von meinen Wangen und sprach: ‚Mich freut's, sucht das Weib statt des Kampfs auf der Walstatt den Frieden des Herdes. Getrost, mein Töchterchen! Manches willigt mir Allvater zu, streich' ich ihm bittend das Kinn. Ich will's versuchen.' Und sie hat es versucht. Ach, umsonst!"

„Grausamer Gott! Wie sagt dagegen doch sein Spangenspruch? ‚Reich lohnt . . . .'" Rasch verhielt sie ihm den Mund: „Schilt nicht Siegvater. Er will ja dir und deinem Vater treue Freundschaft lohnen. Ich soll dich schützen, wie er dem Sterbenden versprach, nicht dir nahn: zu deinem Verderben." — „Ich aber will um dich verderben!" — „Als ich das erkannt — unzweifelhaft — aus tiefstem Ernst deiner Seele das vernommen, — da beschloß ich — ach nein! nicht beschließen, wählen! — ich

Digitized by Google

mußte, hingerissen, hingezwungen, dir willfahren — zu deinem Verderben!" — „Glück auf zum sel'gen Untergang!" rief er und riß sie ungestüm wieder an seine Brust. „Dank dir, ewig Dank. Diese Stunde ward unser: kein Gott, kein Schicksal kann sie uns mehr rauben. Und trifft mich Odins Zorn zu Tode, — dich, die Tochter, kann er nicht strafen." Da lächelte sie traurig und sprach: „Wenig weißt du von Walvaters Wut." Erschrocken sprang er auf: „Und du, die sie kennt, du trotzest ihr? Und du liebst ihn doch, deinen Vater?" — „Mehr als alles — nach dir!" Sie erhob sich nun auch von dem Lager und beide traten vor die Höhle hinaus.

Da stand, mit dem Zügel an eine junge Erle gebunden, ein eisengraues, herrliches Roß; das wieherte freudig der Herrin entgegen, und scharrte mit dem rechten Vorderhuf ungeduldig den Moosgrund, müde des langen Harrens und lustigen, raschen Rennens begehrsam. Sigridh zerdrückte eine Träne in den Augen, unsichtbar für den Geliebten. Aber sie konnte nicht hindern, daß ihre Stimme ein wenig bebte, als sie, den gelösten Zaum dem treuen, klugen Tier auf den Rücken legend und ihm den schlanken Hals klopfend, sprach: „Nein, Falka! Nie mehr wirst du mich tragen in freudigem Ritt hoch durch die Luft, über schimmernde Helme, durch der Wurflanzen graues Gewölk. Nie mehr! Ledig läufst du zurück nach Walhall! Grüße mir Frigga, grüße mir Helmwine, grüße Waltraute und alle die Schwestern. Sag ihnen: ‚Sigridh tat wie sie mußte.' — Auf und empor!" Sie gab dem Tier einen leichten Schlag auf den Vorderbug: einen staunenden, traurigen Blick warf es noch auf die Reiterin: dann schwang es sich mit mächtigem Satz vom Boden empor schräg in die Luft und war bald den nachschauenden Augen in den Wolken verschwunden.

Digitized by Google

Nun senkte Sigridh das Haupt und sprach: „Und wohin nun? Der Himmel ist mir verschlossen. Wo hat Sigridh nun Heimat?“ Ganz leise, nur zu sich selbst hatte sie gesprochen: aber er hatte es gehört: „Hier,“ rief er, „an meinem Herzen. In meiner Halle! Komm, Frau Königin von Halgaland.“ Und rasch zog er sie an der Rechten mit sich vorwärts auf dem Weg aus dem Walde nach Halga-Björg.

So sah er nicht, wie sie leise das Haupt schüttelte, hörte nicht, wie sie hauchte: „Nicht Jungfrau, nicht Ehefrau! Nur mein Vater kann mich ja zur Ehe geben! — Aber,“ — und hier leuchtete stolze Freude aus den goldbraunen Augen — „*sein* Lieb, *sein* Eigen, *sein* Glück! — Zwar,“ schloß sie ernst, „auf wie lange? Rasch reisen Siegvaters Raben, hurtig erkennt Hugin. Und doch: — gesegnet, kurze Seligkeit.“

Und tapfer folgte sie seiner führenden Hand.

XII.

Allein viel länger, als die Kühnen gehofft, ließen sie auf sich warten, Odins Raben und Rache. Sie wußten ja nicht, — auch nicht Sigridh — daß am frühen Morgen des Tages ihrer Vereinigung schlimme Botschaft aus Riesenheim den König der Asen und fast alle seine Scharen abgerufen hatte zu langer, langwieriger Heerfahrt.

Die Feuerriesen hatten vom Südende Midhgardhs, von Muspelheim her, den Erdwall, den die Menschen dort unter Thors Leitung errichtet, in plötzlichem, unaufhaltbarem Einsturm durchbrochen, indem sie — auf Lokis

Digitized by Google

geheimen Rat — nicht wagrecht, von außen, sondern senkrecht, aus der Tiefe aufsteigend, aus feuerspeienden Bergen, Erdspalten und heißen Wasserdampf zischenden Geisern, von unten nach oben, das müheschwere Werk in einer Nacht zerstört hatten. Unhemmbar ergossen sie nun flammende Zerstörung über die Siedelungen der Menschen, die verzweifelnd die Hilfe der Götter anriefen.

Allvater eilte, sie zu bringen. War doch die Lohe so plötzlich und so hoch emporgezüngelt, daß sie sogar Hugins, des schnellen und klugen Raben, linke Schwinge angesengt und der treue Bote, nur mühsam flatternd, mit seiner Schreckenskunde die goldenen Zinnen von Asgardh erreicht hatte. Sofort befahl Odin Heimdall, in das gellende Horn zu stoßen und sobald Frigga ihn vollgewaffnet hatte — obwohl sie mit Kinde ging, ließ sie sich das nicht wehren! — stürmte er auf dem raschen Luftroß dem ganzen Aufgebot der Götter und der Einheriar vorauf gen Mittag: zum Schutz Asgardhs und der Göttinnen hatte er nur Heimdall an der Regenbogenbrücke, dann eine Schar Einheriar zurückgelassen — und die Walküren.

So hatte Sigridh, vor Tagesanbruch enteilt, keine Mahnung zur Heerfahrt erhalten: ihr Fehlen fiel auch später nicht gleich auf: waren doch die Schildmaide, denen einzelner Helden Beschirmung übertragen, gar oft und lang über die Länder und Meere verstreut.

Monde, viele Monde vergingen und die Scharen von Asgardh weilten immer noch fern: nicht zu bemeistern war in der Glut der Sommerhitze der feuerflammende Feind, auch nicht in dem warmen Herbst des Südens: erst während des kalten Winters gelang es allmählich, die Feuerriesen langsam zu bändigen und endlich zurückzudrängen.

Das Fernbleiben Sigridhs — nach geraumer Zeit — blieb Frigga freilich nicht verborgen: sie ahnte deren Tat,

Digitized by Google

erriet deren Aufenthalt. So bestätigte nur, was sie gefürchtet, Gna, ihre rasche Botin, die sie in Schwalbengestalt entsendet hatte nach Halgaland. „Man ehrt sie dort hoch in der Halle," berichtete die Wohlwollende, „als echte Herrin. ‚Frau Königin' grüßen sie Hallmänner und Gäste. Freilich," fügte sie zögernd bei, „nicht Ehegürtel trägt sie, nicht Ehring." — „Nicht möcht' ich's ihr raten," grollte die Göttin. — „Sie ist so schön, so rührend in ihrem Glück — in ihrer Zärtlichkeit . . ." — „Weh ihr und ihrer frevelnden Umarmung! Ich kann sie nicht mehr schützen vor ihres Vaters Zorn: sie strafen ist sein Recht: ich greife ihm nicht vor."

So hatte das Paar geraume Zeit ungestörten Glückes gewonnen. Als aber Odin endlich — nach neun Monden — siegreich heimgekehrt war und der scharfäugige Hugin bei einem Flug über Halgaland hin sofort alles erschaut und seinem Herrn in Asgardh verkündet hatte, da entbrannte der in so furchtbaren Zorn, wie ihn Frigga und die andern Asen nie an ihm gesehen. Nicht rote Lohen des Grimmes, wie sonst wohl, stiegen ihm in Wangen und Stirn, — er erbleichte vor Wut. Wort und Stimme versagten ihm. Stumm hob er den Speer, ihn drohend gen Halgaland schüttelnd, und gewaltig ausschreitend gen Osten, wo Sigwalts Lande lagen. Aber plötzlich blieb er stehen und wandte sich nordwärts.

„Wohin?" rief ihm Frigga von der Schwelle nach, bis wohin sie ihm erbangend gefolgt war.

„Erst zu den Nornen: dann zu — — ihr," sprach er zurück, an der Türe vorbeischreitend. „Nicht ihm zürne ich: nichts habe ich ihm verboten, nicht er brach meinen Willen. Daß Mannes Heißliebe auch einer Jungfrau nicht schont, — man hat's schon oft erlebt."

„Du selbst. Man weiß es," grollte Frigga.

Digitized by Google

„Aber sie, mein Kind, mein Blut . . ."

Freia im roten Gelock war lauschend in die offne Türe getreten: „Wohl eben deswegen!" wagte sie zu lächeln. Aber erschrocken, verschüchtert entwich sie ins Haus, als er ihr zuherrschte: „Du, ew'ge Verführerin, schweig! — Sigridh! Sie soll's bereuen!" — „Das wird sie nie," sprach Frigga, „wie ich sie kenne. Wahrlich, vor vielen andern war sie würdig des Ehrings," schloß sie seufzend.

Als Odin von den Nornen wiederkehrte, war der heiße Zorn kalter Ruhe gewichen; unheimlich ruhig — lächelnd, — sprach er, den gefürchteten Speer an die Hallenwand lehnend: zu Frigga, die Widar, den Knaben, an der Brust hielt, den sie während des Vaters Abwesenheit geboren: „Nun brauche ich nicht mehr ihr die Strafe zu ersinnen. Das Schicksal wird sie strafen an meiner Statt. Und das ist gut. Das Schicksal ist unerbittlich, nicht — wie du weißt! — Allvater."

XIII.

Wenige Nächte darauf ward König Sigwalt von seinem Nordhag her gemeldet, abermals habe Jarl Tostig viele Helme seiner Herade aufgeboten und dänische Seeräuber um Sold geworben, abermals sei er eingefallen in die Nordmark von Halgaland und abermals heere er furchtbar, mit Brand und Mord, nicht Weiber, nicht Kinder verschonend.

Sofort zog der Landschirmer gegen ihn aus. Hart ward ihm der Abschied von Sigridh: denn einer schweren

Digitized by Google

Stunde sah die entgegen in den nächsten Tagen. Und auch das junge Weib schmiegte immer wieder das blasse Gesicht an seine Schulter und hielt ihn umfaßt mit den Armen. Und er fühlte an seinem Hals ihre Tränen.

„Mußt nicht weinen!“ tröstete er. „Unzählige Weiber haben's gesund bestanden und waren dann — bei des Kindes erstem Schrei! — glücklicher als je zuvor. Fürchte dich nicht, Walküre!“

Laut auf schluchzte sie da und schlug die lichten Hände vor die Stirn. „Walküre! Ja, das ist's! Meinst du, Sigridh weint um drohende Weibes-Wehen? O nein! Aber daß ich dich — zum erstenmal! — unbeschirmt muß ausziehen lassen in die schwirrenden Speere, — das ist das Untragbare! Weh uns, wir haben ihn selbst zerbrochen, den Schild, den Odin deinem Vater für dich versprach. Weh, wenn sie mir dich auf vier Speeren in die Halle tragen, wie ich so viele todwunde Männer habe tragen sehn! Oh Siegvater, strafe mich! Aber ihm zürne nicht! Ich — ich warf mich ihm in die Arme. Ich allein heische die Strafe für meine alleinige Schuld!“

Mit den eignen waffenvertrauten Händen waffnete sie ihn sorgfältig vom Helm bis zum Sporn: jede Schutz- und jede Trutz-Waffe prüfte sie genau, bevor sie ihm sie anlegte oder hinreichte. Traurig streichelte sie seinem Rappen Hals und Mähne: „Reich füllt' ich dir mit goldgelbem Weizen zum Abschied die Rause. Trage mir treulich den Trauten zurück!“

Aber der Hengst ließ den Kopf hangen und sah zur Erde. —

Und von der Zinne der Burg blickte sie den Ausziehenden nach, — es waren alle Hall-Männer, bis auf den Torwart — bis sein ragender Adlerhelm auch ihrem

Digitized by Google

ſcharfen Auge nicht mehr ſichtbar war. Da brach ſie zuſammen mit ſchrillem Schrei. Raſch trugen ihre Frau'n ſie aufs Lager.

XIV.

In der zweitfolgenden Nacht — ſchon begannen die Sterne zu bleichen — pochte es ungeſtüm an das Tor der Burg. Der greiſe Torwart tat auf: entſetzt fuhr er zurück: der Schlüſſel entfiel ihm: hoch hob er die Kienfackel vor ſich hin und klagte: „Hilf Odin! — Herr König — was iſt Euch? Bleich wie der Tod — ohne Helm, ohne Schild — von Blut überſtrömt — Ihr wankt!"

„Schweig! Schließ das Tor! Wirf den Notriegel vor! Wo iſt . . .?" — „Die Herrin iſt eines Knaben geneſen. Aber die Frauen ſagen . . ."

Schon war er enteilt. Schon lag er auf den Knieen an ihrem Schmerzens-Pfühl — neben der Schildwiege —, das blutende Haupt auf ihre Füße gebeugt. — Stumm wies er die Frauen hinaus. Er ſchwieg. Auch der höchſte Schmerz iſt ſtumm. — Aber ein leiſer Schrei — ein Kindesſchrei — weckte die Mutter: ſie ſchlug die Augen auf: bei dem fahlen Schein einer Wandfackel erſah ſie ihn, — erſah alles!

„Oh Geliebter," hauchte ſie, „wir müſſen ſcheiden. Ich ſterbe. Und du . . ."

„Ich folge dir. Oder gehe dir voraus. Alles verloren! Sieg und Leben! Während ich auf dem Heideſtrand Toſtig bekämpfte, landeten die Seeräuber in unſrem Rücken. Schon hatten ſie meine Fahne errafft. Ich entriß ſie ihnen wieder — der Schaft zerſpellte — aber da!

Digitized by Google

— um meine Brust wand ich das Tuch: ich will darin verbrannt sein. — Nun fiel mein Hengst, mein Schwert zerbrach, mein Schild zerbarst: — ‚Alle auf den König!‘ — ich hörte den Losungsruf, durch meinen Helm schlug ein Enterbeil . . .“

„Oh,“ stöhnte sie und rang die Hände, „und deine Walküre! Hier lag sie und wand sich in Wehen, ein unnütz Weib!“

„Die Freunde schützten mich Wehrlosen, Wunden mit ihren Leibern. Alle drei fielen sie, Arnstein und Arngrimr und zuletzt, meine Flucht deckend im Engpaß, Arn der Alte. Um sie her liegen all' meine Speergenossen, tot. Ich allein entkam, verfolgt, gejagt, gehetzt von ihren Reitern, zuletzt auf steilem Felssteig mich bergend. Aber bald, bald müssen ihre Gäule wiehern vor unserem männerleeren Haus und . . .“

Er wollte sich erheben, aber er sank vornüber: Ohnmacht schloß ihm den Mund. Mit Anstrengung hob die Matte die Hand und strich ihm über das blutige Gelock, das auf ihrem Busen lag.

Und stille ward es nun in dem Gemach: — wie damals dort in der Höhle. — —

Draußen aber, auf der breiten Heerstraße, nahte klirrend und rasselnd die Vorhut der Verfolger, an der Spitze seiner Reiter Jarl Tostig: schon ersah er im steigenden Morgenlicht die Zinnen der Burg.

„Ah, seht die Türme von Halga-Björg!“ rief er, sich auf dem Gaule zurückwendend. „Bald sollen sie brennen lichterloh und alles Leben darin und darunter! Und er schwang die Fackel, die er statt des Speeres in der Rechten trug.

Digitized by Google

„Nein, Hausbrenner! Das ſollen ſie nicht!“ erſcholl da eine furchtbare Stimme aus dem dichten Buſchwerk zur Rechten der Straße. „Stirb, Landwüſter! Aber nicht nach Walhall mit dir. Unblutig fällſt du! Hinab in den Eisſtrom der Nattern, Weibermörder, Kinderſchlächter!“ Und Odin trat aus dem Dickicht in die Mitte der Straße in all' ſeinen ſtrahlenden Waffen, den Schreckenshelm mit den drohend entgegengeſträubten Adlerflügeln auf dem Haupt.

Da erſchrak das Rotroß des Jarls, bäumte ſich in wildem Entſetzen, überſchlug ſich nach rückwärts und begrub unter ſich den Reiter mit gebrochnem Genick.

„Odin über uns! Odin hat uns alle!“ ſchrien die Seinen, warfen die Gäule herum und ſtoben zurück, in wilder Flucht entſchart.

„Nun komm!“ ſprach der Gott in das Gebüſch hinein in ſchwerem, ſchwerem Ton. „Komm, Frigga. Das Ende naht.“

XV.

Alsbald ſtanden die beiden — durch das offne Fenſter des Schlafhauſes waren ſie unvermerkt eingeſchwebt — vor dem Lager, auf dem Sigwalt und Sigridh ruhten.

Es war jetzt lichter Morgen: die Sonne hatte hell auf das Pfühl geſchienen: plötzlich ſchloß ſie ein dunkler Schatte aus.

Da erwachte Sigwalt aus ſeiner Betäubung: „Das iſt Odin,“ ſprach er.

Auch das bleiche Weib ſchlug die Augen auf: „Und

Digitized by Google

seine Strafe. Ich erwarte sie. Aber das Helle da neben ihm . . . das ist . . .“

„Frigga,“ sprach die Göttin, vortretend. „Unselige! Sprich! Gib acht, wie du jetzt antwortest: bereust du?“

Da lächelte sie: „Ich tät's nochmal.“

Einen bedeutungsvollen Blick warf Frigga auf den Gemahl.

Der aber sagte ruhig, ohne Zorn: „Deine Strafe, verblendet Kind, ist: — ewige Trennung von ihm. — Komm, König Sigwalt, Sigwins Sohn, mein Patkind. Nicht dir zürn' ich. Tapfer und treu stirbst du mir den Bluttod. Bereite dich! Ich rufe Waltraute: sie trägt dich nach Asgardh, zum Vater, mit ihm in Walhalls Wonnen zu wohnen.“

„Und — sie?“

„Das sterblich gewordene Weib, — es sinkt nach Hel.“

Da schloß er beide Arme um die rührende Gestalt: „Und ich mit ihr.“

„Unsinniger! Traurig ist Hel, elend das Leben der bleichen Schatten! Wahrlich, lieber möcht' ich als Pflugknecht des ärmsten Bonden atmen auf der sonnenbeschienenen Erde, denn in Hel den Königsstab schwingen über alle Schatten. Auf! Dein wartet Walhalls Glanz.“

„Sie gab Walhall dahin um ihre Liebe: — wähnst du, Sigwalts Liebe ist schwächer?“

Da verstummte Odin. — —

Aber Frigga sprach, die Hand auf seine Schulter legend: „Das war noch nie!“

Allein der Gott beharrte: „Und dein Vater: — was sag' ich ihm von dir?“

„Sag ihm: ‚Dein Sohn gab Liebe um Liebe und Treue hielt er für Treue.‘“

Digitized by Google

„Ich sage dir — ich sah's! — traurig ist der bleichen Schatten Leben in Hel."

„Sie wird dort leben."

„Odin," flüsterte die Göttin, „das ist größer als dein Zorn, stärker als dein Verbot: heb' es auf. Die Walküre ist dir doch verloren. Tu das deiner Würdige: — das Große. Wie lautet es doch: ‚reich lohnt Odin . . .'" — Da sprach der Gott: „‚Treue Freundschaft.' Zwingen nach Walhall kann ich nicht: das ist ein Recht, nicht eine Pflicht." Nun beugte er sich vor und beider Hände zusammenfügend fuhr er fort: „Ich, meiner Tochter Sigridh Muntwalt, vermähle sie zur Ehefrau König Sigwalt von Halgaland. Auf den Muntschatz verzicht' ich: mit dem Leben hat er ihn bezahlt."

„Und hier, junge Frau, nimm du diesen Ring: Friggas Ring. Die Weiber in Hel sollen als Eheweib dich begrüßen."

„Dank, Dank! Aber . . mein Kind . . . verwaist . . . es wird vergehn . . .!"

„Sorge nicht! Auch nicht verdursten soll's!" lächelte die Göttin, nahm das kleine Wesen so zärtlich wie nur sie es versteht aus der Schildwiege, öffnete ihr weites Busengewand und legte sein Mündlein an die schwellende, die wunderschöne Brust: sofort begann es gierig, die Göttermilch zu saugen. „Trinke nur," sprach sie, sich mütterlich herabbeugend, „es bleibt noch genug für Widar. Und wann der Knabe der Muttermilch nicht mehr bedarf, — nach Kent bring' ich ihn behütlich. Dort lebt ein Mädchen . . . ." — „Guntfride!" hauchte Sigwalt. „Sie ist treu. Ja, sie soll ihn aufziehn." — „Zu einem Helden," sprach Odin, „wie sein Vater war und sein Ahn. Skiold Odinsenkel soll er heißen und — mit dem Namen ziemt es sich, Gabe zu geben! — sein Ruhm soll ganz Nord-

Digitized by Google

land erfüllen. Ihr aber, heiße Herzen, — ruhet nun.“ — „Ja, in Hel,“ ſprach Sigwalt, „aber . . .“ — „Vereint auf immerdar!“ lächelte Sigridh. — Da ſtarben beide.

Schweigend ſtanden die Götter eine Weile bei den Toten. — Dann ſprach Odin, der Gattin Hand ergreifend: „Ich danke dir, Frigga. Du konnteſt das Schickſal nicht wenden, aber . . . .“ — „Verſchönen. Das iſt Frauen-Amt.“

Digitized by Google

Stilicho.

Historischer Roman aus der Völkerwanderung

von

Felix Dahn.

Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel
1903.

Digitized by Google

Alle Rechte,
insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Digitized by Google

Erstes Buch.

I.

In dem Palatium des großen Kaisers Theodosius zu Mailand diente ein umfangreicher, auf allen vier Seiten von Säulengängen umgebener Hof den kriegerischen Spielen der vornehmen Knaben und Jünglinge wie der Römer so der vielen befreundeten oder auch unterworfenen Völker, die als Zöglinge, als „Gäste", in Wahrheit oft als Geiseln, unter Aufsicht und Gewalt des Imperators in Italien lebten.

In diesem Hofe tummelten sich gegen Ende des vierten Jahrhunderts unter Römern, Griechen, Asiaten auch zahlreiche junge Germanen von mancherlei Stämmen. Der Älteste von diesen, auch seiner Volksgenossen hohe Gestalten um Haupteslänge überragend, aber das blonde Haar nach Römersitte kurz geschnitten und den sprossenden Flaumbart beschoren, in römische Tunika gekleidet, mit römischen Sandalen beschuht, hatte sich aus dem Getümmel der wettspielenden Genossen zurückgezogen und auf eine der hohen Stufen des Säulengangs gesetzt, von wo er sinnend das Auge über die eifrig, ja hitzig mit Ringen, Speerwurf, Pfeilschuß Wettkämpfenden gleiten ließ.

Lange saß er so, ruhig, verhalten, mit ernsterem Ausdruck als seinen Jahren zukam. Da störte ihn aus seinem

Digitized by Google

Nachdenken auf ein etwa fünf Jahre jüngerer Freund, der, ebenfalls unverkennbar ein Germane, nichts Römisches an sich trug, sondern in allen Stücken die Tracht seines Volkes.

„Eh Stilicho, höre!“ rief er mit heller, wohllautender Stimme in der Sprache der Westgoten, einen gotischen Wurfspeer schwingend, „hast du gesehen wie ich eben den Schild der römischen Legionare — aus norischem Erz! — dicht am Stachel mit dem Wurfger durchbohrte? Hei, gotischer Speer bricht römischen Schild! Nicht du könntest stärker werfen!“ — „Vielleicht nicht,“ lächelte der andre. „Aber schärfer zielen. Hast du vergessen . . .?“ — „Beim Schwerte Gottes, ich vergeß es nicht! Wie du neulich meinen Speer, der den Zielring der Scheibe getroffen, mit deiner Lanze zerspellt!“ — „Scharf zielen, mein Alarich, ist noch besser als stark werfen.“

„Wohl, wohl! — — Aber laß doch dies Latein. Sprich dein Vandalisch wie ich mein Gotisch: wir verstehen uns damit prächtig. Sind wir doch alle Goten, deine Vandalen wie wir.“ — „Ja, aber ich habe seit des Vaters Tod fast ganz vergessen sie zu sprechen. die Sprache der . . .“ — „Barbaren, willst du sagen,“ rief Alarich zornig. „Hei, darüber ließe sich viel reden.“ — „Gewiß, mein Wildfang! Aber ich fürchte, wir sind — beide! — noch zu jung, was Gescheites darüber zu reden.“ — „Magst Recht haben!“ rief Alarich, ließ die Lanze fallen und sprang mit einem Satz die mehreren Marmorstufen hinan, sich neben ihm niederlassend und vertraulich an seine Schulter lehnend: „Ulf! Macht Speerwerfen heiß in diesem schönen, aber schwülen Land! Oh, Vetter Ataulf, sorg' uns für einen kühlen Trunk!“

„Gern,“ antwortete ein ihm ungefähr gleichaltriger, aber ganz hervorragend, ganz auffallend schöner Jüngling in wallendem Goldgelock. „Komm mit, Heraclian, hilf

Digitized by Google

aussuchen: du verstehst dich auf die Falerner des Imperators." — „Aber nicht für Goten und Vandalen," erwiderte ein junger Römer mit feindseligem Blick. „Ihr Bären!" — „So spüre denn des Bären Pranken!" rief Ataulf, sprang von vorn auf ihn zu, hob ihn im Ringkampf flugs in die Höhe und hätte ihn auf den Rücken in den hochaufgeschütteten Sand geworfen, wäre nicht ein andrer junger Römer plötzlich hinterrücks herangesprungen und hätte ihn niedergerissen, so daß beide Ringer auf den Boden rollten.

Sofort war Ataulf wieder auf den Füßen und faßte den Überfallenden an der Gurgel: „Carinus! Elender Neiding!" — Aber dieser Römer war stark und zäh: er riß sich los, sprang zurück, raffte eine Lanze aus dem Stand der Speere an der Wand und fällte sie gegen Ataulfs Brust. — Da sauste mit einem Sprung Stilicho herab und warf sich zwischen den Römer und den Goten: „Halt! Haltet an! Wollt ihr des Imperators Haus und Wirtlichkeit mit Blut beflecken? Er riß Carinus den Speer aus der Hand.

Auch Alarich trat jetzt herzu: „Was hast du, Vetter, mit den beiden Walen?" — „Ah," meinte der die Faust drohend erhebend, „der eine gönnt uns keinen Tropfen Wein, der andere überhaupt gar nichts." — „Am liebsten nicht einmal das Leben. Ihr Barbaren seid das Unglück des Römerreichs," sprach Heraclian, eines Senators Sohn, und schritt hinaus. — „Und Carinus?" fragte Stilicho. Bevor Ataulf antworten konnte, rief jener: „Wenn dieser gelbzottige Skythe noch einmal wagt, der Kaisertochter Placidia auf seiner mißtönigen Harfe vorzuklimpern — so tief sind wir gesunken im Haus des Imperators! — reiß' ich ihm die blauen Glotzaugen aus." Damit folgte er seinem Freund Heraclian.

Digitized by Google

„Sind liebe Leute!“ lachte Alarich, ihnen nachblickend. — „Bei aller imperatorischen Pracht, — ich find' es unbehaglich in diesem Palatium. Ah, hoffentlich ruft der Vater mich und den Vetter, seinen Mündel, bald ab aus dieser — wie soll ich sagen? — Erziehung oder Vergeiselung? hinaus in die rauhen Wälder und zu den Auerstieren am Danubius! Sind mir lieber als diese giftgeschwollnen Walen. Ungern, Freund Stilicho, laß ich dich hier zurück.“

„Warum? Ich gehöre hierher. Wohin sollte ich gehen?“ — „Du kannst fragen? Zu deinem Volk! Dahin gehörst du.“ — „Ja,“ meinte Ataulf, „zu den tapfern Vandalen in Pannonien. Man sagt ja, du stammest aus ihrem Königsgeschlecht, den Asdingen.“ — „Gewiß! Aber der Vater befahl mir sterbend, — für den großen Imperator starb er, nach einem Sieg über die Franken — todwund brachten sie ihn mir über die Alpen hierher — er befahl mir, bei Theodosius und dessen Haus solang ich lebe auszuharren in treuem Waffendienst für Rom. Er stammelte dann noch was von Dankespflicht, von Sühnen einer Schuld, — ich konnt' es nicht mehr verstehn. Aber er ließ mich schwören. Ich schwor: und nun halt ich meinen Eid.“

II.

Und viele Jahre verstrichen. — Aus dem Jüngling Stilicho war ein reifer, ein herrlicher Mann geworden, ein Held, der in vielen Schlachten die germanischen Reitergeschwader Roms zum Siege geführt hatte: gegen Anmaßer,

Digitized by Google

die sich wider Theodosius erhoben, aber auch gar oft gegen Germanen von allerlei Stämmen. Jedoch auch ein Staatsmann war er, der, von aller Bildung der damaligen Römerwelt durchdrungen, in dem Rat des großen Imperators eine stets befragte, meist befolgte Stimme führte.

Jetzt kam dieser edle Herrscher zu sterben: und er wußte das und bestellte sein Haus und sein Reich. Er entließ die vornehmen Beamten des Palastes, die er zu sich beschieden, und gebot, Stilicho zu rufen. Mit feindseligen Neidesblicken sahen die scheidenden Römer den „Barbaren" — allein — über die Schwelle des kaiserlichen Schlafgemachs schreiten.

Der Imperator winkte ihm, sich auf den Rand des niederen Pfühls zu setzen, richtete sich auf aus den Kissen und begann: „Ich schließe die Augen leichter, Magister militum, hat mein letzter Blick auf dir geruht. Denn — mag es meinen Stolz — den eines Römers vom ältesten Adel der Quiriten! — schmerzen — das Reich Cäsars, das Reich Trajans ist so weit gekommen, daß nach meinem Tod ein Germane seine stärkste, ach fast seine einzige Stütze sein wird. Stütze, Schild gegen Feinde auf allen Seiten — vor allem gegen deine Germanen. Großes, Größtes vertrau' ich dir an. Wohl hab' ich dich schon bisher hoch geehrt, dir mehr vertraut als allen Römern meines Hofes: meine Lieblingsnichte, die fromme Serena, hab' ich dir vermählt, dich so zu einem Glied meines Hauses erhoben: aber jetzt erst — nach meinem Tode — sollst du mein höchstes Vertrauen . . ." Er stockte: Schwäche hemmte ihm die Zunge. Nach einer Weile fuhr er fort: „Nimm die Urkunde dort aus jener Kapsel. Du weißt, meine Erben sind zwei Knaben: Arcadius, der ältere, soll in Byzanz das Ostreich . . ach, ‚beherrschen?' Ihn und das

Digitized by Google

Oſtreich wird Rufinus leiten." — „Mein Todfeind," dachte Stilicho, „ſchon ſeit der Schulzeit." Aber er verneigte ſich und ſchwieg. — „Honorius aber, das Kind, und das Weſtreich ſollſt du mir ſchützen, zum Guten führen, beherrſchen: du, der Vandale, das ewige Rom!" — „Du ehrſt mich hoch, Imperator." — „Aber verſprich mir: nie, niemals Krieg zwiſchen den Brüdern!" — „Behüte! Welch Unheil wär's für beide!" — „In allen Stücken, die das Oſtreich angehen, gehorchſt du Arcadius." — „Und Rufinus," dachte Stilicho. — „Er iſt dein Herr wie Honorius. Und nun kommt das Letzte, Schwerſte für dich zu vernehmen. Ich hab' es dir erſpart bis zur letzten Stunde meines Lebens. Erfahre jetzt, daß ich beſondern Grund habe, dir zu — mißtrauen."

„Theodoſius," rief Stilicho tief verletzt und ſprang auf. — „Still. Höre! Ich habe nicht mehr viel Zeit. — Wenn nun doch einmal der Germane, der Vandale in dir — das liegt ja im Blut! — ſich ſo mächtig regte, daß du — bei aufgezwungener Entſcheidung! — mehr als Germane denn als Römer fühlteſt, dächteſt, handelteſt?" — „Oh Imperator! Allüberall, im Palaſt, im Heer, in Italien, in den Provinzen, tritt mir dies Mißtrauen, dieſer Haß gegen den ‚Barbaren' entgegen: bald heimlich, bald offen drohend. Das hemmt meine Schritte, das verbittert, vergiftet mein Leben. Die Germanen ſchelten mich abtrünnig, die Römer ſchelten mich den rohen, treuloſen Barbaren. Wohl: es iſt mein Schickſal, es wird der Kampf meines Lebens — mit andern. Aber, daß auch mein Kaiſer, daß du . . .! Du haſt kein Recht zu ſolcher Kränkung." — „Doch . . . vielleicht. Wär's denn ein Wunder, wär's ein ſchändliches Geſchehnis, wenn im Widerſtreit deines römiſchen Staates und deines germaniſchen Blutes dieſes einmal — vorübergehend! — ſiegte?"

Digitized by Google

„Das ist unmöglich!“ — „Das ist möglich: denn es ist geschehn.“ — „Wie? Wer? Welcher Verräter . . .?“ — „Schweig! Schilt ihn nicht: denn es war dein Vater.“

Stilicho fuhr auf: „Mein . . . mein Vater? Nein!“

„Ja. Er focht lange tapfer und treu für mich. Aber kurz vor seinem Tode drangen in das Reich — dort in Pannonien — seine Volksgenossen, die Vandalen: sie verhandelten mit ihm, der den Limes verteidigte — in seiner Sprache: lange hatte er sie nicht gehört: mächtig drang sie an sein Ohr, allzumächtig in sein Herz: er wollte zu ihnen übergehn — gegen Rom.“ — „Undenkbar!“ — „Dort . . . in jenem Schrein liegt sein aufgefangener Brief an König Wisumer. Ich rief ihn ab, bevor er den Plan ausführen konnte. Hier, in diesem Gemach, an jenem Fenster dort, zeigte ich ihm den Brief und — begnadigte ihn.“ — „O Theodosius!“ — „Er fiel mir zu Füßen und rief: ‚Ach Imperator, du weißt nicht, wie stark, wie zwingend das Blut, das Volksblut im Manne wirkt. Sollte ich die Meinen zusammenhauen? Du weißt nicht . . .!‘ Aber ich wußte. Auch ich habe ja ein Volk, bin ein Römer. Und ich verzieh ihm, ließ ihm Rang und Würden, vertraute — unbeschränkt! — seinem Sohn. Aber du begreifst: was den Vater hingerissen, könnte auch den Sohn . . .“ — „Niemals! Ich schwör's.“ — „Gut. So schwöre auf diesen Splitter vom Kreuze Christi, — in jener Arca liegt er — daß du dich solang du atmest nur als Römer fühlen wirst, als Schirmer dieses Reiches, nie abfallen wirst in Tat oder Gedanken zu deinen Germanen.“

Stilicho, tief erschüttert, trat dicht an das Bett: „Laß den Splitter von altem Holz, laß auch den Schwur. Ich verspreche dir hier mit dem Schlag meiner Rechten auf

Digitized by Google

Treu' und Ehre — Splitter und Eid würden mich nicht fester binden — ich gelobe, ich werde tun, wie du begehrst. Ich gelobe es auf mein Schwert." Und er legte die Hand auf den ehernen Griff.

„Seltsam," sprach der Kranke. „Er verspricht Rom, ein Römer zu sein — auf germanische Art. Aber du wirst's halten, ich weiß. — Und nun, mein Freund, meine einzige Hoffnung für des Reiches Zukunft, nun das Letzte: nimm dies Kodizill zu meinem Testament — dort — in dem Geheimfach der Marmorwand — links — öffne es nach meinem Tod: — aber allein. Und halt' es geheim solang wie irgend möglich. Hoffentlich — ich flehe darum zu Gott! — hoffentlich wirst du nie nötig finden, es zu brauchen. Wird es aber nötig — ah entsetzlich! —, dann brauch' es schonungslos. Erst das Reich, dann erst meine Söhne. — Geh jetzt, laß mich. Ich will allein sterben: mit den Menschen bin ich fertig: nun muß ich mit meinem Gott reden."

III.

Und abermals waren viele Jahre verflossen. Stilicho hatte, seinem Worte getreu, nur für das Römerreich gelebt in Krieg und Frieden, zunächst für das ihm besonders anvertraute Westreich. Siegreich hatte er in Italien, in Gallien, in Rätien, in Noricum, am Po, am Rhein, an der Donau Einfälle der Germanen von gar manchen Stämmen abgewehrt. Sein und der Kaisernichte Serena Sohn, Eucherius, war zum stattlichen Jüngling herangewachsen. Den Imperator Honorius hatte er, ihn noch fester an sich zu fesseln als durch die Dankbarkeit — sie

Digitized by Google

ist oft gar schwach bei kleinen Menschen auf Kaiserthronen — mit seiner Tochter Maria, dann, nach deren frühem, kinderlosem Tod, mit der zweiten, Thermantia, vermählt. Allein dies war der erste Plan, der dem erfolgreichen Staatsmann fehlschlug: der Hof wußte, — oder flüsterte doch — daß die beiden Bräute von dem fast noch knabenhaften Bräutigam unberührt geblieben waren, und die Eunuchen des Palastes flüsterten noch leiser, der Grund sei, daß dem Imperator seine üppig schöne und geistig allen Frauen — und sehr vielen Männern! — des Hofes, ja des Reiches überlegene Halbschwester, Galla Placidia, viel besser gefalle als seine beiden Frauen und alle Frauen, die er kannte.

Mit Gram sah der Vater wie die erste so die zweite Tochter, seinen Liebling, in allem Pomp der Kaiserschaft, vom Gatten vernachlässigt, dahin welken. Er entschloß sich kühn und offen, wie er war, Abhilfe zu suchen da, wo ihm die Wurzel des Übels zu liegen schien: bei Placidia selbst.

Vorsichtig, schonend begann er in dem Sprechsaal des Palastes zu Mailand ein Zwiegespräch mit der Warnung vor dem — „freilich ja verleumderischen!“ — Gerede der zahlreichen Priester am Hofe, die an der Zärtlichkeit der Geschwister Anstoß nahmen, ja sogar mit leisen Andeutungen schon in ihren Predigten . . . Aber übel kam er an! Das von Gesundheit und Kraft strotzende, von Schönheit strahlende Geschöpf schüttelte das prachtvolle blauschwarze Gelock, das von der goldnen Stirnbinde kaum gebändigt werden konnte und lachte dem Mächtigen übermütig, aber so anmutig ins Gesicht, daß er ihr nicht zürnen konnte: „Ei, lieber Held und Barbarenbesieger, wer sagt dir, daß sie verleumden?“ — „Placidia!“ — „Nun, nun, nur nicht gleich das Ärgste denken von der armen Kaisertochter,

Digitized by Google

tugendſamer Germane! Was kann ich dafür, daß ich ſchöner bin als alle Mädchen und Frauen, die ich je geſehn? Und daß ich das ſo gut weiß? Nun, es iſt kein Wunder: haben es mir doch alle Männer geſagt, die ich je geſehn: — ausgenommen du, geſtreng ernſter Magiſter militum! Und das ſoll mich nicht freuen? Dann wär' ich kein Weib! Ich bin aber eins, ach, ſo ſehr." Sie lachte vor ſich hin: „Denke nur, geſtern hätten ſich Ataulf, der Geſandte der Weſtgoten — ein bildſchönes Stück von einem Barbaren, ja ein germaniſcher Apoll!" — ſie errötete leicht — „und der Präfekt Carinus — ſchon als flaumbärtige Buben haben ſie ſich um mich gerauft! — ſchier mit den Schwertern um mich beworben, wild mir nahend: aber ich lief davon und ſetzte mich an des Imperators Seite. Großer Staatslenker und Schlachtenſieger, ich hoffe, ich bring' es noch zu höherer Macht im Reich mit meiner Schönheit als du mit all' deiner Weisheit und Heldenſchaft. Und hab' ich Mäuslein — treulich hielt ich ſtets zu dir! — nicht ſchon manches Netz zernagt, das ſeine Feinde über des Löwen Haupt geworfen? Ich bin deine beſte Verbündete: alſo freue dich, hält der Kaiſer was auf Placidia. Aber vergib: ich enteile. Er hat mich zu ſich befohlen: und ‚dem Herrſcher gehorchen iſt höchſtes Geſetz' — oder doch höchſte Schlauheit." Und wieder lachte ſie und ſchwebte anmutvoll hinaus.

Er ſah ihr ſinnend, kopfſchüttelnd nach: „Ich werde nicht klug aus dem herrlichen Mädchen! Was iſt ſtärker in ihr? Die Luſt zu herrſchen wie eine Kaiſerin — eben als des Theodoſius Tochter — oder des Weibes Drang, geprieſen zu werden? Sollte nicht bald in ihr auch ein andrer Drang erwachen: der, geliebt zu werden? Heißer noch, der Drang zu lieben? Mir iſt, ſie wirft ſich in die Herrſchſucht, jenem holden Sehnen zu entrinnen: ſie will

Digitized by Google

nicht Weib, — Herrscherin will sie sein. Wie lang noch wird ihr das genügen? Und was dann, wann das andre kommt? Dann, fürcht' ich, werden Westreich und Ostreich zusammen nicht ausreichen, dieses Weib abzuhalten von seinem ‚Glück' — oder von seinem Verderben!"

IV.

Nachdenklich wollte er das dumpfe Gemach verlassen, draußen auf dem weiten Reitplatz vor dem Palast durch eine Schau über die neu angeworbenen germanischen Leibwachen — die „Custodes" — des Kaisers sich zu erfrischen, da traten über die Schwelle seine Gattin und sein Sohn, offenbar in Unfrieden untereinander: seufzend bemerkte das der Gemahl und Vater.

Serenas edle Züge hatten unter den Jahre hindurch fortgesetzten frommen Übungen einen allzustrengen, ja finsteren Ausdruck angenommen: sie begann: „Herr Sohn, verklage mich beim Vater wenigstens in meiner Gegenwart."

Der Jüngling mit den traurigen Augen schüttelte die dunkeln Locken: „Mutter, ich wagte nur, zu bitten." — „Aber als das nichts half, da wardst du . . ." — „Betrübt. Nicht meinethalben wahrlich." — „Was ist?" fragte Stilicho ermüdet.

„Es ist, daß dein Sohn ein halber Heide ist. Ja, ja! Er verkehrt, er lebt nur mit Künstlern, Kunstforschern, Gelehrten und Poeten: man weiß aber, all' diese Menschen denken mehr an Apollo denn an Christus. Und zumal sein Busenfreund, der junge Claudian, der Versedrechsler! Man sagt, der sei ein ganzer Heide." — „Jedenfalls

Digitized by Google

ein ganzer Dichter," sprach Stilicho ernst, „der größte seit Vergilius." — „Unser Sohn verdirbt es mit der heiligen Kirche!" — „Die möchte am liebsten mich verderben," lächelte der Vater bitter. — „Am letzten Sonntag soll sogar schon in der Basilika Sankt Johannis gegen ihn und gegen Claudian gepredigt worden sein." — „Gegen was und gegen wen predigen sie nicht, diese deine Heiligen auf Erden!" — „Nicht gegen dich, da sei Gott vor," rief sie erschrocken. „Wir dürfen nicht die Gunst der Heiligen verwirken, nicht der im Himmel, nicht der auf Erden." — „Unter diesen sind gar sonderbare," grollte Stilicho. „Aber euer Streit . . .?"

„Kein Streit, Vater. Ich bat nur die Mutter . . ." — „Zurückzuweichen vor dem Zorn seiner heidnischen Freunde und Götzendiener! Ich erfuhr, daß in dem längst — seit Constantius — geschlossenen Tempel der Rhea das Marmorbild der Götzin eine kostbare Halskette trage. Was braucht die Dämonin solchen Schmuck? Ich ließ mir die Cella öffnen, nahm den Schmuck . . ." — „Ei nicht doch!" zürnte der Gatte. — „Warte doch mit deiner Schelte! Nicht für mich wahrlich! Es sind herrliche Perlenschnüre. Ich schenkte sie dem Bild der heiligen Jungfrau in ihrer ärmlichen Kapelle jenseit des Tibers. Das erfuhren die Heidenfreunde — und sie toben." — „Sie toben nicht, Mutter, sie klagen." — „Wie erfuhren sie's?" forschte Stilicho. — „Ja, wie? Durch Rechtsbruch! Denn immer noch stehlen sich die Götzendiener, kirchlichen und weltlichen Gesetzen trotzend, durch Bestechung der Pförtner in ihre gesperrten Tempel, dort zu opfern. So fanden sie's aus. Keinesfalls darfst du der Heiligen einen Schmuck wieder nehmen, den sie einmal hat. Schwer würde sie zürnen!"

Stilicho lächelte: „Ist also wie andere Frauen!" Nun aber furchte er die Brauen: „Ich werde dem Tempel —

Digitized by Google

er ist nur geschlossen, nicht eingezogen — den Wert ersetzen, obwohl ich des Geldes zur Zeit zu ganz anderem dringend bedarf. Übrigens, Eucherius, glaubst du an die Wunder der Göttin Rhea?" — „So wenig, mein Vater, wie an die der Jungfrau Maria." — „Unseliger!" rief die Mutter und schlug ein Kreuz.

Aber Stilicho lächelte schon wieder: „Lassen wir allen Leuten ihren Glauben, Eucherius. Aber auch ihren Unglauben, Frau. — Allein, lieber Sohn, nun wirst du auch deinen Vater anklagen bei deinen Heiden. Ich brauche Gold, viel Gold: mehr noch als für Rom, für Byzanz, dem ich Söldner werde schicken müssen — gegen Freund Alarich. Zum Dank wird mich Rufinus wieder des Hochverrats beschuldigen bei beiden Kaisern. Da hab' ich denn eine kleine Anleihe gemacht bei dem Jupiter des Kapitols: ich habe die schweren Goldplatten der Wände einschmelzen lassen, Hunnen und Alanen damit zu werben." — „Ich weiß darum, Vater: ich schelte nicht: das Imperium geht allem vor, so lehrtest du mich vom Knaben an. Aber weißt du auch, was sich auf der Rückseite der Platten eingeritzt fand? ‚Fluch dem Räuber!' Eine Verwünschung hast du auf dich geladen, die uralt ist." — „Doch nicht," lachte der Vater. „Der Fluch ist geflucht in den Schriftzügen unserer Tage: nach der Abnahme eingeritzt. Priester sind Priester: man muß sich alle vom Leibe halten." — „Du lästerst, mein Gemahl! Die Zeit kann kommen, da nur der Christenpriester Gebet dich retten mag." — „Dann bin ich verloren. — Und nun, vertragt euch. Rom hat Raum für viele Götter nebeneinander." — „Ja, du läßt sogar deine germanischen Söldner ihren Götzen opfern!" grollte Serena.

„Gewiß. Weh dem, der Göttern opfert, an die er nicht glaubt. — Genug! — Komm mit, Eucherius! Nicht immer

Digitized by Google

bei den Büchern! Aufs Pferd! Alanische Reiter sind frisch angekommen; Saulus führt sie, ein abenteuernder Haudegen, ein wilder Heide, aber auch ein wilder Reiter. Wir wollen sehen, wie er führt und reitet! Heute hab' ich noch eine freie Stunde: — morgen gilt es wichtige Entscheidung."

V.

Er ahnte nicht, wie wichtig sie werden sollte — für beide Reiche: und für ihn.

Schon längere Zeit weilte an dem Hof Ataulf, der „apollinische" Vetter Alarichs, als dessen Gesandter: er sollte ein Waffenbündnis herbeiführen zwischen dem Westreich und denjenigen westgotischen Gauen, die sich — locker genug — an jenen baltischen Adeling geschlossen hatten. Denn ein König der Westgoten fehlte seit fast einem Menschenalter, seit das Volk vor den Hunnen über die Donau geflüchtet war. Alarich war nur der freie und ohne Verpflichtung zu dauernder Verbindung gekorene Führer heimatlos gewordener Scharen, die seit jener Flucht im Ostreich eine neue Heimat zu finden vergeblich suchten. Das Unsichere in der Stellung des Goten mußte den besonnenen, nur auf das Wohl des Reichs bedachten Staatsmann zaudern lassen, unter den zahlreichen germanischen Führern, die sich um ein solches Bündnis bewarben, gerade dem Jugendfreund, — so herzlich er ihn liebte, — den Vorzug zu geben; zumal er den ungemessenen Wagemut des Mannes kannte, dessen Sippe nicht umsonst seit grauer Vorzeit den Namen der „Balten", das heißt der Kühnen, führte. Er fürchtete, sein heldensinniger Freund werde,

Digitized by Google

wenn der Sorge vor dem Westreich enthoben, gar bald die Waffen gegen das Ostreich wenden, dessen reichste Provinzen, dessen üppige Hauptstadt von den gotischen Sitzen in Thrakien leicht zu erreichen waren: Stilicho aber vergaß keinen Augenblick sein Versprechen, das ganze Römerreich — also auch dessen östlichen Teil — vor jeder Gefahr zu schirmen. So hatte er geraume Zeit den ungestüm drängenden Ataulf hingehalten: er erklärte offen, er müsse, bevor er sich entscheide, den Bericht seiner nach Byzanz entsendeten Boten vernehmen, auch der von Kaiser Arcadius angekündeten Gesandten, die mit jenen zugleich unterwegs waren und durch Eilreiter ihr Eintreffen in Mailand — von Ravenna her — für den folgenden Tag angezeigt hatten. Es verlautete, auch neue Gesandte Alarichs hätten sich diesem Zug angeschlossen. Deshalb war Ataulf den Kommenden auf der alten Römerstraße, — der ämilischen — entgegengeritten. Aber wie erstaunte er, als er den Führer der gotischen Gesandtschaft erblickte: Alarich selbst! „Vetter," rief er freudig, sein Weißroß spornend, „du, du selbst in Italien!"

„Ja, ich bin mein eigner Gesandter," lachte jener und strich die blonden Locken zurück, die wallend unter dem Adlerhelm hervordrängten.

„Ich dachte, du habest einstweilen schon losgeschlagen da drüben."

„Wird wohl bald klirren! Wirst zufrieden sein. Erst aber muß ich diesen unsern Freund — den unbegreiflich Eigensinnigen! — gewonnen haben."

„Wird dir schwer werden. Seit Wochen quäle ich mich mit ihm. Er hält dich für zu schwach."

„So? Nun, da kann ich ihn jetzt beruhigen! Aber schweige: da haben uns die neugierigen byzantinischen Leisetreter eingeholt. Vorwärts, Vetter. Lassen wir die

Digitized by Google

Rößlein springen. Folgt mir, meine Goten! Großem Geschick reitet ihr entgegen." Und sausend sprengte der kleine Zug in die östliche Vorstadt von Mailand.

VI.

Alsbald hatte Stilicho, unter Genehmigung des Imperators, eine Versammlung des kaiserlichen Rates berufen in den prunkvollen, mit Edelsteinen, Edelmetallen und Mosaiken an der niedrig gewölbten Decke, den dicken Säulen und den marmorgetäfelten Wänden überladen geschmückten Empfangsaal, hier die Gesandten zu vernehmen. Honorius ließ sich — im letzten Augenblick — entschuldigen: sein ihn soeben wieder wie fast immer quälender Kopfschmerz verstatte keinerlei Anstrengung: er werde sich mit seiner Schwester in der Sänfte in den Hühnerhof des Palatiums tragen lassen und dort seine Lieblinge füttern; er sei im voraus mit allen Entscheidungen des Magister militum einverstanden. Der furchte die Stirn: „Es handelt sich um Byzanz und Rom und er füttert das Geflügel!" Er befahl, den Purpurthron zu verhängen und setzte sich auf dessen oberste Stufe nieder. Er hatte angeordnet, erst seine eignen zurückgekehrten Boten allein eintreten zu lassen, den schlauen Alanen Goar, den Bruder des Saulus, und den Senator Ämilius, einen ihm treu ergebenen Jugendfreund: aus ihrem Bericht wollte er den Maßstab gewinnen, die Aussagen der Byzantiner, die Forderungen der Goten richtig zu würdigen: aber es kam anders. —

Sobald die Ostiarii, die von Gold an ihren langen Gewändern starrenden Türhüter, das breite Haupttor des

Digitized by Google

Saales öffneten, jene beiden einzulaſſen, wurden ſie ſamt den Hereinzuführenden zur Seite geſchoben und über die Schwelle drängte, gefolgt von Ataulf, des Balten hochragende Geſtalt. Er eilte mit raſchen Schritten auf den Thron zu und hatte Stilicho in die Arme geſchloſſen, bevor der erſtaunt ſich Erhebende ihn recht erkannt hatte. „Stilicho! Alter Genoß! Ah, dich wieder ſehn iſt allein ſchon die lange Reiſe wert!“ — „Alarich! Du ſelbſt hier! Alſo — Gott ſei Dank! — Kein Krieg mit Byzanz!“ — „Sage: noch kein Krieg!“ lachte der Gote, „'s iſt richtiger. Ob Krieg ſein wird oder nicht, — du haſt es zu entſcheiden.“ Er trat zurück und rief den jetzt erſt, beleidigt, eintretenden Byzantinern und Römern zu: „Kommt nun nur auch herein, vielfromme, vielgelehrte, vielkluge Herren. Verzeiht mein Ungeſtüm: aber ich habe ihn ſo lang nicht geſehn, dieſen lieben Barbarenverderber! Was ihr zu ſagen habt, könnt ihr ohne Scheu auch vor mir ſagen, wenn's wahr ſein ſollte: wenn nicht, bleibt's beſſer ungeſagt. Und ich? Hei, ich habe keine Geheimniſſe vor euch! Ihr wißt längſt, was ich will! Und daß dich, Freund, die großen Staatsmänner von Byzanz nicht täuſchen, — vielgeübte Meiſter ſind ſie dieſer ihrer Hauptſtaatskunſt! — dafür ſorgt dein treuer Alarich beſſer als deine eignen Kundſchafter.“

Den Geärgerten blieb nichts übrig, als ſich zu fügen, da Stilicho, den offenbar das Wiederſehn ebenfalls erfreute, keine Anſtalt machte, den kecken Streich rückgängig zu machen. Vielmehr winkte er den Oſtiarii einer Seitentür, durch welche nun die draußen harrenden Palaſträte, die Conſiliarii ſancti conſiſtorii, eintraten. Sie nahmen auf den mit koſtbaren perſiſchen Teppichen belegten Marmorbänken im Halbkreis gegenüber dem Throne Platz.

Digitized by Google

„Sprecht ihr zuerſt, Geſandte des Imperators des Oſtreichs. Sagt an, was begehrt Byzanz von der älteren Schweſter Roma? Und aus welchen Gründen des Rechts oder der Not? Meine eignen Boten mögen widerſprechen, aus eigner Anſchauung — wenn ihr etwa — aus Verſehen! — euch . . . täuſchen ſolltet.“

Der Älteſte der Byzantiner, der Protonotarius Archelaos, neigte ſich und begann: „Recht und Not! Treffend, o Magiſter militum, nennſt du beide: denn ein Recht auf Hilfe hat eine Schweſter gegenüber der andern. Und die Not? Sie iſt wahrlich groß! Das wird auch er bezeugen, — er kann's am beſten! — der ſie ſchafft: dieſer Häuptling der Barbaren.“

„Ja,“ lachte Alarich behaglich vor ſich hin, beide Hände auf den Griff des Langſchwerts ſtützend, „es geht ihnen, wie dem aufgetauten Strom, mit Grundeis: kein Rat und keine Hilfe!“ — „Aber ſie haben's ſelbſt verſchuldet,“ meinte Ataulf.

„Dagegen ruf' ich die Heiligen zu Zeugen,“ ſprach der zweite Byzantiner, der Biſchof Chriſtophoros von Nikomedia. „Ja, es iſt freilich wahr, wir hatten den Horden dieſes Häuptlings, um ſie zur Abwehr anderer Barbaren zu gewinnen, Wohnſitze in Thrakien angewieſen und Geldzahlungen und Getreidelieferungen verſprochen . . . .“

„Aber die Wohnſitze,“ grollte der Balte, „erwieſen ſich als um die Hälfte zu ſchmal, die Geldzahlungen blieben ganz aus und ebenſo das Getreide. Beim Schwerte Gottes! Wir würden das Korn, das wir brauchen, wahrlich lieber ſelber bauen als geliefert erhalten: — oder vielmehr *nicht* geliefert erhalten! — aber auf dem ſchlechten Boden wächſt nicht, was unſere ſtets überquellende Volkszahl braucht. Wir hungern! Warum habt ihr nicht Wort gehalten?“

Digitized by Google

„Geldmangel," sprach achselzuckend der Protonotar. — „Mißernte," entschuldigte kopfnickend der Bischof.

„Und dabei wahnsinnige Vergeudung in Byzanz!" rief Ataulf. — „Ja! Jede Woche, jeden Tag! Bei den Festen, zu denen sie die Frechheit hatten, mich selbst einzuladen. Soll mein Volk verhungern, indes Byzanz in Schlemmerei versinkt? Nein, bei meinem Schwert! Und deshalb hab' ich, Freund Stilicho, zwar noch immer nicht den Waffenschrei gerufen wider den wortbrüchigen Imperator: aber die Zufuhr — zu Lande wenigstens! — hab' ich ihm abgesperrt: sie sollen's lernen dort im ‚Goldnen Haus', wie der Mangel drückt. Und wird meinem Volke nicht sein Recht, so ziehen meine Tausendschaften zugleich gegen Byzanz und Athen. Dies Unheil abzuwenden, ruf' ich dich an, Stilicho, den gerechten Mann: mahne Arcadius, sein Wort zu halten und, weigert er sich wider alles Recht, so zwing' ihn dazu im Bunde mit mir. Sprich, willst du dem Rechte helfen, Stilicho?" schloß er ungestüm.

Aber der schüttelte bedächtig das Haupt: „Meine Boten, Goar, und du, Ämilius, gründlicher Rechtskenner, was sagt ihr dazu?" — Der Senator erwiderte: „Alles ist, wie der Gote behauptet: sein Recht ist verletzt: er klagt mit Fug."

Nun trat, in seinem Panzer von Hornringen, der Alane vor, den die gelbe Haut und die plattgedrückte Stumpfnase als Mongolen kennzeichneten: er rief: „Mag sein! Versteh' nichts von Recht und Unrecht. Aber Byzanz ist schwer bedrängt, braucht dringend Hilfe: oder die Stadt fällt: fällt durch Hunger in dieser Germanen Hand."

„Da sei Gott vor," sprach Stilicho. „Gott, und die ewige Roma! — Freund Alarich, du hast's gewollt, — du

Digitized by Google

selbst! — daß wir hier vor den Gesandten von Byzanz verhandeln: du hast das eigenmächtig herbeigezwungen: — trage nun die Folgen! Denn laut sag' ich dir hier vor ihnen: du magst im Rechte sein, ich glaub' es. Aber bin ich Richter über den Sohn des großen Theodosius? Das sei fern. Niemals hoffe, daß ich die Legionen der alten Roma gegen die neue führe! Das wäre Selbstmord, wäre Zerstörung des Werkes der Cäsaren von Konstantin bis Theodosius, wäre . . . ." Bruch meines Wortes wollte er sagen: aber er brach ab, das Geheimnis wahrend.

„Arcadius wird dir danken!" rief der Protonotar. — „Schlimm wär's, tät ich's um diesen Dank! Ich kenne Rufinus." — „Der Herr wird dir lohnen im Jenseits," beteuerte der Bischof. — „Weh' dem, der nur um Himmelslohn seine Pflicht auf Erden tut." — „Und nebenbei ist's das Schlauste," lachte der Alane. „Mag für den Augenblick Byzanz ein wenig fasten müssen, — es ist feist, kann lange wie der Dachs im Winterschlaf von seinem Fette zehren. Bald ist die Not vorbei, fahren seine Getreideschiffe ein. Und was vermag überhaupt auf die Dauer gegen das Ostreich, das von der Donau bis nach Persien reicht, ein Häuptling weniger Horden blonder Germanen, die auseinander leichter und lieber laufen als zusammen? Byzanz hat viele Völker, viele Könige bezwungen: — was ist dieser Balte?"

Da trat Alarich vor gegen ihn: ganz ruhig, verhalten, keine Waffe, kein Rüstzeug an ihm klirrte: „Das will ich dir sagen, Soldknecht," sprach er langsam. „Vor dir steht der König des Volkes der Westgoten." Da ging gewaltige Erregung durch die Versammelten: Überraschung, Schreck, Entsetzen. Auch Stilicho sprang staunend auf. „Nicht wahr, welch ein Wort?" jubelte Ataulf.

Digitized by Google

„Ja, Freund Stilicho, ich sehe, du kannst es würdigen. Ich, — ich ward von der Tat überrascht wie ihr von dem Wort. Ich hatt' es längst als notwendig erkannt, sollten wir nicht untergehn, seit Jahrzehnten in mehr als zwanzig Splitter unseres Volks gespalten. Aber nicht an mich dacht' ich, bei Gottes Schwert. Ich hätte manchen mir vorgezogen, Vetter Ataulf, Vetter Sarus etwa. Aber eines Tages, plötzlich, nachdem mein Vorschlag, Byzanz abzusperren, gut geheißen war im Lager, da erbrausten viele tausend Stimmen auf einmal: ‚Heil Alarich, dem König der Westgoten'. Und bevor ich wußte, wie mir geschah, hatten sie mich auf einen breiten Schild gehoben und trugen mich, ‚Heil!' jauchzend, durch die Gassen der Zelthütten. Ich konnte nicht widersprechen: wie ein Sturm riß es mich wie alle fort. Und hätt' ich's gekonnt, — ich hätt' es nicht getan. Denn längst hatt' ich's eingesehn: was uns fehlte all' die vielen Jahre, das war ein Haupt, ein einziges, unseres Volkes. Ein Haupt, das den Ränken der beiden Kaiserreiche — ja, Freund Stilicho, der beiden! — aufmerksam folgen, sie abwehren konnte in Frieden und Krieg. All' unsere Siege hatten uns später — im Frieden — nichts genützt: so wie wir den Speer aus der Hand legten, drohte der Hunger. Denn sie gaben uns kein Ackerland, keine eigene Scholle, kein Vaterland! Das müssen wir haben, oder untergehn: das heißt aufgehn in Byzantinern und Römern."

„Und wäre das ein Unglück, Alarich?" Mit dieser ganz ruhig, bedachtsam gesprochenen Frage unterbrach Stilicho den Begeisterten.

Der fuhr auf: „Wa . .? Wie? Was? Du sprichst zum König der Westgoten, zum Haupte eines Volkes! Du Armer, armer Herr der halben Welt! Du freilich hast kein Volk. Wie kannst du leben?"

Digitized by Google

„Ich lebe für das Römerreich. Und damit auch für alle Germanen, die nicht dem Wahnwitz verfallen sind, jemals dies Reich zerstören, ersetzen zu wollen. Aber genug davon heute und hier. Mir ist, die Stunde kommt, da wir diesen Streit mit Stärkerem als mit Worten entscheiden. — Also König! — Das ändert deine Macht, nicht meine Pflicht. Niemals kämpfe ich gegen den Sohn des Theodosius. Höre mein letztes Wort: ziehe deine Scharen zurück, die Byzanz bedrohen: dann will ich versuchen, Arcadius zu bewegen, deine Wünsche zu erfüllen."

„Und weigert er sich, wirst du ihn dann mit mir zusammen zwingen? O Stilicho, wir beide Schild an Schild, — wer auf Erden kann uns widerstehen?" — „Die Pflicht: sie ist mächtiger als alles." — „Also ich soll weichen: und hilft das nicht, hilfst du mir auch nicht? Und weiche ich nicht und ziehe auf die Stadt der Lüge und fasse sie an der Kehle, dann ....?" — „Führe ich mein Heer und meine Flotte zum Entsatz, das heißt: des Imperators Honorius Heer und Flotte," verbesserte er rasch: er hatte Heraclian und Carinus, jetzt vornehme Heerführer, und Beamte, einverstandne Blicke tauschen sehen.

Aber Alarich fuhr fort: „Also Krieg! Denn ich kann nicht zurück. Mein Volk! Es darbt. Krieg zwischen uns, alter Waffengenoß! O Stilicho, das sollte nicht sein! Bist du denn ganz — und nur! — Römer? Weh um dich! Auf Wiedersehen denn auf dem Feld der Schlacht!" Und er wandte sich und stürmte hinaus.

Digitized by Google

VII.

Ataulf, der ihm auf dem Fuße gefolgt war, hielt ihn draußen am Mantel fest: „warte noch!“ flüsterte er. „Nicht Stilicho doch ist Imperator: der heißt Honorius. Und seine Schwester, die Vielschöne, die heißt Placidia! Und sie, die Herrliche, beschied mich geheim in ihr Gemach sobald die Versammlung zu Ende sei. Dort — hinter der Säule, siehst du! — wartet ihre Sklavin. Ich folge ihr. Mir eilt's. Sie ist zauberschön und . . .“

„Ein Rätsel! Weiß Gott, was die eigentlich will. Vielleicht weiß sie's selbst nicht. Hüte dich, Vetter! Und komm bald. Ich rüste zum Heimritt.“

Die Kaiserschwester bewohnte mit ihrem zahlreichen Hofstaat von Hausbeamten, Freigelassenen und unfreien Dienern und Dienerinnen den ganzen Ostflügel des Palastes, dessen drei Bauseiten gegen Osten, Westen und Norden Türen und Fenster öffneten, aber nicht — der Hitze wegen — gegen Süden, wo sich breite Hofräume anschlossen und darüber hinaus schattige Gärten. Pracht und Prunk herrschten überall: aber am üppigsten in einem kleinen Gemach des Frauen-Baus, das zwischen dem großen Empfangsaal und dem Schlafzimmer lag. Es hatte außer der breiten Doppeltür jener Saal zwei geheime schmale Pforten, eingelassen in die Wände aus dem kostbaren numidischen Marmor, dessen tief dunkles Rot, zusammenwirkend mit dem undurchsichtigen Marienglas des einzigen schmalen Rundbogenfensters zwischen dicken byzantinischen Säulen, gar wenig Licht aufkommen ließ in dem niedrig

Digitized by Google

gewölbten Gelaß, in dem die hoch auf dem Mosaik-Estrich gehäuften syrischen Teppiche jeden Schall dämpften, jedes Wort wie geflüstert vernehmen ließen. Vor dem über Leibeshöhe ragenden schmalen Spiegel aus geglättetem spanischem Silber glimmte Tag wie Nacht Licht in einer goldbraunen Bernstein-Ampel, die im Verbrennen des Dochtes Duft, allzustarken Duft, ausströmte: die Herrin war's gewöhnt: aber ihre Besucher überkam dabei traumhafte, süße, berauschende Betäubung. Das ansehnlichste Gerät in dem ziemlich leeren Gemach war ein nur wenig vom Boden erhöhtes Ruhebett: schwer golden das Gestell mit seinen Löwenpranken nachgebildeten vier Füßen: Seide, kostbarste, serische, gelbe die Kissen, gefüllt mit dem weichen Brustflaum der Wildgans aus Germanien, dunkelpurpurn die goldgefranste Decke; über dem Kopfende ragte ein Elfenbeingestell mit wallenden Flamingo-Federn vom Nil, deren unabläßiges Neigen und Nicken die Arbeit der Fächersklavin ersparte.

In dieses Gemach trat nun aus dem Schlafzimmer, wo sie die Gartengewandung mit dem Abendkleid vertauscht hatte, durch die enge Geheimtür Placidia, und ließ den herrlichen Leib langsam auf die Kline gleiten: sie wandte das Antlitz dem Spiegel zu und stützte das Haupt auf die Hand. Sie seufzte schwer. „Ah, unerträglich! Dies Leben ist lebender Tod. Drei Stunden Honorius. Honorius! Seine Leerheit und — noch ärger! — seine ekle Zärtlichkeit. Stilicho hat recht: schon merken's die Leute. Neulich meinte mein Beichtvater, der heilige Vater könne — für viele Gebete und noch mehr Solidi — auch Bruder und Schwester entbinden von . . . .! Und Ehe sei ja gar nicht nötig, wenn nur die Schwester gehorsam die Zärtlichkeit des kaiserlichen Bruders dulde. Der Niederträchtige! Nie kommt er wieder in meine Nähe! Nein,

Digitized by Google

Prieſter! Wehe dem Weibe, das ſich gibt, wenn es nicht muß — aus Hunger des Herzens.“ —

Sie hielt inne und ſeufzte. Dann fuhr ſie fort: „Kann es kommen, daß es muß? Was mir die ‚Freundinnen‘ — aber ich habe nicht eine, einſam bin ich, wie auf öder Inſel verbannt! — was mir die beneidenswerten Törinnen erzählen von Venus, die raſen mache, ſo daß ſie — wie die Nachtmotten ins Licht — ſich ins Verderben ſtürzen müſſen — in Schmach, Elend, Tod, — ah, es mag herrlich ſein, ſo zu erglühen. Aber ach ich Arme! Ich werde es nie erleben. — — Schönheit, Manneszſchönheit? Je nun, der Schönſte, den ich jemals ſah, iſt jener goldblonde Gote. Oft muß ich ſein gedenken, ... recht oft. Aber iſt das Liebe? Mein Bruder ſagt: ‚deine Leidenſchaft heißt Herrſchen, nicht Lieben. Nicht nach dem Brautſchleier, nach einer Krone verlangt dein Haupt.‘ Wenig weiß der Schwächling, wie wahr er ſpricht. Seit jene alte ägyptiſche Sibylle — eine Zauberin wohl! — in meiner Hand geleſen: ‚Kaiſertochter, Kaiſerſchweſter, dir wird nur wohl als Kaiſerin‘, — ſeitdem hat dieſes Wort wie ein Zauberſpruch all’ mein Gehirn erfüllt: — ach, ich fürchte, mit Gift erfüllt — und wohl auch den Ort wo andern Mädchen das Herz ſchlägt. — Kaiſerin! Aber die eigenen Brüder verſperren mir — beide! — den Thron von Rom und den von Byzanz. Hm! Müſſen denn gerade meine Brüder Kaiſer ſein hüben und drüben? Ohnmächtige Knaben ſind ſie beide! Wie viele Imperatoren ſind durch Gegen-Imperatoren, durch meuternde Feldherren erſetzt worden! Sollten,“ lachte ſie vor ſich hin „Arcadius und Honorius wirklich unerſetzlich ſein für das Wohl des Cäſariſchen Reiches? Dieſem läßt man ſeine Hühner, jenem ſeine noch dümmeren Goldfiſche und ſie ſind zufrieden. Sollte denn unter dieſen ränkereichen

Digitized by Google

Römern, unter diesen kühnen Germanen nicht ein Mann Mut und Lust haben, einen dieser Papyros-Throne umzublasen mit einem Hauch und — außer dem Kaiserdiadem — zu gewinnen das schönste Weib der Erde —? Wie sie alle sagen. Ja," lächelte sie in den Spiegel, sich ein wenig aufrichtend, „du bist wirklich schön, Placidia." Und sie strich das üppige Haar unter die Stirnbinde zurück, die weißen Schläfe, das zierliche kleine Ohr frei machend. „Aber ach, für wen bin ich schön? Nur für den toten Spiegel. Nicht für einen geliebten Mann. Wenn er dann auch nicht Kaiser oder König wäre! Pfui, Placidia, auf welchen Gedanken ertappe ich dich? Liebe statt Herrschaft? Nein, nein, nein." —

Über ein kleines fuhr sie fort: „Da rühmen sie so laut meine neu vermählte Schwägerin, des Herrn Bruders in Byzanz Gemahlin, eine Barbarin, ein fränkisch Weib aus Gallien, sagt man, mit roten Haaren! Pfui! welch Unglück, rothaarig zu sein! Aber doch! Wie ich sie beneide! Schön und — Kaiserin! Eine Barbarin! Und ich, des großen Theodosius Tochter, darf Hühner füttern. Freilich: nur des Arcadius Kaiserin: lieber tot! — Nein, da lob' ich mir doch vor allen Männern — ihn! (Schon wieder: er!) Er soll mir sagen, wer schöner ist: ich oder jene? Aber mir ist nicht bang darum: er liebt mich tief. Aber auch er denkt nicht daran, sich selbst den Purpur umzuwerfen. Muß ich wählen zwischen dem Diadem und ihm? — Oder Eucherius, der Verträumte? Auch er liebt mich. Könnte nicht Stilicho den Sohn auf den Thron in Byzanz erheben? Und dann Placidia in der goldenen Stadt herrschen, viel herrlicher als in dem verfallenden Rom, dem sumpfigen Ravenna, diesem flachen Mailand. Und die rothaarige Barbarin? Bah, die schickt man zurück in die Wälder des Rheins. Also Krieg zwischen Arcadius

Digitized by Google

und Eucherius? Und wenn der Pflichtengel Stilicho nicht will? Ei, dann bleibt mir mein schöner Gote. Der lärmt wohl ohnehin bald mit seinen Waffen vor den Toren des Arcadius! Ei ja, welch ein stattlicher Imperator des Orients! Er wäre mir der aller-allerliebste Herrscher und — Gemahl. Mit den andern Namen spielen nur meine Gedanken, sie segeln irr umher, um stets bei ihm zu landen: an ihn allein denk' ich im geheimen. Und wag' ich doch dies Haupt bei so kühnem Spiel um das Diadem, dann will ich ihn dabei gewinnen . . . O du Törin! Hüte dich, ihm in die Arme zu springen — auch ohne Diadem. ‚Königin der Schönheit' hat er mich genannt: ‚stets gehst du deshalb unter Krone!' Das war hübsch! Ist er doch auch an Geist und Seele schön. Oh, ich denke schon wieder an ihn . . Horch, leise knirscht es in der Marmorwand: ich erschrecke: und ich weiß doch: er ist es!"

VIII.

Von der Begleiterin, die außen stehen blieb, durch die schmale Pforte hereingeschoben, sah sich der Germane erstaunt um in dem Gemach, das er noch nie hatte betreten dürfen. Das Dämmerdunkel, der starke Duft des süßlichen Rauchwerks — Myrrhen und Bernsteinstaub — die stille Abgeschlossenheit, die Lautlosigkeit wirkten drückend, bewältigend. Und nun erst der Anblick des herrlichen Weibes auf dem Pfühl! Ohne sich zu regen wandte sie nur langsam leise das Haupt auf dem Kissen ihm zu: dabei löste sich das schmale goldene Stirnband und die Flut des schwarzen Gelocks wallte auf die weißen Schultern, die

Digitized by Google

blendenden und vollen Arme, als sie lächelnd flüsterte: „Endlich!“

Heiß schoß ihm das Blut zu Herzen. Er trat rasch an das Ruhelager heran, kniete nieder, hob den goldnen Reif, der auf den Teppich geglitten war, und reichte ihn dar. Aber sie schüttelte das Haupt, daß das dunkle Gewoge noch freier flutete: „behalt' es, Freund! Zum Gedächtnis dieser Stunde.“

„O Placidia, es ist ein Diadem! Das ziemt mir nicht!“

„Auch nicht, wenn ich es dir verleihe? — Steh' auf! Nein, nicht mich berühren. Tritt zurück — gleich! Sonst ruft,“ lächelte sie, „ein Druck auf diesen Knopf von Topas alle Wachen des Palastes zum Schutz der armen Kaiserschwester wider den Barbaren!“

„Du rufst und stößest zurück! Du scheinst viel zu geben und versagst alles. Der letzte Sklave, der deine Sänfte trägt, darf beim Einsteigen den Druck deines Armes auf seiner Schulter fühlen und ich . . .“ — „Ja,“ lachte sie, „der Sklave ist mein. Du aber bist ein freier Gote, ein Edeling: ich habe kein Recht an dir, keine Macht über dich.“ — „Keine Macht über mich! Und mir vergehn bei deinem Anblick Denken und Sinnen.“ — „Ei, wenn das wahr wäre? Wirklich? So zeig' es durch die Tat. Du kommst aus der Versammlung: dort hat dein Vetter verkündet — seine Königschaft. Du staunst? Woher ich's weiß? Ei nun, der Vertraute, den Honorius beauftragt hatte, ihm alles gleich zu verkünden, hat doch den Umweg vorgezogen, der durch dies Gemach führt: vor dem Imperator erfährt gar vieles des Imperators Schwester. — Aber mir tat die Nachricht weh.“

„Dir? Warum? Was hast du gegen meinen Vetter?“ — „Nichts — als daß er nicht du ist.“ — „Wie? Ver-

Digitized by Google

steh' ich recht?" — „Ist doch leicht zu verstehen! Sie richtete sich jetzt ein wenig auf: „Ich vermisse längst eins — nur eins! — an diesem schönen Haupt." — „Was?" — „Die Krone, die ihm gebührt." — „Placidia!" — „Nun wählen diese blonden Toren endlich einen König — und wählen den Falschen! Lassen den gebornen König stehn!"

„Alarich ist drei Jahre älter und ohne Zweifel der klügste Kopf wie der größte Held unsres Volkes."

Sie zuckte die Achseln: „aber dein Kopf gefällt mir besser! Du bist . . . doch wozu dir wiederholen, was dir schon allzuviele Weiber gesagt haben? Übrigens gibt es noch Höheres als den schlichten Reif eines Germanenkönigs!"

Sie schwieg eine Weile und sah zur Erde: dann schlug sie die dunkelblauen Augen weit auf: „also jetzt gibt es Krieg mit Byzanz?"

„Ja, dank Alarich und dem Himmel. Und diesmal soll er Ernst verspüren, der Jammerkaiser . . . vergib, er ist dein . . . —"

„Bitte, tu' dir keinen Zwang an. Ich verachte ihn tiefer, denn ich kenne ihn besser als du. Wo wird der Krieg enden?" — „Hoffentlich in dem Saal, in dem — bisher! sein Thron stand!"

Nun setzte sie sich aufrecht: „und dieser leere Thron, — was wirst du damit anfangen?"

„Ich meine," lächelte er, „ich werf' ihn ins Meer."

„Nein!" rief sie und stand auf: sie reichte ihm bis an die Stirn: „Besteigen sollst du ihn! Und dies goldne Ding da setze auf: es ist ein Kaiserdiadem: — und dann, Imperator des Orients, denke daran, wer dir jene Krone gab und — diesen Gedanken!"

Und bevor der Staunende sich selbst wieder gefunden,

Digitized by Google

rauschte die hohe Gestalt an ihm vorbei: sie war durch die geheime Tür des Schlafgemachs verschwunden: laut hörte er drinnen einen Riegel vorschieben. Er sah ihr nach wie betäubt, dann auf das Diadem in seiner Hand: nun faßte er betroffen an die heiß erglühende Stirn, und stürmte dann hinaus in den Empfangsaal: „zu Alarich!“ rief er.

Digitized by Google

Zweites Buch.

I.

Eine Zeitlang hatte es nun den Anschein, als sollte der Thron des Arcadius in der Tat leer werden für einen kühneren Beschreiter. — Alarich und Ataulf, aus Italien zurückgekehrt, hatten sofort ihre Tausendschaften von Griechenland in Eilmärschen auf die große alte Straße nach Nordosten gen Byzanz geführt und die unfähigen Feldherren, die ihnen den Weg versperren wollten, zurückgeworfen: die Bahn nach der ungenügend besetzten, ausgedehnten Hauptstadt war frei. Aber plötzlich sahen sie sich zugleich von vorn und von der rechten östlichen Flanke, von der Meerseite her, bedroht — von Stilicho. Dieser hatte seine zahlreichen Schiffe geteilt, die Hälfte seiner Mannschaften auf der Straße selbst, in einer Linie mit der Küste, zwischen der Spitze des Gotenheeres und Byzanz, die andere in des Königs vorüberziehender Flanke gelandet und beide Bedrohungen mit so überlegener — römischer — Feldherrnschaft verwertet, daß den Goten nur der Rückzug nach Südwesten übrig blieb. Es kam fast gar nicht zum Gefecht. Der König war aufs schwerste gehemmt in seinen Bewegungen durch den ungeheuren Troß, den er mit sich führte: Weiber, Kinder, Greise, Kranke,

Digitized by Google

unfreie Knechte und Mägde, kopfreiche Herden, Zelte, diese auf vielen mit je acht Rindern bespannten breiten Wagen und Karren, welche dazu die Fahrhabe des Wandervolkes bargen. Er konnte, wollte diese Wehrlosen, welche die Zahl seiner Krieger ganz gewaltig überstiegen, nicht den Folgen einer Niederlage: — Vernichtung oder Verknechtung — aussetzen.

Nur Ataulf, der schon vor Stilichos Landung unaufhaltsam vorwärts gedrängt hatte — „ich muß Arcadius auf seinem Thron etwas bestellen von seiner schönen Schwester!" hatte er auf des Königs staunende Frage mit Lachen geantwortet — wollte auch jetzt noch um jeden Preis den Durchbruch nach Byzanz erkämpfen. Kaum hatte er den heiß erbetnen Befehl über die Nachhut des weichenden Volksheeres erhalten, als er sofort, anstatt dem Troßzug deckend zu folgen, seine Reiter Kehrt machen ließ und in rasendem Anlauf die Vorhut der verfolgenden Kaiserlichen anfiel. Übel kam er an: es waren in fünffacher Übermacht die erlesensten Geschwader Stilichos, lauter Germanen, geführt von Sarus, aus einem andern Zweig des Baltengeschlechts, der dem um zehn Jahre jüngeren Vetter bei dessen Erhebung auf den Königschild den Tod geschworen hatte. Dazu kamen die zahlreichen, im vieljährigen Dienst für die Römer erprobten Alanen auf ihren kleinen zottigen, höchst ausdauernden Mongolen-Gäulen unter ihrem Häuptling Saul.

Ataulf brach den hoffnungslosen Kampf nicht ab, solang er das Schwert führen konnte: und als Saul seine rechte Schulter getroffen, nahm er das Schwert in die Linke, mit der Rechten den Zügel haltend. Erst als ein grimmer Streitaxthieb des Sarus ihm durch den zerschrotenen Helm ziemlich tief in den Schädel gedrungen war, mußte er es geschehen lassen, daß die Gefolgen den

Digitized by Google

Weißhengst herumrissen und mit dem Wunden zurücksagten. Das war fast der einzige Zusammenstoß der Heere. Sehr geschickt führte der König quer durch ganz Griechenland, immer nach Südwesten zurückweichend, seine unbehilflich schwerfälligen Massen stets dicht vor der drohenden Umklasterung davon.

Wortreich war der Dank des geretteten Imperators in Byzanz! Und nicht nur in Worten bestand er, — auch in allerlei Zeichen, die nach viel aussahen und wenig kosteten. So sandte ihm Arcadius sein Mosaikbild, verlieh ihm den Titel „Patricius" und versprach ihm ein Reiterstandbild vor dem Haupttor des Palatiums. Ja, die Gesandten stellten den baldigen Besuch des Kaisers im Lager in Aussicht: er wolle seinem Befreier mündlich danken. Aber die ihm entgegengesandten Ehrenwachen kehrten mit der Meldung zurück, der kaiserliche Zug sei auf der Heerstraße nicht zu sehen.

II.

Stilicho saß allein in seinem Zelt, bei dem flackernden Licht einer Pechfackel über die Straßenkarte von Thessalien gebeugt, wohin die Goten zurückgewichen waren. In Nachsinnen und Berechnungen vertieft, achtete er kaum darauf daß vor seinem Zelt mehrere ihm fremde Stimmen vernehmbar wurden, aber auch die seiner — germanischen — Zeltwächter. Plötzlich ward der Zeltvorhang aufgeschlagen und vor ihn trat ein wunderschönes, ja unheimlich schönes Weib: im Schein der Fackel schien ihr rotes Haar wie Feuer zu flammen. Hoch aufgerichtet, schweigend stand sie

Digitized by Google

vor ihm. Er sprang auf und neigte sich tief: „Imperatrix Eudoxia! Nie noch hab' ich, Basilissa, dein Antlitz geschaut: aber du bist es."

„Richtig geraten, Held Stilicho," lächelte sie und ließ sich auf einen Feldstuhl gleiten, den dunkeln Mantel abwerfend: das weißseidene Untergewand umflutete nun in langen Falten die schlanke Gestalt. „Der Imperator, mein hoher Herr und Gemahl, ist — wie gewöhnlich — krank. Oder doch — wie immer! — schwach. So hab' ich es an seiner Statt übernommen, dir zu danken: nimm den Dank Eudoxias dazu, Retter und Befreier." Und sie reichte ihm über den Tisch hinüber die Hand, die grauen Augen tief in die seinen senkend.

„Ich tat nur meine Pflicht." — „Aber du hattest die Kraft, sie zu tun. Du hast überhaupt Kraft — nein," verbesserte sie langsam, ihn genau musternd, — „du bist Kraft. Mein hoher Gemahl und Herr, — er sollte doch seine Heere führen, — heißt er doch vom ‚Imperium' — er sollte ihnen vorfechten im Speerkampf: du weißt, ich bin eine Germanin: das königliche Blut der Merowingen stürmt in diesen Adern. Wohlan: bei uns ist der kein Herrscher, der kein Held. Mein hoher Herr und Gemahl aber ist immer — müd'. Nicht er hat, du hast mich vor Schmach gerettet. Dank, Held Stilicho." Und ihr Auge nahm durstig sein männlich schönes, ernstes Bild in sich auf.

„Wie kamst du ....? Ich hörte nur wenig — und fast Unglaubliches von dir, Basilissa."

„Wie ich, die Barbarin, auf den Thron der Cäsaren kam?" fragte sie lachend. „Ja, 's ist seltsam. Hei, um dieser roten Haare willen. Das Königskind war früh als Geisel in die goldne Stadt gebracht: ach, ihm war sie nicht golden. Finstre Weiber, in grau und schwarz ge-

Digitized by Google

wandet, in einem weihrauchdufterfüllten finstern Gewölbe rissen mir Frikk und Berahta aus der Seele: das konnten sie: aber ihre blutigen Märtyrer konnten sie mir nicht einpflanzen. So glaubte und glaub' ich an — nichts! So wuchs ich heran. Rufinus — du kennst ihn?" Stilicho nickte stumm. „Rufinus, der bisher meinen hohen Gemahl und Herrn beherrscht hatte, wollte ihm seine Tochter vermählen: Arcadius tat alles, was der wollte: er hätte auch das getan! Aber des Rufinus Nebenbuhler, der Obereunuch . . . ." — „Eutropius." — „Entdeckte mich in meinem Klosterkerker, verpflanzte mich in sein Haus, nächst dem Palast und, kam Arcadius vorüber, mußte ich mich in der offenen Säulenhalle zeigen: mein Feuerhar gefiel ihm. Und als Rufinus den kaiserlichen Hochzeitzug aus dem Palast anführte, die Tochter aus dem Vaterhaus — an der Ecke der Straße — abzuholen, siehe, da machte der Imperator drei Türen vor diesem Eckhause — vor meiner Säulenhalle — Halt, stieg aus der Sänfte, trat ein und führte mich als Braut in seinen Palast."

„Das ist wie eine Dichtung Ovids! Oder Claudians!"

„Ach, ich mußte gleich beim Eintritt in das Kaiserhaus meinen schönen Namen ‚Hildgundis' mit dem fremden Eudoxia vertauschen. Das war das erste Bittere. Und seither nichts als Bitteres. Nächte, Tage, Monde, Jahre — nichts als Bitteres, als Ekel. Ekel an . . . . anderen. Und zuletzt — an mir selbst."

Das schöne Weib legte beide Arme auf den Tisch und drückte das Antlitz auf die verschlungenen Hände. Mitleidvoll betrachtete er sie eine Zeitlang: dann sprach er: „Imperatrix! Bedenke, wieviel Gutes kannst du tun."

„Ich hab's versucht," fuhr sie, sich aufrichtend, fort: „scheffelweise habe ich das Gold den Armen gespendet: — die Verwalter haben's unterschlagen! — Auch den Kirchen

Digitized by Google

— denen ich nicht glaube —: die Bischöfe haben's vergeudet. Ah, es hilft alles nicht. Hier, in diesem heißen Herzen ist's leer. Oder überfiedend voll? Ich weiß es nicht! Aber es tut sehr weh." — „Arme, schöne Frau." — Sie sprang auf: „Schön?" „Du nennst mich schön? Du ein Mann, ein Held! Oh, das tat wohl! Das ist mehr als alle Schmeichelei der Höflinge, mehr als ganz Byzanz und seine Krone. Wahrlich du bist ein Mann. Du bist .... Laß mich jetzt scheiden! Es ist wohl besser. Sie haben mein Prunkzelt mitgeschleppt: darin werd' ich liegen. Liegen —, nicht schlafen. Nur vielleicht träumen? Auf morgen Stilicho!"

III.

Gar früh am andern Tag ward der Feldherr in das Zelt der Basilissa gerufen: er fand sie reisefertig. Bei seinem Eintreten sprang sie auf, schritt ihm rasch entgegen, faßte des Überraschten beide Hände: „Mein Traum von heute Nacht hat sich — zur ersten Hälfte — schon erfüllt: die zweite steht noch aus: wird sie sich, — wirst du sie erfüllen?" — „Ich verstehe nicht, Herrin." — „Du hast seit gestern Abend keinen Boten aus Byzanz gesprochen?" — „Ich habe keinen gesehen." — „Aber ich! Rufinus, meine Feinde, — übrigens auch deine Todfeinde ...." — „Ich weiß." — „Haben mein Fernsein rasch benutzt bei .... bei dem Unaussprechlichen! Hei, er kann des Gänglers nicht einen Tag entbehren: ich war fern· — so ließ er sich von jenen leiten — zu plötzlichem Umschlag! Meine Freunde, meine Verteidiger am Hof, in der Stadt,

Digitized by Google

im Heer, — meist Germanen, zumal Franken, — sind verhaftet oder verbannt. Ein par sind hierher entflohen, mich zu warnen: kehre ich zurück, wird der Palast mein Kerker. Wohlan, ich will zurückkehren: aber der Palast soll andrer Leute Kerker werden. Auf, Stilicho, du erster Mann, den ich erlebt: führe du mich zurück an der Spitze deines Heeres: Byzanz liegt dir zu Füßen, — wehrlos. Du allein warst seine Wehre. In den Bosporus mit Rufinus! In ein Kloster mit dem Schwächling Arcadius: — das ist sein richtiger Platz. Dein Platz aber ist der Kaiserthron und . . . . —" hier stockte sie: eine Blutwelle schoß in die alabasterweißen Wangen — „der Platz an Hildgunds Seite, wenn du sie nicht verschmähst: du hast sie schön genannt."

Sie trat hastig noch einen Schritt auf ihn zu und hielt ihm die Rechte entgegen, — das Antlitz emporgerichtet, nahe dem seinen. Bestürzt trat er zurück: „Imperatrix . . . ." — „Hildgund heiß ich — für dich." Und die grauen Augen funkelten seltsam. — „Die Überraschung, der gerechte Zorn haben dich verwirrt. So hast du vergessen . . . unsere Eide. Wir beide haben dem Sohn des Theodosius geschworen: ich Untertanentreue, du Ehetreue, gleichwie ich Serena, dem einzigen Weib, das ich liebe."

Hoch bäumte sie auf, dann schnellte sie zurück: „Ah, ah, das mir! Verschmäht von ihm, von dem einzigen, der . . . . Geduld, du sollst dieser Stunde gedenken." Und sie schoß an ihm vorbei aus dem Zelt ins Freie, wie eine sehr schöne, aber sehr zornige Schlange. —

Digitized by Google

IV.

Wenige Wochen darauf finden wir Stilicho und sein Heer sowie den Gotenkönig und dessen Volk in den Engen und Schluchten des Gebirges Pholoë, an den Quellen des Pheneus. Schritt für Schritt hatte der Magister militum die Weichenden vor sich hergedrängt in diese Bergklüfte, aus denen ein Entrinnen nur möglich schien, wenn die Verzweifelten, denen der Weg nach West, Nord und Süd durch undurchgängige Felswände versperrt war, sich Bahn brachen nach Osten, durch das meisterhaft gewählte und meisterhaft befestigte Lager Stilichos: — ein aussichtsloses Unternehmen! Dieser konnte sonder eitle Überhebung die Ergebung des tapferen Balten und seines Volkes — ohne jede Bedingung — in nahen Tagen erwarten. — Verhandlungen hierüber vermutete er als Zweck der Unterredung, zu der Alarich freies Geleit in das kaiserliche Lager und daraus zurück erbat und sofort bewilligt erhielt. Stilicho erschrak, als er des geliebten Feindes Antlitz wieder sah — zum erstenmal seit der Kriegserklärung zu Mailand. Die Wangen waren eingefallen, die hohe Stirn gefurcht, die blauen Augen hatten den heitern, den lachenden Glanz verloren. Bestürzt faßte er des Eintretenden Hände, die dieser ihm willig, aber ohne Gegendruck überließ.

„Du leidest, Freund!“ rief Stilicho. — „Ich litt — viele Wochen.“ — „Du bist erschöpft — von dem kurzen Ritt!“ — „Von der langen Absperrung.“ — „Da. Nimm!“ Mit eigner Hand füllte er aus hohem Erzkrug zwei der schmalen Goldbecher auf dem Zelttisch und bot dem Gast den einen hin: köstlich duftete der edle, tief dunkelrote Trank. Alarich nahm ihn und während jener trank, schüttete er den Wein bedachtsam zur Erde: „Da

Digitized by Google

sei Gott vor, daß der König Wein trinkt, während sein Volk nach Wasser verschmachtet. Seit ihr uns die Leitung Hadrians vom Pheneus her abgeschnitten habt — der eherne Himmel dieses Glutsommers spendet keinen Tropfen Regen! — schlürfen wir die paar Tautropfen, die zuweilen die Nacht bringt. Zu Hunderten verschmachten sie, die Weiber, die Kinder." — „So mach' ein Ende." — „Deshalb bin ich hier. Hei, hätt' ich Krieger allein, wie du! Ganz anders wär's längst gegangen. Aber Hunderttausend mit sich schleppen —, die nicht fechten können, die nur genährt und geschützt werden müssen, die niemand vor Unfreiheit schirmt, sind wir Männer gefallen, ein Troß, der mit seinen Wagen meilenlang die Wege verstopft, stecken bleibt, den Feind anlockt, — wahrlich, auch geringere Feldherrnschaft als Stilichos wäre bei solchem Kampf mir überlegen. Wie oft in diesen Wochen hätt' ich Gelegenheit gehabt, in raschem Durchbruch mein Heer zu retten, aber um den Preis, mein Volk im Stich zu lassen." — „Nun lernst du, Freund, wie falsch dein stolzes Wort ist: ‚das höchste Gut des Mannes ist sein Volk!' — Dein höchstes Übel ist in diesem Kampf dein Volk."

Aufleuchteten da blitzend des Königs Augen. „Und doch lieber, zehnmal lieber für dies mein Volk fallen denn siegen als der Mietling Roms." — „Alarich! Du vergißt . . . . .!" — „O nein: ich vergesse nicht: du bist — oder wirst alsbald — mein Besieger. Aber für wen hast du dann gesiegt, für wen bin ich gefallen?" — „Ich könnte sagen: Stilicho siegt für Rom: das heißt für alles Größte, was die Menschheit geschaffen hat in Staat, Recht, Bildung, — kurz, in allem Menschlichen: der tapfre Balte aber fiel . . . .!" — „Für ein Barbarenvolk, willst du sagen." — „Wohl: aber für Barbaren, aus denen andres als Barbarisches werden mochte. Höre mich

Digitized by Google

ruhig zu Ende: es ist der mächtigste Gedanke meines Lebens, es ist der Plan meines ganzen Waltens in diesem Römerreich: längst wollte ich ihn dir vertrauen, dich dafür gewinnen: wärest du heute nicht zu mir, — morgen wäre ich damit zu dir gekommen. Denn mich jammert das Elend deiner Wehrlosen. Allein erst mußtest du" — er lächelte ein wenig und verbarg dies rasch — „nun . . . ein wenig mürbe gehämmert sein durch die Not, bevor du mich nur anhörtest." — „Nun, des Hämmerns ist genug, mein' ich!" rief der König und warf sich auf einen der Zeltstühle: „Rede! Ich muß wohl hören."

Auch Stilicho setzte sich und, ihm scharf ins Auge sehend, hob er an: „Du hast wohl mehr als einmal in diesen Wochen bemerkt, gar guter Feldherr, der du bist, wenn du nicht an Weiber, Kinder, Kranke, Herden, Karren und Wagen mehr denken mußt als an die Wegpläne deiner Feinde! — daß ich dich hätte umzingeln und vernichten können und dich doch — mit geringer Schwächung! — entschlüpfen ließ."

Alarich setzte unwirsch den Adlerhelm auf den Tisch und strich sich quer über die Stirn: „ja, beim Schwerte Gottes! Ich verstand es nicht! An der Landenge bei Korinth! Und in dem Paß an dem Erymanthos! Nicht ein Helm der Feinde wäre mir — an deiner Stelle — dort entgangen. Du aber ließest mir beidemale ein Löchlein offen. Wahrlich, erfährt man's in Byzanz . . . . ." — „Man hat es erfahren." — „Kann dir's zum Hochverrat gedeihen." — „Es wird." — „Es rührte mich! Daß du die alte Jugendfreundschaft . . . ." — „Doch nicht. Du vergissest immer, daß ich ein Römer bin." — „Das lügst du dir vor!" — „Nun, dann aber recht lange schon. Und mit starkem Erfolg. Und der Römer Stilicho, der Magister militum des Westreiches, würde den Jugendfreund

Digitized by Google

zermalmt haben, mit tiefem Schmerz, aber ohne Schonung, hätte Stilicho dessen Vernichtung heilsam erfunden für das Römerreich."

„Hm," lächelte der Balte und strich den breiten Bart, „ich an deiner Stelle hätte dann den Gotenkönig doch vernichtet: es ist immer sicherer: man weiß nicht, was der noch vor hat und — bleibt er leben, — noch vor sich bringt."

„Was er vor hat, weiß ich nicht: aber was ich mit ihm vor habe, — das weiß ich. Oder Gott oder das Fatum mit ihm vor hat, nenn's, wie du willst. Und nun merk' auf: es ist das Größte, was du in deinem Leben vernommen." — „Ich höre."

„Du willst das Römerreich zerstören mit deinem Volk: ich aber sage dir: du sollst es retten und verjüngen mit deinem Volk." — „Nicht ganz meine Absicht," meinte der König, grimmig lachend und die blonden Locken schüttelnd. — „Aber deine Bestimmung, — nach meiner, vielleicht auch nach des Himmels Absicht. Höre. Auch ich, so viele Jahre — Jahrzehnte! — lebend mitten im ganzen Leben des Reiches — in Krieg und Frieden — ich hab' es erkannt: — nicht ohne tiefen Schmerz: denn ich bin ein Römer . . ." — „Nicht wahr ist's! Ist der Mann so gescheit und weiß nicht einmal, was er ist!" — „Ich hab' es erkannt: das Römerreich ist durch Römer allein nicht fortzuführen." — „Drum muß es fallen!" rief Alarich und schlug auf den Tisch. — „Nein. Drum muß ein neues Volk es fortführen." — „Wir vielleicht?" lachte der Gote. „Wenig Willen und Gabe haben wir dazu."

„Nicht ihr! Ein neues Volk, sagte ich, ein Volk, hervorgegangen aus römischer Bildung und aus germanischer Kraft: jene zu morsch, diese zu unreif, für sich allein das zu leisten. Ihr Goten, dann andre Germanen an

Digitized by Google

Rhein und Donau, ihr sollt aus den Bekämpfern die Stützen des Reiches werden." — „Das sind wir seit Jahrhunderten! Gegen Land, Getreide, Geld haben wir eure Kriege geführt seit Geschlechtern!" — „Als Söldner. Aber, — das ist mein Neues — nicht mehr als Söldner: — der fällt ab, ist seine Soldzeit um —" — „Oder wird der Sold — wie gewöhnlich — nicht bezahlt!" — „Als Glieder des Reiches sollt ihr fortab, als Halbrömer . . . ." — „Halbrömer?" stutzte der Germane. „Wie das?" — „Nach meinem Vorschlag. Ich entlasse dich und dein Volk aus eurer Lage: sie ist ziemlich . . . . ." — „Gleich dem Mauseloch, vor dem ein sehr kluger Kater sitzt." — „Ihr siedelt euch an . . . ." — „Wo?" fragte der König rasch. — „Nicht in meinem Italien."

„So?" meinte Alarich enttäuscht. „Ah, hörtest du, was unablässig in meiner Brust eine drängende Stimme ruft!" — „Aber irgendwo an der Grenze des West- und Ost-Reichs, um beiden rasch helfen zu können gegen andere . . ." — „Barbaren, willst du sagen," nickte der Gote. — „Es wird euch Ehegenossenschaft mit den Römern eingeräumt: — das ist ein Großes." — „Sehr gnädig," lächelte Alarich bitter. „Aber wir haben das schon selbst ausgeführt: wenigstens mit schönen Römerinnen. Und auch — ohne Priester!" — „Es wird darauf hingestrebt, — planmäßig: bei Mischehen werden beide ausgestattet — daß diese Vermischung ein neues Volk: — eben ein Mischvolk! — erzeuge mit allen Tugenden beider . . . ." — „Oder doch jedenfalls mit beider Fehlern! Und das Haupt dieses Mischvolks ist . . . ." — „Der Imperator, wie sich versteht. Einen Gotenkönig gibt es sowenig mehr . . . ." — „Wie ein Gotenvolk!" brach Alarich los. „Unsere Eigenart, unser Recht, unsere Freiheit, ja am Ende gar unsere Sprache, — alles dahin: um jenes Mischbreis

Digitized by Google

willen?" — „Nun, der ist ja noch nicht! Nein: um der Germanen selbst wie um der Römer willen: so, verschmolzen, können beide fortleben: in ihrem Kampfe gehen beide unter." — „Untergehn? So sei's," rief der Gote aufspringend. „Glückauf zu solchem Untergang, bevor wir, mit Beschluß und Vorbedacht, unser eigen Volk auslöschen. Nein, Stilicho, dieser Gedanke . . . ." — „Ist der Gedanke meines ganzen bisherigen Handelns und die ganze Hoffnung meiner Zukunft," sprach Stilicho, sich erhebend. — „Ein Wahn ist's, an dem du untergehst — du sicher. Vielleicht auch wir. Aber lieber untergehn als verrömert werden." — „Ich habe dich und dein Volk geschont, — mehr als einmal. Ich durfte es ohne Verrat an Rom, denn ich tat's nicht um des Freundes willen: ich tat's für Rom — in jener Hoffnung. Zerstörst du mir diese Hoffnung durch dein töricht trotzig Nein . . . ." — „Ein Wahn ist sie, sag' ich, diese deine Hoffnung für dich, und für uns Schmach und Selbstmord." — „Dein letztes Wort?" — „Mein letztes!"

„Dann," sprach Stilicho mit drohendem Ernst, „kann ich euch nicht mehr retten: nun wär' es Verrat. So bleibt denn in euren Felsklüften, bis euch der Hunger verzehrt."

„Nicht der langsame Hunger," rief Alarich „das rasche Schwert! Mach' dich gefaßt, Freund! Sobald ich zurück bin, führ' ich die Meinen zum letzten Kampf heraus: dann wirst du erleben, was vierzigtausend Verzweifelte vermögen."

„Nichts, als vor meinen Felsschanzen zu fallen. — Noch einmal, Freund . . . ."

Da ward der Vorhang des Zeltes aufgehoben und die davor aufgestellte Wache meldete: „Fremde Gesandte, Magister militum. Sie verlangen Gehör." Stilicho nickte

Digitized by Google

Gewährung und hielt den König, der scheiden wollte, auf: „Bleib', mein armer Alarich," sprach er finster, „du wirst sehr bald keine Geheimnisse mehr ausplaudern können."

V.

Nun traten drei hohe Kriegergestalten ein, unverkennbar — nach Leibesgestalt, Tracht und Gewaffen — Germanen. Sie neigten sich vor Stilicho und der Älteste, in silberweißem Haar und Bart begann seine Ansprache in einer schön lautenden germanischen Mundart.

„Verzeiht," unterbrach sofort der Feldherr auf Latein, „das ist, mein' ich, vandalisch? Nicht? Ich verstehe es nicht. Bitte, sprecht die Sprache Roms." — „Ein übles Vorzeichen!" raunte der Alte, zu den beiden andern gewandt noch in seiner Sprache. Dann fuhr er auf Lateinisch fort: „Weither kommen wir, dich zu finden, o Stilicho, Stiliberts Sohn. Bis von der Marosch schilfigen Ufern. Wir suchten dich in Itala-Land. Dort erfuhren wir, daß du hier zu Felde liegst. Wir eilten zu dir über die brüllende See: denn wir brauchen dich dringend: dein Volk bedarf dein. Und ein Großes bringen wir: das Größte, was ein Volk zu bieten hat: schau her!" Er wandte sich zu dem zweiten Gesandten, der unter seinem Mantel hervor einen weißen Stab mit goldner Kugel langte: „den Königstab der Vandalen."

„Mir?" rief Stilicho und trat bestürzt einen Schritt zurück.

Aber Alarich schritt mit erhobener Hand freudig auf den Sprecher zu.

Digitized by Google

„Ja, dir, Stilicho, vor allen Sterblichen dir. Bist du doch entstammt dem uralten Königshaus unseres Volkes, der ruhmvollen Sippe der Asdingen. Und zu dem Ruhm der Ahnen hast du den eignen gefügt, der alle Lande, alle Völker durchdringt. An den Ufern der Marosch liegt, in blutiger Schlacht von den Greuthungen erschlagen, unser König Wisumer, der große Held: sein einziger Sohn, Godigisel, ist ein waffenunreif Knäblein: wir aber, rings von Feinden umdroht, wir bedürfen, uns zu führen im Harst der grauen Geere eines streitbaren Helden. So hat unser ganzes Heer — nicht eine Hand hob sich dagegen! — dich zum König gekoren. Komm, komm rasch zu deinem Volk, das dein Vater nie hätte verlassen sollen um fremden Dienst. Nimm diesen Königsstab, deiner großen Ahnen großes Erbe. Komm, führe, schütze, rette dein Volk, Herr König der Vandalen!“ Und alle drei Männer traten, lebhaft bewegt, mit bittenden Gebärden, näher an ihn heran.

Alarich aber rief lebhaft: „Bei Gottes Schwert! Das ist ein Wunder des Himmels! Jetzt gerade — in dieser Stunde! — dringt an dein Ohr der Ruf, der uns allen — allen! — das Heil verkündet: deinem Volk, meinem Volk und wahrlich auch dir. Wirf diesen gleißenden römischen Flitter von dir, verlaß diese ganze falsche und — du selber erkennest es! — faulende Welt, in der du doch dein Leben lang ein Fremdling bleibst, ja ein verachteter Barbar. Jetzt, da sie dich brauchen, schmeicheln sie dir, aber — gib acht, denk' an dies mein warnend Wort und an diese Stunde! — sobald sie meinen, dein entraten zu können, werden sie dir lohnen mit schwarzem Undank: denn Undank ist der Dank der Kaiser: merk' dir dies Wort. — — Rette dein Volk, das schwer bedrängte: ihm gilt deine nächste, deine höchste Pflicht, — nicht Rom

Digitized by Google

und nicht Byzanz. Kämpfe, siege, steige zu Heldenruhm empor für dich und die Deinen, nicht für . . . ."

„Laß ab!" sprach Stilicho und schob mit rauher Handbewegung den ihm hingereichten Stab zurück. Du, Alarich, solltest mich besser kennen. Diese Fremden da . . . ."

„Wie? Fremde? Wir sind deines Volkes!" sprachen zürnend die drei Männer wie aus einem Munde.

„Ihnen muß ich mein Nein begründen, erklären. Ich danke euch und eurer Heerversammlung: ihr wolltet hoch mich ehren. Allein ihr habt geirrt in eurer Wahl. Ihr wolltet doch zum Könige der Vandalen einen Vandalen, nicht? Wohlan: ich aber bin ein Römer, ein Römer durch und durch. Und nichts als das."

„Wie? Was? Abgefallen?" riefen die Gesandten durcheinander. Aber ruhig fuhr jener fort: „Abgefallen! Das träfe meinen Vater, nicht mich, der ich in Mailand geboren bin als Sohn eines römischen Bürgers und Legaten. Mein Vater aber . . .? Ist der Mann abgefallen zu nennen, der da aus den Sümpfen des Urwalds glänzend aufsteigt zu den Zinnen Roms? Ihr habt's gehört: nicht einmal eure Sprache versteh' ich: barbarisch schlägt sie an mein Ohr! Geht und meldet den Vandalen: ‚Wir haben einen Römer gefunden'."

Sprachlos vor Entrüstung, vor Zorn, vor Beschämung standen die drei Männer. Alarich aber rief: „O Stilicho, dies Wort wird dein Verderben! Du ein Römer! Wähnst du denn, irgend ein Mensch in diesem Reich — außer dir selbst! — nimmt dich für einen Römer? Freund, Freund, in dieser Stunde hast du deinem guten Geist den Rücken gewandt auf immerdar."

Erst jetzt fand der Sprecher der Gesandtschaft Worte: „Ja, Speergenossen, gehen wir. Wir sind zu schwach, jetzt,

Digitized by Google

hier, dieſe Schmach zu rächen: aber iſt unſer Königsknabe ſchwertreif gewachſen — dann wehe Rom, das uns dieſen Mann geſtohlen! — Allein jetzt ſchon, wehe dir und Fluch über dich, du Elender, der du dein Volk in ſeiner Not verläſſeſt. So ſoll dich verlaſſen und verraten dieſe Römerwelt, um derentwillen du die Deinen von dir ſtöß'ſt." — „Wehe dir, Fluch dir und Verderben!" wiederholten die beiden andern und ſtürmiſch eilten alle drei hinaus.

VI.

Schweigen, ahnungsſchweres Schweigen füllte das Zelt. Betroffen, leis erſchauernd ſah Stilicho ihnen nach. Auch der König ſchwieg, langſam das Haupt ſchüttelnd: endlich ſetzte er den Helm auf und bot dem Freunde die Hand: „Leb' wohl denn, Stilicho! Ich laſſe dich allein — mit — mit dem Fluch deines Volkes! Wahrlich, verzweifelt wie ich daran bin, — ich tauſche jetzt nicht mit dir! In wenigen Stunden lieg' ich auf meinem Schild, ein ſtiller Mann: aber an der Spitze meines Heerkeils, gefallen mit meinem Volk, für mein Volk; ich tauſche nicht mit dir."

„Halt, Alarich, halt noch einen Augenblick. Laß uns einen Ausweg ſuchen, der . . ." — „Es gibt keinen! Denn lieber ſterb' ich, ſtirbt mein ganzes Volk, als daß wir Goten die Hälblinge deines Planes werden." Und er wandte ſich dem Ausgang zu. Hier trat ihm die Wache entgegen und meldete: „Mein Feldherr, eine große Geſandtſchaft des Imperators aus Byzanz. In ſeinem Namen fordern ſie ſofortiges Gehör, bei — zürne nicht! — bei ſeiner Ungnade." — „Der Drohung bedurfte es

Digitized by Google

nicht," erwiderte Stilicho ruhig. „Ich kenne meine Pflicht. Führ' sie herein." Sogleich trat eine Anzahl reich gekleideter Byzantiner ein: Krieger, hohe Beamte, Höflinge, auch zwei Bischöfe: an ihren unfreundlichen Mienen, an dem Ausbleiben der sonst so schmeichlerischen Begrüßung erkannte der Feldherr sofort den feindseligen Zweck ihrer Botschaft.

Der König wollte sich entfernen: aber einer der Heerführer, der Archistrategos Antiochos, erkannte ihn und rief: „Alarich, der Gotenkönig! Hier! Im Zelt des Magister militum! Allein mit ihm! Das bestätigt den ....." — „Hochverrat!" schloß einer der Höflinge, in dessen gelbem, gedunsenem Gesicht die kleinen blitzenden Augen schwer zu finden waren. „Aber für uns trifft sich's bequem: bleib', bitten wir, tapfrer Held! Wir haben auch an dich eine Botschaft."

Stilicho, der bis dahin von den Gesandten ganz unbeachtet geblieben war, trat nun vor und fragte den häßlichen Sprecher im goldgestickten Gewand: „wer bist du?"

„Olympios, der Geheimschreiber und Protonotar des heiligen Gemaches der Basilissa, die Gott segne. Von der hab' ich dir noch ganz Besonderes auszurichten, Vandale. — Vorher aber vernimm den Befehl des Imperators Arcadios, deines Herrn. Seit der Rückkunft der Imperatrix (die sich so weit herabgelassen hatte, den Barbaren in seinem Lager aufzusuchen!) hat sich in dem vom Himmel erleuchteten Haupt des Imperators — gerade noch zu rechter Zeit! — wieder einmal ein heilsamer Umschlag der Gedanken vollzogen. Nachrichten aus dem Heer über wiederholtes Entrinnenlassen der schon umstellten Goten — Berichte aus Mailand, nur wenigen zu Byzanz bekannt geworden, — trafen zusammen mit den Warnungen dieser heiligen Bischöfe vor deines Sohnes Hinneigung

Digitized by Google

zum Götzendienst, vor deiner eignen Feindseligkeit gegen die Kirche, deiner Begünstigung der germanischen Arianer und Heiden in deinem Heer . . ., kurz, der Imperator Arcadios hat dich des Befehls über *seine* Truppen in deinem Lager enthoben. Hier, Antiochos, der Magister militum des Orients, übernimmt ihn in diesem Augenblick: ergreife, Freund, den Feldherrnstab! — auf jenem Schrein seh' ich ihn liegen. — Dir aber gebeut der Imperator, sofort, in dieser Stunde noch, dein Lager hier abzubrechen, deine Schanzen zu räumen . . . ."

„Und die Goten?" unterbrach Stilicho.

„Ah, Ah! Der Imperator spricht aus meinem Mund: wer wagt, ihm ins Wort zu fallen? — Er befiehlt, die Goten frei abziehen zu lassen, wohin Arcadios gebeut."

„Abzieh'n schon!" rief Alarich leuchtenden Auges, „aber wohin *wir* wollen!"

„Gern wirst du dahin wollen, Held Alarich, wohin Arcadios dich einlädt. — Du aber, Vandale, eilst mit den Truppen des Honorios — nie hätte er sie dir anvertrauen sollen! — sofort zu deiner Flotte nach Kyllene und schiffst dich und die Deinen ein nach Italien. Wirst du nach sieben Tagen noch auf dem Boden des Ostreichs betroffen, giltst du als Feind und dein Haupt ist verfallen."

Da wich Stilicho einen Schritt zurück: er war sehr bleich geworden. Olympios holte unter seinem Mantel eine lange vergoldete Pergamentkapsel hervor und warf sie auf den Tisch: „Da! lies den Wortlaut selbst! Sieh hier, das heilige Siegel." — — Nun wandte er sich zu Alarich: „Dir aber, Gotenkönig, dankt der Imperator, daß du nicht, wie du wohl vermocht hättest — trotz der kampfscheuen Feldherrnkunst des Vandalen! — die Not der Belagerung verhängt hast über die geheiligten Mauern von Byzanz . . . ." — „Nun," lachte Alarich gerad

Digitized by Google

hinaus, „am Willen hat es weder mir gefehlt noch Vetter Ataulf.“ — „Der Imperator schließt Frieden mit dir.“ — „Dazu gehören aber zwei.“ — „Du wirst schon einwilligen, hörst du seine Vorschläge. Außer dem freien Abzug für dich und dein Heer . . . .“ — „Und mein Volk!“ — „Und dein Volk! Bezahlung der seit lange geschuldeten Jahrgelder . . . .“ — „Wo sind sie?“ fragte der Gote, höchst mißtrauisch. — „Draußen vor deinem Zelt, liegen sie in zwölf Truhen: zwölf tausend Pfund für die letzten Jahre und zweitausend im Voraus für die nächsten zwei Jahre.“

Aber der König schüttelte das Haupt: „Von hartem Gold können unsere Weiber und Kinder nicht zehren. Sie hungern. Und hier ist kein Markt.“ — „Wir bringen an Getreide dreißigtausend Modii.“ — „Gut! Das langt — einstweilen! Allein wohin weist uns der Kaiser?“ — „Er läßt dir die Wahl zwischen drei der fruchtbarsten Provinzen seines Reiches: Makedonien, Dardanien und Epirus.“ — „Eia, Epirus. Und unsere Gegenleistung?“ — „Nur Verteidigung der gewählten Landschaft gegen alle Feinde: aber — hörst du? — gegen alle.“ — „Epirus wird gut verteidigt werden. Gilt es doch dem eignen Herd.“ — „Und im Notfall“ — hier trat er dicht an ihn heran und flüsterte in sein Ohr — „führst du als Magister militum des Orients unsern Angriff auf — Rom.“ — Alarich machte große Augen: das Blut schoß ihm in die bleichen Wangen: dann nickte er tief atmend, und flüsterte leise vor sich hin: „nach Rom! die innere Stimme! Nach Rom!“

„Es ist so,“ sprach da dumpfen Tones Stilicho, der die Lesung der Rolle beendet hatte. „Der Kaiser befiehlt: — ich gehorche.“ — „Wie? Wa . . Was?“ brachte Alarich kaum hörbar hervor. — „Du tust wohl daran,“

Digitized by Google

lachte Olympios, die kleinen Augen zusammenkneifend. „Andernfalls hätte ich mit unsern Byzantinern diesen Haftbefehl“ — er holte ein Wachstäfelein aus der Gewandfalte auf der Brust — „vollstreckt und dein Haupt . . . .“ — „Genug. Ich gehorche.“ — „So kommt, Genossen! Komm auch du, König! Unheilsam ist die Luft in der Nähe dessen, der in des Herrschers Ungnade gefallen. — Nur noch ein Wort:“ er trat dicht an ihn heran und raunte ihm zu: „all' das schickt dir die Kaiserin, läßt sie dir sagen.“ Die Gesandten entfernten sich nun. „Ich folge gleich!“ rief ihnen Alarich nach.

Nun glitt Stilicho auf den Zeltstuhl und legte das Haupt an die Lehne zurück, lautlos: aber das Antlitz bedeckte er mit den Händen. Rasch schritt der König auf ihn zu, legte die Rechte auf seine Schulter und rüttelte ihn: „Mann, Mann, das tust du? du fügst dich? Held Stilicho, wo ist dein Heldentum? Diesem niederträchtigen Undank — echtem Kaiserdank! — unterwirfst du dich? Auf, Freund! Ich werfe denen ihr Geld und ihren Frieden ins Gesicht. Auf! Mein Volksheer — führe du es: du führst es besser als ich. Und viele Tausende, wenn nicht alle deine Krieger aus dem Westreich — doch gewiß alle Germanen in deinem Lager! — werden den geliebten Feldherrn schützen. Du und dein Heer, ich und das Meine, wir fegen vereint die schwachen Byzantiner in die See: der Weg nach Byzanz, Byzanz selbst liegt unbeschützt vor uns und wir fragen den Buben auf seinem geleimten Thron, ob er . . .“ — Aber Stilicho sprang auf: „Nichts! Schweige! Ich muß gehorchen. Ich gab mein Wort.“

Digitized by Google

Drittes Buch.

I.

Wenige Tage nach der Rückkehr Stilichos mit Flotte und Heer nach Italien, hatte sein Sohn Eucherius in einem kleinen Gemach des Palatiums zu Mailand zwei Freunde gleicher Jugend zu einem jener einfachen „Symposia“ geladen, deren beste Gerichte vierhundert Jahre alt, scherzte einer der Genossen, ein schöner Jüngling mit echtem, scharf geschnittenem Römerkopf und römischer — kurzer und runder — Schur des krausen, tief schwarzen Hares.

„Nun ja,“ meinte der jugendliche Wirt, den kaum berührten Becher zurückschiebend, „ganz so goldschweren Inhalts, von so altrömischem Pomp wie die Verse Vergils sind die deinen nicht, — noch nicht! — mein Claudian: aber die Lyra des großen Mantuaners hat nie seither solchen Widerhall geweckt wie in deiner wohllautreichen Seele.“

„So sagt Rom, der Hof, ganz Italien,“ bekräftigte kopfnickend der andre etwas ältere Gast, ein blonder Markomanne. „Ihr denkt jetzt, was versteht der Barbar von unsern Versen? Ich rede auch nur vom Inhalt: vom Heldentum Stilichos, das sie verherrlichen. Und darauf

Digitized by Google

verſteh' ich mich ein wenig, mein' ich." Und er trank einen herzhaften Trunk.

„Das eben iſt mein Unglück," ſprach Claudian: „der Mann iſt zu hoch für meine kurz gewachſene Muſe. Nun, was meiner Kunſt gebricht: die Liebe, die Treue, die Begeiſterung für den Helden muß es erſetzen." — „Und ſie kann es wahrlich," rief der Sohn, ihm auf die Schulter klopfend. — „Aber mein Dank," fiel der Germane ein, „kann's kaum, ob ich zehnmal für ihn mein Leben ließe!" — „Du haſt's erprobt, Held Adalger," rief Claudian, „in mehr als ſieben Schlachten." — „Ja," ſprach Eucherius, „dieſe Narbe da über die ganze Wange hin . . ." — „Bah, nur ein Hunnenpfeil, der ihm galt, und den ich in der Geſchwindigkeit — Schwert und Schild hatten mit andren zu tun! — mit dem Geſicht auffing. Das war ein kleiner Dank für eine große Tat. In Gallien war's, am jungen Rhein: ich hatte ſchweifende Hunnenhorden nach Kräften abgewehrt, ihnen viele der kleinen zottigen Gäule reiterlos gemacht: ſie haßten mich wie nur Hunnen haſſen: durch Verrat der hunniſchen Söldner auf unſrer Seite griffen ſie mich im Schlaf in meinem Zelt, ſchleppten mich fort und wollten mich lebendig verbrennen: der Feldherr erfuhr's, ſetzte nach — mit gar ſchwacher Schar, — hieb mich heraus, mit dem eigenen Schwert! — als ſie mich ſchon auf die Hürde geworfen hatten. Ein Schwirrgewölk von Pfeilen — nun, ich fing auf, was ich konnte! — Aber lieber hör' ich ſolch Geziſch als das der Worte in dem Palatium zu Byzanz, wo Claudian und ich in den letzten Monaten die Sache des Helden vertreten ſollten. Schlecht gelang es uns!" — „Nie mehr geh' ich hin!" rief der Poet. — „Außer er ſchickt uns! Dann geh' ich in die heiße Hölle der Chriſten wie in die dunkle Hel meiner Landsleute an der Donau."

Digitized by Google

„Erzählt doch," bat Eucherius, — „noch hab' ich den Vater nicht gesehn seit seiner Rückkehr! — Wie ging das zuletzt in Byzanz? Ich sollte ja hier den Hof überwachen und rasch melden, was etwa bedrohlich aufsteige an Wettergewölk. Aber ich hatte nichts zu melden, als daß . . ." — „Honorius die Hühner füttert," lachte der Markomanne und trank. — „Ach laß den Spott! Ich muß ihn nächstens wieder lobpreisen," klagte Claudian. „Mach' mir das Schwere nicht noch schwerer." — „Warum tust du's?" schalt Adalger. — „Weil ich muß! Sonst darf ich auch *ihn* — ‚den Mann' sagt man in ganz Italien — nicht mehr loben. Wenigstens nicht mehr vor den Leuten: und das will, das *muß* ich doch! Der Imperator ist eifersüchtig und meinte jüngst — ein gar schöner Mund hat mich gewarnt! — man müsse die Lyra zerschlagen, die lauter den Diener lobe als den Herrn." — „Honorius loben!" erwiderte der Germane. „Ist schwerer als Saul dem Alanen vorreiten."

„Aber sagt endlich," mahnte Eucherius, „was hat den Umschlag in Byzanz bewirkt?" — „Jedenfalls," schalt Adalger, „das Rauschen eines Weibergewandes und das Zischen einer Weiberzunge." — „Die Imperatrix war in Ungnade gefallen beim Imperator." — „Rufinus, ihr alter Feind, hatte wieder einmal dessen Ohr." — „Sie sollte gefangen gesetzt werden im Meerturm am Bosporus." — „Da kam sie plötzlich zurück — unerwartet . . ." — „Überraschte Arcadius zur Nacht, in seinem Schlafgemach . . ." — „Sie ist ja zauberhaft schön! . . .," meinte Adalger. — „Am andern Morgen führte sie ihm einen chaldäischen Sterndeuter zu, der in derselben Nacht in den Plejaden gelesen hatte . . ." — „Stilicho sei des Imperators gefährlichster Feind . . ." — „Eudoxia aber werde in neun Monden einen Sohn gebären . . . ." — „Die bisher

Digitized by Google

Kinderlose!“ — „Der werde Weſtrom, wie Oſtrom beherrſchen als der größte Imperator ſeit Trajan.“

„Und das hat Arcadius . . .?“ zweifelte Eucherius. — „Alles geglaubt!“ — „Wird aber das Kind nicht geboren?“ — „Es wird geboren oder ſonſt beigeſchafft, verlaß dich drauf!“ — „Oder wird's ein Mädchen?“ — „Es wird ein Knabe,“ meinte der Germane. — „Und jedenfalls ſind neun Monate Herrſchaft gewonnen.“

„Und darum, deshalb meines Vaters Mißhandlung?“

„Ja, weiß Gott, — oder vielleicht genauer der Teufel! —“ zürnte Adalger, „was die ſchöne Walandine gegen ihn hat!“

„Vielleicht wollte ſie durch ihn Rufinus ſtürzen . .“ — „Beider gemeinſchaftlichen Feind . . .“ — „Und ſo das Oſtreich beherrſchen: und das ſchlug ihr irgendwie fehl.“ — „Aber wer errät ein Weib! Gleichviel: Byzanz iſt fern,“ tröſtete der Markomanne: „von dort aus kann ſie ihm nicht ſchaden.“

„O doch,“ ſeufzte der Sohn. „Denn ſie hat ſich hier gegenwärtig gemacht — durch den gefährlichſten ihrer Anhänger.“ — „Nicht Olympios doch?“ rief Claudian. „Sag' nein!“ — Aber Claudian fiel kopfnickend ein: „Olympios! Er ſoll fortab dauernd den Hof von Byzanz d. h. die Sache der Baſiliſſa hier vertreten.“

„Ich ward ſchon gewarnt vor ſeinen Ränken,“ beſtätigte Eucherius. — „Ei gewiß durch das ſchönſte Weib des Erdballs,“ rief Claudian. „Die Herrliche iſt dir gar ſehr gewogen.“ — Eucherius errötete über und über: „Wohl mehr noch dem Poeta.“ — „Sie macht alles verrückt, was Bart trägt,“ lachte Adalger.

„Die Edle weiß,“ erwiderte Eucherius, „was mein Vater für das Reich bedeutet, was ihr Bruder ihm zu danken hat. Deshalb ſucht ſie ihn in jeder Gefahr zu ſchützen und . . . .“—

Digitized by Google

„Und ein wenig Eifersucht ist auch dabei," lächelte der Germane. „Manche Leute rühmen nicht sie, rühmen die Merowingin das schönste Weib beider Reiche. Das verträgt Jungfrau Placidia schlecht." — „Die Feuerhaarige ist zwar eine barbarische Schönheit," nickte Claudian: „aber sie steht kaum zurück hinter unsrer Herrin." — „Das kann ich mir nicht vorstellen," meinte Eucherius. — „Ja freilich," lachte Adalger, „das Auge der Liebe ist blind für andre Schönheit und man weiß, man weiß . . . ."

Aber Claudian winkte ihm zu schweigen: — er kannte des Freundes mädchenzarte Scheu — und lenkte ab: „Eucherius, du solltest deine Mutter warnen. Allzuviel hört sie auf die Bischöfe, allzuviel teilt sie den Priestern mit." — „Meine Warnung würde nur reizen, erbittern, nichts bessern." — „Sie sind deines Vaters schlimmste Feinde: sie halten dich für einen Heiden, den ‚Mann' für einen Ketzer, einen Arianer."

Der Sohn zuckte die Achseln: „Soll der Vater — neben seinen übrigen Sorgen, — auch noch, wie sie täglich verlangen, die Ketzer verfolgen?"

„Die Ketzer?" rief Adalger. „Ei, wir Germanen alle in seinem Dienst, der Kern seines Heeres, sind Arianer, Ketzer, wenn nicht — wie ich — Heiden. Soll er seine treusten Helfer, seine einzigen Stützen verfolgen?"

„Das wollen die Priester," meinte Eucherius. „Im engsten Bunde mit den Senatoren, den alten ‚Quiriten', wie sie selbst sich nennen." — „Ach, leider ohne jedes Recht!" klagte der Poet. — „Ja, ja," nickte Adalger. „Das sind die Heraclianus . . . ." — „Carinus vor allen! Ihnen sind wir Germanen ein Greuel, den sie am liebsten austilgen möchten von der Erde. ‚Fort, bepelzter Barbar, hinaus!' scholl es mir neulich entgegen in Rom, als ich der Kurie eine Botschaft des Mannes überbrachte.

Digitized by Google

Als ich aber an den Scramasachs griff, da verstummte das Geschrei."

„Freunde," sprach da tiefen Ernstes Claudian, „daß ich's nur gestehe: — es gab eine Zeit, da dachte, vielmehr da fühlte ich ebenso. Ich war noch sehr jung, ich kannte nicht das Leben, nur die Bücher: die Bücher der großen Alten: ich wollte da fortfahren, wo Cäsar, wo Augustus aufgehört, fortfahren mit der Verachtung der Barbaren. Aber seit ich die Gegenwart, die Wirklichkeit, seit ich ihn vor allen kennen gelernt, hab' ich auch lernen müssen: ihr seid dem Reich längst unentbehrlich geworden: ihr seid" — er lächelte fein — „ein höchst notwendiges Übel, ihr Germanen!" — „Oho," lachte der Markomanne. — „Und manche von euch," fuhr der Poet fort, „manche von euch sind sogar ein höchst notwendiges, ein unentbehrliches Gut geworden von wegen eurer Kraft und Treue."

II.

In der gleichen Nachtstunde gewährte der Imperator in einem abgelegenen kleinen Gemach desselben — vielräumigen — Palastes Gehör vier Männern, die dringend im Namen von Kirche, Hof, Senat und Heer von Rom um geheime Unterredung gebeten hatten: — geheim zumal vor dem Magister militum. Schon seit mehreren Tagen hatten sie unermüdlich, durch wiederholte Ablehnung nicht verdrossen, diese Bitte, ja Forderung wiederholt. Lange Zeit sonder Erfolg. Der Imperator, unter dessen indischen und persischen Prachthühnern eine Seuche aus-

Digitized by Google

gebrochen war, hatte ganz andre — nähere — Sorgen als um Kirche, Hof, Senat und Heer von Rom.

Seine angeborne und liebevoll gepflegte Gedankenträgheit hatte seit Jahren ganz erheblich zu Stilichos Machtherrlichkeit beigetragen, auch zu Placidias Herrschaft über Hof und Palast: was sollte er sich mühen mit anstrengenden oder langweiligen Geschäften, welche diese beiden „fast" ebensogut, — meinte er — wahrnehmen konnten wie er selbst? Aber freilich fand diese Trägheit ihr Gegengewicht in einer unberechenbaren Eifersucht bezüglich seiner imperatorischen, über alles Irdische erhabnen Majestät: sein Wille, wenn er einmal — ausnahmsweise! — einen faßte oder sich zu fassen in den Kopf setzte, sollte in allen Stücken oberstes Gesetz sein: wehe dem, der dann seinen grenzenlosen, oft kindischen Eigensinn kreuzte!

Gelang es den Feinden Stilichos oder der schönen Schwester, diese Eifersucht geschickt zu wecken, so machte der halsstarrige Schwächling wenigstens immer wieder einen Versuch, die Herrschaft jener beiden überlegnen Geister und Willen abzuschütteln. Oder doch in kleinlicher Bosheit des Trotzes in irgend einer unerheblichen — und müheloſen! — Sache ihnen zum Tort, nun gerade nicht nach ihren Wünschen und Ratschlägen zu handeln, sondern — zur Abwechslung — nun auch einmal ihren Widersachern zu willfahren. So war es heute ergangen.

Er hatte sich schon bei dem — jetzt täglich zweimaligen — Besuch in dem Hühnerhof über seine „herzliebe" Schwester geärgert, die — gegen ihre sonst vortrefflich gespielte Teilnahme an allen Familienereignissen in der Federvieh-Gesellschaft! — heute Zerstreutheit, — „herzlose Gleichgültigkeit", grollte der Bruder — nicht ganz verhüllen konnte. Sogar als der oberste Curopalatii tieferschüttert das plötzliche Ableben der kaiserlichen Lieblings-

Digitized by Google

henne — Roma hieß sie und folgte auf diesen Namen! — meldete und die heftige Kolik ihrer jüngern Schwester — Byzanz, — teilte Placidia nicht den laut klagenden Schmerz des Imperators, sondern sah, in Träumerei versunken, die dunkelschönen Augen halb geschlossen, sehnend vor sich hin wie in weite Ferne.

„Was hat sie wieder zu sinnen und planen?“ dachte er erbittert und strich über das schwache zurückfliehende Kinn mit den kärglichen Bartstoppeln. „Nun warte, du sollst auch nicht alles durchsetzen, was dir gefällt. Und ei, ich habe ja, was sie ärgert,“ lachte er hämisch vor sich hin. Erbost kehrte er mit ihr aus dem Hühnerhof in das Palatium zurück; er lehnte sich bei jedem seiner müden Schritte die Marmorstufen hinan auf den vollen Arm der viel höher gewachsenen Jungfrau. In dem Saale, der die Flucht der kaiserlichen und der Frauengemächer trennte, nahm er zärtlich Abschied: sie ertrug seine drei Küsse auf Stirne, Mund und Nacken wie stets mit schwer verhaltnem Widerstreben: — dann wandte er sich und schien in sein Ruhegemach schreiten zu wollen. Aber plötzlich blieb er stehen: „Goldne Schwester, beinah vergaß ich's — ich habe freudige Nachricht für dich.“

Sie kehrte sich — mißtrauisch — ihm wieder zu: „Du — du hast heute Briefe erhalten: aus Byzanz, nicht?“ sprach sie, scheinbar gleichgültig. — „Sieh, sieh,“ grinste er, die kleinen Augen blinzend zusammenkneifend, „wie gut du bedient bist, wie rasch unterrichtet von allem, was vorgeht im Palast! Besser und rascher als der Imperator. Nun, da weißt du wohl auch, was die Briefe melden?“ — „Wie sollte ich?“ — „Dann bereite dich auf frohe Überraschung.“ Er trat ihr nun wieder einen Schritt näher und sah ihr scharf ins Gesicht: „Schwägerin Eudoxia kommt nächstens auf Besuch.“

Digitized by Google

Er weidete sich an ihrem vergeblichen Versuch allerlei Aufregung zu verhüllen. „Welche Freude, eh?“ — „Leider vermag ich diesen Freudentag . . . . —“ — „Ih, Wochen, Monate!“ — „Nicht zu teilen. Ich reise, bevor sie eintrifft.“ — „Wie?“ schien er zu staunen. „Du liebst sie nicht? Aber du kennst sie ja gar nicht! So wenig wie ich. Sie muß sehr schön sein, alle sagen's,“ schloß er lauernd. — „Ich kann sie nicht bewundern helfen.“ — „Warum?“ — „Ich kann nicht mit ihr im Palaste weilen. Sie würde — als Kaiserin — den Vortritt verlangen.“ — „Gewiß,“ lachte er verschmitzt.

Nun brach es hervor: „Die Barbarin! Das vergeiselte, hergelaufene, fränkische Rothaar! Ich bin des großen Theodosius Tochter: ich weiche ihr nicht. Ich verbanne mich selbst aus meines Vaters Haus und dem meines — so zärtlichen! — Bruders.“ Und stolz rauschte sie hinüber in ihre Gemächer.

III.

Betroffen, ja erschrocken blieb er stehn: sogar einige Röte stieg in die wachsbleichen, fahlen Wangen: „Ih, so weit hatt' ich es nicht treiben wollen! — Aber welche Herrschsucht! Welcher Trotz! Welche Hoffart! Wie ist sie gewöhnt, jede Laune durchzusetzen! Hei, wenn ich nur jetzt noch wa. wüßte, was sie beißend ärgert!“

Da brachte einer der Briefsklaven auf goldner Schale ein Schreiben, überreichte es kniefällig und glitt hinaus. Mit vor Ärger noch zitternden Fingern riß er es auf: „Ah, dieselbe Bitte um geheimes Gehör. Viermal hab'

Digitized by Google

ich's verweigert: — auf ihren Rat, auf ihr heftig Drängen. Denn sie hält es immer mit meinem — lieben — Doppelschwiegervater! Nun warte, stolze Placidia, warte. Jetzt laß ich die Männer vor."

So war es gekommen, daß die Feinde Stilichos wider Erwarten ihr Begehren erfüllt sahen: wenig ahnten sie, welchen Ursachen sie diesen Erfolg verdankten. Während sie in einem goldstarrenden, ambraduftenden, schwach erleuchteten Gemach des Kaisers warteten, erörterten sie untereinander die überraschende Wendung. Der Älteste, Bischof Venerius von Mailand, ein Greis, aber von ungebrochner Kraft, mit scharf geschnittnen Zügen und funkelnden Augen, flüsterte: „Danken wir Gott dem Herrn, der den Ketzerfreund aus Palast und Stadt entfernt hat. In seiner Nähe hätte der Imperator uns nie vorgelassen." — „Ja," meinte Heraclian der Präfekt, „den fürchtet er mehr als Franken, Goten und Hunnen." — „Ich hatte schon auf die Unterredung ganz verzichtet und einen schriftlichen Bericht an ihn aufgesetzt," meinte Olympios. „Aber er liest ja nichts als Hühnerbücher." — „Kaum Gebetbücher," seufzte der Bischof. „Da lob' ich mir Tochter Serena." — „Wo mag der Ketzer weilen?" — „Er mustert die Besatzungen im Osten, gen Ravenna hin," erklärte Carinus der Legat. „Selbstverständlich lauter Barbaren." — „Jawohl, Goten aller Stämme, und andre Germanen. Dann Alanen, Hunnen," grollte der Präfekt. „Römern vertraut er ja römische Festen nicht mehr an. Beim Genius Roms! So geht es nicht mehr fort. Tut der Imperator auch diesmal nicht nach unsrem Willen . . . ." — „So wisset ihr nun," fiel Olympios ein, „aus meinem Munde, daß Arcadius, daß Eudoxia vor allem stets hierzu bereit ist." — „Ja," seufzte der Bischof, „säßen doch diese beiden auf den Thronen hier! Arcadius ist ein gehorsamer Sohn der

Digitized by Google

heiligen Kirche; das zeigt die Bestrafung aller Ketzer in seinem Reich, zumal der Arianer." — „Wohl!" sprach Heraclian, „kann der jüngere Sohn des Theodosius sein Scepter nicht gegen die Faust eines Barbaren schützen, mag es der Ältere ergreifen und . . . ." — „Ich denke noch nicht an dies Letzte," meinte der Legat. „Mag Honorius auf dem Thron bleiben, beherrscht von seiner prächtigen Schwester . . . ." — „Und deren tapferem Gemahl Carinus" flüsterte ihm Heraclianus zu. — „Fallen muß nur der Vandale, der verkappte Freund des Gotenkönigs," fuhr jener fort. „Aber still — der Imperator."

Nachdem sich die vier Männer von der Proskynese erhoben, ließ sich Honorius auf dem mit Byssos bedeckten Elfenbein-Stuhl nieder, an dessen Rückwand er den immer müden Kopf lehnte: er schien verloren zu gehn in den weiten Falten seines Purpurgewandes. Eine Weile musterte er schweigend die Harrenden: ein häßlich höhnisch Lächeln spielte um die eingekniffnen Lippen, als er begann: „Wenn ihr vier geheim reden wollt, dann weiß ich, von wem ihr reden wollt: von ‚dem Mann', wie die dummfrechen Leute sagen: denn offen wagt ihr nicht, ihn anzuklagen." — „Doch, Imperator!" sprachen alle vier wie aus einem Munde. — Honorius stutzte: „Das ist was Neues. Dann gab die Furcht vor ihm euch den Mut gegen ihn." — „Nein, in Christo geliebter Sohn," erwiderte salbungsvoll der Bischof. „Sondern die heilige Kirche kann es nicht länger ertragen, daß die gottverhaßten Arianer, die Germanen . . . ." — Aber der Augustus winkte verdrießlich mit der Linken ab: „Laß das gut sein, Venerius! Muhme Serena, dein Sprachrohr, predigt mir das täglich zur Genüge. Die Törin! Sie sägt emsig an dem Ast, auf dem ihr Gatte sitzt. Glaubst du, ich behielte diese

Digitized by Google

Pelztiere, könnt' ich sie entbehren? Vielleicht kommt ein Tag .... — Was hast du für Schmerzen, Olympios?" — „Kaiserlicher Herr, ich durfte dir die Antwort deiner hohen Schwägerin auf deine Einladung ...." — „Still! Nicht so laut!" Honorius blickte ängstlich nach rechts —: in der Richtung von Placidias Gemächern. — „Zu einem Besuch hier bringen. Sie käme ja so gern: aber unmöglich kann sie unter einem Dache weilen mit ihrem Todfeind, dem Verräter, dem Freund des Balten, ... dem Vandalen." — Er lächelte spöttisch: „Meine schöne Schwägerin soll sich beruhigen: ich schicke ihn auf Reisen. Er kann dann Placidia begleiten," kicherte er vor sich hin. — „Dank! Aber er darf nie zurückkehren in deinen Palast." — Da zuckte der Imperator die Achseln: „Vielleicht. Auf Reisen gibt es allerlei Unfälle. Schon mancher Reisende ist nicht zurückgekehrt;" und wieder lächelte er.

Da tauschten Heraclian und Carinus bedeutungsvolle Blicke und dieser hob an: „Von solchen Zufällen darf das Geschick des Reiches nicht abhängen, oh Imperator. Du mußt Feind und Freund deinen Willen, deinen Herrscherwillen fühlen lassen." — Das gefiel dem Männlein in Purpur: „Hm," nickte er. „Gut gesprochen, Legat: das Wort verdient Lob und Lohn. Ich schicke dir mein Perlhuhn aus Numidia." — Ermutigt fuhr jener nach tiefer Verneigung fort: „Mein Dank, o Herr, sei volle Offenheit. Wir dürfen dich nicht länger schonen: du mußt die ganze Wahrheit hören: du bist groß und stark genug, sie zu ertragen." — „Ja," fiel der Präfekt ein, „der Senat, alles was echtes Römerblut in den Adern hat, wie ich das Blut der Catonen, alles ist empört, daß dieser Barbar, wie er deine Heere befehligt, ..." — „So," fuhr Carinus fort, „dem zitternden Senat befiehlt." — „Und diese deine Heere ..." — „Das heißt alle Römer

Digitized by Google

darin . . ." — „Sind reif zur Empörung gegen den barbariſchen Feldherrn." — Da erſchrak Honorius auf ſeinem Thron. — „Der in allen Stücken ſeine germaniſchen Söldner bevorzugt." — „Schick' ihn fort," drängte Heraclian ungeſtüm, „aus deiner Nähe . . ." — „Aus dem Palaſt!" — „Aus dem Reich," mahnte Olympios.

„Wir verlangen nicht ſein Haupt," beteuerte mit frommem Augenaufſchlag der Biſchof, „iſt er doch der Gatte deiner Baſe, der Vater deiner Gemahlin . . " — „Aber ein Verräter iſt er, der ſeinen gotiſchen Freund mehr als einmal entwiſchen ließ," ſchürte der Legat. — „Die Römer haſſen ihn tödlich: wir können nicht einſtehen für ſein Leben," warnte der Präfekt. — „Gerade um ſein Leben zu ſichern," fügte der Biſchof bei, „mußt du . . ."

Dieſe Ausrede, dieſe Beſchönigung ſchien dem Herrſcher einzuleuchten: er nickte vor ſich hin. Carinus aber rief ungeduldig und laut: „Ach was! Fort! Fortſchicken mußt du dieſen Stilicho!"

Da ſcholl auf dem Marmor der Vorhalle ein ſchwer dröhnender, haſtig nahender Schritt, der Vorhang des Gemaches ward aufgeriſſen und vor ihnen ſtand in vollen Waffen, den Kriegsmantel vom Staub ſcharfen Rittes bedeckt „der Mann".

„Was muß man mit dieſem Stilicho tun?" fragte er mit rollender Stimme, und trat dicht vor den Römer, der erſchrocken zurückwich.

„Vergib, Imperator, mein raſches Eintreten. Aber Eile tut not! Ich treffe ſoeben ein — Tag und Nacht im Sattel von Ravenna her, — mein eigner Bote. Ich will dich ſprechen: du ſchläfſt, lügt man. Ich dringe an dein Bett: es iſt leer. Ich ſuche dich im ganzen Palaſt: endlich, — dank einem Wink deiner Schweſter! — find' ich dich hier verſteckt! Mit dieſen Verſchworenen! —

Digitized by Google

Mich wollt ihr verjagen, Legat? Mich ersetzen, Präfekt? Und ich bin doch der einzige, der Kaiser und Reich, Senat und Heer — ja und auch die Kirche, Bischof! — noch retten kann — vielleicht! — vor dem drohenden Verderben. In Ravenna erreichte mich die Nachricht: König Alarich steht in Italien mit hunderttausend Speeren. Hinweggefegt hat er am Timavus dein — ‚römisches!' — Heer unter Heraclius, Heraclians Bruder, nicht mein ‚germanisches', und Alarich — hör' es, Honorius! — zieht auf Rom. Jetzt schicke Stilicho fort!"

IV.

Wild war der Schreck, ratlos die Verwirrung, welche die Botschaft verbreitete in dem Kaiserpalast. Und von dem Hof aus wirkte die Bestürzung auf alle Kreise der Stadt, bald ganz Italiens. Zumal die Kirche bangte um das Leben ihrer Priester, die Sicherheit ihrer schon damals reichen Schätze an Schmuck und Gerät: denn die Goten waren zwar Christen, aber Ketzer, Arianer, und man hatte alle Ursache, Wiedervergeltung der Verfolgung ihrer Glaubensgenossen in beiden Reichen zu befürchten. Gemeinsame Gebete in den Basiliken, öffentliche Bittgänge auf den Straßen und Plätzen, Gelübde für die heilige Dreieinigkeit, welche ja die Arianer mit der Göttlichkeit Christi leugneten, für den Fall der Abwehr dieser ihrer Feinde, Gaben an alle Heiligen wurden gehäuft. In Mailand stieg die Angst vor den Barbaren und zugleich die religiöse Erregung so hoch, daß die Zuschauer wie die

Digitized by Google

Veranstalter der betenden, psallierenden, Rauchfässer schwingenden Umzüge in Verzückung, in Raserei, in Selbstzerfleischung gerieten.

Da verbot sie „der Mann“: seine Germanen, teils Arianer, teils Heiden, trieben die trotz des Verbotes fortgesetzten Umzüge mit Gewalt, mit den Speerschäften auseinander; auch in der Basilika von Sankt Ambrosius: dabei floß Blut: furchtbar blutig sollte dies dereinst den „Heiligtumschändern“ vergolten werden: einstweilen sprach Erzbischof Venerius den Bannfluch „über alle hieran schuld Tragende“.

Aber auch die Verehrer der alten Götter Roms, deren es in den senatorischen Häusern noch gar viele gab, riefen in ihrer Angst die alten Helfer an: kaum bemühten sie sich, die längst seit Constantius (und seit Julians Tod wieder) verbotenen Opfer für Jupiter-Stator und Mars Repulsor zu verbergen, deren Duldung die Christen, deren Unterdrückung die Heiden Stilicho zu schwerem Vorwurfe machten. Sogar der eigene Sohn eilte erregt zu ihm und forschte: „Ist es wahr, Vater? Ich will's nicht glauben! Du hast Befehl gegeben, die Sibyllinischen Bücher nie wieder zu öffnen? Sonst würdest du sie verbrennen! Das altehrwürdige Heiligtum Roms! Die Offenbarung seiner Götter!“

„Ich würde auch die Bibel verbrennen lassen, schadete sie dem Reich. Die Heiden haben in diesen Tagen zu Rom aus jenen Blättern den Sieg Alarichs, seinen Einzug in die Stadt herausgelesen und in allen Städten Italiens verkündet: das hat die schmachvolle Angst deiner geliebten ‚Alt-Quiriten‘ zur Verzweiflung gesteigert: haufenweis entlaufen sie den Kohorten, die ‚echt-latinischen‘ Helden, mit welchen allein die Carinus und Heraclian die Barbaren zurückzujagen sich berühmten. Wahrlich, Honorius, Rom

Digitized by Google

und das ganze Westreich wären verloren, hätte ich nicht die gehaßten germanischen Söldner, die heidnischen Markomannen und Alamannen, die ketzerischen Herulер und Rugier. Allein ich habe ihrer nicht genug im Lande: ich muß ihrer noch viel mehr herbeiholen."

„O Vater, das werden dir die Römer nie verzeihn!" — „Sie werden! Denn sie sehen sich lieber gerettet durch Barbaren als zu Grunde gerichtet durch andre Barbaren." — „Aber woher willst du . . . ?" — „Ja, das ist das Schwerste an der Sache. Ich muß fort: noch heute." — „Jetzt? Da ganz Italien vor Angst vergeht? Wohin?" — „Über die Alpen." — Eucherius erschrak. — „Nach Gallien, Rätien, Noricum. An den Rhein, an die Donau. Dort stehen viele Tausende meiner besten Söldner." — „Lauter Germanen! Und sie willst du abrufen von jenen stets bedrohten Grenzen? Gerade jetzt sollen wieder die grimmen Sueven, die raschen Franken unter ihren Königen . . . ." — „Ja, sie sind wieder einmal eingebrochen, die wilden Helden. Aber laß sehen, ob ich sie nicht aus Angreifern Galliens zu Verteidigern Italiens machen kann."

„Vater! Du bist kühn bis zur . . . ." — „Verwegenheit. Ja. Aber hier ist die Verwegenheit die wahre Klugheit." — „Und welche Scharen nimmst du mit zur Bedeckung?" — „Nicht einen Mann. Ich bedecke mich selbst. Und ihr werdet hier bald jeden Helm brauchen." — „Ihr! Ich begleite dich doch?" — „Nein. Du bleibst und übernimmst mit Adalger — nach meinen Weisungen! — die Verteidigung Italiens, bald vielleicht Mailands. Denn ich besorge, ich kann nicht zurück sein, bevor der schnelle Valte vor diesen Toren steht." — „Und Honorius? Was wird er dazu sagen?" — „Das ist die Sorge! Aber du meldest ihm meinen Entschluß

Digitized by Google

erſt, wann ich unterwegs bin." — „Er wird ſchelten, klagen, verzagen." — „Ohne Zweifel: — alle drei Dinge. Aber du bürgſt mir dafür, daß er nicht in ſeinem Verzagen ſich und dieſe Feſte dem Goten ergibt. Hörſt du? Das fordert meine Ehre, Roms Ehre. Ich vertraue dir ſie an. Und du vertraue deinem Vater, daß er nicht Italien, nicht die Seinen im Stiche läßt: gelobe mir, auszuharren, bis ich zurück bin. Bleib' ich am Leben, komm' ich zu rechter Zeit. Dein Vater baut feſt auf dich, bau' du feſt auf deinen Vater. Und bekappe meinen beſten Jagdfalken, den Greif, den ich ſchon früher mit in Gallien hatte. Ich nehme ihn mit: er kennt den Weg zurück: oft hat er ihn überflogen. Leb wohl, mein Sohn! Auf Wiederſehn — im Siege!"

V.

Das Erſcheinen des Gotenkönigs in Italien bewirkte einen völligen Umſchwung der Lage der am Hofe zu Mailand miteinander ringenden Parteien. Kirche, Senat und Römertum im Bunde hatten mit Erfolg die Machtſtellung des „ketzeriſchen", des „barbariſchen" Staatsleiters zu untergraben, die Gunſt des Imperators ihm zu entziehen begonnen: jetzt aber vereitelte all' dieſe Strebungen, machte rückgängig jene Erfolge die in der Seele des Honorius mächtigſte Macht: die Furcht. Schon ſah er im Geiſt die dichten Mengen des einwandernden Volkes ſich durch die oberitaliſche Ebene gegen ſein Mailand heranwälzen, ſchon hörte er im Traum das Wiehern ihrer ungezählten Roſſe vor den dünn bemannten Mauern: und nur einen Riegel

Digitized by Google

dieser Tore wußte er vorzuwerfen, nur einen Helfer und Retter anzurufen, den Mann, von dem sich seine Gnade eben hatte abwenden wollen: — Stilicho.

Mächtiger denn je war dessen Macht, widerspruchlos ward, willenlos, sein Rat als sein Befehl befolgt. Die Gegner wagten keinen Widerstand, keinen Einspruch beim Herrscher mehr: „es ist, als habe er sich den Angriff des Goten bestellt," grollten sie. „Wer weiß, ob er den Freund nicht herbeigeladen, seine Unentbehrlichkeit darzutun? Aber wie dem sei: — jetzt kann nur er schützen."

Das war die Überzeugung auch der Feinde, selbst der Carinus und Heraclian, die mit Grimm und Beschämung die Fahnenflucht so vieler Römer aus allen Kohorten, aus allen bedrohten Plätzen der Halbinsel erfuhren und die sie in Mailand selbst nur dadurch verhindern konnten, daß sie von dem Gehaßten die Besetzung aller Tore mit den verachteten Germanen erbaten: oft kam es hier zum Blutvergießen, da die Ausreißer sich den Ausweg mit Gewalt zu bahnen versuchten. Der alte Haß, der Römer und Barbaren im Heer unauslöschbar erfüllte, ward in diesen Tagen zu heißen Gluten entfacht: noch hielt die gemeinsam drohende äußere Gefahr den Ausbruch der Flammen nieder: aber bald sollte in diesem Abgrund manch stolzes Haupt versinken, und die vielen Leichen vermochten nicht, ihn zu füllen.

Durch dies schwüle Gewölk der mannigfaltigsten wilden Leidenschaften zuckte nun plötzlich wie ein greller Blitz die Nachricht von Stilichos Verschwinden, die Eucherius, sobald er den Vater in Sicherheit — d. h. unwinholbar — wußte, am folgenden Tag zuerst dem Imperator allein verkündete. Die Wirkung überstieg alle Befürchtungen.

Honorius raste: niemand hätte dem Schwächling solche Kraft der Wut zugetraut: zuerst schrie er so laut auf, daß

Digitized by Google

alle in dem Vorsaal Weilenden entsetzt hereinstürzten: sie glaubten ihn in den Händen eines Mörders: vor aller Augen warf er sich dann zur Erde, zerriß sein Purpurgewand, raufte sein spärlich Haar und schrie unaufhörlich den Namen des Verräters: „Ah, der Hund! Der undankbare, falsche, niederträchtige Barbar!“ rief er aufspringend. „Nie hab' ich ihm getraut, nicht eine Stunde, seit mein Vater, der große Tor, ihn als meinen Tyrannen über mich verhängt hat. Er verläßt mich! Heimlich! Jetzt, in der höchsten Not! In der Not, in die nur er mich gestürzt hat! Nach Gallien? O nein! Zu dem Goten ist er, seinem Jugendfreund! Natürlich: Barbar zu Barbar! Mit ihm zieht er gegen mich heran! Aber warte nur! Ich habe ja zwei Geiseln! Verhaftet sofort seine Tochter, die Kaiserin, in ihrem Palast. Ergreift und fesselt hier seinen Sohn. Und reitet der Verräter mit dem Goten heran, — werft ihm beider Köpfe von der Zinne entgegen.“

Aber seine Befehle wurden nicht ausgeführt: niemand rührte sich: Eucherius blieb regungslos stehen: niemand wagte Hand an den Sohn „des Mannes“ zu legen: auch Olympios nicht, der schmerzlich unter den Anwesenden Carinus und Heraclian vermißte. Und bevor der Wütende das Gebot wiederholen konnte, legte sich eine weiße Hand auf seine Schulter.

„Placidia! Schwester! Weißt du . . . ?“.

„Mehr als du, Bruder. — Denn ich weiß,“ — flüsterte sie jetzt leis in sein Ohr — „daß du verloren bist, fügst du dich nicht, weiß, daß Adalger alle Germanen vor den Palast berufen hat — zur Waffenschau!: — sieh, durch jenes Fenster kannst du ihre Speere blitzen sehn auf dem Forum Marc Aurels — berufen, gerade zu der Stunde, da Eucherius dir die Nachricht zu bringen ging. Sie gehorchen nicht mehr dir, — versuch' es nicht! —

Digitized by Google

nur Adalger. Gib nach! Oder sofort heißt der Imperator des Westreichs: — Eucherius!"

Er erbleichte: erschrocken wich er einen Schritt zurück. „Dank, schöne Schwester," erwiderte er leise. Dann rief er: „haltet ein!" (— kein Mensch hatte daran gedacht, nicht einzuhalten! —) „meine Schwester . . . sie hat das Mißverständnis aufgeklärt. Ich hatte vergessen — . . . mein Kopfschmerz wirkt oft so — der Magister militum verreiste ja mit meiner Erlaubnis: bald kehrt er zurück zu unserer Hilfe." Und er wankte in sein Schlafgemach.

Olympios aber eilte zu Carinus, der die Römer der Besatzung zu einer Art Gegen-Waffenschau am Tor des Constantin versammelt hatte: — wenige und mutlose Kohorten. Er erzählte ihm alles und beruhigte den Erbitterten: „Sei getrost! Diesmal hat Adalger mit seinen Barbaren das rollende Rad des Verderbens noch gehemmt. Aber aufgedeckt hat uns diese Stunde den abgrundtiefen Haß, den Neid, das Mißtrauen des Imperators gegen den Vandalen: diese Entdeckung ist unbezahlbar! Es kommt der Tag, da Adalger und seine Bepelzten nicht schützend zwischen ihm und jenem Hasse stehn: ja:

‚Einst wird kommen der Tag, da die Macht der Barbaren dahin sinkt, —

Stilicho selbst und der Schwarm der lanzenkund'gen Germanen!'"

VI.

In derselben Stunde stand Eucherius vor der Kaiserschwester in deren Empfangsaal: seine Wangen glühten, seine Augen leuchteten. „Placidia," schloß er seine warmen

Digitized by Google

Worte, „Zauberin, nicht weiß ich, welche magischen Worte du ihm zugeflüstert — sind doch magisch alle deine Worte! —: aber das weiß ich, du hast die Schwester, mich, hast des Vaters Machtstellung gerettet. Wie soll ich dir danken?"

„Gar nicht," lächelte sie, sich auf der Kline ein wenig aufrichtend. „Denn erstens hab' ich es nicht für euch getan, sondern für mich. Sollte gar kein Schirmwall mehr stehen zwischen mir und dem wilden Werben dieses Carinus?"

„Ich hasse ihn," knirschte der Jüngling. — „Er dich noch mehr, verlaß dich drauf! — Und zweitens: der einzige Dank, den ich annehmen würde — gern annehmen! — wäre das Kaiserdiadem, mir dargereicht von Imperator — Eucherius." — „Placidia! Welcher Frevel! Treubruch!" — „Siehst du, wie du erschrickst beim bloßen Gedanken? Und dieser Zaghafte gibt vor, — bildet sich wirklich ein, — Placidia zu lieben! Der schöne Gote hätte heute nicht gezögert, hätte er sechstausend Germanen vor dem Palast des Honorius geschart gehabt. Geh', tugendsamer Jüngling! Heute konntest du mit einem Griff diese Hand greifen, und den Purpur. Du hast die Stunde versäumt: nie kehrt sie wieder. Geh!"

Während er gesenkten Hauptes hinausschritt, sprang sie ungestüm auf, reckte sich hoch, hob beide Arme empor und sprach: „Nun eile dich, goldlockiger Ataulf! Byzanz war zu fest, Stilicho zu nah: Mailand aber ist nicht so fest und Stilicho ist weit. Ich harre dein: — mit oder ohne Purpur, komm!"

Digitized by Google

VII.

Und alsbald schien es wirklich, der blonde Ataulf werde demnächst durch das zertrümmerte Tor von Mailand reiten. Unaufhaltsam war das Gotenheer, vortrefflich gerüstet aus den byzantinischen Waffenhäusern in Epirus, die Alarich als Magister militum per orientem waren übergeben worden, über die Julischen Alpen in den Nordosten der Halbinsel eingedrungen auf altvertrauten Wegen: wiederholt hatte sie der Balte im Kampfe gegen Anmaßer wider Theodosius sieghaft durchzogen. Diesmal hatte er am Timavus, dem alten Grenzfluß Italiens, ein römisches Heer geschlagen, den Übergang durch Gefecht erzwingend, und nun über Aquileja, Treviso, Vicenza, das starke Verona nördlich umgehend, am Südufer des Gardasees dahinziehend, die Adda erreicht. An deren rechtem Ufer schlug er Lager bei den „Altären des Mars": hier ließ er den größten Teil des Fußvolks rasten, sowie die gewaltige Menge des wehrunfähigen Volkes, die auch diesmal die Beweglichkeit des Heeres schwer hemmte. Diesen Scharen vertraute er die Bewachung der einzigen Brücke über den Fluß an, während er mit den andern Tausendschaften des Fußvolks und Ataulf mit seinen raschen Reitern an der Spitze den Zug auf Mailand eilig fortsetzte. Kein Feind trat ihnen noch im freien Feld entgegen.

Eucherius und Adalger befolgten treulich den Befehl des scheidenden Feldherrn, die einzigen tüchtigen Truppen, die germanischen Söldner, in Mailand zur Verteidigung dieser Stadt und der Person des Kaisers beisammen zu halten. Carinus, dem es an Mut nicht gebrach, wagte mit seinen römischen Kohorten einen Ausfall gegen die Heranziehenden, ward aber von den gotischen Reitern

Digitized by Google

rasch und blutig zurückgeworfen: er selbst, durch Schild und Panzer hindurch verwundet von dem Wurfspeer Ataulfs, — starker Haß hatte ihn beschwingt — wäre der Gefangennahme nicht entgangen, hätten ihn nicht Saul und Goar, die Alanen, und Sarus der Balte, die zur Aufnahme der Fliehenden aus den Toren brachen, herausgehauen.

Das Gerücht übertrieb alsbald, je weiter es sich von dem Schauplatz entfernte, die Bedeutung dieser Schlappe; groß war und größer ward von Tag zu Tag der „gotische" wie weiland der „kimbrische" Schreck. In Rom fürchtete man, demnächst Alarich sein Roß im Tiber tränken zu sehen und flickte ängstlich die Mauern, die dereinst Aurelian erneut hatte und im nächsten Jahrhundert Belisar gegen König Witichis verstärken sollte.

Der Senat beriet bereits die Flucht nach Sardinien, nach Korsika: mit Mühe hielten einige Mutigere wie Heraclian und Symmachus die verzagenden Väter zurück: durch das Westreich und durch das Ostreich flog das Gerücht, Honorius sei in dem eroberten Mailand gefangen, Rom genommen.

Allein Alarich konnte weder, Mailand und Ravenna mit ihren Besatzungen im Rücken lassend, auf Rom ziehen noch Mailand ohne weiteres mit stürmender Hand nehmen: die sturmfreie Feste forderte regelrechte Belagerung: für diese aber fehlten dem Wandervolk die Belagerungswerkzeuge jeder Art, die Mauerbrecher, die Katapulte, die Torsplitterer, die Skorpione und Balliſten, um die Zinnen von Verteidigern säubern zu können, die hohen, fahrbaren Türme, um die Wälle zu überhöhen und Fallbrücken auf deren Kronen niedergleiten zu lassen, die Schutzdächer, aus Brettern, Flechtwerk, Hürden, Drahtgittern zusammengefügt, um darunter die den Toren und Mauern nahenden

Digitized by Google

Minierer und die Bediener der Sturmmaschinen zu bergen gegen die Wurflanzen, Pfeile, Steine, Feuerbrände und Güsse von heißem Öl oder Wasser, die von den Zinnen auf sie herabregneten.

Und wie die Bezwingung fester Plätze damals immer noch — wie übrigens noch Jahrhunderte später — die schwächste Seite germanischer Kriegführung war, so gebrach es den Goten zumal an kundigen Werkmeistern für Herstellung so kunstreicher Maschinen: sie waren dafür angewiesen auf die wenig zahlreichen Handwerker unter den Gefangenen, die sich auf solche Geräte verstanden und die nur gezwungen, deshalb schwerfällig und äußerst langsam arbeiteten, auch wohl absichtlich Fehler scheinbarer Fahrlässigkeit begingen, welche dann die Leistungen von Tagen und Wochen vereitelten.

Ungeduldiger noch als Alarich ertrug Ataulf dieses Zögern. Des Königs Trost, schließlich werde der Hunger die Ergebung der Belagerten erzwingen, machte ihn ganz zornig: „Wenig eilt dir's!" schalt er. „Aber mir eilt's: du willst nur den Jämmerling Honorius fangen: — ich aber seine Schwester!"

Und als er einmal bei einem Ritt um die Wälle nahe dem ligurischen Tor Placidia erschaute, die auf der Mauerkrone stand — den Imperator sah man nie auf den Wällen — und, wie er deutlich wahrnahm, ihm huldvoll zunickte, da war der Jüngling nicht zu halten. Er ließ sein Reitergeschwader absitzen und suchte mittels einiger vom Fußvolk hier fertig gestellten Leitern die hohen Mauern zu erklettern, er allen voran. Ein recht ansehnlicher Stein traf seinen Helm und warf ihn von der Leiter. Aber er hatte im Fallen Placidias erschrocknen Wehschrei gehört: — da schmerzte die Wunde nicht. Eucherius hatte Mühe, die Besorgte, die sich ängstlich weit vorbeugte, mit dem

Digitized by Google

Schild gegen die Pfeile der gotischen Bogenschützen zu decken und von der Wallkrone herunterzubringen. „Sieh," sprach sie, „du Beinah-Imperator, dem liegt daran, zu mir zu kommen! Ihn hemmt kaum der hohe Wall. Er kann wirklich nicht zu mir. Jedoch ....", zu sich selbst flüsternd, schloß sie ... „kann ich auch nicht zu ihm? Er ist sehr, ach sehr schön. Wie blitzte sein Auge! Aber ruhig, Placidia. Nicht! Noch nicht!"

VIII.

In der Stunde dieses kleinen Gefechts vor Mailand standen in dem Prätorium des halbverbrannten Castrums von Speier Markomer, ein Gaukönig der Uferfranken und Ruthwalt, ein Gaukönig der Alamannen: unfroh blickten sie beide: denn die Hände waren jedem auf dem Rücken zusammengebunden. Lange schwiegen sie, einander abgewandt, jeder zu einem andern Fenster des Cönaculums hinausschauend. Endlich wandte sich der riesige Alamanne dem kleineren Franken zu und sprach: „Nun, Markomer, Markofrieds Sohn, übler Nachbar, wollen wir nicht Frieden schließen in der letzten Stunde unseres Lebens? Bei Ziu! Nach dem Tode können wir doch nicht mehr, wie diese letzten zehn Jahre, darüber kämpfen, ob dieses götterverfluchte Römernest fränkisch wird oder alamannisch."

„Hast Recht! Aus ist's. Römisch wird's wieder. Oder doch — stilichonisch. Denn, liegt der tot, — welcher Unhold hat ihn plötzlich hergeblasen? — unsere Söhne mögen wieder darum kämpfen, wem es zufällt: denn dann fällt es doch wieder."

Digitized by Google

„Wohl: — und mit der Stadt gewinnen sie dann die Gräber ihrer Väter. Denn mir ist, ich sehe die Sonne nicht mehr zu Golde gehn. Unheimlich sind mir die Mienen seiner Schreiber."

„Ja! Als ich dem einen, der so drohend redete, sagte: ‚ich bin mitten im Kampf gefangen: schwertgefangnen Mann tötet man nicht', da lachte mir der Tabellio ins Gesicht: ‚aber Schwurbrüchige!' Ja, der Eid! Das ist das Übel! Wohl hatte ich Stilicho geschworen, Ruhe zu halten . . ." — „Ich auch!"

„Aber nur ihm, von Held zu Held!" — „Als es nun hieß, er sei gefallen . . ." — „Im Ostreich, durch den Balten . . ." — „Da war ich wieder frei von meinem Schwur, bei Wodan, und schlug los." — „Auch ich: gegen dich wie gegen die Kohorten."

„Aber die Römer — auch er! — verstehn das anders als wir: ‚Rom stirbt nicht!' erwiderte er, als ich nach der Gefangennahme mein Wiederlosschlagen entschuldigte." — „Ja! Er kann uns köpfen: — nach seinem Römerrecht. Und er sieht danach aus, als hab' er's ernstlich vor" — „Köpfen!" meinte der Franke. „Wenn's das nur ist! Aber einen meiner Ahnen hat ihr frömmster Imperator — Constantinus hieß er und im Eisstrom Hels schwimme seine Seele! — den wilden Tieren vorgeworfen in dem runden Haus zu Trier. Das . . ." — „Das tut der nicht. — Da kommt er."

Stilicho trat ein, in vollen Waffen, sehr ernsten Angesichts. Ein Centurio folgte ihm und blieb auf der Schwelle stehn.

„Was seh' ich?" rief der Feldherr unwillig. „Gefesselt! Könige! Götterentstammte! Wie sie selbst glauben gleich ihren Völkern. Ein Wahn meinst du, Sempronius? Gewiß, aber man soll ehren, was andern heilig. Warum

Digitized by Google

dieſe Stricke?" Und er ſchritt hinzu und durchſchnitt ſie mit dem Dolche.

„Magiſter militum, du wollteſt ſie allein ſprechen: ſie haben vier ſehr ſtarke Arme . . . ."

„Glaubſt du, ich fürchte ſie? Geh, laß uns allein."

Markomer reckte die gelöſten Arme: „Dank! Das Seil ſchmerzte." — „Mehr noch die Schmach. Dank!" ſprach Ruthwalt. — „Nicht ich, euer Treubruch hat ſie euch bereitet. Wohlan, ihr ſollt's gut machen. Ich komme, euch dazu zu helfen: denn ich vertraue euch: Ich glaub' euch, daß ihr vermeintet, mir nur für meine Lebtage Ruhe geſchworen zu haben und daß ihr glaubtet, ich liege tot vor Byzanz. Jenen Wahn gebt auf: ihr ſchwört jetzt der ewigen Roma. Hört ihr? Verſteht ihr? Oder — beſſer noch! — jetzt nicht nur ſchwören: wir wollen — nach eurer Sitte! — Blutsbrüderſchaft ſchließen: das bindet euch am ſtärkſten. Geht: ihr ſeid frei!" — „Stilicho!" — „Feldherr! — „Wie ſollen wir dir danken?" — „Wodurch?"

„Durch Treue. — Wißt ihr, weshalb ich euch ſtarke Recken ſo leicht — in zwei kurzen Treffen! — bezwingen, fangen konnte? Weil die himmliſchen Gewalten euren Eidbruch ſtrafen wollten, weil ſie — unſichtbar! — für Rom kämpften. Seid treu — und ihr werdet wieder — wie ſo oft früher — ſiegen: aber nicht gegen Rom, für Rom ſollt ihr kämpfen. Hört, was ich nur euch vertraue: ich muß heute noch mit allen germaniſchen Söldnern, die ich hier in Gallien, dann in Rätien, Vindelicien, Noricum aufgerafft, eilig aufbrechen nach Italien, das mein bedarf. Entblößt von Wächtern — ſchutzlos! — laß ich den Rhein und die Donau zurück . . .: doch nun — nicht ſchutzlos. Denn ich vertraue ſie — eurer Treue! Ihr, meine Blutsbrüder, ſollt mir die Grenzen ſchirmen gegen ſchlimme

Nachbarn. — so schlimme wie ihr selbst gewesen seid. Dir, Ufersranke, vertraue ich den Mittel- und den Nieder-Rhein, die Maas und die Mosel: hüte sie gegen die landgierigen Salier, die Merowinger. Du, Alamanne, schütze mir den Oberrhein bis Straßburg, bis Basel gegen deine Stammesvettern, die wilden Sueven. Macht eure Sache gut: an reichem Goldlohn für euch, an Getreide für eure Gauleute soll's nicht fehlen. Holt eure Helme, draußen hängen sie: geht damit zu meinem Quästor Manlius: er hat Befehl, sie randvoll zu füllen mit den neugeprägten Goldsolidi, den Honorianici: 's ist nur einstweilen ein Abschlag. Mehr folgt, führ' ich — in Bälde! — die Kohorten hierher zurück und erfand euch treu. Sprecht offen, ihr Könige, darf ich euch trauen?"

Da eilten die harten Männer auf ihn zu und drückten seine Hände: „Treu bis zum Tod, bei Wodans Speer!" rief Markomer.

„Bei Ziu, ein Neiding wäre, wer dich täuschte!" fiel der Alamanne ein.

„Ich glaub' euch!" — Er trat mit ihnen hinaus in die Vorhalle, wo zahlreiche Heerführer versammelt standen: „Auf!" befahl er, „auf, meine Tribunen, laßt die Tuba schmettern durch eure Reihn: zum Aufbruch. Eilt! Italien und den Kaiser gilt's zu retten!"

IX.

Wohl hatte der Gotenkönig, da die Werkmeister in seinem Lager noch immer nicht die erforderliche Zahl von Maschinen fertiggestellt hatten, Eilboten nach Epirus ge-

Digitized by Google

schickt, aus den dortigen kaiserlichen Waffenlagern Ballisten und Mauerbrecher zu holen: aber weder die gewünschten Sendungen trafen ein, noch kehrten die Boten zurück. Und Tag um Tag verstrich und noch immer war kein Sturm auf Mailand möglich. Mißmutig ritten eines Abends der König und Ataulf aus den Reihen der Vorposten zurück gegen die Addabrücke. Die Märzsonne, die hinter Mailand zu Rüste ging, warf ihre Strahlen schon fast wagrecht über die weite Ebene, die im Osten der Stadt jener Fluß durchzieht. Es war ein friedlicher Frühlingsabend: vor der Feste ruhten die Waffen und der Lärm aus dem Lager des Volkes an der Brücke drang nicht bis zu den beiden Reitern. Die zahllosen Lerchen dieser Landschaft stiegen trillernd, in immer höherem, schraubenförmigem Aufflug in die Luft: ihre silbernen Stimmlein unterbrachen allein die feierliche Abendstille.

Ataulf spornte das Weißroß zu rascherem Gange: „Ich begreife deine Ruhe nicht!“ eiferte er. — „Aber ich begreife deine Unruhe,“ lächelte der König. „Doch hat sie dir bisher nur einen eingeschlagnen schönen Helm und einen angeschlagnen schönen Kopf eingetragen. Placidia . . .“ — „Ah, laß das! — Nein: ich meine, deine Ruhe wegen — Stilichos. Kein Mensch weiß zu sagen, wo er steckt: nur gewiß nicht in Mailand! Was er treibt: nur gewiß nichts Gutes für uns. Unbegreiflich, daß er davon ging — wohl ganz aus Italien — wissend, daß wir kamen.“

Alarich schüttelte den Kopf: „Nicht unbegreiflich! Mit den Scharen, die er in Italien hat, allein hätte er die Schlacht am Timavus auch verloren — nicht so rasch und so gründlich wie Freund Heraclians Bruder, aber auch! — Er holt sich Helme: allein kann auch er Italien nicht verteidigen.“ — „Schlimm, kömmt er zurück, während wir

Digitized by Google

noch vor Mailand liegen." — „Kommt darauf an. — Mir wär's ganz lieb gewesen, hätt' ich ihn daheim getroffen in seinem Italien." — „Nun höre! Dann stünden wir wohl nicht vor Mailand." — „Aber vielleicht schon viel weiter. Erfuhr er die Absicht, das wahre Ziel meines Zuges, mußte er selbst mir dazu helfen, es zu erreichen. Wenn ihn nicht einer seiner unberechenbaren, unbeugbaren Pflichtgedanken, eines seiner unsinnigen Versprechensworte hemmte. Wenn er kommt und uns nicht gleich ganz mausetot schlägt, — und dazu gehören doch zwei! — — viel Blut und Zeit und Arbeit könnt' er sparen. Auf meine wiederholten Anfragen hat er nicht geantwortet. Schriftlich ist so was auch schlecht verhandeln. — Aber sieh, dort hinter den noch blattlosen Reben steigt weißer Rauch empor: eine dünne Säule. Was mag's bedeuten? Woher rühren? Laß sehn!"

Beide sprangen ab, banden die Hengste an zwei junge Olivenbäume, die zu beiden Seiten des schmalen Eingangpförtleins der Weinbergmauer ragten und traten über die Steinschwelle des Rebgärtleins. Es erwies sich als sorgfältig, als liebevoll gepflegt: die mit gelbem, rotem, weißem Sande bestreuten schmalen Pfade glänzten in dem Licht der Abendsonne, die ungehindert durch die noch unbelaubten Weinstöcke, die flach gewölbten, Lauben ähnlichen Rebdächer, die „pontones", ihre Strahlen über das niedrige Mäuerlein herein sandte. Die Rebgänge waren zierlich eingefaßt durch Rasenstreifen, in denen zur Zeit alle Blumen des italischen Frühlings, buntgereiht, prangten und dufteten: Krokus, Narzissen, Anemonen und Veilchen.

Im Hintergrund des gartenähnlichen Weinbergs stand ein höchst einfacher Altar, aufgerichtet aus einigen alten Marmorplatten, die einst wohl einem reicheren Bau angehört hatten. Der oberste Querstein trug weder ein

Digitized by Google

Kreuz noch die Büste oder Herme eines Gottes: ein paar Stücke Holz mit dürrem Reisig brannten darauf und ließen in der Windstille des friedlichen Lenzabends eine weiße Rauchsäule kerzengerad in die laue Luft des blauen Himmels steigen. Vor dem Altar kniete ein alter Mann mit silberweißem Haar in unscheinbarem Gewand: er hielt die Arme betend empor in der Haltung, in der man die Götter des Olympos angerufen hatte. Er ließ sich in seiner Andacht nicht stören, als die beiden hohen Kriegergestalten rechts und links an seine Seiten traten und ihn musterten: er sprach sein Gebet zu Ende: unhörbar, kaum die Lippen bewegend: erst als er ausgebetet hatte, erhob er sich — mühsam — und begrüßte die Fremden: verwundert sahen diese in sein Antlitz, das bei offenbar recht hohem Alter keine Falte, aber rosige Wangen wie eines Knaben zeigte.

„Willkommen, ihr Goten, im Namen des Gottes," sprach er, sie freundlich anblickend. — „Welches Gottes?" fragte der König. „Dein Altar ist leer." — „Der Gott ist überall, also auch auf diesem leeren Altar. — Darf ich euch mit meinem Wein erquicken? Er ist gut."

Und ohne die Antwort abzuwarten, schritt er zur Rechten in eine Reblaube, wo vor einer halbkreisförmigen Holzbank ein Steintisch stand, aus dem gleichen rotbraunen Marmor wie der Altar gefertigt. Er holte unter der Bank drei kleine Zinnbecher hervor und einen irdenen, wohlvergipsten Henkelkrug, schenkte ein und tat den Gästen Bescheid.

„Trefflich ist dein Wein," sprach Ataulf, „hab' Dank! — Aber sage, fürchtest du dich denn nicht? Du bist hier, scheint es, ganz allein und rings um dich her tobt der Krieg. Wenn wir dich nun tot schlügen?" — „Ich lebe schon achtzig Jahre. Das ist genug." — „Oder dich ausraubten?" meinte der König. „Dich und dein Häus-

Digitized by Google

lein dort hinter den Lorbeerhecken?" — Der Alte lächelte: „Würdet nicht viel finden! Seht übrigens nicht aus wie Räuber. Erinnert mich an .... Aber das Alter schwätzt." Er verstummte und sah an ihnen vorbei weit in die Ferne —: wie in die Vergangenheit. — „Nein," lachte Ataulf, „es schweigt leider statt zu erzählen. An was, an wen erinnern wir dich?" — „An Strataburg, wie sie jetzt sprechen, statt Argentoratum. Und an sieben Könige." — „Wie?" forschte Alarich, „du warst am Rhein?" — Der Alte nickte: „Mit ihm, dem Unvergleichlichen!" — „Mit wem?" fragten beide zugleich." — „Mit dem Cäsar Julian, meinem Feldherrn, als er sieben Alamannen-Könige zwang. Die sahen aus wie ihr. So seid ihr wohl Könige der Goten?" — „Schau, Alarich! Da hat wirklich der Alte eine lange, lange Narbe am Halse." — „Ja, ja, sie hatten gar lange Schwerte. Dieser Streich hatte ihm gegolten: — ich sprang vor und fing ihn auf. Der Gütevolle vergaß es nie. Als er gegen die Perser aufbrach — mein Hals war steif geworden — schenkte er mir dies Gütlein. Lang ist's her. Seitdem hab' ich diesen Garten nicht mehr verlassen: Frau, Sohn, Sohneskinder hab' ich begraben — da drüben neben dem Häuslein: nun hab' ich nur noch den Urenkel: — da kommt er gerade gesprungen: Brot und Milch hat er — gegen unsern Wein — getauscht beim Nachbar —: komm nur herzu, Julian!"

Der schöne Knabe im kurzkrausen schwarzen Gelock, nackt an Armen und Beinen, den Leib nur von braunwolligem Schafvlies bis an die Knie bedeckt, blieb an der Eingangspforte stehen, stellte Milchkrug und Brotkorb nieder und starrte staunend die hohen, in reichem Waffenschmuck prangenden Gestalten an. „Ahn, sind das Götter?" fragte er.

Digitized by Google

Die beiden lachten: „Solche Schmeichelei bringt Claudian nicht für Honorius, ja nicht für seinen Stilicho fertig," meinte Ataulf.

Der Alte aber sprach, mild verweisend: „Es gibt keine Götter. Es gibt nur den Gott." — „Den Gott der Christen?" forschte der König. — Der Alte schüttelte das Haupt. — „Also Jupiter?" drängte Ataulf — „Nichts von beiden. Seht dort meinen Altar. Er trug einen Jupiterkopf als Constantinus herrschte. Sein Sohn Constantius ließ den Jupiter zerschlagen und durch ein Kreuz ersetzen. Ein Priester des Jupiter unter Julian — wahrlich nicht der Cäsar selbst! — zerschlug das Kreuz und setzte wieder einen Jupiter darauf Da kamen heidnische Alanen: die glauben nur an den Drachen-Dämon, sie schlugen den Jupiter und den ganzen Altar in Trümmer und trabten weiter. Mich hatten sie nicht gesehn in dem dichten Gebüsch. Ich kroch heraus und baute aus ein paar Marmorplatten einen neuen Altar — meinem Gott." — „Und wer ist das?" — „Der Unbekannte! Der unausdenkbar ist und den ich doch denken muß! Der ewig war und ewig sein wird, wann keine Seele mehr an Jupiter oder an Christus glauben wird. Sonder Anfang, sonder Ende! Ich kann's nicht denken und kann auch nicht lassen, es zu denken. Was der tut, das ist wohlgetan. Aber man kann nicht beten zu ihm, etwas zu erlangen oder abzuwenden: beten ändert nichts. — ‚Glaube doch nicht durch Gebet die Beschlüsse der Götter zu ändern,' — so sprach einmal ein Philosoph zu Julian, da der unablässig opferte."

„Aber auch du hast gebetet, als wir kamen," wandte der König ein. — „Nur ein Dankgebet: zu danken drängt mich die Seele dem Gott für alles, was er mir gespendet hat. Freilich mußte er wohl." — „Warum?" fragte

Digitized by Google

Ataulf. — „Weil er gut ſein muß: 's iſt ſein Weſen ſo.“ — „Wenn er dir aber wehe tut?“ — „Dann muß er auch. Er hat nicht Willen, wie die Menſchen, die da ſprechen, ‚das tu' ich und jenes laſſ' ich.‘ Ah und ſind ſo wenig frei, wie der fallende Stein, der zu fliegen wähnt gleich dem Adler.“

„Und wie lautet dein Dankgebet?“ fragte Alarich.

„‚Gott ich danke für das, was du mir des Guten gegeben, und für das Üble zumal, welches du von mir gewehrt.‘ So betete mein Cäſar zu ſeinem unbeſiegbaren Sonnengott. Aber den gibt es nicht. Und er fügte ein Bittgebet hinzu: ‚Vater, das Gute verleih', auch wenn wir nicht darum bitten, aber das Böſe verſag', bäten wir ſelber darum.‘ Das war ſchön: aber ſinnlos. Wir müſſen uns in den Gott ergeben.“

„Ein beneidenswerter Glaube,“ meinte der König, — „für einen Greis. — Mir aber ziemt's, für mein Volk zu ſorgen, zu handeln: ich folge der inneren Stimme, die mich unabläſſig ruft nach . . . Genug! Du,“ lächelte er, „brauchſt ihr ja nicht zu folgen.“ Er legte einen Goldſolidus auf den Tiſch. „Für den Wein!“ — „Dies iſt kein Wirtshaus. Dich ſchickte mir der Gott. Gib's den Armen.“ — Mit Beſchämung nahm der Gote die Münze an ſich: „Soll ich dir nicht ein paar Speerträger ſchicken, dich Einſamen zu ſchützen?“ — „Mich ſchützt der Gott. — Er müßte dann,“ lächelte er, „nur auch noch deine beiden Speerträger ſchützen.“

Alarich reichte ihm die Hand: „Wahrlich, immer noch ein Held!“ — „Des Glaubens,“ fügte Ataulf bei. „Des Unglaubens, würden die Prieſter ſagen.“ — „Brauchſt du je etwas, was ich gewähren kann, dir oder deinem Urenkel dort, oder haſt du ſonſt Wichtiges zu melden, ſo ſchicke den ſchönen Buben ins Gotenlager und laß ihn

Digitized by Google

fragen nach König Alarich." — „Oder nach Ataulf, dessen Vetter," rief dieser im Fortgehn zurück. „Dann soll euch Hilfe werden."

X.

Aber schon am Morgen, der diesem Abend folgte, war es verschwunden, das Gotenlager an der Adda. Wohl hatte der Balte — in Erwartung der Rückkehr Stilichos — auf allen Straßen, die von Osten und von Norden her auf die Addabrücke führten, — dem einzigen Übergang über den durch die Schneeschmelze und den Frühlingsregen hochgeschwellten Fluß — stundenweit in seinem Rücken berittene Wachen ausgestellt, die sofort jede Annäherung des Entsatzheeres in das Brückenlager melden sollten, jede Überraschung zu verhüten. Wohl hatte er die wichtige Brücke selbst an ihrer Ostmündung, also im Rücken des Lagers, so stark befestigt, als damals gotische und auch römische Kriegskunst verstand: denn auch Gefangene, — Legionare wie Handwerker — waren hierzu verwendet worden, so daß die aus Felsblöcken und Balken errichtete Schutzwehr nur gar schmalen Durchgang für je einen Reiter gewährte und jedes Eindringen auf die Brücke von Osten her sehr leicht auch von geringer Besatzung abgewehrt werden konnte. Allein alles kam ganz anders als die Goten erwartet hatten. Und dadurch sollte sich jene Sperre des feindlichen Angriffs zu verderblichster Hemmung des eigenen Rückzugs gestalten. —

Alarich und Ataulf verbrachten wie gewöhnlich die Nacht nicht in dem großen Volkslager bei der Brücke, bei den Wehrunfähigen, den Herden und Vorräten, sondern

Digitized by Google

in dem kleinen Zeltlager auf dem Westufer des hier von Nord nach Süd ziehenden Flusses, ganz nahe der Stadt und der Vorhut des Heeres, zumal der Reiterei, bei der langen Reihe der fertig gestellten Belagerungswerkzeuge, hart vor der Porta Cremonensis oder orientalis der vordersten Mauer.

Dem Drängen Ataulfs nachgebend hatte der König — noch an jenem Abend — darauf verzichtet, die Zahl der gewaltigen Maschinen noch zu mehren und beschlossen, am folgenden Tag mit allen verfügbaren Tausendschaften den Gewaltangriff auf den Ostwall zu unternehmen: deshalb waren bei Einbruch der Dunkelheit die Geschütze und die Sturmdächer schon so nah an die Mauer geschoben, als die Vorsicht irgend verstattete. Mitten unter diesen seinen mühsam hergestellten, riesigen Holzbauten hatte der König für diese Nacht sein Lederzelt aufschlagen lassen. Früh in der Nacht hatte er befohlen, die Feuer zu löschen, den Schlaf zu suchen, die Kräfte für den kommenden Tag zu stärken. So war es nun still geworden in dem Lager: nur das Wiehern eines Rosses, das Klirren einer Waffe, das Anschlagen eines wachsamen Hundes unterbrach zuweilen das tiefe Schweigen der dunkeln, mond- und sternenlosen Nacht, deren Gewölk heftiger Westwind immer wieder zusammenballte.

Plötzlich aber — Mitternacht war vorüber — bellten alle Lagerhunde grimmig: nicht gegen die Stadtmauer zu — rückwärts, gegen den Fluß: aber nicht in der Richtung der Brücke, viel weiter südlich, flußabwärts. Die Wachen eilten darauf zu: aber sie kamen nicht weit: kaum hatten sie die südöstlichsten Zelte erreicht, als sie überritten zu Boden lagen: und brausend ergoß sich eine Flut von Reitern in das völlig überraschte Lager. Der Schreck, das Entsetzen, die Verwirrung vermehrte noch das Grauen-

Digitized by Google

volle, daß der Überfall in fast völliger Dunkelheit geschehen war: erst innerhalb des Lagers tauchten jetzt einige Reiter mit Pechfackeln statt mit Speeren in den Händen auf.

„Stilicho!“ rief der König bei dem ersten Schrei, der ihn weckte. „Das ist Stilicho.“ Er faßte das Schwert, ließ alle Schutzwaffen liegen und stürmte vor das Zelt. Hier traf er auf Ataulf, der, schon im Sattel, des Königs Pferd heranführte: „Ja, Stilicho! Ist er auf Flügeln über den Fluß gekommen? Denn die Brücke kann er nicht genommen haben. Dort, im Norden, ist alles ruhig.“

Aber Alarich war schon hinweg: wo die meisten Fackeln leuchteten, da suchte er Stilicho. Er fand ihn nicht, hatte auch nicht Zeit, in dieser Richtung — gen Süden hin — weiter zu suchen. Denn urplötzlich rief ihn gen Westen, gegen die Stadt hin eine andere Gefahr: ein ganzer Strom von Licht und Feuer. Aufgetan hatte sich das Osttor, sobald die ersten Fackeln von Süden her im Lager aufgetaucht waren und ein grimmer Ausfall der barbarischen Söldner traf die westlichsten Zeltreihen der Belagerer — und die Holzbauten der Maschinen. „Rettet die Türme, die Katapulte,“ schrie Alarich und riß den Rappen rechts herum. Aber es war zu spät.

Adalger hatte von Anbeginn sich auf jene geworfen, den Kampf Encherius überlassend, der sich durch die Masse der Fliehenden den blutigen Weg zu dem Vater im Süden bahnte. Der Markomanne hatte mit eigner Hand den ersten Brand auf ein Schutzdach von Stroh und Tannenlatten geworfen: lichterloh war es aufgeflammt: schon züngelte, schon hüpfte die Flamme, von dem starken Westwind entfacht und nach Osten in das Lager vertragen, auf den Nachbarbau: zwei Katapulte: da fingen die Seile Feuer, welche diese und die Fallbrücken der Türme daneben

Digitized by Google

spannten: wie feurige Schlangen flackerten sie auf, verbrannten und ließen die schweren Brückenbohlen krachend zur Erde stürzen: schon waren vier zerstört: zum Schutz des letzten Turmes sprengte Alarich herbei: „Hilf, Hailswinth," schrie er einem stattlichen älteren Krieger zu, „hilf mir den Turm da retten." Der Getreue spornte ein Pferd heran, geriet aber dabei in einen Schwarm hunnischer Reiter und in arge Bedrängnis. Zugleich stürzte die Fallbrücke auch dieses Turmes, begrub das Pferd des Königs unter sich und betäubte den Reiter, der darunter lag. Mit harter Mühe zogen ihn die Gefolgen hervor nnd schützten ihn vor der Gefangennehmung durch Adalger, der jetzt gewaltig nachdrängte. Bald bildeten die dicht nebeneinander aufgereihten Holzbauten ein einzig Flammenmeer.

Einstweilen hatte Eucherius den Vater erreicht, der die Scharen Ataulfs aus den brennenden Zelten — in diese hatten die Entsatztruppen ihre Fackeln geschleudert — vor sich her gegen die Brücke, gen Nordosten, zu trieb. „Willkommen, lieber Vater, in Italien!" — „Willkommen, lieber Sohn, im Siege! Also hat der treue kluge Falke den Zettel, der Nacht und Stunde angab, glücklich durch die Lüfte über die Feinde hinweg zu dir getragen?" — „Vor zwei Tagen kam er an. Seither haben wir alles für diese Stunde bereitet." — „Gut bereitet! — Jetzt nach! Wo sind Saul und Goar mit ihren Alanen?" — „Aus dem Nordtor brachen sie, wie du befahlst, gleichzeitig mit uns gegen die Brücke. Hörst du das Geschrei von dorther?" — „Nach! Auf die Brücke! 's ist der einzige Rückweg, wollen sie nicht schwimmen, wie ich und meine Reiter taten, dort im Süden bei der Furt." — „Ein schmaler Rückweg! Haben sie doch, sich gegen dich zu schützen, das Ostende der Brücke fest verrammelt . . ." —

Digitized by Google

„Sie wähnten, ich müsse gerade dort den Übergang suchen und mir an ihren Schanzen den Kopf einrennen!“ — „Und haben sich so den Ausweg selbst versperrt!“ — Und also war's.

Und auf der schmalen Brücke hob alsbald ein Ringen an, ein Kämpfen unter den Flüchtlingen selbst: sie stießen sich, drängten sich an die Holzgeländer auf beiden Seiten, bis diese barsten und nun Mann und Roß nach links und nach rechts in die hier stark reißende wirbelnde Flut stürzten: mehr Leute, viel mehr fanden so hier in den dunkeln Wellen den Tod als durch das Schwert der Sieger. Die Wehrunfähigen in dem Ost-Lager, der starke Troß, die Wagen und Karren und Herden erschwerten auch den glücklich auf das linke Ufer Gelangten, sowie den hier Gelagerten, die Flucht. So war die Zahl der Gefangenen groß: aber Alarich und Ataulf waren nicht darunter: eifrig musterte der Feldherr bei Tagesanbruch diese Haufen: traurig sprach er: „Sie werden doch nicht gefallen sein?“

Hoch auf horchte da Carinus, der neben ihm ritt: „Dies Wort merke dir,“ flüsterte er Heraclianus zu, „du wirst es einst bezeugen müssen.“

„Ei,“ lachte Saul, „die sind doch besser tot als lebendig, alle beide.“ — „Nichts riecht so gut,“ grinste Goar, „wie ein erschlagener Feind.“ — „Sie sind gar gefährlich gewesen,“ grollte jener. — „Als Feinde!“ schloß Stilicho. „Ich gebe die Hoffnung nicht auf, sie noch zu Freunden zu gewinnen.“

Bedeutungsvoll nickten sich die beiden Römer zu.

„Jetzt aber, Magister militum . . .“ mahnte Claudian. — „Ei sieh,“ rief jener, sich zu ihm vom Pferde herab neigend, „unser Poeta blutet.“ — „Jawohl, mir beispringend ward er getroffen,“ sprach Eucherius. — „'s ist

Digitized by Google

nur der linke Arm und seine Hand: die Rechte kann heute schon das Plektrum führen, und deinen Sieg auf der Lyra feiern. Jetzt aber komm zu dem befreiten Imperator, dir deinen Dank zu holen." — „Ich erwarte keinen," erwiderte Stilicho, das Roß gegen die Stadt zu wendend.

„Das ist weise getan," flüsterte Heraclian höhnisch dem Genossen zu.

„Hei," lachte Sarus, der Gote, „dieser Imperator des Römischen Reiches hat sich nicht einmal zu dem Zweck auf den Wall begeben, seine Befreiung mit anzusehen." — „Ja," meinte Adalger, „da könnten am Ende Pfeile heraufsliegen wie herunter." — „Da lob' ich mir seine Schwester," sprach Eucherius ernst. — „Jawohl," fuhr Claudianus fort, „sobald sie von dem geplanten nächtlichen Ausfall erfuhr, erschien sie — allein — auf der Wallkrone des Osttors und spähte eifrig auf die Kämpfenden herab." — „Und sieh," rief Carinus grimmig: „da, das ist ihre Sänfte. Sie läßt sich wahrhaftig aus dem Tor auf das blutige Schlachtfeld tragen — wem, wem entgegen? Wen sucht sie? Da, sie steigt aus, sie naht."

Schon stand sie, in einen dunkeln Überwurf gehüllt, vor Stilicho, der, wie sein Roß, mit Ruß, mit Aschenstaub, mit Blut bedeckt war.

Sie sah sehr bleich im roten Schein der Fackeln, den allmählich das Dämmern des Märzmorgens überleuchtete. Sie reichte ihm die Hand, die zitterte. „Ich mußte die erste sein, dir zu danken." — „Du scheinst aber gar nicht sehr erfreut über deine Befreiung," lächelte er. — Heiß schoß ihr da das Blut in die Wangen: „Dein Sieg ist groß, aber wohl sehr, sehr blutig? Sprich, was ward aus den gotischen Führern? Dem König? Und . . . ?"

Da drängte Carinus dicht an sie heran und flüsterte

Digitized by Google

ihr ins Ohr: „Und er? Leider weder gefangen noch gefallen! Ich suchte scharf! Entflohen! Aber ich hol' ihn ein, ob auch erst in der Hölle!"

XI.

Einen Tag, nachdem das Gotenlager, halb verbrannt, verlassen war, irrte durch die Zeltgassen hin ein schöner Knabe von etwa vierzehn Jahren: barhäuptig, barfüßig, einen Hirtenstecken in der Hand, über dem braunen Schafvlies, seiner einzigen Bekleidung, an einem Strick einen Kürbiskrug geschnürt. Es war ein schöner Abend des Vorfrühlings: die fein gebogene schmale Mondsichel sah aus den noch vom Sonnenuntergang rötlich behauchten, vor dem Westwind langsam flutenden Wolken auf die breiten Gefilde an der Adda grünenden Ufern herab. Es war so feierlich still hier, wo vor kurzem der klirrende Lärm der Schlacht getobt hatte: eine Lerche sang noch, allmählich aus den Lüften sich niederlassend: nun schwieg auch sie, in die junge Saat geduckt, da war es ganz still. — —

Der Knabe schritt weiter und weiter. Er stieg auch zuweilen über eine der Leichen, die noch lange nicht alle bestattet waren: er tat's ohne Grauen: wußte er doch kaum, was das all' bedeute. Nur vermied er, nachdem er einigen in die verzerrten Gesichter gesehen, leise fröstelnd, diesen Anblick. Allmählich ermüdete er: er lehnte sich an die Stange eines stehen gebliebenen Zeltes und rief: „Alarich, König der Goten! Wo bist du? Jetzt komm aber bald. Sechsmal hab' ich dich gerufen. Lange lauf' ich über

Digitized by Google

ſtumme Menſchen, blutige Pferde, zerbrochene Waffen. Komm endlich! Müde bin ich. Alarich, komm!"

Da rührte ſich etwas in dem Zelt, deſſen rauchgeſchwärztes Lattendach zur Hälfte nach innen herabgeſtürzt war, die Eingangsfalten rauſchten und ein etwa gleichaltriges Mädchen lugte neugierig dadurch. Nun trat das Kind heraus: dichte blonde Zöpfe fielen auf das lange weiße Wollhemd, das, ihr einziges Gewand, bis an die Knöchel reichte, aber die unbeſchuhten Füßlein ſehen ließ. Lieblich klang die Stimme, als ſie, die blauen Augen groß aufſchlagend, fragte: „Was biſt denn du für einer?" — „Ich? Ich bin doch Julianus. Und ich ſuche den König der Goten." — „Das hab' ich dich rufen hören. Aber die ſind fort. Alle. Oder tot." Sie blickte erſchauernd auf die Leiche, die dicht vor dem Zelte lag.

„Ich muß ihm aber ſagen, daß der Großvater in der Erde liegt: das war ſein letzter Auftrag. Weißt du, wo ſie hin ſind, die Goten?" Sie ſchüttelte ſchweigend den Kopf. „Hm, wer biſt aber du?" — „Ich? Ich bin Hailiko, Hailſwinths Kind. — Und nun bin ich ganz allein. Wir waren unſer acht: Vater, Mutter und die fünf Geſchwiſter. Jetzt ſind ſie alle fort. Wo mögen ſie hin ſein? — Wie war es doch?" Und ſie griff mit der Hand an die Stirn.

Da ſah der Knabe geronnenes, kaum erſt getrocknetes Blut unter den gelben Flechten an der rechten Schläfe. „Du bluteſt! Haſt du Schmerzen?" — „Nicht mehr viel. — Aber wie war doch alles? Kaum weiß ich's noch. Ja, ja, ſo war's: wir, die Mutter und die Geſchwiſter, wir lagen da drinnen und ſchliefen. Der Vater ſtand auf Wache bei den hohen Holzböcken. Da plötzlich Geſchrei — arges Geſchrei! — Waffenlärm — durch die Zeltfalten Feuerſchein. Auf ſprang die Mutter, nahm den

Digitized by Google

Kleinſten auf den Arm, riß die zweite mit der Linken dahin und ſchrie uns zu ‚lauft! lauft mir nach‘. Ich wollte gern laufen: aber auf einmal ſtürzte das Dach über mir zuſammen: — eine Latte traf meine Stirn: — ich ſank zu Boden: — ſeither hab' ich nichts mehr gedacht, geſehn, gehört, bis dein Ruf mich weckte. Habe Dank!“

„Arme Hailiko! Biſt ſo zart, ſo . . . ſo anders! Was fängſt du nun an?“ — „Ich ſuche die Eltern.“ — „Ja, aber wo?“

Die Kleine ſann nach: „Ei, ich weiß! Der Vater iſt Herrn Ataulfs Gefolge. Ich ſuche Herrn Ataulf, den viel Gütigen.“ — „Ataulf? So hieß der andre, des Königs Vetter. Weißt du was, Hailiko? Die Vettern werden wohl beiſammen ſein. Da könnten wohl wir beiden miteinander gehn, ſie ſuchen: nicht? Weißt du, es iſt doch beſſer für dich. Du biſt gar ſo . . . nun, ſo fein, ſo anders. Und ſo jung. Leicht könnte dir was geſchehen! Ich werde dich ſchützen.“ Und ohne Grauen löſte er dem toten Goten, der neben ihnen auf dem Rücken lag, das Kurzſchwert aus der erſtarrten Hand, ſchwang es und ſteckte es in den Strick, der ihm den Gürtel erſetzte. „Nun komm mit mir! Ich ſchütze dich!“ wiederholte er. — „Ich danke dir. Aber ich bedarf deines Schutzes nicht. Mich ſchützt der gute Himmelsherr da droben, der Vater, der alle Haare gezählt hat auf meinem Haupt. Und ſein Engel fliegt vor mir her.“

Verwundert ſah der Knabe nach oben: „Ich ſeh' ihn nicht. Und ein Vater im Himmel da oben? Hab' nie was von ihm gehört.“

Die Kleine erſchrak: „Nichts vom Himmelvater? O du Armer! Wie kannſt du leben?“ — „Weiß nicht, wie. Aber ich lebe.“ — „Höre du, da will ich freilich mit dir gehn: da ſchützt dich mein Gebet beſſer als das Schwert

Digitized by Google

da mich. Und wäre ſchade, geſchähe dir was. Denn du biſt gut, — glaub' ich. — Der Weg wird vielleicht weit. Denn wo mögen ſie ſein, die wir ſuchen? Darum wart' einen Augenblick: wir hatten noch Brot im Zelt und Ziegenkäſe: das nehmen wir mit."

Gleich kam ſie wieder heraus, eine Jagdtaſche an braunem Riemen um die Schulter geſchlungen, beide Hände voll Brot und Käſe: ſie gab ihm die Hälfte: „Da, iß! Sonſt mag ich auch nicht eſſen. Und bin doch hungrig." Er nahm und aß: dabei betrachtete er ſie nachdenklich: „Das Blut da! Es paßt nicht zu dir. Biſt ſonſt ſo weiß an der Stirne. Bücke dich. Ich waſch' dir's weg." Gehorſam neigte ſie das Köpflein: er öffnete die Kürbisflaſche, beſprengte die Stelle und wuſch ſie ab, mit gar leiſer, leiſer Berührung; „tat das weh?" — „Nein, wohl hat's getan. So kühl! Dank! Siehſt du, ich ſagte ja, du biſt gut." — „Nun komm, eh' es dunkel wird. Wir wollen übernachten in Großvaters Hüttlein. Er liegt daneben im Grabe, das er ſich ſelbſt — ſchon lange! — gegraben. Und wie er zu ſterben kam, legte er ſich ſelbſt hinein: ich hatte nur, nachdem er nicht mehr atmete, die Erde darauf zu ſchütten. Du fürchteſt dich doch nicht vor dem Toten?!" — „Ich werd' an ſeinem Grabe für ihn beten." — „Alſo komm!"

„Erſt laß uns beten. Knie nieder wie ich und ſprich gleich mir: ‚Allmächtiger Vater im Himmel! Schütz' uns zwei arme Kinder auf unſern Wegen. Denn wir wiſſen nicht wohin. Aber du wirſt uns führen Nacht und Tag, über Berg und Tal, durch Wald und Heide. Beſchirm' uns vor böſen Menſchen und böſen Tieren und böſen Geiſtern. Wir vertrauen dir ganz, hörſt du, lieber Gott?'" Sie ſprang auf: „Nun komm: nun kann uns nichts geſchehen."

Digitized by Google

Und raschen Ganges, munter, schritten sie dahin.

Kaum hatten sie dem Zelte den Rücken gewandt, als hinter ihm hervor zwei Kerle schlichen, die Hailiko wohl zu den bösen Geistern würde gerechnet haben: römische Troßknechte waren's, Sklaven, bepackt mit Gold, mit Schmuckstücken, Ringen, auch mit kostbaren Waffen, die sie in den Zelten, in der Asche, bei den Leichen aufgelesen. Tierische Roheit lag auf den häßlichen Gesichtern. „Du bist ein Hasenherz," lachte der eine und bückte sich: denn er erblickte an dem Goldfinger des toten Goten einen Ring mit einem leuchtenden Rubin: sofort schnitt er den starren Finger mit seinem Dolche durch, ließ den roten Stein im letzten Strahl der Sonne spielen und steckte ihn in seinen schon strotzenden Lederranzen.

„Hasenherz! Ich hätte den Jungen gemurxt, das bildschöne Mädel hätt' ich mir gezähmt. Und dann verkauft."

„Wäre dumm gewesen! Die Senatoren in Rom, auch Priester dort, zahlen für einen schönen Jungen viel mehr als für ein Mädel. Ich hätte den Buben verhandelt. Aber wie die Kleine gen Himmel sah, — mit den Augen! — erwürgt hätt' ich dich, griffst du sie an."

XII.

Karg und kühl, wie Stilicho erwartet hatte, fiel der Dank des Imperators aus. Gar seltsam war der Widerspruch seiner Würdigung der durch die Belagerung drohenden Gefahr vor und nach dem Entsatz: noch gestern war er nahe daran gewesen, die Feste und sich zu ergeben: nur

Digitized by Google

mit äußerster Mühe hatten Eucherius, Adalger und übrigens auch Carinus und Heraclian ihn davon zurückgehalten, obwohl Mangel bisher nur die Bevölkerung, kaum noch das Heer und gar nicht den Palast getroffen hatte: unerträglich fand er schon den nun Wochen hindurch währenden Waffenlärm, die Aufregung der Belagerung. Das dringe bis in seinen Hühnerhof und hindere die fleißigsten Hennen am Legen: Alarich habe ihm ja ehrenvolle Haft zugesichert.

Aber nach dem Einzug Stilichos in die Stadt meinte er achselzuckend, man übertreibe die Gefährlichkeit der Einschließung und daher das Verdienst des Entsatzes, vielmehr müsse er Rechenschaft fordern für die unverantwortliche Entblößung der Rhein- und der Donau-Grenzen. Und als Stilicho auf die beiden zu Mark-Wächtern gewonnenen Könige hinwies, erwiderte er giftig, daß der ‚Vandale' gar nicht genug Germanen in das Reich ziehen könne. Stilicho entzog sich diesem Undank und diesen Vorwürfen so rasch er konnte. Schon am folgenden Tage nahm er mit allen in Mailand vorhandenen und von ihm herangeführten Truppen die Verfolgung der weichenden Goten auf.

Alarich, den die Seinen, ausgestreckt in einem Fischerkahn, den Ataulf steuerte, auf das linke Ufer gerettet hatten, leitete, sobald er sich aus seiner Betäubung erholt hatte, mit Umsicht den Rückzug nach Ligurien, um, falls er sich mit den stark geschwächten Wehrfähigen des Volkes gegen den jetzt übermächtigen Sieger in Italien nicht sollte halten können, über die Cottischen Alpen nach Gallien abzuziehen und in diesem nun von Truppen entblößten Lande für sein wandermüdes Volk die lang gesuchte ruhige Heimat — „quieta patria" sagte man — zu finden. Zwar ward der schwerfällige Wagenzug schon bei Asti am Tanarus von

Digitized by Google

den raschen Reitern des Sarus und des Saul eingeholt und die schwache Nachhut nach Süden zu die Hügel hinab gedrängt: allein es gelang dem König gleichwohl, das ganze Volk auf den schwierigen Wegen auf dem linken Flußufer in Sicherheit bis Pollentia zu führen, vor welchem Städtlein in guter Stellung zwei befestigte Lager geschlagen wurden: ein kleineres etwas weiter südlich, ein größeres, zumal für die Waffenunfähigen, weiter nördlich. Hier mußte er den ermüdeten Menschen und noch mehr den erschöpften Gespann-Tieren des Zuges einige Tage Erholung gönnen. Hier konnte man den Angriff der Verfolger in Deckung abwarten, von hier aus im Notfall, das heißt bei weiterem Rückzug nach Westen rasch die schirmenden Wasserläufe der Stura und des Po zwischen sich und Stilichos Geschwader legen, etwa bei Susa die Pässe nach Gallien gewinnen und unter dem Schutz der Dora riparia unverfolgt überschreiten.

Aber es kam anders: nicht damals schon und nicht unter Alarich sollte das Wandervolk nach Gallien gelangen. Der Ostersonntag fiel in diesem Jahr auf den sechsten April: am Abend des Karfreitags, des vierten Aprils, stieg das Heer Stilichos von Aquae Statiellae (Acqui), von Nordosten, her, dem Lauf des Tanarus entgegen, die Höhen im Osten von Pollentia herab und schlug dort Lager.

Alarich hatte keinen Versuch gemacht, es aufzuhalten: kam es zum Angriff, wollte er ihn vor und in dem stark besetzten Pollentia erwarten. Allein er hoffte, weiteren Kampf zu vermeiden. Er verlangte und erhielt ohne weiteres zugesagt eine Unterredung mit Stilicho für den fünften April auf einer kleinen von Pinien beschatteten Anhöhe in der Mitte der beiden feindlichen Lager.

Als die Sonne im Mittag stand, ritten gleichzeitig je

Digitized by Google

zwei Reiter den sandigen Hang hinan: es waren Alarich und Ataulf von Westen, von Osten Stilicho und sein Sohn. Alle sprangen auf dem Gipfel von den Gäulen, die sie im Schatten der Pinien an deren Stämme banden. Nun schritten die vier Männer einander entgegen; treuherzig reckte Stilicho dem Balten die Rechte hin. Aber dieser ergriff sie nicht: finstern Blickes sprach der sonst so freudige Held: „Nein. Nicht faß' ich diese Rechte, die meinem Volk so blutige Wunden schlug, weil sie es verschmähte, zu antworten — auf vier Briefe!" Und zürnend nickte Ataulf. — „Vier Briefe?" staunte Stilicho. „Nicht einen hab' ich erhalten." — „Und meine Boten, die mündlich das Wichtigste — das unter uns beiden Geheimste! — antragen, deine Antwort zurücktragen sollten? Du hast sie gefangen gesetzt!" — „Nicht einen hab' ich gesehn."

„Vater," sprach Eucherius, — „Boten und Briefe, — frage nach ihnen bei Olympios." — „Wahrscheinlich," grollte der Magister militum.

„Dann — deine Hand!" rief Alarich mit entwölkter Stirn. — „Ja, diese Hand," sprach Ataulf, „obzwar rot von dem Blut der Unsern." — „Es blieb unvergossen — wie viel Römisches —! erhieltst du meine Botschaften." — „So hoffen wir wenigstens," fügte Ataulf bei. „Rede nun, König! Sag' ihm, was wir suchen in Italien. Hoffentlich erspart das weiteres Schild- und Schädel-Spalten."

„In Italien?" erwiderte Stilicho kopfschüttelnd. „Ich sagte dir längst: nichts hast du zu suchen in meinem Italien." — „Als ein Grab, denkst du jetzt," meinte der Balte. „Das such' ich nun freilich — noch! — nicht. Sondern ich suche in Italien: — Afrika."

Vater und Sohn staunten. „Wie meinst du das?"

Digitized by Google

forſchte Stilicho. — „Nicht anders als ich's ſage. In Europa iſt unſres Bleibens nicht mehr: nicht im Oſtreich . . . —“ — „Und nicht im Weſtreich,“ ergänzte Ataulf. „Wir haben's bitten gelernt.“ — „Im Weſtreich duldet uns Freund Stilicho nicht —“ — „Niemals! Warum bliebt ihr nicht, wo ihr wart? Du warſt Herr und Meiſter von Epirus. Aus den Waffenhäuſern des Arcadius bezogſt du die trefflichen Helme, Schilde, Brünnen, Schwerte, die ihr gegen uns führt. Schatzung an Gold zahlte euch Byzanz, Land zum Ackerbau . . .“ — „Hatten ſie damals verſprochen, haben's nie gegeben!“ — „Nun denn — ſtatt deſſen Lieferungen Getreide . . .“ — „Haben's nie geliefert!“ brach der König zornig los. „Verhungert wäre da drüben mein ganzes Volk: — ſollte verhungern nach der Griechen Meinung. Nun was tun? Byzanz angreifen? Ei, dann rief es wieder nach dem treuen Helfer Stilicho, dem törichtſten aller Helden. Und der kam auch wieder, trotz dem Undank von Pholoë und half wieder. Nicht?“ — „Ohne Zweifel!“ nickte Stilicho ernſthaft. — „Ah, Wahnſinn der Treue! Und Treue gegen wen? Gegen denſelben Arcadius, — will ſagen: Olympios — will ſagen Eudoxia, die mir goldene Berge verſprachen, ſchickt' ich des vielgetreuen Stilicho Kopf nach Byzanz, die mir ganz Italien, ja jedes Land des Weſtreichs preiszugeben, ja feierlich zu verleihen gelobten, entriß ich es dem Vandalen, dem Lebenden oder — lieber! — dem Toten.“

Stilicho furchte die hohe Stirn. Aber Eucherius ſprach feſt: „Nicht jenen Menſchen, — dem Römerreich hat mein Vater Treue und Schutz verſprochen.“

Der König fuhr fort: „Was alſo tun? Byzanz kann ich nicht zwingen: — Dank Freund Stilicho.“ — „Wir wollen nicht noch einmal nach Pholoë,“ grollte Ataulf. —

Digitized by Google

„Italien oder sonst ein Stück des Westreichs gibt mir Freund Stilicho weder in Güte . . .“ — „Noch durch Gewalt, — die Adda sah's,“ nickte Ataulf. — „Da kam mir der Gedanke: ‚Afrika!‘ Die Kornkammer des Reichs! Unberührt von Feindeshand! Blühend, reich genug, zwei Völker wie das meine zu nähren. Und unbehütet: zum Ostreich gehörig, nicht Stilichos.“ — „Nicht des Honorius willst du sagen,“ verbesserte jener. — „Das ist dasselbe! Afrika hilft uns allen. Aber von Osten her, über das Jonische Meer, das die Trieren von Byzanz beherrschen — ich habe nicht ein Segel — kommen wir nie nach Afrika: nur von Italien, von Rom aus, über Sizilien. Deshalb nur brach ich in dieses Land. Nur Durchzug verlangte ich, durch Briefe, — durch die Boten an dich — friedlichen Durchzug bis Rom: — nach Rom, nach Rom ruft mich seit lange eine innere Stimme! — dann Einschiffung in Rhegium, in Lilybäum — nach Karthago!“

Staunend blickten Vater und Sohn auf den hoch Erregten.

„Ich schrieb so dringend: galt es doch unser aller Heil! Ja bittend: denn es galt meinem Volk! — Keine Antwort von dem Jugendfreund!“ — „O doch! Brennende Katapulte, stürzende Türme!“ zürnte der Vetter. — „Jetzt aber schauen wir uns Aug' in Auge. Jetzt kann alles noch gut werden. Du siehst wie ich erglühe in dem Wunsch, mein Volk zu retten und du weißt, was sein Volk dem Manne ist!“ — „Ach nein, er weiß es ja nicht!“ rief Ataulf mit bittrem Mitleid. „Wie sollte er auch? Der arme Sieger hat nie ein Volk gehabt. Das er hatte, — er hat's abgeschüttelt, wie fremden Staub! Schau nur, wie kalt er blickt bei deiner schönen Wärme. Wie sollte er sie verstehen!“ — „Ataulf!“ warnte Eucherius.

Digitized by Google

Aber sein Vater sprach eisig: „Laß den Barbaren reden, mein Sohn. Was weiß er von der ewigen Roma!“ — „Daß sie nicht ewig ist,“ brach Alarich los. „Ich werd' es zeigen!“ — „Das wart' ich ab. — Einstweilen aber mäßige dich. Dein Gedanke zwar ist kühn: nicht umsonst heißest du der Balte.“ — „All meine Ahnen hießen so!“ — „Aber du vergaßest: Afrika gehört zum Reich der Römer.“ — „Nicht zu deinem, nicht zum Westreich.“ — „Gleichviel: das ganze Reich des Theodosius zu schützen hab' ich versprochen, jedem der Brüder das Erbteil zu wahren, das der Vater ihnen abgegrenzt.“ — „Auch diesem Hofe zu Byzanz? So wiss' es denn: sie haben dort — insgeheim! — hohen Preis auf deinen Kopf gesetzt!“ — „Das war unklug. Denn dieser Kopf denkt, so lang er denkt, für sie.“ — „Das ist die Treue des — . . .“ schalt Ataulf. — „Des Stilicho, wolltest du sagen,“ unterbrach Eucherius, drohend sich aufrichtend und stolz auf den Vater blickend.

Der König zuckte die Achseln und wandte sich seinem Pferde zu. Aber noch einmal machte er Halt: „Stilicho, alter Genoss'! Nur Durchzug — friedlichen Durchzug.“ Der Feldherr schüttelte stumm das hochbehelmte Haupt mit dem purpurnen Helmbusch auf dem geschweiften römischen Kamm. „Gut denn! Also nochmal Kampf! Allein morgen . . .“ — „Am heiligen Ostertag . . ,“ ergänzte der Vetter. — „Ruhn die Waffen jedes Christen, das versteht sich,“ nickte Stilicho. — „Also am Montag!“ rief zornig Ataulf, in den Sattel des Weißrosses springend. „Aber am hellen Tag, nicht bei Nacht und Nebel wie vor Mailand, in offner Schlacht, nicht in tückischem Überfall. Weh euch! Jetzt gibt es keinen Frieden mehr zwischen uns.“ Und sausend sprengten beide Goten davon. Ernsten Blickes sah ihnen Stilicho nach: „Vielleicht doch,“ sprach er dann

Digitized by Google

bedächtig. „Komm, mein Sohn, zurück ins Lager, allen für morgen die Waffenruhe zu befehlen.“

XIII.

Als aber Eucherius den Balten Sarus und den Alanen Saul nach der befohlenen Einschärfung verlassen hatte, sprang jener von dem Zelttisch auf, an dem die beiden eng Befreundeten gezecht hatten, warf einen drohenden Blick auf die friedlich im Abendschein des italischen Frühlings ruhenden Gotenlager und flüsterte: „Freund! Ich hab' einen herrlichen Einfall. Hilfst du dazu, sind uns Sieg, Ruhm, reiche Beute und vor allem der Rache furchtbare Wollust sicher.“ — „Was meinst du?“ fragte der Alane mit schwerer Zunge: wankend hielt er sich an dem Tisch. — „Mein Vetter, der sich König nennen läßt, wähnt sich morgen so sicher wie in dem Himmel der Christen: reiten wir in aller Frühe hinüber und schlachten ihn ab und die ganze Gesellschaft.“ — „Nicht übel,“ grinste der andere und zwinkerte mit den schief gestellten schmalen Schlitzaugen, indem er den braunroten Schnurrbart wischte, der in seinen zwei dünn herabhängenden Strähnen vom Weine troff. „Du weißt, ich fürchte nichts als den Drachen-Teufel. Aber — der Feldherr?“ — „Bah, der Sieg entschuldigt alles. Und zürnt auch er — der tugendsame Knecht seiner Worte! — des Kaisers Verzeihung, Gunst, reicher Lohn sind uns sicher. Den freut ein Sieg ohne den ‚Mann‘ — ja gegen ihn — erfochten, mehr als zehn Triumphe seines verhaßten Schwiegervaters. Aber mir ist's nicht um Ruhm, Beute und Lohn: — ich lasse dir

Digitized by Google

alles! — Mir ist's um das Herzblut dieser Vettern, die seit Geschlechtern uns, den älteren Zweig der Balten, zurückgedrängt, jetzt gar den Königstab unseres Volkes erlistet haben! Ich muß dies Herzblut endlich rinnen sehn. Meine Hunnen sind Heiden wie deine Alanen: sie alle bindet morgen nicht ‚die fromme Christenpflicht, das heilige Fest,' von denen Eucherius predigte: und uns folgen sie in die Hölle." — „Aber du?" — stotterte der Alane. — „Du selbst bist Christ, eh?" — „Wohl: aber katholisch! Es ist fromm Werk, diese arianischen Ketzer zu versäbeln. Und im Notfall beicht' ich's beim Bischof von Mailand: der spricht mich sicher los. Tut er's nicht, — tu' ich's selbst. Nun komm herein in mein Zelt, den Plan geheim und genau zu beraten. Denn rasch muß es geschehen — bevor Freund und Feind etwas ahnen."

Und rasch geschah's! Kaum hatte am andern Morgen die Sonne die Höhenzüge östlich des Tanarus überstiegen und ihre ersten Strahlen über die Ebene leuchten lassen, in welcher die drei Lager in geringer Entfernung voneinander aufgeschlagen waren, als aus der linken, der südlichsten Hälfte der römischen Zelte die Hunnen und Alanen, fast die gesamte Reiterei des Heeres, lautlos hervorbrachen und in rasendem Rennen sich auf die nächsten gotischen Zeltreihen ihnen gerade gegenüber warfen. Erst als sie das Lager erreicht hatten, stießen sie ihr wildes Kampfgeheul aus, dem Schrei der Hyäne vergleichbar: schrill zerrissen die grellen Töne die frommen Gesänge, mit welchen die Gotten psallierend unter Führung ihrer Geistlichen, die Krieger ohne Waffen, die zahlreichen Frauen und Kinder die blonden Häupter mit Frühlingsblumen umkränzt, in den Gassen des Lagers umherzogen, und an

Digitized by Google

reich geschmückten Altären nach alter christlicher, schon von Wulfila eingeführter Sitte gleich nach Sonnenaufgang die österliche Morgenandacht verrichteten.

Furchtbar war die Wirkung des plötzlichen sturmgleichen Überfalls. Niedergeritten waren sofort die wenigen Wachen, die der König, fest auf Stilichos Wort vertrauend, lediglich der Kriegsgewohnheit folgend, an den Eingängen der Lager aufgestellt hatte: sie kamen gar nicht dazu, in den Zelten das Heranjagen der Reiter zu melden. Diese meldeten sich selber schrecklich an! Sie sprengten mitten in die dichten Haufen der wehrlosen Gebetgänger und was die Gäule nicht niederrannten, hieb der sichelähnliche Krummsäbel des Alanen, streckte die neunsträngige Geißel des Hunnen, jeder Strang in eine Eisenkugel auslaufend, zu Boden. Das Jammergeschrei der Weiber und Kinder, die in den gelbbraunen, gellenden, spornenden, metzelnden Reitern mit Entsetzen höllische Unholde sahen, das Wutgeschrei der widerstandlos geschlachteten Krieger stieg gen Himmel, erweckte die noch in den Zelten Ruhenden: es drang hinüber in das römische Lager.

Empört erkannte Stilicho, was geschehen: er befahl sofort, alles Fußvolk und die wenigen ihm verbliebenen Reiter zusammenzuscharen, ordnete sie in aller Eile und führte sie selbst in der Richtung auf das überfallene Lager, dem vertragsbrüchigen Blutbad ein Ende zu machen: seinen Sohn schickte er auf raschestem Roß mit weißem Heroldstab voraus, die Kämpfenden zu trennen, Sarus und Saul bei schwerster Strafe zurückzurufen.

Aber einstweilen hatte sich das Blatt gewendet: die Angreifer waren die Angegriffenen, ja die Eingeschlossenen geworden: sie konnten nicht mehr vorwärts noch zurück.

Als der Lärm des Überfalls, das Geschrei der Seinen, den König erreichte, geriet er wohl in höchsten Zorn, aber

Digitized by Google

nicht in Schreck: bei heißester Erregung verlor er nicht die kühle Überlegung des geübten Feldherrn, die nur einem Stilicho nicht gewachsen war. Sobald er von dem hohen Streithengst herab die Drachenwimpel der Alanen, aber keine römischen Feldzeichen erblickte, rief er: „Gott Dank, Stilicho hat nicht die Treue gebrochen!“ — es war sein erstes Wort! — „das ist nur Saul!“ Und nun hinter diesem Haufen die Hunnen erkennend an ihren kleinen zottigen Kleppern, schloß er: „und Sarus hat es angestiftet. Nun wartet!“ Er gab Ataulf einen raschen kurzen Befehl: der brauste mit seinen Reitern seitwärts — gen Süden — zum Lager hinaus, während Alarich mit allem erreichbaren Fußvolk, das nun zu den Waffen gegriffen hatte, von West nach Ost sich den Feinden geradewegs entgegenwarf. Diese waren nach dem Erfolg des ersten Anpralls nicht weit vorwärts gekommen: zuerst hatten sie die hochgetürmten Haufen der Erschlagenen gehemmt: dann stießen ihre Gäule in den engen Lagergassen auf die vielen Wagen und Karren, den langen Troß des Wagenzuges: das hielt sie fest: daneben vorbei konnten sie die Pferde nicht zwängen: bei dem Versuch, darüber hinwegzusetzen, stürzte Roß und Mann, während das gotische Fußvolk zu beiden Seiten der Wagen mit gefällten Speeren und geschwungenen Schlachtäxten auf sie eindrang im Nahekampf mit der grimmigen Kraft der Rache.

Jetzt erschauten sich Alarich und Sarus. „Fort mit dem Wagen da!“ rief der König. „Schafft mir Platz.“ Sechs Speerträger faßten den Karren und schoben ihn zur Seite.

„Ah, der Balte!“ schrie Sarus. „Stirb, Herr König der Goten!“ — „Treubrüchiger Hund!“ gab dieser zurück. Und beide sprengten widereinander mit eingelegten Lanzen. Die des Sarus zersplitterte an der Ringbrünne

Digitized by Google

des Königs: zwar flog der unter der Wucht des Stoßes auf dem sattellosen Hengst bis auf dessen Hüften zurück, aber er hielt sich gerade noch und sah den Feind, in die Kehle durch und durch gestoßen, vom Pferde stürzen: heiser klang sein Todesschrei.

Da entscharte, wie diesen Horden gar oft geschah, des Führers Fall sofort die Hunnen: sie rissen die Gäule herum und flohen. Das heißt: sie wollten fliehen; aber sie stießen in vollem Rennen auf die Alanen in ihrem Rücken und rissen diese, deren Reihen durchbrechend, in Verwirrung mit sich fort: vergebens mühte sich Saul, die Flucht zu stellen: seine Alanen gehorchten ihm, soweit sie konnten: aber nicht die meisterlosen Hunnen.

„Nun denn, meine Drachen," schrie er zuletzt erbost, „so weicht auch ihr! Zurück! Heraus aus dem verfluchten Lager." Und er wandte das Pferd dem Ausgang zu. Da erschrak der so furchtlose Mann. Der Ausgang war nicht mehr frei: mit lautem Kampfes- bald Sieges-Geschrei sprengte Ataulf mit seiner ganzen Reiterei, die langen Speere vorgestreckt, gegen die weichenden Alanen, die fliehenden Hunnen heran. Im Augenblick waren beide Geschwader zurückgeworfen in das Lager hinein in die Lanzenreihen des grimmig verfolgenden Fußvolks Alarichs.

„Hui," knirschte Saul, „das hat der schöne Ataulf getan. Wart', Milchgesicht, ich mach' dich noch schöner." Und scharf gezielt, gerade zwischen die Augen, schleuderte er den kurzen Wurfspeer gegen den Goten. Aber Ataulf schlug das Geschoß mit dem Langschwert zur Seite und spaltete mit dem zweiten Streiche des Alanen spitze Mütze von schwarzem Lammfell und auch den Kopf darunter bis ins Kinn. Grell kreischten seine Reiter, als sie den vieljährigen, tapfern Führer fallen sahen.

In diesem Augenblick erreichte Encherius, sich durch

Digitized by Google

die hintersten Reihen Ataulfs drängend, diesen: er winkte mit dem weißen Stab und rief: „Halt ein! Stilicho ist schuldlos!“ — „Das glaub' ich! Aber deine Drachenbrut!“ Und er hieb wieder einen Alanen vom Gaul. — „Ich rufe sie ab! Ich führe sie sofort zurück.“ — „Nein,“ lachte Ataulf, „wahrlich nein! Schau die erschlagenen Frauen am Boden! Da vorn mäht der König die Hunnen: die Alanen sind mein. Jetzt haben wir die falschen Wölfe. Nicht einer soll zurück!“ — „Nicht einer!“ jauchzten die nächsten Goten.

Eucherius erkannte die Unmöglichkeit, die zornigen Rächer umzustimmen. Er jagte zurück zu dem Vater, den er bereits auf halbem Wege nach den Lagern der Goten an der Spitze des Fußvolks fand. Er meldete, was er gesehen, gehört. Der Feldherr hielt das Pferd an, er sann einen Augenblick nach: er suchte Rat.

„Überlaß sie doch,“ mahnte Adalger an seiner Seite „ihrem Schicksal. Sie haben's reich verdient, die Treu- und Ehre-Brecher!“ — „Des Kaisers beste Reiterscharen? Nein, ich darf nicht. Ich muß sie retten! Aber wie? Wie am sichersten, am raschesten? Ah, ich hab's! Rechtsum! Vorwärts auf das andre Lager der Goten! Dort haben sie die meisten ihrer Weiber, ihrer Kinder. Sehen sie diese gefährdet, — gebt acht, wie schnell sie von unsern Reitern lassen. Vorwärts! Nach rechts! Im Sturmschritt auf jenes Lager.“

Er hatte recht. Sowie Alarich und Ataulf die ganze Wucht des römischen Fußvolkes in ihrem Rücken auf das größere Lager fallen sahen, — bald scholl der Kampfruf der Männer, das Geschrei der Weiber zu ihnen herüber — wandten sie sich, diesen zu helfen: Alanen und Hunnen,

Digitized by Google

so frei gegeben, jagten, was die Gäule laufen konnten, zurück ins römische Lager: sie konnten heute nichts mehr leisten. — Aber Ataulf hatte eine weite Schwenkung um das kleinere Lager herum zu vollziehen, bis er in den Kampf um das größere eingreifen konnte: er kam zu spät.

Der Sieg Stilichos auf diesem — dem nördlichen — Teil des Schlachtfeldes war rasch entschieden: er hatte mit der erdrückenden Übermacht seines Fußvolkes — der trefflichen germanischen Söldner zumal — den Widerstand der gotischen Verteidiger hier schnell überwältigt, das Lager genommen, in Brand gesteckt, viele Wehrunfähige gefangen.

Ataulf und auch der früher eintreffende König konnten nicht mehr erreichen als die Flucht des Volkes, den Abzug auch des stark geschwächten Heeres in die schützenden Mauern des Städtleins Pollentia im Rücken des Nordlagers zu decken. Und auch dies gelang nur durch immer wiederholte Vorstöße der beiden unermüdbaren Führer, die Verfolger aufzuhalten. Doch diese Versuche halfen immer nur auf kurze Zeit und wurden unter schwersten Verlusten der sich aufopfernden Nachhut ausgeführt. So ward der Tag von Pollentia trotz der Niederlage seiner Reiterei schließlich ein großer Sieg Stilichos.

XIV.

Ein wie großer, den ganzen Feldzug entscheidender, — das sollte Besiegten und Siegern in seiner ganzen Bedeutung erst der folgende Tag zeigen. Noch am Abend des Sonntags umschloß der Feldherr die kleine, nicht sturmfrei befestigte Stadt von allen Seiten: am nächsten

Digitized by Google

Morgen sollten die niedrigen Mauern, die morschen Tore fallen: und dann war das ganze Wandervolk, waren auch die stark gelichteten Tausendschaften der Krieger Gefangene, das heißt Sklaven in der Römer Hand. Stilicho überlegte nur noch, ob es nicht klüger — und menschlicher? — sei, die Eingeschlossenen in wenigen Tagen zur Ergebung zu zwingen durch den Hunger.

Das Landstädtlein mit seinen nicht zehntausend Einwohnern hatte nicht Lebensmittel genug, auch nur ganz kurze Zeit die plötzlich darin eingepferchten Massen zu ernähren, die fast sämtlich auf den Straßen lagerten: die Häuser boten — neben den Einwohnern — kaum den Verwundeten ausreichend Unterkunft: die reichen Vorräte, die der König, überallher zusammengerafft, mitgeführt hatte, waren mit den beiden Lagern in die Hände der Sieger gefallen.

Während Stilicho die für den nächsten Tag zu treffenden Maßregeln überlegte, traf in dem Zelt des nördlichen Goten-Lagers, darin er die Nacht verbringen wollte, ein Bote des Königs ein, der für diesen und Ataulf freies Geleit erbat behufs einer Unterredung — „wohl die letzte im Leben," sollte der Herold melden. Sofort ward sie gewährt und alsbald erschienen die beiden — in arg zerhämmerten Helmen und Brünnen — vor Stilicho, der seinen Sohn und den Markomannen herbeibeschieden hatte.

Er schritt den tiefernst und tieftraurig, aber nicht zornig darein Blickenden entgegen: „Es war nicht meine Tat, geschah gegen meinen Willen." — „Ich weiß," erwiderte der König, die hingereichte Hand ergreifend, „sonst stünd' ich nicht vor dir." — „Nicht einen Augenblick hab' ich's geglaubt," schloß Ataulf. — Erfreut sprach Stilicho: „Dank! — Du kommst nun, abermals zu verhandeln?" — Der König nickte: „Und weitres Blut zu sparen." Nach-

Digitized by Google

denklich erwiderte der Feldherr: „Es ist billig, — ich seh' es ein! — daß euch Genugtuung wird für den treubrecherischen Verrat, für den Riß durch das Recht aller Völker. Ich schulde euch das. Zwar, hättet ihr den Kampf abgebrochen, als mein Sohn mahnte — . . ." — Beide Goten fuhren auf: „Und die Verräter, die Mordbuben ungestraft entkommen lassen?" rief Ataulf. — „Das kannst du selbst nicht ernsthaft meinen," schloß der König. „Du hättest uns helfen sollen gegen sie." — Der Feldherr zuckte die Achseln: „und zusehn, wie ihr des Imperators ganze Reiterei schlachtet, noch dazu helfen? Nein! Sie wären ihrer Strafe nicht entgangen. Jedoch: ich wiederhole: Genugtuung gebührt euch: ich bin in eurer Schuld: was verlangst du zur Sühne, König?" „Nichts für mich: tot liegen die Neidinge: das genügt mir. Aber mein Volk! Stets vergissest du, daß ich nur lebe für mein Volk. Thiudans, Volkskönig, heiß ich. Was kannst du als Sühne bieten den Kindern für die gemordeten Eltern, was den Eltern für ihre Kinder, den Witwen für die Gatten? — Gewiß zwar wirst du den Besiegten, Eingeschlossenen nicht gewähren, was du den Unbesiegten vor dieser Mordschlacht abgeschlagen hast: freien Durchzug nach Afrika. Nicht das darf ich verlangen. Allein du selbst sprachst zuerst das Wort: Genugtuung. Sühne, Volkssühne will ich's nennen: du schuldest sie dem grausam getäuschten Gotenvolk, das Stilichos Treue vertraute und maßlos dafür litt." Der Feldherr senkte die hohe Stirn und sah erschüttert vor sich hin. Er schwieg. Eucherius trat an ihn heran und legte leise die Hand auf seine Schulter.

„Oder willst du wirklich," hob nun Ataulf an — „ich leugne nicht: du kannst es! — morgen in jene Mauern dringen und abermals viele Tausende von Wehrlosen neben

Digitized by Google

uns Kriegern erſchlagen oder verknechten? Willſt du es denn ganz ausmorden, das Volk der Weſtgoten?"

Mit raſchem Kopfſchütteln erwiderte Stilicho: „Nicht, wahrlich nicht, kann ich's vermeiden. Gedenke, mein Alarich, an Pholoë und meine dort enthüllten Pläne. Aber ich bin des Imperators Feldherr. Pflicht und Neigung reißen mich nach rechts und links, ſie zerreißen mich noch! Sprich daher, König, welche Sühne verlangſt du für dein Volk?"

„Freien Abzug aus Italien." — „Wohin?" — „Wohin du willſt." — „Hm, das . . . das muß reiflich überlegt ſein. Jedenfalls ſchelten ſie mich wieder Verräter, laß ich euch überhaupt entrinnen. Aber das gilt mir gleich: ich bin's gewohnt. — Allein wohin?" fragte er nun ſich ſelbſt. — „Etwa nach Oſt-Illyricum?" meinte Ataulf und der König nickte, auch Eucherius und Adalger ſtimmten bei. — „Was fällt euch ein," zürnte Stilicho. „Iſt Oſt-Illyricum mein? (Will ſagen: des Honorius.) Es gehört — ſo gut wie Afrika — Byzanz. Kann ich Arcadius berauben?" — „Oh, um dieſen Wahn der Treuepflicht!" rief Alarich. „Glaubſt du, Byzanz, Arcadius würden einen Augenblick zögern, dich zu vernichten, könnten ſie's? Ich ſagte dir doch: einen Preis auf deinen Kopf . . ." — „Gleichviel! Ich ſchütze auch des Arcadius Beſitz und Grenzen. Ich reiße nichts von ſeinem Reiche ab und niemals werd' ich . . ."

Da meldete die Zeltwache: „Eine geſchloſſene Sänfte, Magiſter militum, trifft ein im Lager, begleitet von einigen Reitern. Ihr Führer nennt ſich Claudius Claudianus: er verlangt dringend ſofortiges Gehör." — „Mein Claudian!" rief Eucherius hinauseilend. — „Er kann nur aus Mailand kommen — vom Hof," ſprach Stilicho erſtaunt. „Führt ihn herein." — Schon zog ihn Eucherius an der Hand in

Digitized by Google

das Zelt: jener neigte sich, sein Antlitz zeigte hohe Erregung; er fand nicht gleich Worte.

„Willkommen im Lager, Poet. Wichtiges muß es sein, was dich bewog, den Hof zu verlassen. Ich hatte dir doch befohlen, über Honorius zu wachen, die Ränke meiner Feinde zu vereiteln oder doch mir zu melden, zusammen mit meiner Gönnerin Placidia, die . . ." — „Placidia, Herr, ist nicht mehr am Hof." — „Wo ist Placidia?" fragten alle fünf Männer zugleich.

„Hier ist Placidia," antwortete eine wohllautreiche Stimme und lächelnd schwebte die herrliche Gestalt herein. — „Placidia!" rief Ataulf und, alles sonst vergessend, ergriff er mit beiden Händen ihre Rechte: sie ließ sie ihm willig.

„Was ist mit dir geschehen?" forschte Stilicho staunend; er schob ihr einen Zeltstuhl hin. Aber sie blieb stehen: „Danke! Bin genug gesessen und gelegen in der engen Sänfte von Mailand bis hierher. — Was mit mir ist? Verbannt bin ich vom Hof, in Ungnade fortgeschickt." — „Unmöglich!" rief Eucherius. — „Was ist unmöglich bei Honorius?" erwiderte sie. — „Und warum?" fragte der Feldherr. — „Warum? Weil ich seinen schändlichen Undank gegen dich endlich einmal — es riß mir die Geduld und der Zorn verbrannte die Klugheit! — beim rechten Namen nannte, weil ich die Ränke, die er mit Byzanz gegen dich spinnt, aufdeckte, und dich zu warnen drohte. Und noch aus einem Grunde, der" — sie errötete — „euch Männer nichts angeht." — „Was für Ränke mit Byzanz?" forschte Stilicho. — „Der Protonotar Archelaos, der Führer der letzten Gesandtschaft des Arcadius, — sie kamen und gingen jetzt unaufhörlich! — verlor bei seiner Verabschiedung von mir eine Papyrus-Rolle: ich las sie auf: sie enthielt den zwischen den beiden

Digitized by Google

Höfen abgeschlossenen Vertrag: hier ist er: lies! Er geht dich nahe an."

Er begann zu lesen: da entfärbte sich sein Antlitz: es zuckte ihm wie Wetterleuchten über die Stirn: „Wie? Was ist das? Erstens: West-Illyricum wird vom Westreich abgerissen und Byzanz abgetreten: aber nicht für Byzanz: vielmehr hat es Arcadius bereits abgetreten den Jazygen, ..." — „Den wilden räuberischen Sarmaten!" rief Eucherius, „deren er sich nicht mehr erwehren kann." — „Ein Erzraubgesindel," warf Adalger dazwischen. — „Nächste Vettern der Hunnen!" lachte der König.

Aber Stilicho fuhr fort: „Schon sind diese greulichen Unholde unterwegs dahin. Dafür zahlt Arcadius an Honorius dreitausend Centenare Silbers — Stilicho, sagt der Vertrag, wird sich dem widersetzen" — ‚wahrscheinlich' unterbrach er selbst sein Lesen. „Alsdann wird er seiner Ämter entsetzt . . . ." — „Weiter nichts?" lachte Adalger, den Schwertgriff drückend. — „Doch Freund! Noch mehr. ‚Die Ehe mit Thermantia wird gelöst — ah niederträchtig, mein armes weißes Lamm! Welche Schmach! — Und das ganze Geschlecht wird für immer nach Sardinien verbannt.' Nein, Honorius, das ist zu viel!" stöhnte der Gequälte in bitterstem Weh. — „Das fand ich auch," sprach Placidia, „und sagte ihm das recht deutlich. Ich verriet aber nicht die Quelle meiner Kenntnis. Hier, Claudian, der treue Poet, verwahrte mir die Rolle, und als der erboste Bruder mich nach Rom verwies, begleitete mich der Wackere, ja, er folgte mir in das gefährliche Wagnis, in Genua den begleitenden Prätorianern mit meinen Sklavinnen zu entschlüpfen, zu Schiff nach Albigaunum zu entfliehen und, als wir die Nähe deines Lagers erkundet hatten, zu dir zu eilen."

„Herrlich!" rief Ataulf. „Und kamst du gestern in

Digitized by Google

dies Zelt, so trafst du darin — mich und warst meine Gefangene." — „Welch Unglück dann!" seufzte sie schalkhaft lächelnd. Dies Lächeln entzückte den Goten. — „Aber," mahnte Claudian, „Eile tut not, Magister militum: was immer du beschließen magst: — eile! Schon traben die Rößlein der Jazygen gen Illyricum."

Stilicho hatte mit raschen Schritten schweigend das Zelt durchmessen: jetzt blieb er plötzlich stehen: „Sie sollen's nicht haben, die Scheusale! Nichts vom Westreich wird losgerissen, ich hab's gelobt, ich halt' es. Auf, Gotenkönig, rasch: nun ist dir geholfen. Führe dein Volk nach West-Illyricum, als mein Vertreter, mein Feldherr und des Honorius Statthalter. Er wird nicht wollen, meint ihr? Ah, ich sage euch" — er stampfte heftig mit dem Fuß — „er wird wollen müssen! Geht, ihr Goten, schützt mir im Dienste Roms römisch Land gegen Barbaren! Siehst du, Freund Alarich: nun erfüllen sie sich doch, meine Pläne von Pholoë! Goten als Helfer Roms kämpfen gegen wüste Barbaren. Schützt eure neue Heimat."

XV.

Und an dem Tage, der die unvermeidliche Vernichtung des Gotenvolkes hätte schauen müssen, setzte sich der lange Zug aus den Toren von Pollentia gen Ostnordost in Bewegung. Eucherius, Adalger, Claudian und zahlreiche andere Heerführer und Vertraute Stilichos geleiteten die Abziehenden, Gewalttaten der Goten gegen die Bevölkerung, wie Angriffe römischer Scharen auf jene zu verhüten. Alle Fragen, die bei dem Abzug aus der Halbinsel, dem Ein-

Digitized by Google

rücken in Illyricum, der Ansiedelung daselbst, der Einfügung in das Westreich auftauchen konnten, wurden in dem von Stilicho entworfenen, von Alarich mit wenigen Änderungen angenommenen Föderat-, d. h. Bündnis-Vertrag genau geregelt und im voraus entschieden: einen Bündnisvertrag mit dem Reiche zu schließen sträubte sich der Stolz des Balten nicht: seit Menschenaltern waren alle gotischen Völker hieran gewöhnt und nicht der Kaiser, ihr König sollte ja an der Spitze des Gotenstaates in Illyricum stehen; der Zorn der beiden Imperatoren kümmerte den Balten wenig.

Ortskundige Wegweiser — Eingeborne — geleiteten die Abziehenden. Bald hinter Pollentia überschritten sie ein unbedeutend Wässerlein, schmal und seicht, nur die Wagen etwa mußten sich einer Furt bedienen. Alarich ritt ohne Schwierigkeit durch das Flüßchen: „Wie heißt es?“ fragte er den Kolonen, der das Roß am Zügel führte. — „Roma.“ — „Was? Wie?“ — „Roma, Herr!“ — „Also dies die Erfüllung der Weissagung! Trügerisches Volk der Seher, der Wahrsager! Un-Wahr-Sager sind sie!“

„Was schiltst du?“ fragte Eucherius, der neben ihm ritt. — „Ei, vor dem Aufbruch nach Italien befragte ich eine ‚Pythonissa‘ — so nannte sie sich — zu Larissa, ob ich auf diesem Zuge Rom — Roma! — erreichen werde. Die alte Vettel blickte lang in ihren schwarzen Zaubersud: dann sprach sie zuversichtlich: ‚Ja, Herr, du wirst auf diesem Zuge Rom erreichen.‘ Bah, dies Rinnlein hat sie gemeint. Ataulf! Man muß es ihm sagen. Auch er hat fest daran geglaubt. Ihm hat sie verheißen, er werde die Kaisertochter erreichen. Wo ist Ataulf?“

Aber Ataulf war weit voraus. Dringend, so gut es vor den andern in dem Zelt geschehen mochte, hatte er von

Digitized by Google

der Geliebten eine Unterredung noch vor Nacht erbeten: den Finger auf den Mund legend, hatte sie leise das Haupt geschüttelt. Am andern Morgen hatte der Glühende vor dem Aufbruch sie im Lager Stilichos in dem ihr eingeräumten Zelt gesucht: er hatte es leer gefunden: sie war nirgends zu erkunden. In bittrem Weh war er dann aufgebrochen. Gestern noch hatte er die Herrliche nah, so nah gesehn: heute mußte er ihr den Rücken wenden — auf unbestimmte Zeit — vielleicht für immerdar! In wahrem Grimm des Schmerzes hatte er die Führung der Vorhut — seiner wackern Reiter — übernommen, aber auch das vorderste Geschwader weit hinter sich gelassen, in den lachenden Frühlingsmorgen hineinsprengend, als gelte es vor sich das Glück zu erjagen, das er doch — wohl für immer — hinter sich gelassen. So war er, den Seinen weit voran, ganz allein in ein wenig dichtes Pinien-Wäldchen gelangt, in dem die breite Heerstraße nach Osten mehrfach durch schmale Seitenpfade gekreuzt ward.

An der Einmündung eines solchen Querweges von rechts, von Süden her, der rascher zu dem Lager Stilichos führte, sah er ein paar Reiter und eine Sänfte halten, die offenbar auf den Zug der Goten warteten. Sowie er heran war, öffnete sich die Sänfte und heraus trat — Placidia. In heißem, süßem Schrecken sprang er vom Pferd und eilte auf sie zu: da sah er mit Staunen, daß ihre beiden Handknöchel ein goldenes Kettlein umschlossen hielt. „Placidia! Geliebte!“ rief er. „Was bedeutet das?“ — „Das bedeutet,“ lächelte sie, „daß die Schwester des Imperators, mit dem du Krieg führst, kriegsgefangen in deine Hände fiel. Nimm mich, ich bin dein. Ich kann nicht anders. Lange, lange hab' ich mich gewehrt gegen den Apollo der Germanen: aber er ist stärker als mein Stolz. Und glaube nicht, ich komme, weil ich nicht

Digitized by Google

zurück kann: vier Boten und Briefe hat mir mein Bruder nachgesandt schon bis Genua, meine Rückkehr erflehend, mir vollste Herrschaft in Palast und Reich versprechend: ich aber — will zu dir, dir dienen als dein schmiegsam Weib: dich lieben, von dir geliebt werden ist köstlicher als den ganzen Erdkreis beherrschen!"

Digitized by Google

Viertes Buch.

I.

Gleich hierauf führte den Magister militum der Rückweg nach Mailand über Pavia. In dieser ganz überwiegend von Römern besetzten Feste war es wiederholt zu Reibungen, zu offenem Streit, zuletzt zu blutigen Händeln gekommen zwischen einer schwachen Schar germanischer Söldner — Friesen waren's und Franken —, die vor der Stadt lagerten auf ihrem Weg über die Alpen, in Gallien und Rätien die entblößten Grenzen wieder zu besetzen, die einstweilen nur von jenen beiden Königen waren gehütet worden — mit musterhafter Treue und bestem Erfolg.

Stilicho hielt strenges Gericht in der Stadt: es hatte sich herausgestellt, daß wieder einmal, wie so oft geschah, die Römer, wo sie sich in erdrückender Überzahl wußten, plötzlich über die „Barbaren" hergefallen waren.

In Europa wie in Kleinasien waren solche „Vespern", in denen auch die Weiber und Kinder der angesiedelten Söldner ermordet wurden, schon seit zwei Jahrhunderten nicht selten gewesen: der alte Haß, die Verachtung der „Ketzer", die junge neidische Eifersucht auf die Bevorzugung durch den „Vandalen" bedurften zu solchem Aufflackern keines Grundes, kaum eines Vorwandes.

Schwere Strafen hatte „der Mann" über die Schul-

Digitized by Google

digen in Pavia verhängt: ein Centurio der „Kohorte der Samniten", der drei Friesen nachts in ihrem Zelt im Schlaf erdolcht hatte, ward mit gefesselten Händen an ihm vorbei zum Tode geführt: er blieb vor dessen Pferd stehen: „nur noch eine Frage, Vandale." — „Magister militum bin ich." — „Ja, so nennst du dich. Aber Barbar bist und bleibst du! Sprich, warum ziehst du deine Germanen überall vor? Warum bezahlst du sie besser als uns Römer?" — „Weil sie bessere Soldaten sind!" — „Ah, bei Mars dem Rächer! Fluch dir! Das sagst du mir, dem Samniten? Jahrhunderte hindurch haben meine Ahnen euch kühestehlende Barbaren zu Tausenden gegriffen und als Sklaven verkauft." — „Ja! Aber schon lange nicht mehr, wenn euch nicht führten — Germanen." — „Warte nur! Einst werden sie dich doch noch zerreißen, die Söhne der Wölfin!" drohte der Verurteilte, die geketteten Fäuste gegen ihn reckend. — „Wer oder was wird sie aber dann schützen, die Wölflein, vor den germanischen Bären? Gewiß nicht nächtliche Mordtat, Samnite. — Fort mit ihm."

Ernst, schweigsam ritt Stilicho mit seinem kleinen Gefolge von der Richtstätte hinweg den Fluß aufwärts nach „Pons Tessini", wo ähnliche Verbrechen zu ahnden waren. „Hat dich der Fluch verstört, Vater?" fragte Eucherius besorgt. — „Nicht der Fluch gegen mich, lieber Sohn. Aber der Fluch, der, Unheil brütend, über diesem Reiche liegt: der unauslöschliche Haß der beiden Völker. Seit Jahren such' ich sie zu verschmelzen: Haß, Verachtung, Totschlag, Mord ist das Ergebnis. Sollte er dennoch schließlich Recht behalten, der blonde Gotenkönig? Muß ich doch einst wie jener Decius in den Abgrund springen, diesmal in den, der zwischen Römern und Germanen gähnt? Und wird er sich dann wenigstens schließen für immerdar?

Digitized by Google

— — Aber sieh, was drängt sich dort lärmend neben dem Fluß? Priester sind's, Bauern, Liktoren. Rauch steigt auf am Ufer neben der Brücke. Gebet, — Psalmen, — Geheul! Sehen wir näher."

Sein Zug war jetzt außerhalb der Mauern von Pavia in gartengleichem Reb- und Olivenland. Er sprengte auf das Ufer zu in den dichtesten Knäuel von Menschen hinein. „Was gibt's hier, Diakon?" rief er einen schwarz gekleideten Priester mit haßverzerrten Zügen an. — „Magister militum, ein Strafgericht der Kirche und des Staats. Diese alte Hexe da — Sibylle rühmen sie die Leute — wird verbrannt. Sieh dort den Scheiterhaufen." — „Hier? Auf freiem Feld? — Heda, Liktoren, warum nicht in der Stadt?" — „Herr, das betörte Volk würde es nicht leiden. Sie halten sie für schuldlos und ihre Sprüche treffen ein." — „Ja, durch Hilfe der Hölle," erklärte der Diakon. — „Was hat sie jetzt verbrochen?" — „Geweissagt hat sie wieder." — „Das tut ihr auch, — sogar aus der Bibel." — „Und gezaubert!" — „Das tätet ihr so gern, — könntet ihr's." — „Sie hat ihrem kranken Mann durch bloßes Bestreichen der Glieder die Schmerzen vertrieben, beschworen." — „Könnte man doch alle so beschwören!" — „Und als er starb, hat sie ihn, statt ihn zu beerdigen, verbrannt." — „Das tun wir daheim alle," lachte ein friesischer Reiter. — „Verfluchter Heide! — Aber im Reiche der Römer steht darauf seit Constantius der Feuertod: die Kirche gebeut's und . . ." — „Gemach! — Warum gebeut das die heilige Kirche?" — „Weil da geschrieben steht: ‚der Mensch soll zur Erde werden, daraus er genommen'."

Stilicho lächelte bitter: „Also tot darf man die Leute nicht verbrennen, aber lebendig? Heiliger Unsinn! — Rasch, tapferer Sigiboto, binde die Alte los — sie ist

Digitized by Google

begnadigt — und führe sie in Sicherheit." Der Friese sprang hurtig ab und zerhieb die Stricke. Die Befreite wankte auf den Feldherrn zu: eine alte Frau in weißem Haar: sie küßte seinen Fuß im Steigbügel: „Das wird dir vergolten, Stilicho. Vergolten von den ewigen Göttern!" rief sie dem bereits Davonsprengenden nach. — „Nein," knirschte der Diakon, mit erhobener Faust ihm nachblickend, „aber von der heiligen Kirche!"

II.

Nach Mailand zurückgekehrt, fand der Sieger von Pollentia — wie nach dem Entsatz jener Stadt — durchaus nicht den verdienten Empfang. Diesmal sogar nicht im eigenen Hause. Serena begrüßte ihn mit stummer Kälte, die seine schmerzliche Frage bald in laute Vorwürfe auflöste: „Du kannst fragen?" schalt sie. „Nie hättest du den Gotenkönig und sein Volk entrinnen lassen sollen: daß du das getan, weiß bereits das ganze Reich. Schwer zürnt dir Honorius. Aber ärger noch ist: du hast diese gottverhaßten Ketzer, die Verächter des Herrn Christus, losgelassen, ja gehetzt wider den rechtgläubigen Imperator von Byzanz, den Sohn deines Wohltäters Theodosius: du brachst dein ihm gegebenes Wort."

Mit tiefem Schmerz erwiderte der Gescholtene: „Das sollte Serena — meine Serena — nicht sagen, nicht denken können! Hab' ich versprochen, mich nicht zu verteidigen, greift Arcadius an? Wem gehört West-Illyricum? Ihm oder mir?" — „Keinem von beiden, sondern Honorius. Und der hat es abgetreten — ‚freiwillig'." —

Digitized by Google

„Wann hatte Honorius jemals freien Willen? Diesmal hieß sein Wille: ‚Olympios!‘ Und abgetreten an wen? Nicht an Byzanz! An die schnöden Jazygen. Das sind Heiden: und solches billigt die fromme Tochter der Kirche?“ — „Besser Heiden, zehnmal besser als deine Ketzer.“ — Stilicho nickte bitter: „lehrt Papst Innocentius! Oft schrieb er mir's. Jetzt hör' ich's auch aus dem Munde, ach aus der Seele meines Weibes, das er mir längst genommen.“ — „Ja, das lehrt er, dieser schon auf Erden fast Heilige. Er eilte auf die erste Kunde von Rom hierher, Honorius zu beschwören, den Bund zu zerreißen, den du mit den Goten geschlossen. Er drang — mit Bischof Venerius — in mich, dich zu . . . .“

Unwillig unterbrach der Gatte: „Die beiden haben dich wohl auch gelehrt, mich zu empfangen, wie du getan? O Serena!“ fuhr er weicher fort, „gedenke doch all der vielen Jahre der Liebe, der Treue, die wir zusammen gelebt, bevor du dich ganz von mir hinweg und zu den Priestern gewendet hast. Vereint uns denn nicht schon der Schmerz um das Los Thermantias, unseres armen Kindes, das unter dem Kaiserpurpur das Weh einer ungeliebten Gattin trägt? Komm, Serena, um unserer Kinder willen, kehre zurück zu mir. O komm in meine Arme.“ Und mit warmer Empfindung trat er auf sie zu. — Schroff wich sie zurück: „Nein, nein! Ich muß dich meiden. Gott will es, die heiligen Bischöfe gebieten es: du, der Erretter der Arianer, bist jetzt ein offener Feind der Kirche geworden, wie du niemals ihr treuer Sohn gewesen. Du bist ausgestoßen aus der Kirche, bis du bereut hast, bis du — vor allem dies heischen sie! — deine ketzerischen und heidnischen Söldner im Heere, die Germanen, von dir gestoßen, ihren Gottes- und Götzen-Dienst verboten hast. Bis dahin verlaß ich dein Haus:

Digitized by Google

die Religiosen, die frommen Frauen der heiligen Jungfrau, haben versprochen, mich aufzunehmen." — Da fuhr der Gequälte grimmig auf: „So geh! Auch das dank' ich den Priestern! Nun, bei meiner Treu, es wird vergolten. Jetzt — jetzt zu Honorius!"

Aber nicht an diesem Tage und nicht am zweiten und am dritten gelang es dem siegreichen Feldherrn, des Herrschers, den er gerettet, ansichtig zu werden. Der ließ ihm durch Olympios und Carinus sagen, er möge versuchen, schriftlich seinen Ungehorsam, seine an Hochverrat streifende Eigenmacht zu rechtfertigen, bevor er der Gnade gewürdigt werde, das Angesicht des Imperators wieder zu schauen.

Tief verwundet durch die Zerstörung seiner Ehe, empört über soviel Undank sprach der „Mann" zu den Boten: „Nein. Ich schreibe nicht. Sagt dem Imperator, ich habe seinem Vater gelobt, die beiden Reiche in den Grenzen zu erhalten, die er ihnen vorgezeichnet. West-Illyricum gehört zu Rom, nicht zu Byzanz, und die Jazygen erhalten keine Scholle römischen Landes, solang' ich lebe. Er soll mich nicht zwingen, daß ich ihn zwinge: ich habe wie die Macht dazu, so das Recht." — Die Boten wurden starr vor Staunen. — „Ja, ja; auch das Recht. Sagt ihm das. Er soll mich nicht nötigen, ihm das jemals zu beweisen. Und schließlich sagt meinem Schwiegersohn: er sieht mich nicht wieder, bis er mich selbst ruft." — „Da kann er lange warten," höhnten die beiden im Fortgehn.

Aber nein: das sollte gar bald geschehn. Denn abermals zerriß das Gewebe, das in diesen Tagen geschäftig und geschmeidig die Hand seiner vielen Feinde um den

Digitized by Google

Helden gesponnen hatten, mit eherner Faust die furchtbarste Gefahr.

Bischof Venerius, Olympios, Carinus und Heraclian hatten leichtes Spiel gehabt, den bei aller Willensschwäche eiteln, auf seine Herrschergewalt höchst reizbar eifersüchtigen, — jetzt dreiundzwanzigjährigen — Imperator heißer und heißer gegen den eigenmächtigen Bevormunder zu erzürnen: schon erwog er bei sich einen Haftbefehl oder doch die Umstellung des Hauses des „Verräters" durch die verlässigen Römer Heraclians.

Allein er zauderte doch immer wieder: aus Furcht, dann aus der langen Gewohnheit des Gehorsams des Schwachen gegenüber dem Starken.

Bitter vermißte der Unschlüssige, der stets fremdem Rat gefolgt war, seine neben dem „Mann" bisher einflußreichste Beraterin — ja Beherrscherin! —: Placidia. Schwer bereute er schon lang, sie von sich gestoßen, vertrieben zu haben. „Was war sie auch so zimperlich, so scheu, das üppige Geschöpf?" sprach er zu sich selbst. „Einem so zärtlichen Bruder, einem Kaiserlichen, darf eine so schöne Schwester keine Liebkosung verübeln. Bis vor kurzem war ich ein Knabe: — aber allmählich regt sich in meinem Blut allerlei — allerlei! Aber wie fuhr sie mich an! Ja, sie hob die Hand zum Schlage gegen mein kaiserlich Antlitz, als ich nur . . . . Ah, an Thermantia verwies sie mich, den germanischen Eiszapfen. Gibt es denn nicht irgendwo ein Weib, das, schön wie Placidia, aber nicht so unnahbar ist? Und nun ist die Unnahbare gar in des Barbaren Hände gefallen, nein, gelaufen, flüstert das Gerücht! Gefangen? Wie gern löst' ich sie mit dem dritten Teile des Reiches! Aber gar keine Antwort auf meinen Lösungsantrag hat mir jener Ataulf gegeben! Hätt' ich sie doch wieder mit ihrem klugen, kühnen, schönen

Digitized by Google

Kopf voller Gedanken! Freilich, sie sprach immer zu Gunsten des ‚Mannes'."

In solchen Gedanken und Selbstgesprächen trippelte der immer noch halb knabenhafte, aber neuerlich von flackernden Begierden Entzündete hin und her auf dem Mosaik-Estrich seines Schlafgemaches, das ihm das Arbeitszimmer ersetzte. Da trat ein Eunuch eilfertig ein und nach der Proskynese überreichte er auf einer Schildpattschale ein verschnürtes und versiegeltes Schreiben: „von Lucretius Macer, deinem Comes von Venetien; es habe höchste Eile." — „Ah, alles hat immer höchste Eile bei diesem wichtig tuenden Feldherrn. Mir eilt nichts;" und lässig schnitt er die Schnüre auf, blickte in den Papyrus und sank halb ohnmächtig auf das Ruhebett: „Himmel! Lucretius geschlagen — ein Skythenkönig — wie heißt er? — Rhadagais — in Italien eingedrungen — mit mehr als einer halben Million Barbaren — er zieht schon auf Florenz! Wo ist Stilicho? — Ja so! — Rasch ruft mir Stilicho. Er soll kommen! Gleich! Im Augenblick! Sagt ihm, alles sei vergeben. Nein, nein! Das wird ihn erzürnen! Sagt ihm, ich erbitte seine Verzeihung! Aber gleich soll er kommen."

III.

Und Eile allerdings tat Not! Denn zwar hatte das Entsetzen der Italier die Menge der Barbaren maßlos übertrieben, nicht eine halbe, kaum eine viertel Million zählten sie —: aber nicht übertrieben, ja gar nicht zu übertreiben war die Wildheit dieser „Skythen": dagegen

Digitized by Google

waren die Goten Engel des Himmels, meinten die Flüchtlinge. Zwar waren unter diesen Haufen auch Germanen, zumal Goten aller Stämme: Ostgoten, Gepiden, Heruler, Rugier, Skiren, Turkilinge, Taifalen, Viktofalen, aber sie verschwanden unter der Menge ungermanischer Horden: Hunnen, Jazygen, Alanen, Boranen, Sarmaten, Utturguren, Akazieren und andre kaum sonst gehörte Namen, diese sämtlich Heiden, jene, wenn getauft, Arianer. So hatten denn am schwersten unter dem Einbruch zu leiden die katholischen Priester, deren Kirchen und Kirchengüter. Und der sogenannte „König", das heißt der Häuptling dieser zusammengelaufenen Räuber, der riesenhafte Rugier Rhadagais — er maß siebeneinhalbmal seinen eignen Fuß, flüsterte die Angst — tat wahrlich nichts, dies Wüten seiner Horden zu bändigen. Man raunte, er habe einen furchtbaren Eid geschworen, jeden katholischen Priester, dessen er habhaft werde, zu töten und den Bischof von Rom auf dem Altar der Peterskirche seinem Kriegsgott Tius als Opfertier zu schlachten, so seine Eltern zu rächen, die, dereinst in Mösien gefangen und getauft, auf Anklage von Priestern von dem Dux von Mösien lebendig seien verbrannt worden, weil sie, rückfällig geworden, jenem Gott heimlich ein Roßopfer dargebracht hatten. Der zwölfjährige Knabe habe das mit ansehn müssen und damals jenes Rachegelübde getan, das er nun schrecklich erfüllte.

Von Osten her, aus Pannonien, durch das Tal der Drau und über Ämona (Laibach) brach — wie so mancher Einfall in Italien vor- und nachher — auch dieser Unhold in die Halbinsel ein: kein wanderndes Volk diesmal, nur ein ungeheures Heer von Räubern vieler Horden, deshalb viel gefährlicher, weil viel beweglicher und weil nicht gebändigt durch gemeinschaftliche Volkessitte und gemildert durch die bloße Anwesenheit schon von Frauen und

Digitized by Google

Kindern. Wie eine Lawine ein dünnes Gehölz von Bergtannen fegte der ungeheure Anprall die schwachen Reihen der Römer dort im Osten unter dem Comes Lucretius hinweg: sie konnten nicht daran denken, das offene Feld zu halten: so flüchteten sie in die festen Plätze, die Kastelle, die Städte, wohin sich auch die gesamte Bevölkerung zusammendrängte, die zu entrinnen vermochte, bevor die raschen Hunnengäule der Vorhut in die Dörfer sprengten. So ergoß sich der Strom der Verwüstung durch ganz Venetien und alles Land nördlich des Po, widerstandslos. Denn mit Belagerung hielten sich die solcher Kriegskunst Unkundigen nicht auf: sie ließen auf ihrem Wege liegen, was sich nicht beim ersten Anlauf ergab: „Friede mit den Steinen!" lachte der Riese: jede Gefahr, die so etwa ihrem Rücken drohen mochte, ließ sie die ungeheure Überzahl verachten. Bei Besello überschritten sie den Po: wohl hatten die Umwohner auf Befehl der Eilboten Stilichos die breite Steinbrücke dort zerstört und alle Kähne versenkt oder auf das südliche Ufer gebracht: aber lachend hatten sich die ungezählten Haufen dicht nebeneinander in den Fluß geworfen, die zahlreichen Reiter je mit einem, auch mit zwei Fußgängern hinter sich, diese auch schwimmend, auf ihre langen Schilde gelegt.

So gelangten sie fast ohne Verlust vor Florenz: sie forderten, wie gewöhnlich, die Feste zur Übergabe auf: dann sollten nur die Priester sterben, die Laien mit Plünderung davonkommen. Aber in Florenz befehligte Adalger, der, mit einer kleinen, doch erlesenen Schar germanischer Söldner, von dem Feldherrn in Eilmärschen vorausgeschickt, die Stadt vor mehreren Tagen erreicht und, so gut es die knappe Zeit verstattete, in ihren Befestigungen verstärkt hatte: ein leichtfertig unternommener tolldreister Anlauf ward mit schweren Verlusten der Stürmer blutig ab-

Digitized by Google

gewehrt: es war die erste Schlappe des grimmen Königs. Er tobte. Aber bald lachte er wieder: „Bah, lassen wir das alte Nest liegen gleich den andern. Auf dem Heimweg brennen wir sie alle nieder. Jetzt hab' ich keine Zeit: ich muß zu meinem Freund in Sankt Peter: ich hab's ihm schon lang versprochen. Wort muß man halten. Wir rasten heute noch hier: morgen geht's über die Berge dort im Süden: nach Rom!"

Aber am andern Morgen stand auf diesen Bergen — „der Mann"! Und zwar in meisterhaft gewählter Stellung jeden Übergang über die Höhen nach Süden und Westen sperrend. Wohl war er an Zahl gar sehr viel schwächer als der „Skythe": aber es waren seine besten Truppen: Franken, Friesen, Alamannen, Markomannen, andre germanische Söldner — und er war — Stilicho! Zweimal stürmte Rhadagais hinan wie ein Bergstier: beide Male erlitt er auf halbem Wege so furchtbare Verluste, Niederlagen, daß er den Gewaltangriff aufgab: den Weg nach Norden sperrte das vortrefflich verteidigte Florenz: zum Rückweg nach Osten konnte sich sein Stolz nicht entschließen: so verbrachte er mehrere Tage in ratloser, tatloser Ruhe.

In dieser Woche aber brütete die Hitze des italischen Sommers, den Riesenleibern der Nordländer unertragbar, schlimme Seuchen aus: das massenhaft von den Durstenden getrunkene schlammige Flußwasser vermehrte das Übel: das böse Sumpffieber raffte Tausende gerade der Stärksten dahin, die Leichen, auf dem harten Felsboden (um Fiesole) nicht zu begraben und daher in den Arno geworfen, verpesteten Wasser und Luft. Dazu kam in der zweiten Woche der Mangel, der Hunger. Vorräte hatten die siegreichen und raubfrohen Plünderer nie mitgeführt: wie die Heuschrecken von dem Boden lebend, den sie bedeckten. Von den fruchtbaren Landschaften Etruriens waren sie abgesperrt

Digitized by Google

durch Stilicho, die Mauern von Florenz und im Rücken durch den Fluß: auf den steinigen Höhen von Fiesole, wo sie sich eingezwängt sahen, fanden sie schon am zweiten Tage nicht mehr, was sie für Mann und Roß brauchten.

In wenigen Tagen waren die meisten Pferde geschlachtet und verzehrt: nur die Hunnen hatten die geliebten „Springerlein" verschont, deren Hälse mit den zottigen Mähnen umklammert, die hungrigen Genossen abgewehrt: „Wie soll ich leben, wozu soll ich essen, kann ich nicht mehr reiten?" meinte Bleda, ihr Häuptling: es gedieh ihnen zum Heile: nur von diesen Berittenen entgingen einzelne dem allgemeinen Verderben. —

Da, in äußerster Not, — zum Sturm auf die Felsenkronen Stilichos waren sie nicht noch einmal zu bringen! — bestürmten sie ihren Führer, endlich in den Rückzug nach Osten zu willigen. Schweren Herzens, verzweifelnd gab er nach: nicht mehr Stolz und Trotz, wie in den ersten Tagen hielt ihn ab, nein, die Erkenntnis, daß dieser Rückzug der Untergang sei. Denn seit einigen Tagen war ein zweites Heer unter Carinus im Norden und Osten des Arno erschienen: wie sollten die entmutigten, geschwächten, vom Fieber geschüttelten Überbleibsel seiner Scharen den brückenlosen Fluß überschreiten im Angesicht eines Heeres und im Rücken verfolgt von Stilicho, der gewiß aus seiner unheimlichen Ruhe auf den Berghöhen da oben auf die ihm Entfliehenden furchtbar herunterbrechen würde.

Und als nun Rhadagais — zögernd — den Befehl, vielmehr die Erlaubnis zu dem Rückzug nach Osten erteilt hatte, — da war es nicht mehr ein abziehendes Heer, da waren es Haufen verzweifelter Flüchtlinge, welche, die nutzlosen, die hemmenden Waffen wegwerfend, auf den Fluß zu stürzten, einzeln, paarweise, oder in wehrlosen,

Digitized by Google

hilflosen Klumpen und in das Wasser sprangen, wo sie es erreichten. Nur wenige gelangten hinüber. Denn von drei Seiten zugleich wurden die Widerstandunfähigen niedergemacht: von den Ufern drüben ergoß sich ein Hagel von Pfeilen und Wurfgeschossen jeder Art auf die Schwimmer wie auf Zielscheiben. Aus den Toren von Florenz traf in ihre linke Flanke ein grimmiger Ausfall Adalgers und tödlich, vernichtend, umklammerten die Germanen Stilichos ihren Rücken und die rechte Flanke von Westen und von Süden her. Kampf wagten die wenigsten: ganze Rudel ließen sich von einzelnen Reitern greifen: „Brot! Nochmal Brot vorm Sterben!“ flehten sie.

So wuchs die Zahl der Gefangenen gewaltig: nur einen Goldsolidus, etwa zwölf und eine halbe Mark, zahlten die in Menge herbeiströmenden römischen Sklavenhändler für den Kopf.

Auch Rhadagais war unter den Gefangenen: Adalger hatte ihn, der all' die Seinen überragte, erschaut und nicht geruht, bis er ihn erreicht und in ungestümem Jagen überritten: aber vier Krieger waren erforderlich, den auf dem Rücken Liegenden zu fesseln.

Als er vor Stilicho gebracht ward, verkündete dieser ihm sofort das Todesurteil: der Kaiser hatte im voraus die Hinrichtung angeordnet: die Ermordung so vieler Priester, meinte auch der Feldherr, habe diese Strafe verdient. Trotzig hörte der Gefesselte ihn zu Ende: dann lachte er: „Wohl! Aber das wisse, ich sterbe, nicht weil ich zu viele Priester, nein, weil ich einen zu wenig umgebracht habe: den in Rom. Drum zürnt mir der Kriegsgott. Aber er hätte mich doch ihn erreichen lassen sollen. Auf baldig Wiedersehn in Hel, Stilicho.“ Und trotzig schritt er hinaus.

Digitized by Google

IV.

Italien aber, das befreite gerettete Italien atmete hoch auf. Kaum minder der noch unberührte Süden als der verwüstete Norden, der mit Schrecken der Rückkehr der Unholde und wiederholter Zertretung entgegensah. Alle Städte der Halbinsel wetteiferten in dankbaren Ehrungen des Erretters: sie errichteten ihm Bildsäulen, — so Rom selbst eine aus Bronze und Silber auf dem alten Forum — weihten ihm Inschriften, benannten Marktplätze und Tore nach seinem Namen. Sogar der Kaiser vermochte nicht, sich der Pflicht der Dankbezeugung gänzlich zu entziehen: als Senat und Volk von Rom ihn einluden, zur Feier der Siege von Pollentia und Florenz im Triumph in die Stadt einzuziehen, die in den letzten hundert Jahren nur dreimal einen Imperator in ihren Mauern gesehen hatte, erkannte er die Unmöglichkeit, den Sieger in diesen Schlachten von deren Feier auszuschließen. So durfte der denn den Platz zur Linken in dem Wagen des Triumphators Honorius einnehmen: aber freilich ward das Fest amtlich nicht als Feier jener Siege bezeichnet, während deren der Triumphator, der „durch Christus siegende Imperator" in dem fernen Mailand gesessen, sondern zur Feier des Konsulats, das Honorius zum sechsten Mal zu bekleiden die Gnade hatte.

Eucherius ritt in vollem Waffenschmuck dicht vor dem Wagen der beiden von der milvischen Brücke bis zum Palatin. Mit dem hochsinnigen Jüngling war eine seltsame, aber heilsame Veränderung vorgegangen seit dem Tage, da Placidia in des Goten Arme geeilt. Wohl schmerzte ihn bitter der Verlust des schönsten Seelenwunsches: aber dieser Schmerz stählte ihn und reifte ihn

Digitized by Google

zum Manne. Zumal das Verhältnis zum Vater war noch inniger, noch edler geworden: der Sohn ging nun völlig auf in dem Schutz, in der Hilfe des von allen Seiten immer schwerer Bedrohten.

Vor einem neu erbauten Triumphbogen auf dem Wege vom Forum nach dem Kapitol hielt der Sohn das Roß an und las die goldfunkelnde Inschrift: „Unter den gütigen und höchst glücklichen Auspizien der auf dem ganzen Erdkreis siegreichen Kaiser, unserer Herren Arcadius und Honorius, der Augusti, zum ewigen Denkmal des Triumphes, durch welchen sie das Volk der Goten für alle Ewigkeit unterjocht haben, errichteten Senat und Volk von Rom diesen Bogen und schmückten ihn mit deren Bildern und mit Siegeszeichen."

Der Sohn flüsterte dem Vater unwillig in das Ohr. Dieser lächelte bitter: „Laß gut sein! Der Vater war groß und daher dankbar, der Sohn ist klein und daher undankbar. Ich tat's nicht um seinen Dank! Wenn nur niemals ein anderer diese Lüge in Marmor liest — mit Hohnlachen." — „Wer?" — „Freund Alarich."

Kurze Zeit darauf sollte der sie lesen — in dem bezwungenen Rom.

„Nur eines soll er, darf er mir nicht antun: unserer Thermantia Tränen noch reicher fließen machen." — „Ah, sie, dein und aller Liebling" — — „Ausgenommen ihres Gatten! Er soll sie mir nicht kränken! Sonst . . ." Er brach rasch ab.

An diesem Tage schien Stilicho auf dem Gipfel seiner Macht und Herrlichkeit zu stehen: aber gerade an diesem Tage schloß sich um ihn der Kreis der feindlichen Kräfte, die ihn von allen Seiten umzingeln und vernichten sollten.

Digitized by Google

Am Nachmittag nach dem Prunkmahl, das der Senat dem Imperator und dessen Begleitern gab, hielt dieser seinerseits in dem Circus des Maximus glänzende Spiele ab unter dem brausenden Jubel des römischen Volkes. Denn nicht nur Tierkämpfe, auch die so leidenschaftlich von den mit Wolfsblut Gesäugten geliebten Gladiatoren-Gemetzel wurden gewährt.

Stilicho hatte den Imperator nicht in den Circus begleitet: er hatte schon das Gelage in dem Palast des Constantin lange vor dem Ende verlassen und in seinem Absteigequartier auf dem Aventin angelegentlich und bis tief in die Nacht hinein verhandelt mit Boten — oder Gesandten? — in germanischer Tracht, die, den Imperator und dessen andere Berater sorgfältig meidend, eilfertig und heimlich den Feldherrn aufgesucht und sich bei ihm verborgen gehalten hatten.

Ungewöhnlich früh am andern Morgen meldete sich der bei dem Herrscher und ließ sich nicht abweisen von Heraclian, der jetzt das einflußreiche Vertrauens-Amt des obersten Kämmerers — Cubicularius — bekleidete: „Ich werde hier warten," sprach er im Vorzimmer des Schlafgemachs, „bis mein Schwiegersohn ausgeschlafen hat," und er nahm ohne weiteres Platz und vertiefte sich in die zahlreichen Urkunden und Briefe, die er mitgebracht hatte.

Ungnädig empfing ihn der Langschläfer, der sich von den Anstrengungen der gestrigen Genüsse noch nicht erholt hatte.

„Ah, nicht eine Stunde Ruhe läßt man mir! Übel begann der Tag: auf dem Tisch des Badegemaches finde ich diese Meldung — da! — aus Mailand: ‚Mantua ist hin.' Du staunst? Nun ja, freilich nicht das alte Fiebernest am Mincio — nein: die kostbarste meiner Fasan-Hennen. Schlimme Vorbedeutung dieses Tages! —

Digitized by Google

Was bringst du? Weh, welche Menge Papyrus und Pergament! Im Tiber warten an der Brücke meine römischen Enten."

Stilicho furchte die Brauen: „Laß jetzt Enten und Fasanen. Und höre sehr Ernstes. Ich erfuhr erst spät in der Nacht, was im Circus geschah: hundert Paare Gladiatoren hast du — hinter meinem Rücken! — aufgestellt: von diesen allen hast du nur sieben Köpfen das Leben gelassen: einhundertdreiundneunzig Menschen hast du schlachten sehen . . ." — „Pah, meist Gefangene: — nur Germanen!" — „Und du hast auch zugesehen, wie jener junge Mönch . . ." Honorius zuckte zusammen. „Aus Ägypten, jener fromme Telemachos, von den Reihen der Zuschauer herab auf die blutgetränkte Arena eilte, sich zwischen die Kämpfenden warf und beim Namen ‚Christus' sie beschwor, abzulassen von diesem grausen Morden . . ." — „Was hat der Hund gebellt wider den Willen des Kaisers? Mein Wille ist oberstes Gesetz." — „Er flehte dich an, ein Ende zu machen. Du aber . . ." — „Ich befahl nur, fortzufahren. Daß er dabei im Getümmel niedergestoßen ward," — er zuckte die Achseln — „ist nicht meine Schuld."

„Wenig lieb' ich die Mönche: aber dieser war ein Held seines Glaubens. Du läßt die Bischöfe, die Priester in Dinge reden, die sie nichts angehen und wo sie wirklich in Christi Geiste mahnen, hörst du sie nicht. Du weißt, auf der Kirche Andringen hat schon der große Constantin diese Menschenmorde verboten: sein Edikt ist nie aufgehoben worden." — „Gut, so hab' ich's gebrochen!" — „Ich aber hab' es soeben erneut." — Statt zu zürnen lachte der Herrscher hämisch und rieb sich die Hände: „Gut! Vortrefflich! Das verzeihen dir die Römer nie!" — „Ich mußte sie noch mehr erzürnen. Als das Verbot auf dem

Digitized by Google

Forum verkündet war, erschien bei mir der Kustos der Sibyllinischen Bücher, — er ist wohl heute noch insgeheim Priester des Jupiter — legte sie mir vor und verlas daraus die Weissagung, das Reich werde fallen, sehen Jupiter und Mars dies Blut nicht mehr fließen." — „Und du? Was sagtest du?" — „Nichts sagte ich. Ich erfüllte nur meine frühere Drohung: ich ließ die sibyllinischen Unheilsblätter verbrennen."

Honorius sprang auf: „Das wagtest du? Das tatest du?" — „Ich wage und tue alles, was des Reiches Wohl erheischt: denn des Reiches Wohl, Honorius, nicht dein Wille, ist oberstes Gesetz."

Jener preßte die schmalen Lippen aufeinander: „O wenn ich ihn nur entbehren könnte, diesen Kopf," dachte er, „längst flog er vom Rumpf." Ein sehr bösartiger Blick aus den kleinen grünen Augen traf den Feldherrn. Aber dieser fuhr ruhig fort: „Das sind kleine Dinge im Vergleich mit dem Großen, was ich dir jetzt zu künden habe. Dein Bruder — oder vielmehr dessen Beherrscherin, seine Gemahlin, und meine andern Feinde in Byzanz — haben, nachdem der gegen mich gerichtete Plan, — der geheime Bund mit dir — gescheitert, wieder einmal umgeschlagen und den Angriff auf dich beschlossen. Nein, zweifle nicht. Sie haben Alarich in Illyricum — längst hat er deine Jazygen in ihre Steppen zurückgejagt! — auch Epirus hat er ihnen entrissen — zum Bündnis gegen dich . . ." — „Das heißt: gegen Stilicho!" dachte Honorius. — „Aufgefordert und ihm dafür abermals versprochen das Amt des Magister militum des Orients und achttausend Pfund Gold. Aber der Gotenkönig hat ihre geheimen Briefe mir geschickt: hier sind sie."

„Ah freilich," zischte der Kaiser. „Das ist der Dank für — für seinen Retter bei Pollentia." — „Ja, Honorius!

Digitized by Google

Und du, du danke dem Himmel, daß ich ihn damals verschont habe: jetzt rettet er dich. Denn der Wackere erbietet sich, für dich gegen Byzanz zu kämpfen, neben mir, Schild an Schild, die Angreifer schon drüben abzuwehren, so daß nicht abermals die Schrecken des Krieges sich über dein Italien ergießen. Und er verlangt von dir kein Amt und nur die Hälfte des Goldes, das Byzanz ihm bietet." — „Nein, nein. Nicht einen Solidus." Er stampfte mit dem Fuß. „Ich will nichts hören von diesem Alarich und seinen Goten." — „Ich fürchte, du wirst noch viel hören müssen von diesem Alarich und seinen Goten: — als Freund oder Feind! Ich muß dich bitten, mir Vollmacht zu geben, den Bündnisvertrag, den ich heut' Nacht mit seinen Gesandten . . ." — „Aha, aha, also Westgoten waren die Barbaren, die . . ." — „Die Olympios und Heraclian, in deinem Auftrag meine Wohnung umschleichend, gesehen und dir gemeldet haben. — Also Vollmacht, den Vertrag abzuschließen und heute noch im Senat als von dir genehmigt zu verkünden. Denn der Senat muß das Gold dafür bewilligen." — „So? Und wenn ich nun nicht will?" — „Dann" — er erhob sich — „verteidige dich selbst gegen Alarich und Byzanz zugleich. Ich lege meine Ämter nieder und gehe nach . . ." — „Aber so bleib' doch sitzen!" schrie Honorius in äußerster Bestürzung. „Ich muß doch überlegen . . . einen Tag . . ."

„Nicht eine Stunde. Alarichs Gesandte reisen heute Abend ab — mit deinem Ja oder Nein. Und ich berufe augenblicklich den Senat, ihm deinen Entschluß zu verkünden. Also: ja oder nein, Honorius?" — „Ja denn, in aller Dämonen Namen!" schrie der Erboste. „Gib her."

Stilicho reichte ihm die in Purpurtinte getauchte Rohrfeder: er unterschrieb die Vollmacht. „Das Reich dankt

Digitized by Google

dir," sprach der Feldherr, den Papyrus an sich nehmend. „Das Reich: nicht ich. Ich wäre lieber gegangen. Denn ich bin deines Palastes müde." Und er wandte sich und schritt hinaus. Honorius aber fuhr auf, warf die Rohrfeder auf den Estrich und zertrat sie mit dem Fuß: „Warte, Barbar! Diese Stunde zahl' ich dir heim. Wie dieses Rohr zertrete ich dich!"

V.

In dem „Palast der Cäsaren" trat, von Stilicho eilig berufen, am Mittag dieses Tages der Senat zusammen, dem der „Barbar" wenigstens äußerlich und in den Formen mehr Ehren erwies und — scheinbar — mehr Einfluß einräumte, als diese tief gesunkene Körperschaft unter Soldatenkaisern seit Jahrhunderten gewöhnt war: gerade um den Haß gegen den „Vandalen" abzuschwächen geschah das: — wenig sollte es nützen! Vielmehr wurden die Senatoren, plötzlich auf solche Höhe gehoben, schwindlig und versuchten eine Macht wirklich auszuüben, deren Schein ihnen doch nur aus Klugheit oder Höflichkeit eingeräumt war: freilich regte sich dabei in den Tüchtigsten unter ihnen auch noch ein Wiedererwachen altrömischen Geistes. So in dem greisen Lampadius, dem „Princeps senatus", der seinen Stammbaum — durch Adoption — bis auf die Scipionen zurückleitete: er war der Vater Heraclians, aber sein Haß gegen den Germanen nicht wie bei dem Sohn auf Neid und Eifersucht, auf gut-altrömischen Stolz und Barbarenhaß gegründet. Er zuerst fand den Mut des Wortes, des Widerstandes, als Stilicho seinen

Digitized by Google

Vortrag und Antrag geendet, und, unter Berufung auf des Kaisers Genehmigung, die Zustimmung der „hochehrwürdigen Väter der Stadt und des Reiches“ zu dem mit dem Gotenkönig zu schließenden Bündnis, zumal zu den zu zahlenden Hilfsgeldern gefordert hatte.

Die flammende Röte des Zorns stieg in das bleiche Antlitz des Greises, als er, rasch aufspringend, rief: „So ist er denn erreicht, der Gipfel der Schmach, entehrt der Senat und entweiht das Haus der Cäsaren. Seit lange freilich tragen wir es schon, daß die Barbaren herrschen in dem Reich des Augustus und Trajan. Bepelzte Skythen füllen die Kurien der Städte, tragen in Rom, in Mailand, in Ravenna die höchsten Würden in Heer, Hof und Reich. Die Germanen sind die Männer, wir Römer die Weiber in diesem Staat. Und sie helfen zusammen, diese Barbaren: in diesem Reich, — das sind wir gewöhnt! Aber jetzt reichen bereits die im Reich die Hände über die Grenzen hinaus — ihren Stammgenossen draußen und sie ziehen sie bei den Armen herein, ihre Macht zu mehren. Einen Bündnisvertrag nennst du das, Vandale, und Hilfsgelder? Ein Vertrag der Knechtschaft ist es und der Tribut der Unterworfenen. Ich sage Nein, und nein mit mir sagt jeder echte Römer.“ Er setzte sich: ein brausender Beifallsruf durchflog die Reihen der Senatoren.

Nun erhob sich, bevor Stilicho erwidern konnte, des Lampadius Nachbar, der wenig jüngere Stadtpräfekt Symmachus, ein gefeierter Redner und Schriftsteller: „Wahr hast du gesprochen, Princeps senatus, aber nicht die ganze Wahrheit hast du aufgedeckt! Woher denn rührt das Elend dieses Reiches? Warum denn und seit wann sind wir so tief gesunken, daß es von Barbaren im Innern beherrscht, von Barbaren von außen bedroht wird und nur durch Tribut an andre Barbaren deren Schutz erkaufen

Digitized by Google

kann? Seit wann? Seit uns die Götter zürnen, die großen Götter unsrer großen Ahnen, von denen wir abgefallen. Abwärts geht es seit den Tagen des Constantius, der die Tempel schloß und die Opfer verbot. Noch einmal ging uns die Sonne des Sieges auf, noch einmal schlugen wir Alamannen und Perser, als jener Liebling des unbesiegten Sonnengotts, als Julianus die Götter versöhnte durch Rückkehr zu deren heiligem Dienst. Aber gleich sein Nachfolger fiel wieder von ihnen ab und grollend sandten sie Niederlagen, Hunger, Seuchen. Wie kann der Römer auf Sieg hoffen, wenn er den Altar der Siegesgöttin in diesem Saal umstürzt, ihre Bildsäule aus dieser alten Wohnung der Cäsaren hinausschleppt? Schaut hin auf die häßliche Lücke dort mitten in der Reihe der Säulen: leer ist der Ort, verwaist die geweihte Stätte: entfernt hat der Imperator auf Drängen seiner Priester die Siegesgöttin aus seinem Hause, damit den Sieg verscheucht von den Legionen. Und dieser Barbar hier — unser Meister! — verbietet die den Göttern geweihten Spiele und verbrennt unsere ältesten Heiligtümer. Ich kann nicht mehr weilen in diesem entgötterten Saal, nicht dem Feind der Götter regieren helfen, nicht seine barbarischen Helfer bereichern." Damit verließ er hastigen Schrittes die Versammlung.

Sofort begann nun Stilicho: „Lampadius, ich wünsche dir Glück zu deiner Rede: aber du hättest sie vor vierhundert Jahren halten müssen. Du bist ein echter Römer, aber ein Römer Cäsars, nicht des Honorius. Deinem Freund Symmachus aber sage, ich habe gestern dem Imperator in Gegenwart des Bischofs dieser Stadt den Rat erteilt, Altar und Standbild der Viktoria hier wieder aufzustellen. Da erklärte der heilige Vater, dann Kaiser und Senat und mich aus der Kirche mit Verfluchung

Digitized by Google

auszustoßen. Wollt ihr das, versammelte Väter?" — „Nein! Um Gottes Willen nein! Nur das nicht!" ging es laut durch die Bänke der Senatoren: die weniger zahlreichen Anhänger der alten Götter wagten kaum Einsprache.

„Und um euch, ihr verspäteten Diener der Olympier, meine Unparteilichkeit zu zeigen," fuhr er mit dem leisen Lächeln der Überlegenheit fort, „will ich euch mitteilen, daß ich — die Not zwingt mich, leer sind unsre Kassen! — auch gegen meine eigne Kirche, die katholische, die Forderungen des Staates durchsetzen muß: ich habe heute die Steuerfreiheit aller rechtgläubigen Kirchen aufgehoben: sie müssen aus den unermeßlichen Reichtümern, die sie aus der Freigebigkeit der frommen Kaiser geschöpft haben, ein klein Scherflein ablassen zur Rettung des Reichs!" — „Diese Unparteilichkeit! Hohn ist sie!" riefen die katholischen Senatoren. — „Den Vertrag mit dem Gotenkönig aber," fuhr er schärfer, strenger fort, „den — wisset es nun! — hat der Imperator bereits abgeschlossen: seht her, hier steht sein Name. Ich wollte euch ehren, schonen, indem ich euch erst zu befragen schien. Nun ihr aber trotzen wollt, lernt, daß ihr nein zu sagen weder Recht noch Macht habt. Wer unter euch wagt es, dem Imperator zu widersprechen? Das wäre crimen laesae majestatis. Schaut hinaus zu jenem Bogenfenster: da rücken sie an, meine germanischen Söldner, gegen dieses Haus. Wessen Namen soll ich hinausrufen als eines Hochverräters?"

Keiner nannte sich: nur Lampadius rief: „Das ist Gewalt, Barbar! Hüte dich! Gewalt geht durch Gewalt zu Scherben."

Digitized by Google

VI.

Zu Aulon, in Epirus, in einer stattlichen römischen Villa saßen in dem von immergrünenden Büschen, von Lorbeer, Oleander, Myrten und Eiben umhegten Garten, dessen weit offene Doppeltür den Blick auf die Straße nach dem Hafen hin gewährte, auf halbkreisförmigen niedern Bänken von weißem Marmor ein blonder Mann und eine dunkelhaarige Frau. Zu deren Seite stand ein römisches, schön aus Zedernholz geschnitztes Kinderbett, gefüllt mit Pfühlen und Decken römischer Art, aber über ihnen und dem Bett lag ein langer germanischer Schild: der trug den Körper des Kleinen. Es war Sommer: doch die hohen und dichten Edelbäume und Edelbüsche hatten den ganzen Tag über die Glut der Sonne abgehalten und nun, da sie zu Rüste ging, wehte von der See her liebliche Kühle durch den hainähnlichen Garten.

Das Paar war mit einer lateinischen Dichtung beschäftigt, der Mann schien dabei der Lernende, die Frau die Lehrerin zu sein: sie las vor: emsig, gespannt horchte der Mann und unterbrach zuweilen mit einer Frage, wo er nicht rasch genug folgen konnte: dann hielt die schöne Meisterin geduldig an, wiederholte den Vers langsam und, wenn nötig, erklärte sie ihn in lateinischer Prosa, während der goldlockige Schüler mit dem starken Zeigefinger die Zeile verfolgte; aber oft neigte er dem Kinde zu, das der Mutter lachend die beiden Ärmchen entgegenreckte.

„Du mußt schon verzeihen," entschuldigte der Gatte nach einer solchen Stockung, „kann ich nicht alles gleich verstehen. Habe zwar euer Latein gleichzeitig mit der

Digitized by Google

Mutterſprache gelernt und ſprech' es und verſteh' es ganz glatt: aber ‚Proſa', wie du's nennſt! Dies Geſchreibſel jedoch von Stilichos vielgeprieſenem Freund Claudian — das ſind ‚poemata', Verſe. Ach, und was für lange! Unter ſechs Hopſern in einer Reihe tut er's nie. Und es klingt ja auch gar ſchön, 's iſt wahr . . ." — „Pompa ſermonis Latini," nickte die Frau und küßte ihren Knaben. „Wirſt auch einmal ſo pompös reden, Theodoſiuncule!" — „Wenn nur der liebe Poet nicht in wahrhaft teufliſcher Weiſe . . . ." — „Diabolice heißt es, nicht wahr, mein Söhnlein?" — „Immer alle Wörter auseinanderreißen wollte, die zuſammengehören! Oft muß man ihnen um die Ecke der zweiten, ja bis in die dritte Zeile nachlaufen, um ein Adjektivum — nicht wahr, ſo ſagt man?" — „Gut haſt du gelernt!" — „Zu finden, das nach ſeinem ſchon lang wieder vergeßnen Objektivum, . . . nicht?" — „Nein, Subjektivum!" — „Subjektivum hinauf will. Zum Beiſpiel, hier . . . ." — „Ja, Lieber, das weiß ich ſchon ziemlich lang. Das iſt eben das Schöne." — „So? Nun: ich ſage lieber: ich liebe dich, Placidia, weil du ſo ſchön biſt, als etwa: So weil ich Placidia biſt dich ſchön liebe du." — Sie lachte: „Ich höre beides gleich gern. Und verſteh's. Haben wir uns doch auf Lateiniſch und Gotiſch gleich lieb, du pulcher-ſagr: und das griechiſche ‚καλός' kriegſt du obenein mit dieſem Kuß." — „Du Holde! — Aber Griechiſch lern' ich nicht auch noch!" — „Sollſt nicht! Folge nur auf Lateiniſch hübſch in allem, was ich dir ſage. Omphale ſpielen iſt ſüß mit einem ſolchen Herakles. Aber das verſteht er nicht, mein Barbar! — Ach, Ataulf, wie ich dich liebe! Wie glücklich bin ich!" — „Auch ohne Diadem?" lächelte er. „Ich gab dir's zurück nach Pollentia. Wo iſt es?" — „Ich warf's ins Meer nach unſrem Hochzeitstag. Dein ſein,

Digitized by Google

dein Weib, ist alles. Oh wie töricht war ich, als ich herrschen wollte statt lieben! — Aber du, mein Büblein, du mußtest noch hinzukommen" — sie wandte sich wieder dem Kinde zu —: „erst du hast den Kranz meines Glückes geschlossen: du, Alarich Theodosius! Ah, was der weise Stilicho seit vielen Jahren sich — recht vergeblich! — abmüht, zu erreichen, die ‚Verschmelzung Roms und der Germanen', wie er's nennt, — wir zwei beide, wir haben's schön und mühelos und selig erreicht: da liegt es vor uns, strampfend, strotzend von Lebenskraft und Lebenslust."

Eine bange Ahnung stieg dunkel auf in des Goten lichter Seele: — „Wird er uns bleiben, der Knabe?" Aber er schwieg und strich mit der Hand über die Stirn, wie um Gewölk zu verscheuchen.

„Nun aber, mein Herr und Schüler und Gemahl, mußt du belohnt werden für das trockne Lernen. Ich weiß: dies ist deine durstige Stunde: — die Sonne sinkt — oder besser: deine durstigste, o schönster der viel trinkenden Germanen. Ich will rufen . . .: aber schau, dein treuer Hailswinth, der kennt dich noch besser, weil länger, als Placidia. Da kommt er schon aus dem Hause mit dem Mischkrug. Der erste, der treuste deiner ‚Gefolgen'. Ich hab' es verstehen gelernt, weshalb gerade der dein Mundschenk ward: bei uns sind's Sklaven, — bei euch ist's das wichtigste aller Hausämter, — fast ein Staatsamt."

Der mächtige Mann in gotischer Gewandung und Gewaffnung brachte aus dem Wohnhaus über die Porphyrstufen in den Garten herab einen kleinen Krug Weines, einen breiten Mischkrug und zwei silberne Becher: er stellte sie auf den runden Marmortisch vor den Gatten, neigte sich und wollte wieder gehen. Aber Ataulf winkte ihm zu bleiben: „Die Herrin, — die meine wie die deine! —

Digitized by Google

schalt so schlimm über unser Trinken! Sie soll wenigstens wissen, warum," lachte er. „Von morgen ab den Wein in den dicken, das Wasser in den dünnen Krug."

Er schenkte einen der Becher aus dem Weinkrug voll, und reichte ihn dem Mann: „Da trink, herzhaft. — gotischen Schluck! Schau her, Kaiserkind, siehst du da über Stirn und Wange die tiefe Narbe ziehn? — blutrot? Der Hieb galt mir in jener Mordnacht an der Adda; der Treue fing ihn auf — für mich! — und stieß zugleich den Hunnen vom Gaul." — „Ja, jene Nacht, die Flammennacht!" Die Miene des Gefolgen verdüsterte sich: er stellte dankend den leeren Becher auf den Tisch und wandte sich dem Gartentore zu.

Plötzlich blieb er — wie angewurzelt — stehn und reckte sprachlos beide Arme gen Himmel: „Ah, Himmelvater! Sie . . . . sie ist's! Nur viel schöner. Ihre Seele! Hailiko!"

Das Ehepaar erhob sich erstaunt: in der offenen Gartentür stand auf der Schwelle ein Mädchen von etwa fünfzehn Jahren in weißem Wollgewand: das blonde Haar flutete gelöst auf die Schultern: sie trug einen Stab in der Hand. Zögernd blieb sie eine Weile stehn: dann rief sie jauchzend: „Vater! Vater!" — „Du bist's! Du selbst!" Sie ließ den Stab fallen und eilte auf Hailswinth zu, der sie stürmisch in die Arme schloß.

Placidia war nun heran: „Ist das . . .? Ja, ja, gewiß! Deine Tochter, die du verbrannt geglaubt in jener Nacht." — „Ja, sie ist's!" rief der Vater, sie loslassend, um in ihr Antlitz zu schauen. „Nur größer . . . . schöner: wie ein Engel des Herrn."

Nun ward in der Türe ihr Begleiter sichtbar: scheu hielt er sich zurück: aber Ataulf ging auf ihn zu: „Gehört der zu dir?" fragte er Hailiko. — „Ja, freilich, freilich!

Digitized by Google

Der gehört zu mir! Komm, Freund!“ Und sie zog ihn an der Hand herzu: „Vater, der da . . .: der hat dein Kind gerettet . . . — mehr als einmal. Will sagen: durch ihn der Himmelsherr. Aber die Mutter? Die Geschwister? Wo wo sind sie?“ — Mit tiefernstem Blick nach oben hob der Vater die Hand: „Dort!“ — „Oh, die Mutter! Die Schwestern? Das Brüderlein?“ — „Alle! — Ich kehrte, nachdem ich den Herrn geborgen gesehn, nochmal zu den Zelten zurück und suchte — ich sah kaum aus den Augen vor Blut — und fand sie endlich — erschlagen. Alle sechs! Die Mutter hielt den Säugling noch im Arm. Nur du fehltest. Ich rief dich — ich schrie deinen Namen —: keine Antwort und keine Spur von dir in dem Schutt, der Asche der Zelte. Da floh ich und weinte um euch alle.“

„Aber nun erzählt ihr beiden!“ mahnte Ataulf. „Doch erst labt euch! Trinkt. Hier setzt euch — alle drei — zu uns.“

Und nun berichteten die Kinder, in Wechselrede sich ablösend und ergänzend, ihr Zusammentreffen auf dem Schlachtfeld und ihren Aufbruch. „Und vom Grabe meines Ahns hinweg verfolgten wir die Spur des Gotenheeres. Wohl war sie leicht zu finden: aber überall kamen wir zu spät. Denn nur gar langsam kamen wir vorwärts.“ — „Betteln wollten wir nicht: so mußten wir arbeiten, unsere Wegzehrung zu verdienen.“ — „Arbeiten?“ lachte Placidia, beide Becher wieder vollschenkend. „Ihr Kinder, was könnt ihr denn?“ — „O viel, schöne Herrin,“ erwiderte das Mädchen, „man kann viel, wenn man nur muß: die Not ist scharfe Lehrerin. Ich hütete Geflügel, auch Schafe und Ziegen auf den Villen am Wege . . . .“ — „Und ich die Pferde. Nachdem ich fünfmal heruntergekugelt,“ lachte der Knabe, „konnt' ich reiten. Und

Digitized by Google

Hailiko konnte so zierlich spinnen und weben . . . ." — „Die liebe Mutter hatte mich's früh gelehrt. Aber mein Freund hier, — gar viel hielten auf ihn als Gärtner die Reichen in den Villen: er verstand die Weinberge und die Blumen so gut zu pflegen . . . ." — „Ei, das hatte ich dem Ahn abgesehn. Hatten wir so wieder ein par Dreilinge beisammen, so ging es weiter." — „Und es gibt doch viel mehr gute Menschen als böse," meinte Hailiko. „Ganz abgewiesen hat uns niemand." — „Dich abweisen?" lächelte Placidia, über das blonde Köpflein streichend. „Wer könnte das?" — „Im Gegenteil," fuhr Julianus fort. „Oft wollten sie uns länger, wollten uns auch wohl für immer behalten." — „Wie Ataulf und Placidia tun werden," sprach diese. — „Aber wir machten uns immer wieder los," erzählte Hailiko. „Ich mußte ja doch zum Vater, ach, zu den Meinen." — „Und ich zu König Alarich. Wo . . . . wo ist er? Ich muß . . . . der Ahn gebot . . . ." — Er sprang auf. Ataulf zog ihn wieder auf die Bank: „Gedulde dich! Bald kommt er, das Nachtmahl mit uns zu teilen."

„So wanderten wir weiter und weiter gen Aufgang und gen Mittag," fuhr er fort. „Darüber vergingen Sommer und Schneezeit. Immer fragten wir nach den Goten. Endlich, zur Erntezeit, erfuhren wir, sie seien gar nicht mehr im Lande: sondern in Landen, von denen ich nie gehört: Epirus und Illyricum." — „Da kamen mir die Tränen," klagte das Mädchen. „Aber mein Freund trocknete sie mit lieber Hand. Und nun mahnte er mich an den Himmelsherrn und seine Weg-Engel. Denn auf dem langen Wandergange hatte er beten gelernt." — „Ja," sprach der Knabe feierlich. „Und warum? Weil uns jedesmal aus Zweifel, Gefahr und Not war geholfen worden, sah Hailiko so . . . . so gen Himmel, wie nur

Digitized by Google

sie schauen kann, und betete dazu." — „So taten wir auch damals auf dem lärmenden Forum einer volkreichen Stadt, — weiß nicht mehr, wie sie hieß — als wir erfuhren, wir müßten die Goten jenseit eines großen Wassers suchen und wo ich fast verzweifelt wäre. Da knieten wir, wo wir standen, nebeneinander nieder und beteten laut, der Himmelvater solle uns den Weg an das Weltwasser weisen und uns dann hinüberhelfen. Das hörte ein guter Priester, der des Weges kam: den rührte unsre Not . . . ." — „Und euer Glaube," sprach Placidia. — „Und er brachte uns in das Haus seines Bruders . . . ." — „Der war ein großer Kaufherr . . . ." — „Und fuhr gar oft mit seinem Handelsschiff voll Waren übers Meer. Und auf Bitten des guten Priesters nahm der uns mit nach einer Hafenstadt . . . . wie hieß sie doch, Julianus?" — „Brundusium. Und nahm uns mit auf seinem Schiff hinüber nach Dyrrhachium." — „Und mein Freund wollte durchaus als Ruderer arbeiten, so den Fahrlohn zu verdienen." — „Aber der freundliche Kaufherr lachte und sprach: Laß gut sein! Ich stelle die da — die Blonde — vorn an den Bugspriet als Schiffbild: wie ein Heiligenbild wehrt sie mir Sturm, Brandung und Klippen ab." — „Als wir nun aber — nach der Landung — durch dies rauhe Berg- und Wald-Land wandern mußten, da kam erst noch der schlimmste Teil unsres Weges." — „Bah, war nicht so arg! Wußte ich doch jetzt, — endlich! — wo wir König Alarich mit seinem Vetter sicher zu finden hatten: hier in Aulon, der Hafenstadt. So mußte ich denn nach Aulon, durch alles hindurch, was hemmen wollte." — „Und manches hemmte uns! Von einem schmalen regennassen Steg glitt ich in einen Wildbach hinab: er sprang nach und holte mich heraus. In einer Nacht verfolgten uns Wölfe — ein ganzes Rudel —: ich

Digitized by Google

konnte nicht mehr laufen: er hob mich auf einen Baum, verſprach, nachzuklettern, tat's aber nicht, lehnte ſich mit dem Rücken an den Stamm und erſtach mit dieſem Schwertlein ihrer drei . . ." — „Nur zwei. Die andern heulten und liefen." — „Und das Ärgſte kam am Tage darauf!" Sie zitterte bei dem Gedanken. „Im ödeſten Felsgebirge, aus dichtem, dichtem Buſchwald brachen aus dem Dickicht zwei Waldrieſen — es gibt ſolche, ſagte die Mutter — ganz ſchwarz." — „Kohlenbrenner waren's," lachte der Knabe. — „Und wollten mich greifen. Sie hatten Rieſenſtangen . . ." — „Nur Schürſtangen. Aber übel hatten ſie's vor mit ihr, wie ſie drohten." — „Ihn wollten ſie laufen laſſen. Aber er ſprang ſchützend vor mich. Sie zerſchlugen ihm den Arm . . ." — „Nur den linken." — „Aber er erſtach beide." — „Nur den größeren. Der andre blieb verwundet liegen. Mochte ihn nicht abſtechen wie ein Kalb, als er ſo wehrlos vor mir lag." — „Da! Trink, Bub!" ſprach Ataulf und reichte ihm den Becher. — „Das war der Fährniſſe letzte," ſchloß das Mädchen. „Bald darauf erreichten wir die Stadt. Herrn Ataulfs Villa kannte jedes Kind. Und ſo ſind wir nun da, dem Himmelsherrn ſei Dank." Und ſie faltete die Hände zum Gebet. Placidia aber ſchloß ſie in die Arme: „Ja, jetzt ſeid ihr bei uns. Und niemals, niemals dürft ihr von uns gehn."

Digitized by Google

Fünftes Buch.

I.

Die Luft, die über dem Palatium, dem Senat, dem Heer, der Kirche, den Anhängern des Heidentums und allen Feinden der Barbaren in ganz Italien brütete, war seit jenem Tage zu Rom so schwül, daß die hochgespannten Leidenschaften der Parteien sich alsbald in einem furchtbaren Gewitter entladen mußten — über dem Scheitel Stilichos. Denn so heftig sich zum Beispiel Katholiken und Heiden bekämpften, — in dem Haß gegen den „Barbaren" stimmten sie überein: rücksichtslos nur dem Staate dienend hatte er die Priester Christi wie die Jupiters herausgefordert. Die „römischen Legionen" des Carinus hielt nur die Furcht von blutigen Angriffen auf die germanischen Söldner ab, und wo sie die Überzahl hatten, brachen Haß, Eifersucht, Neid auf die Bevorzugten, besser Bezahlten in Mord und Totschlag hervor. Zumal die Familien der in Italien angesiedelten Söldner, um Bologna und Pavia, die wehrlosen Weiber und Kinder auf dem flachen Lande wurden oft von diesen „Römern" in ihren Gehöften überfallen, beraubt, mißhandelt, gemordet, während ihre Gatten, Väter, Brüder in den Kastellen dienten: es war wie Wetterleuchten, das von fernher aufsteigendes Gewitter verkündet.

Digitized by Google

Da schlug der erste Blitz ein und entfesselte eine ganze Reihe verderblicher Schläge.

Während Stilicho in Ravenna weilte, die dort neu anzulegenden Befestigungen zu ordnen, erhielt der Kaiser zu Mailand ein Schreiben seiner Schwägerin Eudoxia und des Senates von Byzanz, das ihm den plötzlichen Tod seines Bruders meldete und die Thronbesteigung von dessen Knäblein Theodosios. Olympios war es, der, als Haupt einer Art von ständiger Gesandtschaft des oströmischen Hofes stets in des Honorius Nähe, das große amtliche Schreiben feierlich überreichte. Aber darauf, als die andern Berater des Imperators abgetreten waren, zog er eine kleine runde Elfenbeinkapsel aus dem Gewand und legte sie, sich tief verneigend, in des Herrschers Hände: „Dies hier gilt nicht dem Staat, dem Reich, — mit dem man dich unabläßig quält, — dies gilt dir selbst: dem Mann, dem jugendlich blühenden, den man zweimal vermählt hat — als Knaben — nicht um seinet-, nur um des Doppel-Schwiegervaters willen. Wenig Freude fandest du an den bleichen Seufzerinnen! Dies gilt dir, dem Mann."

Honorius öffnete gespannt die Kapsel: das kleine Brustbild — Mosaik — eines wunderschönen Weibes, verhüllt nur wenig von einer Flut rotleuchtenden Haares lächelte ihn an; auf einem schmalen Papyrus-Streifen aber standen die Worte: „Komm! Nimm die Krone des Ostreichs und dieses Weib dazu. Komm rasch!" Auf sprang Honorius von seinem Thron, heiß entzündet, wie von einem Liebestrank berauscht. Er schien ganz verwandelt: die träge knabenhafte Schlaffheit war von einem einzigen Gluttrieb abgelöst: „Zu dir!" rief er, „in diese vollen Arme!"

Digitized by Google

Leichtes Spiel hatten von diesem Augenblick an die Führer der gegen den „Mann" verbündeten Parteien. Ja, verbündet durch den gemeinsamen Haß; sie gelobten jetzt feierlich, bis zur erreichten Vernichtung des Gefürchteten nicht widereinander, nur gegen ihn zu kämpfen.

Bischof Venerius von Mailand forderte unter Androhung des Kirchenbannes die Aufhebung der Kirchenbesteuerung. Symmachus verlangte in einer beredten, schwungvollen Epistel Sühne der „sibyllinischen Frevel", der Senat von Rom drohte durch Lampadius mit einer Strafanklage wegen Gewalt und beschloß, daß kein Barbar mehr seine Versammlungen besuchen dürfe, Heraclian forderte Ausschluß der Germanen von allen Hof- und Staats-Ämtern, Carinus wies auf die Zerrüttung des „römischen Heeres" durch die Söldner hin: er lehnte jede Verantwortung für einen Racheausbruch der „Legionen" ab, falls jene nicht aus Italien entlassen würden. Alle aber stimmten zusammen in der dringenden Mahnung, der Kaiser müsse nach Byzanz eilen und dort die Vormundschaft und Regentschaft für seinen Neffen übernehmen: der Meister, der dies Konzert vielstimmiger Töne im geheimen leitete, war Olympios. Allein am wirksamsten redete das stumme Bild des halbnackten Weibes im stets verschlossenen Schlafgemach des verzückten, des liebesiechen Imperators.

II.

Als die Nachricht von des Arcadius Tod Stilicho in Ravenna erreichte, — nicht der Kaiser hatte sie ihm gesandt, Eucherius sie überbracht — eilte er Tag und Nacht

Digitized by Google

nach Mailand an den Hof. Unterwegs schilderte ihm der Sohn die gar nicht mehr heimlich betriebenen Ränke der Feinde. Der Vater blieb ruhig dabei: er fragte nur den neben ihm Reitenden: „Hältst du's für möglich, daß er wirklich die germanischen Söldner entläßt?"

Eucherius nickte: „Das ist mir das wahrscheinlichste, was er tun wird, von allem, was sie verlangen." — „Nein! Noch wahrscheinlicher tut er nicht was die andern verlangen, wonach ihn selbst verlangt. Er aber will nach Byzanz. Schon lange plante er einen Besuch dort. Ich hielt ihn nur ab, indem ich ihn warnte, sein lieber Bruder werde ihn gar nie mehr fortlassen, in den Meerturm sperren und selbst das Westreich beherrschen. Auch Eudoxia wollte er schon lange durchaus kennen lernen: — er lud sie ein. Sie sollte ihm eine zweite Placidia werden. Jetzt vollends ist sie Witwe und . . . . ich kenne sie! Aber nein!" rief er mit aufflammendem Zorn, „der Bube soll nicht meine zweite Tochter schmachvoll verstoßen, wie er die erste wehevoll verblühen ließ. Nein. Jetzt kämpf' ich nicht nur mehr für dieses Reich der Römer, — für mein Haus und meines Hauses Ehre wie die meine." — Nach einer Weile fuhr er ernst, fast traurig fort: — „Kämpfen? Dazu braucht's zwei. Aber nur er hat Kampfmittel. Die Legionen! Die Söldner? Auch sie haben ihm geschworen, nicht mir. Schickt er sie fort, lohnt er sie ab, — die Kirche bot ihm, ich weiß, das Gold dazu, sind's doch Heiden und Ketzer! gehen sie, müssen gehn. Und ich? Wen hab' ich, der unbedingt, der ohne Wank zu mir steht? Einen Sohn, Adalger, einen Poeten. Oh beneidenswerter Alarich! Hinter dir steht, bis zum Tode getreu, wie du ihm gegen eine Welt, dein Volk! Ich habe kein Volk. Mein Reich ist Rom: — aber wo ist mein Volk?"

Digitized by Google

„Höre, Vater, ein Gedanke. Du müßtest Söldner haben, die nur dir, nicht ihm geschworen haben, die er dir sowenig nehmen kann, wie dem Balten seine Goten. Die ihm geschworen, bindet dieser erste Schwur, auch wenn du sie dir schwören ließest. Nun aber sagte mir Adalger jüngst unterwegs in Bologna, neuntausend Söldner, von Byzanz entlassen, Germanen, — weiß nicht, welches Stammes — stehen hart an unsrer Grenze. Zwei Führer fragten bei ihm an ....“ — „Vortrefflich, mein lieber Sohn! Ich schicke von der nächsten Positio der Reichspost Eilboten an Adalger, er soll mir jene Germanen sofort anwerben: nötigenfalls dich zu ihnen schicken. Denn er selbst soll flugs nach Ravenna, wo meine treuesten Söldner stehn, diese Feste mir zu sichern. Und schleunig soll er mir Botschaft senden von dem Vertragsschluß.“ — „Aber das Geld? Du weißt, gar oft getäuscht von beiden Reichen, verlangen sie jetzt stets Barzahlung.“ — Stilicho sann nach; seine Stirn umwölkte sich, dann sprach er finster: „Das Geld? das Geld muß der Staat geben.“ — Eucherius erschrak: „Der Staat? Das ist der Imperator. Sein Geld — gegen ihn? Vater, das hättest du früher nicht getan!“ — „Wohl,“ erwiderte Stilicho mit drohender Stimme. „Aber jetzt bin ich der Staat der Römer. Erhalt' ich mich, halt' ich das Reich. Selbstsucht? Bah, jetzt ward sie Pflicht. Nun, Knabe Honorius, Alarich und Rhadagais hab' ich bezwungen und viele andre mehr —, laß sehn, ob du mich bezwingst oder ich dich.“

Digitized by Google

III.

Allein der Imperator ſcheute den Kampf Aug' in Auge mit dem Gewaltigen, dem zu widerſtehn er all' dieſe Jahre oft verſucht, aber nie vermocht hatte: er entzog ſich nach Kräften dem Zuſammenſtoß mit dem Schwiegervater, deſſen Tochter zu verſtoßen er im Begriffe, mit dem Staatsmann, gegen deſſen Willen, wie er wohl wußte, die Regentſchaft des Oſtreichs zu übernehmen, ſeinen Herrſcherſitz nach Byzanz zu verlegen er entſchloſſen war. Freilich, ſo ganz entſchloſſen hierzu war er doch noch nicht: er hoffte immer noch, des Miniſters „Erlaubnis" hierfür zu erlangen. Aber die Reiſe zu Eudoxia durchzuſetzen war er um jeden Preis gewillt. Um jeden? Ja, zumal auch um den Preis von Stilichos Verluſt. Denn er haßte ihn ſeit jener Demütigung zu Rom noch bitterer als je zuvor. Nur weil er ihn für unentbehrlich hielt, hatte er ihn ſeither noch ertragen. Und für unentbehrlich mußte er ihn trotz der Gegenreden ſeines Hofes halten, immer noch, wenn er kühl nachdachte: wer aus all ſeinen Feinden ſollte ihn in Krieg und Frieden erſetzen, dieſen „Mann"? Allein nun war der Tag gekommen, da das kühle Nachdenken ausgeſchloſſen war durch den heißen Zauber jenes kleinen Bildes.

Die erſte Enttäuſchung erwartete Stilicho in Mailand: er fand den Kaiſer nicht in dem dortigen Palaſt: ohne ſeinem Miniſter Kenntnis zu geben, hatte er die Stadt verlaſſen, begleitet von Olympios und Heraclian, jetzt ſeine ſtändige Umgebung. Es verlautete — gewiß wußte es niemand zu ſagen — er ſei nach Pavia gereiſt, die dort ſtehenden Truppen zu muſtern.

„Pavia!" rief Stilicho ſofort. Und zu Eucherius

Digitized by Google

sprach er: „Jawohl! Dort stehen nur Römer, Carinus befehligt sie. Der hat das geplant, hat ihn zu dieser ‚Musterung' bewogen, das heißt ihn aus meinem Machtbereich gelöst und in seinen ‚Schutz' genommen. Auf nach Pavia!" — „Vater, geh' nicht nach Pavia. Deine germanischen Söldner sind in Ravenna, nur ihre Weiber und Kinder in und um Pavia angesiedelt. Geh nicht ohne Schutz in . . ." — „In die Höhle des Löwen Honorius, willst du doch nicht etwa sagen? Solcher Hohn wäre crimen laesae! Soll ich auf meine alten Tage noch lernen, mich fürchten? Und vor Honorius? Wäre schwer! Nein," schloß er zornig, „der Bube wagt nicht, mir mit einem Nein ins Auge zu sehn. Ich hab's oft erprobt: zuletzt wieder in Rom. Ich such' ihn auf, stelle ihn in Mitte seiner Römer." — „Ich begleite dich. — Aber ehe wir aufbrechen, wünscht eine Bittende, dich zu sprechen. Hier ist sie schon. Ich gehe." — „Nein, bleib, lieber Bruder," bat eine sanfte, traurige Stimme und über die Schwelle des Gemaches schwebte eine zarte, ganz in Weiß gekleidete Gestalt. „Bleib und hilf mir den Vater bitten." — „Mein lieb Töchterlein!" rief Stilicho, ihre beiden Hände fassend. „Himmel, wie bleich du bist! Und wie dünn diese Finger! Und eiskalt." Er führte sie an eine Kline. „Bist du leidend?" — „Nicht mehr als sonst," erwiderte sie, sich niederlassend. „Die letzten Tage brachten nur mehr . . . ein wenig mehr des Bittern, als ich gewöhnt bin. Der Imperator . . ." — „Was hat er dir getan?" Grimmig drohend kam die Frage. — „Ich klage ihn nicht etwa an: — gewiß nicht. Es ist meine Schuld, nicht die seine: — daß ich sein Herz . . . ." — „Hat er eins?" lachte der Vater bitter. — „Nicht zu gewinnen vermocht habe. So wenig wie die Schwester, die Glückliche." — „Warum preisest du sie glücklich, die Tote?"

Digitized by Google

fragte der Bruder. — „Weil sie tot ist. Und weil sie es nicht so lang wie ich — vergeblich! — versucht hat.“

Sie strich das ganz helle, weißgelbe Blondhaar zurück. Der Vater aber schlug die Hand vor die Stirn: „Meine beiden Töchter geopfert! Ihr blühend Leben dem toten Begriff des Römerreichs! Sprich, mein armes, weißes Täublein, was hat er dir . . ?“ — „Ich wiederhole, ich klage ihn nicht an. Aber ich muß doch sagen, was mich zu meiner Bitte zwingt.“ — „Rede! Aber sag' alles, verschweige nichts, ihn zu schonen. Alles muß ich wissen.“ — „Ja, sonst erfüllst du mein Begehren nicht. — Am Abend vor seinem Aufbruch aus dem Palast hatte ich mich, der Hofordnung gemäß, in seinem Gemach von ihm zu verabschieden. Ich fand ihn . . . nun, sehr erregt. Es war gleich nach seiner Coena: er hatte wohl wieder mit Heraclian und Olympios . . .“ — „Um die Wette getrunken,“ ergänzte der Vater. „Ja, das haben sie den verachteten Germanen abgelernt.“ — „Er war . . . nicht freundlich. Mir kamen die Tränen. Ich wollte es verbergen: ich wandte mich ab: doch er sah mein Gesicht in dem Silberspiegel der Marmorwand: ‚Heulen?‘ schrie er. ‚Schon wieder einmal heulen? Es ist nicht anzusehen! Wie sie aussieht! Wie eine Lemure! Da, du bleich' Gespenst, —‘ er taumelte an sein Bett, riß unter dem Kopfkissen eine runde Kapsel von Elfenbein hervor, öffnete sie und hielt mir ein Mosaikbild vor die Augen: ‚da schau her, so muß ein Weib aussehn. So sieht das Weib aus, von dem du, Jammerbild, mich trennst . . . .‘“ — „Das Weib . . . es hatte rote Haare?“ fragte der Vater mit dräuendem Kopfnicken. — „Ja. Aber ich sah nicht viel davon. Ich schlug sofort die Augen nieder. Es war . . .“ — „Kann mir's denken!“ — „Nun, lieber Vater, — o blicke nicht so furchtbar! — danach kann ich

Digitized by Google

doch nicht mehr des Imperators Gattin auch nur heißen." — „Wahrlich nein," rief Eucherius. — „Ich will nicht sein Unheil sein, will ihn nicht trennen von dem, was er sein Glück nennt. Laß dieses Band — es ist ja keine Ehe! — von der Kirche trennen: sie kann es."

„Ja," lachte Stilicho wild, „sie kann es. Und sie wird es gern tun, die Tochter des Ketzerfreundes in Schmach verstoßen. Und sie wird den frommen Kaiser auch gern von dem Verbot entbinden, die Schwägerin zu heiraten, gewiß. Aber beim Zorne Gottes, daraus wird nichts. Du bleibst Imperatrix." — „Vater, ich kann doch nicht . . ." — „Gewiß, mein Kind, kannst du nicht, sollst du nicht bleiben bei dem Elenden: du bleibst fortab bei deinem Vater. Ach, jetzt fehlt die Mutter!" — „Sie fehlt nicht mehr! Sie ist da! Sie wird nie mehr von euch lassen," rief Serena in dem düstern Gewand der Religiosae in das Gemach stürmend. „O mein Gatte, vergib! Kannst du vergeben?" Und sie warf sich vor ihm auf die Knie.

Rasch erhob er sie und zog sie an die Brust: heiß strömten die Tränen: lange fand die Schluchzende die Worte nicht.

„Was ist geschehen, Mutter?" forschte Eucherius. — „Was führt dich uns zurück?" fragte der Gemahl. — „Ach, die Erkenntnis der Ruchlosigkeit dieser Priester!" — „Sie kommt dir spät!" meinte Stilicho. — „Nicht zu spät, wenn du verzeihen kannst." — „Verzeihen! Du handeltest in frommem Wahn. Ich liebe dich: das ist mehr als verzeihn. Jene aber — sie alle! — hasse ich und sie sollen's spüren!" — „Was haben sie dir getan, Mutter?" bangte die Tochter, ihre Hand fassend. — „Ach, was haben sie mir nicht getan, mein Kind? Entfremdet haben sie mich dem Manne, dem Sohn: sie als Sünder

Digitized by Google

mir verleidet, mich von ihnen hinweggeriſſen in ihren Seelenkerker, das Kloſter, und dort, dort haben ſie mir alle Treu und Ehre zertreten wollen. Ich ſollte . . .“ ſie ſtockte. — „Nun?“ drängte Stilicho. — „Zuerſt ſollte ich ihnen — in der Beichte! — alles verraten, was du mir je an Staatsgeheimniſſen anvertraut, ich ſollte angeben, wo im Palaſt oder in unſerem Hauſe du deine Briefe, zumal die von und an Alarich, birgſt. Und endlich — oh, es iſt ſchändlich, iſt unglaublich . . .“ — „Bei denen? Wenig!“ — „Ich ſollte vor dem Imperator beſchwören, als Zeugin . . . denn ſie erheben Anklage gegen dich wegen Hochverrats . . .“ — „Sie wollen! Aber ſie kommen nicht mehr dazu. Ich bin raſcher.“ — „Ich ſollte beſchwören, du habeſt mir deinen Plan anvertraut, unſern Sohn zum Kaiſer des Oſtreichs zu erheben mit Hilfe des Gotenkönigs: deshalb habeſt du den wiederholt entſchlüpfen laſſen, dafür ihm die Hilfsgelder bezahlt. Tu' ich es, würden ſie Eucherius als uneingeweiht, als ſchuldlos hinſtellen, weiger' ich es, ihn mit dir verderben, mich aber aus der Kirche ſtoßen. Und da ich ſie mit Abſcheu von mir wies, feſſelten ſie mich, ſchlugen mich . . .“ — „Ah, mein Weib!“ ſchrie Stilicho. — „Und wollten mich in einen finſtern Kerker werfen. Aber ich entkam mit Hilfe einer mitleidigen Nonne und floh zu dir. Verzeiht mir!“ — „Du biſt genug geſtraft, bei Gott. Eucherius, du ſperrſt ſofort jenes Kloſter. Dann geleiteſt du Mutter und Schweſter in mein ſicheres Ravenna. Von dort aber fliegſt du — es iſt noch immer kein Beſcheid von Adalger und jenen Germanen eingetroffen und nun eilt es gar ſehr — zu dieſen Söldnern an der Grenze, nimmſt ſie für mich in Eid und führſt ſie auch nach Ravenna. Das Geld erhebſt du hier aus dem geheimen Theſaurus des Palaſtes.“ — „Vater, das iſt . . .“ —

Digitized by Google

„Gehorche!“ — „Und du, mein Gemahl?“ — „Ich gehe zu Honorius.“ — „Allein?“ warnte Eucherius. — „Nein. Mit dem Gott der Rache.“

IV.

In dem kleinen Palatium zu Pavia, das dicht am Ufer des Ticinus lag, fand das glänzende Gefolge des Imperators, dem sich zahlreiche Heerführer aus dem Lager der „Römer“ vor der Stadt angeschlossen hatten, kaum Unterkunft. Die Vorzimmer seines Gemaches waren von Geistlichen, Beamten, Kriegern dicht gefüllt. Wohlgefällig musterte Heraclian die zahlreichen Kriegstribunen mit den echt römisch geschnittenen Gesichtern und römischen Schutz- und Trutz-Waffen, oft mit Namen altrömischer Geschlechter.

„Wagt er sich wirklich hierher,“ meinte er zu Olympios — „schwerlich kommt er aus soviel Haß lebendig wieder heraus. Aber er kommt wohl nicht.“ — „Doch!“ gab der Byzantiner zurück. „Wie ich ihn kenne, kommt er.“ — „Er ist schon da,“ rief Carinus, der im Eintreten diese Worte vernommen. „Er ritt mitten durch die Gassen meines Lagers. Meine Leute knirschten. Ein Pfeil traf von hinten seinen Helm. Ich hatte Mühe, die tosenden Kohorten zurückzuhalten.“ — „Warum gabst du dir diese Mühe?“ grollte Heraclian. — „Befehl des Kaisers. Heut' in aller Früh' ergangen.“ — „Was? Wie? sollte er abermals umgeschlagen haben?“ forschte Olympios erbleichend. — „Weiß nicht,“ erwiderte Carinus achselzuckend. „Aber heute Nacht ist etwas vorgegangen in

Digitized by Google

dem heiligen Schlafgemach." — „Was? Was? Erzähle!" — „Tretet näher. Ganz leise! Ich hatte die Wache im Vorzimmer. Kurz vor Mitternacht führte der Eunuch ein verhülltes Weib in das Schlafzimmer." — „Ah, ein Weib?" rief Olympios. „Und mein ganzer Plan? Und Eudoxia?" — „Ohne Sorge," lachte Carinus. „Das ist keine Nebenbuhlerin! Der Eunuch ging mit ihr hinein. Er trug einen weitbauchigen Erzkessel. Und als sie nach einer Stunde wieder herauskam, glitt ihr — gerade unter der Ampel — das schwarze Kopftuch herab: es war die alte Hexe, die man die Sibylle vom Ticinus nennt." — „Ah, die greise Vettel, die da draußen in einer Höhle am Flußufer wohnt," erklärte Heraclian. — „Die ganze Stadt, all' meine Römer," fuhr Carinus fort, „glauben an ihre Weissagungen fester als an die Bibel. Er hat offenbar von ihr und ihrem Ruhm gehört und . . ." — „Er wird wieder einmal schwankend geworden sein." — „Ist er doch allzulang an seine Knechtschaft unter dem Vandalen gewöhnt!" — „Und nun wollte er erforschen, was seine, was des Barbaren Zukunft birgt. Kurz: heute früh erging an mich der Befehl, den Magister militum um jeden Preis zu beschützen: kein Haar darf ihm gekrümmt werden: ich hafte dafür mit meinem Kopf, daß ihm kein Leid geschieht: unversehrt muß er nach Ravenna zurückkehren." — „Verflucht! Das ist seine sicherste Burg." — „Gewesen!" höhnte Carinus, ganz leise. „Er wird sich wundern, sieht er sie wieder. Honorius hat auf meinen Rat im geheimen befohlen . . . du Heraclian sollst heute noch . . . aber still, da ist er."

Stilicho trat raschen Schrittes ein: erhobenen Hauptes, schweigend, nahm er die Begrüßungen entgegen, die seinem Range gebührten und die man ihm nicht zu versagen wagte. „Ostiarius," sprach er ruhig. „Melde mich dem

Digitized by Google

Imperator. Ich muß ihn sofort sprechen — gleich. Und er muß entschuldigen — den Staub der Reise an meiner Gewandung: es eilt. Ich kann nicht baden und mich umkleiden, wie's Palast-Gebot. — Nein, melde lieber nicht. Ich gehe ungemeldet hinein." Er schob den Staunenden zurück, öffnete die Tür und trat ein. Der Ostiarius wankte, fassungslos: „Er hat ihn zugelassen — ungemeldet. Das war noch nie! Das ist des Reiches Ende!"

V.

Es schien wenigstens Stilichos Ende zu sein. Honorius mit seinem bösen Gewissen war froh, die Unterredung mit einem Vorwurf beginnen zu können, bei dem er unzweifelhaft im Rechte war. Ohne sich von dem Ruhebett zu erheben, auf dem er lässig ausgestreckt lag und vor sich hin träumte, sprach er mit einem Stirnrunzeln, das erschrecken sollte, aber viel zu übertrieben war, um zu wirken: „Seit wann tritt man so vor den Imperator?"

Aber Stilicho ließ sich nicht aufhalten in seinem Ansturm: „Seitdem der Imperator und — was viel mehr! — das Imperium am Abgrund steht. Laß jedes Scheingefecht, Honorius. Es gilt das Reich, das Werk meines Lebens. Antworte kurz auf meine kurzen Fragen. Ist es wahr, daß du die germanischen Söldner entlassen wirst?" — „Und . . . wenn?" — „Antworte! Ja oder nein?" — „Nun denn — ja!" zögerte er. — „Ist es wahr, daß du nach Byzanz gehen wirst?" — „Ja, jawohl!" Ganz rasch kam das heraus. — „Ist es wahr, daß du die Regentschaft des Ostreichs übernehmen, deinen

Digitized by Google

Herrschaftsitz nach Byzanz verlegen wirst?" — „Ja," rief Honorius, mit steigender Erbitterung und daher wachsendem Mut. — „Ist es wahr, daß du dort die . . ." Das Antlitz des Vaters flammte auf, er wollte jetzt . . . aber er bezwang sich noch. „Alle diese vier Dinge, bitte ich dich, Imperator, nicht zu tun."

Diese Bitte erhöhte noch die Festigkeit des Schwächlings: „Eine Bitte!" dachte er, „die kann der Gebetene gewähren oder abschlagen." Und lebhafter entgegnete er: „Und warum?" — „Weil jene Söldner allein das Reich schützen, weil die Reise nach Byzanz in dem Augenblick unmöglich ist, da ein Anmaßer, Constantinus, Britannien, Gallien, Spanien genommen hat und den Angriff auf Italien rüstet, weil du kaum im stande bist, das schwer gefährdete Westreich zu verwalten: und willst das Ostreich hinzu übernehmen? Deshalb bitte ich dich dringend — hörst du, ich bitte! — laß diese Gedanken fallen." — „Weiter nichts?" lachte Honorius höhnisch. „Horch auf, ich will dir deine wahren Gründe sagen: weil nur jene Söldner dich schützen vor dem Haß der Römer in Heer und Senat und dem Fluche der heiligen Kirche, weil du diesen Constantinus jetzt verwendest wie früher jenen Alarich, als dein Werkzeug, dich als unentbehrlich hinzustellen . . ." — „Honorius!" — „Und weil du freilich nicht zum Regenten, aber zum Imperator des Ostreichs erheben willst — deinen Sohn Eucherius!"

Da fiel Stilicho grimmig lächelnd ein: „Serena, nicht wahr, wird's bezeugen? Die eigne Gattin und die eigne Mutter! Wie belastend, wie vernichtend!" — Aber er bezwang sich noch einmal — „laß das und gib nach, ich bitte." — „Nein." — „Wohlan denn, Sohn des Theodosius, so höre, was ich dir ersparen wollte: gib nach: ich befehl's dir."

Digitized by Google

Da sprang der im Purpur auf und fuhr auf ihn zu: „Ah, crimen laesae! Dein Kopf . . .“ Aber vor der unerschütterlichen Ruhe der hohen Heldengestalt, die, ohne eine Miene zu verziehen, vor ihm stehen blieb, verflackerte auch diese aufflackernde Flamme: feig wich er zurück. „So spricht ein Wahnwitziger,“ meinte er achselzuckend. — „Nein, so spricht dein Vater, der große Theodosius. Lies! Lies dies Kodizill. Du kennst Schrift und Siegel.“ Er zog aus dem Wehrgurt eine Papyrus-Rolle und reichte sie ihm.

Der überflog die ersten Zeilen: „Vermöge der erprobten Weisheit Stilichos . . . “ plötzlich stockte er: „Wa . . . . was steht hier? ‚Und endlich gebiete ich meinem Sohn Honorius, daß er, auch nach beendeter Vormundschaft, dem Wort, dem . . . . Befehl des Magister militum in allen Staatssachen unweigerlich gehorsame, wie wenn ich selbst solchen Befehl erteilt‘ . . . . „ah, schändlich, schändlich! Das hast du erzwungen, erlistet, erschlichen bei dem Fiebernden, Sterbenden. Da! Dies die Antwort! Barbar!“ Und er zerriß die Rolle in zwei Fetzen und warf sie ihm ins Gesicht. Der trat einen Schritt zurück mit dem Aufschrei eines getroffenen Tieres, aber sogleich faßte er sich wieder, bückte sich, hob die Stücke auf und hielt sie aneinander; tonlos sprach er dann: „Diese Tat tut mir leid — für dich.“ — „Für mich?“ höhnte Honorius. — „Ja. Denn du hast den Schlußsatz nicht gelesen: ‚sollte aber mein Sohn Honorius, nachdem sich Stilicho für einen Befehl auf dies mein Kodizill ausdrücklich berufen irgendwie durch Wort und Tat ihm —, das heißt mir! — den Gehorsam weigern oder dies Kodizill irgendwie mißachten, so soll von Stund an die kaiserliche Gewalt übergehn auf Stilicho, meinem Sohn Honorius aber nur der kaiserliche Name und Purpur ver-

Digitized by Google

bleiben: das ist dann Senat, Heer und Volk der Römer zu verkünden'." — Da sank Honorius nach rückwärts auf das Ruhebett: er ballte die Fäuste in ohnmächtiger Wut: „Dies Blatt in seinen Händen! Er darf nicht leben!" dachte er. „Vor dieser Türe harren hundert Schwerte und Dolche, die sich mit Wollust in sein Herz bohren. Also .... Aber die Prophezeiung! Erst in Ravenna ...."

Stilicho schien diese Mordgedanken zu erraten. Während er die durchrissene Rolle wieder in den Wehrgurt steckte, sprach er bedachtsam: „Gewalt? Sie hilft dir nicht. Beglaubigte Abschriften hüten drei meiner Freunde. Willst du jetzt nachgeben?"

Aber der Liebessieche dachte der Rotlockigen: sein Blick streifte die Elfenbeinkapsel, die ihm gegenüber auf dem Kopfpfühl seines Bettes lag. Stilicho erhaschte den Blick: er folgte ihm: er sah die Kapsel: da ward er furchtbar bleich. „Nein!" rief nun Honorius. „Tu' was du willst mit deinem Papyrus. Geh!"

„Ich gehe. — Zum Abschied nur noch eine Frage: ist es wahr, daß du meine Tochter verstoßen und deines Bruders Witwe heiraten wirst?" Er trat zwei Schritte näher: so drohend war das Antlitz des rachedurstigen Vaters, — der Erschrockene fand zuerst kein Wort: dann nur das Wort der Lüge: er versuchte aufzustehen, aber die Kniee versagten ihm: er hielt sich an den Citrustisch vor ihm: „Was?" stotterte er. „Eudoxia? Was fällt dir ein? Ich .... Ich weiß ja nichts von ihr — gar nichts." Da ergriff Stilicho die Kapsel, riß das Mosaikbild heraus, hielt es ihm dicht vor die Augen und schmetterte es auf den Marmorestrich, daß es in hundert Stücklein zersprang. — Grell aufkreischte Honorius: er taumelte empor. Ohne ein Wort schritt Stilicho hinaus

Digitized by Google

und durch die dichten Reihen seiner Hasser. Die Türhüter stürzten nun in das Gemach: sie fanden den Imperator ohnmächtig auf dem Boden liegend.

VI.

Als der Feldherr raschen Schritts das Atrium erreicht hatte, — allein, niemand begleitete den sonst so Umschmeichelten — sah er in dem halb finstern Gang, der hier von rechts her einmündete, eine dunkle Gestalt, die, einen schwarzen Mantel über Kopf und Schultern geschlagen, sich vorsichtig, geduckt, näher heranschlich. Er griff ans Schwert und schritt der Erscheinung entgegen: „Wer bist du? Und was willst du?“ Da fiel der Mantel und vor ihm stand ein weißhaarig Weib, zitternd, sprachlos vor Erregung. „Ich glaube, dich zu kennen,“ meinte er nachsinnend, „mich zu erinnern. Bist du nicht . . . .?“ — „Die Hexe vom Ticin, wie sie mich nennen, die du vor dem Scheiterhaufen gerettet hast. Ich wollte dich einmal noch im Leben sehn, dir danken und dich warnen.“ — „Ich bin genug gewarnt!“ lachte er bitter. — „Nun denn, mahnen. Du wirst zwar dein Ravenna sicher erreichen . . . .“ — „Hast du das in den Sternen gelesen?“ lächelte er gutmütig.“ — „Mehr,“ erwiderte sie in gleichem Scherzton, „das hab' ich sogar . . . . gezaubert. Der Imperator ließ mich holen heute Nacht. Er schwankte über sein Verhalten gegen dich, gestern am Tag und auch die Nacht noch.“ — „Jetzt schwankt er nicht mehr. Ich bin gerichtet. Nur die Vollstreckung steht noch aus. Die werd' ich abwehren,“ schloß er fest. — „Wohl: Zeit hab' ich dir dafür

Digitized by Google

gewonnen. Ich hab' ihm geweissagt aus den Linien seiner Hand, — sie ist schlaff! — aus dem Sud meines Kessels, aus der Stellung der Gestirne: er stirbt binnen zwei Tagen, läßt er dich nicht unversehrt nach Ravenna zurückkehren." — „Und das hat er geglaubt?" — „Gewiß! Alle Feiglinge sind abergläubisch. Und ist doch schon manches eingetroffen, was ich ihm voraus verkündet. Er zitterte bei meinen drohenden Worten: er zerschnitt vor meinen Augen einen rot verschnürten Papyrus . . . ." — „Ein Todesurteil! Das meine." — „Aber eile! Nicht auf allzulange Probe stelle seinen Glauben! In Ravenna bist du doch sicher?" — „Wie im Schoße Gottes." — „So möge dein Gott dich schützen. Leb' wohl!" Sie ergriff den Saum des Mantels, küßte ihn und verschwand wieder in dem finstern Gang.

Im selben Augenblick jagte Heraclian mit einem starken Geschwader der raschesten römischen Reiter zum Osttor hinaus — auf der Straße nach Ravenna.

VII.

Obwohl der Feldherr nun genau wußte, daß sein Leben nur so lang gesichert war, bis er diese Feste erreicht hatte, eilte er doch Tag und Nacht unermüdlich auf die verhängnisvolle Stadt zu. Er fühlte, daß es jetzt keine Versöhnung mehr gab mit Honorius, aber er vertraute, gestützt auf seine vielen tausende von germanischen Söldnern, dem Schwächling die Bedingungen vorzuschreiben, unter denen er auf Veröffentlichung jenes Kodizills, das heißt auf die tatsächliche Entthronung verzichten wollte: andern-

Digitized by Google

falls rechtfertigte ja dieſe Urkunde ſeinen offenen Widerſtand vor Senat, Volk und Heer. Und kam es zum Kampf mit den Römern des Carinus und Heraclian, ſo konnte er in jener noch nie bezwungenen Feſtung der Sümpfe, Lagunen und Kanäle ſich leicht ſo lange halten, bis ihm Entſatz gebracht wurde durch — Alarich! Er zweifelte keinen Augenblick, der Balte werde ihm die Verſchonung bei Pollentia vergelten. Aber nur rächen, nicht mehr retten konnte der Gotenkönig den Freund!

Schwer ertrug des Ungeduldigen Eile einen Aufenthalt von drei Tagen zu Oſtiglio, wo die einzige Pobrücke der Straße nach Ravenna kurz vor ſeinem Eintreffen von Überſchwemmungen fortgeriſſen und die Furt ungangbar gemacht war. Erſt am vierten Tag gelangte er auf einer Notbrücke hinüber. Schon als er nach noch einigen Tagen ſcharfen Reitens mit wenigen Begleitern ſich von weitem den Mauern Ravennas näherte, fiel ihm auf, daß deren Zinnen ſo ſchwach bemannt waren: und zwar ſah er nur römiſche Feldzeichen.

„Wo ſind die Söldner, die Germanen?“ war ſeine erſte Frage an Adalger, der ihm ſchon im mailändiſchen Tor entgegenkam. — „Wo du ſie hinverſchickt haſt, zu unſer aller ſtärkſtem Staunen.“ — „Ich? Sie verſchickt? Niemals! Wohin denn?“ — „Weit weg von hier, verſtreut, verzettelt, durch ganz Ämilien, Tuscien, Ligurien: in kleinen Häuflein von zehn, zwanzig Speeren.“ — „Verrat!“ rief Stilicho. „Wann hätt' ich das befohlen? Wo . . .?“ — „Hier! In dieſer Urkunde, deinem Befehl an mich: er trägt des Kaiſers Namen und Siegel und — da — deine Unterſchrift!“ — „Gefälſcht! Wer hat ſie gebracht?“ — „Heraclian.“ — „Herbei mit ihm! Wo ſteckt er?“ — „Mit all' ſeinen Römern in den zehn Türmen der Nord- und der Weſttore.“ — „Adalger, wie

Digitized by Google

konnteſt du . . .?" — „Ich mußte doch deinem Befehl gehorchen! Mit welcher Wut im Herzen! Schau nur her! Das iſt doch deine Schrift . . ." — „Weiß Gott, das hätte mich ſelbſt getäuſcht!" — „Ich wagte das Äußerſte: gegen dieſen Befehl behielt ich zweihundert Söldner zurück, Heraclian zum Trotz, zur Bedeckung deiner Frau und Tochter, gab ich vor!" — „Wohlgetan!"

Aber der Treue zuckte die Achſeln: „Zweihundert gegen viele Tauſend." — „Getroſt! Bald kommt Verſtärkung. Wo iſt Eucherius?" — „Noch nicht zurück." — „Er muß jede Stunde eintreffen mit den neuen Germanen, meinen Söldnern! Dann wehe Heraclian! Nun komm mit zu Serena, zu Thermantia: wo weilen ſie?" — „Nicht mehr in dem offenen Sommerpalaſt. Seit Heraclian mit ſeinen Reitern eintraf, hab' ich ſie geborgen in dem feſten Turm des Theodoſius: dort liegt ein gut Teil meiner Söldner. — „Vortrefflich, Freund. Aber ſieh, da ſprengt ein Reiter heran . . . ." — „Vom faventiniſchen Tor!" — „Es iſt Eucherius. Willkommen mein Sohn. Hochwillkommen und zu rechter Stunde: ein Retter in der Not. Du bringſt doch die neuntauſend Germanen? Die Neugeworbenen?"

Mit trauervoller Miene ſchüttelte der Sohn das Haupt.

„Nun, wieviele bringſt du?" drängte der Markomanne.

„Nicht einen!" — „Du boteſt doch reichen Sold?" forſchte der Vater. — „Alles, was ſie verlangten. Und noch mehr." — „Das iſt ſchlimm," ſprach Stilicho, ernſt, doch gefaßt. „Was ſind's für Germanen?" — „Ach Vater!" — „Nun, rede. Was für welche?" — „Das eben iſt's: Vandalen." — „Ich ahne!" ſeufzte Adalger. — „Als ſie erfuhren, dir, dir allein ſollten ſie ſchwören, dich ſchützen, — da war's aus! Ihr Führer rief mir zu: ‚Sag

Digitized by Google

deinem Vater — er ist ja Römer, wie er mir stolz rühmte, als ich ihm den Königsstab seines —, nein unsres Volkes! — brachte, ist nicht ein vandalischer Barbar! — sag' ihm, der Römer soll sich von seinen Römern helfen lassen. Auf, Genossen, wir reiten heim.' Und wandte das Roß und trabte davon."

Da verstummte Stilicho und schlug den braunen Reitermantel vor sein Antlitz. Endlich sprach er: „Ach, um ein Volk! Jetzt um ein Volk! Oh Alarich . . .!" — „Vater, ich muß eilen, noch eins zu berichten: ein Heer, ein starkes Heer ist in raschem Anzug auf diese Stadt. So erzählten Reitknechte der Reichspost, die meinen Weg kreuzten." — „Woher? Welches Weges?" — „Den Po entlang." — „Von Pavia! Das ist Carinus. Nun wird es Ernst."

VIII.

Ja, nun ward es Ernst. Rascher als der rings Bedrohte ahnte, sollten sich seine Geschicke erfüllen. Noch während er bei den nun schnell aufgesuchten Frauen in jenem Turme weilte. Und er tat nichts, den Gang des Schicksals aufzuhalten, ihm zu entweichen. Die Seinen beschworen ihn, zu fliehen, solang es noch Zeit, solang noch nicht alle Tore der Festung von den Feinden besetzt waren, sich draußen zu verbergen, etwa die nächsten seiner alten Söldner zu erreichen. Er schwieg.

„Stilicho flieht nicht," nickte der Markomanne. „Er hat's nie gelernt!" — „Und lernt's nicht mehr," schloß dieser. — „Auch ist es schon zu spät," rief der Sohn. „Carinus ist schon herein: man kennt seine Kohorten an

Digitized by Google

den schwarzen Helmbüschen. Sieh, sie besetzen dort das Tor von Comaclum." — „Das letzte, das frei war," sprach Adalger tief ernst. — „Aber die See," forschte Serena, „die Hafenstadt Classis, die Flotte?" — „Befehligt Carus, des Carinus Bruder," erklärte jener. — „Da! Auf dem Forum des Hercules treffen die Einziehenden des Carinus und die Geschwader Heraclians zusammen," zeigte der Sohn. — „Auf, komm, Eucherius," rief Adalger. „Ich lasse mich nicht greifen und hinrichten. Ich sammle mein Häuflein Germanen hier im Turm und hinaus und drauf!" — „Halt, kein Blut als meines," gebot Stilicho. Da trat Heraclian draußen dicht an den Turm und rief hinauf zu dem Rundbogenfenster, an dem der Gesuchte und die Seinen sichtbar waren: „Ergib dich, Magister militum. Sonst müssen wir den Turm stürmen." — „Kommt nur!" schrie der Markomanne und zog das Schwert. — „Nein: ich komme. Kein Blut als meines," wiederholte Stilicho. — „Auch deines wird nicht fließen," versicherte Heraclian. „Sieh, gestern kam dies Schreiben an mich aus Pavia: der Imperator erklärt darin deine Begnadigung zur Verbannung aus dem Reich."

Freudige Hoffnung lebte auf in den Frauen: „O geh, geh, Vater, und erhalte uns dein Leben," bat Thermantia.

Schweigend schritt er die vielgewundene Steintreppe hinab, dicht gefolgt von Sohn und Freund. Unten auf der Straße vor Heraclian angelangt, löste er das Schwert — das gefürchtete, — samt der breiten Scheide aus dem Wehrgurt und reichte es ihm, der es hastig ergriff. Sofort trat aus der zweiten Reihe der Kohorte Carinus mit bloßem Schwert: „Ich aber bringe einen jüngeren Befehl des Imperators: Verräter, Rebell, du mußt sterben." — Und er stieß dem Wehrlosen das Schwert in die Kehle; im selben Augenblick erstach Heraclian den Sohn. Aber

Digitized by Google

Adalger wehrte sich grimmig wie der gestellte Eber: „Zu Hilfe," schrie er, „zu mir, meine Germanen. Rächt den Helden." Das Häuflein brach aus dem Tore des Turms: wild klirrten eine Weile die Waffen gegeneinander: aber nicht lang: bald war es totenstill vor dem Tore. Und in blutig rotem Scheine sank die Sonne in die Lagunen von Ravenna.

IX.

Wenige Tage darauf stand zu Aulon in dem Garten der Villa vor Alarich, Ataulf und Placidia ein schwer wunder Mann, gestützt auf einen zerspellten Speer, eine blutige Binde um das helmlose Haupt geschlungen: er lehnte vorgebeugt mit der andern Hand auf den Marmortisch: es war Adalger.

Erschüttert schwiegen die drei, als er seinen Bericht beendet. Endlich fragte der König: „Aber du selbst? Durch welches Wunder entkamst du?" — „Sie hielten mich — nach *diesen* Wunden! — für tot und warfen mich im Finstern in den nächsten Kanal. Aber das Wasser belebte, weckte mich: ich schwamm geräuschlos: wo Wachen standen, tauchte ich. So gelangte ich unter vielen Brücken durch vor die Stadt hinaus. Alte Krieger ‚des Mannes', die er hier angesiedelt hatte, erkannten mich, verbargen mich, verhalfen mir zur Flucht ans Meer."

„Und Serena?" fragte Placidia. — „Starb seiner würdig. Sie boten ihr das Leben, wenn sie seine Briefe ausliefere und zumal ein Kodizill des Theodosius: sie lehnte ab und starb. Thermantia floh zu den Religiosae in Rom. — Aber noch ein andrer starb, dem Manne

Digitized by Google

getreu: Claudian, der Poet. All' seine früheren Loblieder auf Honorius sollten ihm jetzt nichts helfen: übrigens waren sie verstummt, seit er zwischen Honorius und Stilicho zu wählen hatte! Dies Verstummen hatte längst empört: er war als glühender Verherrlicher des Feldherrn allbekannt, als sein treuer Anhänger gehaßt: der Kaiser verurteilte ihn zum Tode, verhieß aber Begnadigung, wenn er in einem Widerrufsgedicht das Andenken des Verräters brandmarken, dessen Ermordung rechtfertigen wolle. Der Wackre ließ sich lieber köpfen." — „Ich hab' ihn lieb gehabt, diesen zweiten Vergil," sprach Placidia, eine Träne zerdrückend. „Ich fühl' es erst jetzt." — „Aber," fuhr der Markomanne grimmig fort, sich hoch aufbäumend, trotz seiner Wunden, „ihr wißt ja noch längst nicht alles, nicht das Blutigste! Auch ich erfuhr es erst nach und nach während meiner Flucht von Ravenna bis Otranto quer durchs Land. Hört, Tausende, ja Zehntausende von Germanen, Alarich, hast du zu rächen: von deinen Westgoten sehr viele, dann Ostgoten, andre Goten in Menge, aber auch von den Stämmen in Gallien, an Rhein und Donau. Und nicht nur Männer, Söldner: nein, Weiber, Kinder, Greise. An einem Tage — dem vierten nach dem Mord — wurden von Heraclian und Carinus nicht nur die vielen, vielen Tausende der verstreuten Söldner überfallen und erschlagen, — nein, auch ihre um Pavia, Bologna und sonst angesiedelten Frauen und Kinder. Bürger und Kohorten wüteten um die Wette unter den Wehrlosen. Viele Frauen und Mädchen sprangen in den Ticinus um . . ." — „Ah, halt ein!" rief der König. „Ich kann's nicht — tatlos — hören! Beim Schwerte Gottes und bei meinem Schwert: ich will sie furchtbar rächen! Alle! Dich, edler, heißgeliebter Feind, dich vor allen. Aber auch den Geringsten unter den Hingeschlachteten

Digitized by Google

unſerer Völker. Wieder ruft in mir jene Stimme: ‚nach Rom, Alarich, nach Rom!‘ Wohlan, ich folge ihr. Und diesmal ſteht kein Stilicho zwiſchen mir und dem Kapitol. Auf, Ataulf, laß das Heerhorn wieder ſchmettern. Zur Rache auf — nach Rom!“

Digitized by Google

Der Vater und die Söhne.

Historischer Roman aus der Völkerwanderung

von

Felix Dahn.

Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel
1903.

Digitized by Google

Alle Rechte,
insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Digitized by Google

I.

In dem Schreibgemach des bischöflichen Palastes zu Sevilla trat in einer Frühlingsnacht des Jahres 579 nach Christus eine Anzahl von hohen Geistlichen des Westgotenreiches zu geheimer Beratung zusammen. Es lag in dem Erdgeschoß des wuchtigen, düsteren Baues streng byzantinischen Stils: dumpf lastete das niedrige Gewölbe des schmalen Raumes, den ein paar geweihte rote Wachskerzen, auf hohen Silberleuchtern aufgesteckt, — sie verbreiteten im Brennen süßlichen weihrauchähnlichen Geruch — nur schwach erhellten. Das einzige Rundbogenfenster blickte nicht auf die Straße, sondern in den kreisrunden hoch ummauerten Hof des weitläufigen Gebäudes.

Die Beratung mußte wohl gar geheime Dinge betreffen: denn der dicke Laden aus Edelkastanienholz war sorgfältig geschlossen und von dichten Wollteppichen verhängt, die auch die beiden schmalen Pforten verkleideten, so daß die draußen auf den Schwellen wachenden Ostiarii, die unwillkommenen Besuch abwehren oder doch rechtzeitig melden sollten, nichts von den drinnen gewechselten Reden vernehmen konnten. Auch der kostbare Mosaikestrich — er stellte in bunten Farben die Arche Noah mit ihrem Getier dar — war so hoch mit Decken belegt, daß die ohnehin so leisetretenden Sandalen der Priester geräuschlos hin und her glitten. In der breitesten Wand, dem

Digitized by Google

Fenster gegenüber, war in den edeln dunkelgrünen Malachit (aus Teruel in Aragonien) ein Musivbild der heiligen Eulalia, der Schutzpatronin dieser Landschaften, eingelassen: der Goldgrund konnte die ungefüge Zeichnung nicht schöner machen; ein schwarzer Betschemel zu ihren Füßen trug auf der obersten Stufe eine ewig brennende Öllampe aus irisirendem Glas. An den übrigen Seiten standen viereckige tiefe Truhen, Sarkophagen ähnlich: sie bargen, fest verschlossen, die Bücher — zumal die Urkundenschätze — der Bistumskathedrale.

In der Mitte des Raumes um einen mächtigen Rundtisch aus Citrusholz auf je vier gekreuzten Füßen stand eine Anzahl von deckenbehängten Stühlen mit gar niedriger Rückenlehne, aber zwei langen Armlehnen; sie schienen sich zu scharen um den hohen thronähnlichen Purpursitz, von dem der Metropolitan überherrschend auf alle niedersah. Gestalt und Antlitz dieses Priesters prägten sich, einmal erschaut, unauslöschlich ein: der hohe Wuchs, das hagre knochige Gesicht, die eingefallenen wachsfahlen Wangen, die scharf geschnittenen, sorgfältig geschornen, mitleidlosen Lippen, die Adlernase, die schwarzen unstät blitzenden Augen unter den stolz geschwungenen Brauen, die hohe, von Gedanken, auch wohl von Leidenschaften gefurchte Stirn. Denn der Friede des Herrn schien nicht eingekehrt in diesen seinen noch ganz schwarzhaarigen Diener: dämonisch war die Erscheinung, sowohl wann sie in eisiger Ruhe der längst angeschulten Selbstbeherrschung undurchdringlich lauerte, wie wann sie plötzlich zum Angriff hervorschnellte wie eine getretene Natter. Jetzt hatte er in jener Ruhestellung die Rechte gerade vor sich hin auf den Tisch gestreckt: die feine kleine Hand ruhte wie behütend auf einigen Pergamenturkunden und Papyrusbriefen. Nicht nur die Tracht des Metropolitans, der weitfaltige dunkel

Digitized by Google

purpurne, Chlamys-ähnliche Mantel, kennzeichnete ihn als allen hier Versammelten übergeordnet.

Seltsam war die Ähnlichkeit, mit der seine beiden Nachbarn ihm glichen: Brüder waren die drei offenbar: aber bei dem zur Rechten, Bischof Fulgentius von Astigi, schreckten die unheimlichen Züge noch drohender, während die geistige Überlegenheit des Älteren nicht auf dieser niederen Stirne thronte; der dritte Bruder, erheblich jünger, trug die gemeinsamen Familienzüge gemildert, ja verklärt durch den Ausdruck wohlwollender Güte und friedliebender Weisheit, er war nicht Bischof wie die beiden Älteren: seine Tracht war die des Archipresbyters. Die gleiche Gewandung trug der den drei Brüdern gegenübersitzende Priester, dessen Sutane und darüber geworfene Mantelkapuze — der Cucullus, — nicht den spanischen Zuschnitt zeigte.

An ihn, der, im Banne dieser stechenden Augen, gar merksam unverwandten Blickes an dem Munde des Metropolitans hing, richtete der nun das Wort: „Es ist unerläßlich, mein in Christo geliebter Sohn Sabinianus, daß Ihr außer dem Briefe, den ich Euch für meinen hohen Freund und Gönner in Rom mitgebe, auch mündlich einiges vernehmet und überbringet, was der Schrift nicht sicher anzuvertrauen ist. Zwar haben der gelehrte Gregor und ich längst eine Geheimschrift vereinbart . . . ." — „Ich kenne diese Formata, ehrwürdiger Vater," nickte der Fremde. — „Gewiß: hat der Treffliche mir doch seinen vertrautesten Freund als Zwischenträger gesandt." — „Und ich werde deinen Brief eifriger verteidigen als mein Leben, o Leander."

Da zuckte ein grimmig Lächeln um dessen Lippen: „Ah, aber der Herr König liebt die Gewalt und seine Sajonen — sie gehorchen ihm wie Jagdhunde — sind stark." — „Dann könnte er doch nicht lesen . . ." — „Er nicht.

Digitized by Google

Aber sein kluger, nur allzukluger Sohn, mein feiner Neffe, der mir täglich mehr aus Hand und Zucht wächst." — „Ja," warf Fulgentius giftig ein. „Jung Rekared versteht sich auf Schriftwerk wie Fechtwerk." — „Deshalb das Geheimste nur von Mund zu Ohr." Ehrerbietig verneigte sich der Fremde.

„Und es drängt die Zeit: denn nicht lange mehr, mein' ich, wird Papst Pelagius, der müde Greis, die Tiara tragen. Allzuschlaff hat der Alte die Zügel der heiligen Kirche um die Könige dieser Welt angezogen. Das wird ganz anders, sobald mein Gönner, der gewaltige Gregor, den weltbeherrschenden Thron Sankt Peters besteigt." — „Er sträubt sich gegen den Plan," meinte Sabinianus. — „Ei freilich," schmunzelte Leander, „löbliche priesterliche Bescheidenheit: muß ja so sein. Aber er unterwirft sich schließlich dem Willen des Herrn, verlaß dich drauf. Und ist er Papst, dann wehe diesem Ketzer- und Barbaren-Königreich." — „Zur Hölle König und Volk!" drohte Fulgentius. — „Aber meine Brüder!" mahnte der Jüngste, mißbilligend das Haupt schüttelnd. „Wir haben Treue geschworen." — „Erzwungener Eid!" grollte Fulgentius. — „Der künftige Arzt, der große Gregor, muß, bevor er mit Feuer und Messer die Wunden heilt, die Krankheit dieses Staates kennen. Höre darum meinen Bericht. Wenn er zu ungerecht ausfällt, — ei, hier sitzt mein Bruder Isidor, der Fürsprech aller Verunrechteten," höhnte er. — „Ich war jahrelang fern von Hispanien, in Byzanz, in Rom, wo ich damals Gregor zum Freund gewann. Als ich wiederkam, fand ich einen neuen König und ein neues Reich. Der neue König war mein eigener Schwager, Leovigild, dem in erster Ehe unsere Schwester, Theodosia, von unserem Vater Severianus vermählt worden war." — „Die Tochter eines altedeln Römergeschlechts — des

Digitized by Google

großen Imperators Theodosius! — einem Barbaren, einem Ketzer!“ grollte Fulgentius. — „Sie führten eine vollendet glückliche Ehe,“ mahnte Isidor. — „Aber die beiden Söhne der Katholikin, Hermenigild und Rekared, wurden im Ketzertum erzogen. Und bald nach unsrer Schwester Tod freite er die hitzige Arianerin Godiswintha, König Athanagilds Witwe. — „Seither verfolgt er die heilige Kirche.“

„Vergib, Bruder Fulgentius,“ unterbrach Isidor, „das ist nicht so. König Leovigild läßt sich nicht durch ein Weib leiten. Was er — nicht gegen unsere Kirche —, gegen unbotmäßige Bischöfe, tut, tun muß . . . —“ — „Schweig, Archipresbyter! Das geht zu weit. Verlaß uns! Wir sind, scheint es, deiner nicht sicher.“ Isidor wollte widersprechen: aber der Metropolitan hob mahnend den Zeigefinger der rechten Hand: demütig sich neigend glitt der Bruder aus dem Gemach.

II.

„'s ist besser so,“ sprach Fulgentius. „Er würde unsre Pläne nicht verraten, aber durch hartnäckigen Einspruch hemmen. — Also höre weiter. In Byzanz, in Rom konnte ich damals dem Imperator und dem Papst die Auflösung, den Untergang dieses Mischreichs bestimmt in nahe Aussicht stellen: Feinde bedrohten es ringsum. Das tiefste Verderben dieses Staates ist, daß alle seine Feinde Söhne der heiligen Kirche sind, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, die vielmehr alle ihre Widersacher unter ihre Füße treten wird wie der Engel

Digitized by Google

des Herrn die schuppigen Drachen: katholisch sind die Sueven in den Bergen des Nordens, katholisch die Franken im Westen . . . —"

„Gar eifrige Christen sind die Merowinger! Gregor lobt sie stets!" nickte der Gesandte.

„Katholisch das oströmische Reich im Osten, dem vor Gott und Menschen dieses Hispanien, die alte römische Provinz, gehört. Schon vor zwei Menschenaltern hatte der Imperator Justinianus, nachdem er die Reiche der Vandalen und der Ostgoten zerstört, die Hand auch nach diesem dritten ketzerischen Barbarenreich ausgestreckt: — und mit Erfolg! Eine ganze Reihe von Seefestungen, von Küstenstädten trägt seitdem die Besatzungen, die Fahnen des Imperators. Greifen diese drei katholischen Mächte verbündet an . . —" — „So muß das Goten-Reich erliegen," frohlockte Fulgentius. — „Denn es ist unterwühlt von seinem gefährlichsten Feind, von seinen eignen katholischen Untertanen, von dem römischen Adel und —" — „Von uns, den Bischöfen und Priestern des Herrn: alle paar Jahre lodert ein Aufstand gegen die Goten empor."

„Und gerade vor dieses eisernen Leovigild Wahl war das Unheil des Reiches in vollster Blüte: sein greiser Bruder, König Leova, war gestorben, der gotische Adel lag in selbstzerfleischendem Wahlkrieg, Sueven, Franken brachen über die Grenzen, die Byzantiner in Cordoba zogen ins offene Feld, die Basken in ihren Bergen, die Römer in Tarraconien standen in den Waffen: der Gotenstaat schien verloren. Da eilte ich zurück, um zu verhüten, daß es einen Helden wie dieser Leovigild — Gott sei's geklagt! — nun einmal ist, zum Herrscher, zum einzig möglichen Retter erhalte: — denn ich — wie wir alle — will Byzanz, das rechtgläubige, herrschen sehen auf

Digitized by Google

der ganzen Halbinsel von Meer zu Meer. Ich eilte also selbst zu unserem Schwager, dem die Mehrzahl der Wähler die Krone antrug. Ich beschwor ihn, abzulehnen, sich nicht dem sichern Untergang im Kampf mit jenen übermächtigen Feinden zu weihen: — ich zählte ihm all' diese Gegner, diese Gefahren eindringlich auf: — weißt du, was der Kühne mir zur Antwort gab? Er sprang auf von dem Feldbett, auf dem er sinnend, schweigend gesessen: „Dank," rief er, „Schwager! Ich schwankte: du hast mich entschieden. Ja, das Reich ist bedroht, ganz wie du schilderst. Ich nehme seine Krone: ich rette das Gotenvolk oder falle." Und stürmte zum Zelt hinaus und begann — zur Stunde — sein Werk." — „Das — das ist groß!" staunte der Römer. — „Und wie hat er's gefördert und vollendet!" fuhr Leander fort. „Der Haß selbst muß das bewundern. Ein zerfallendes Reich, ein rings bedrohtes, hatte ich verlassen — und so Kaiser und Papst geschildert — ein stolz aufgerichtetes, sieghaft gerettetes fand ich wieder. Gleich nach seiner Thronbesteigung," erzählte der Bischof weiter, „schlug er in vier Schlachten hintereinander die Byzantiner aus dem Feld, entriß ihnen nach zähem Widerstand die schöne Cordoba, die stets wie ein feurig edel Roß in den gotischen Zügel knirscht, unterwarf den Aufstand der Basken und der Cantabrer, dort die Bauern, hier die Städter, scheuchte die Sueven, die zu Hilfe heranzogen, in ihre Berge zurück und trat überall mit eherner Ferse die letzten Funken der Empörung des römischen Adels und der römischen Bischöfe aus."

„Und all' das hat ein Mann, hat eine Menschenkraft vollendet?" forschte Sabinianus. — „Nein," grollte Fulgentius, „das eben ist's: der Satan, ich zweifle nicht, hilft dem Ketzerkönig, der sich ihm verschworen."

Digitized by Google

„Nach diesen Siegen und Erfolgen," fuhr Leander fort, „schwang er wie bisher das Königsschwert fortab gewaltig den Königstab, schuf das starke Toledo zu seiner Burg und Residenz, bestrafte die bestechlichen Richter, schrieb schwere neue Steuern aus und füllte habgierig — mehr noch: herrschgierig! — seinen Schatz mit den eingezogenen Gütern und Geldern der vielen Geschlechter des römischen Adels, die mit Byzanz sich verschworen hatten, und ach! vieler, sehr vieler Bistümer und Klöster, die, unvorsichtig, ihre Neigung zu den katholischen Fahnen zu deutlich verraten."

„So nahm er mir die Hälfte meines Kirchenguts," zürnte Fulgentius, „nur, weil ich für den Sieg der kaiserlichen Waffen hatte beten lassen." — „Erführ' er all' das andre," meinte der Metropolitan, „schützte nicht die Infula dein Haupt." — „So soll ich in Rom berichten," fragte der Archipresbyter, „bei deiner Heimkehr habest du alles verändert gefunden, und gegenüber diesem gewaltigen Barbarenhelden gebt ihr jede Hoffnung auf Befreiung, jeden Widerstand auf?"

Heftig sprang der Metropolitan von seinem Thron empor: „Nein! Nie! Niemals. Solang ich atme, hass' ich ihn und dieses Reich der Ketzer. Nie verzichte ich auf die Hoffnung, den orthodoxen Imperator herrschen zu sehen von den Pyrenäen bis an den Ozean. Das sage dem weisen Gregor! Und er muß dazu helfen, jetzt schon und bald vom Stuhl Sankt Peters herab. Schon hab' ich einen neuen Plan ersonnen. Oder vielmehr einen Plan des Tyrannen heimlich wider ihn selbst gewandt. Er soll sich wundern! Er will die Merowinger für sich . . . . — doch Geduld! Das ist noch nicht reif. Du, Freund Sabinianus, überbringst selbst dies geheime Schreiben an die Frankenkönigin Brunichildis. Dein Rückweg führt dich

Digitized by Google

ja über Gallien. Ein andrer Bote trägt in hohlem Stab einen Brief an den Suevenkönig Miro, der Rache sinnt für viele Schläge, die ihm der Tyrann geschlagen. Freund Gregor aber laß ich bitten, täglich — gleich uns — sein Nachtgebet zu schließen mit den Worten: „Verdirb, Herr Christus, König Leovigild und dieses Ketzerreich der Goten. Amen!“

III.

An dem Tage, der diesem nächtlichen Gespräch in Sevilla folgte, wandelten in dem Palastgarten zu Toledo unter reich blühenden und stark duftenden Mandelbäumen auf den — nach römischer Gartenkunst — streng geradlinigen, mit rotem, gelbem, weißem Sande bestreuten Wegen zwischen den gleichmäßig geschorenen Taxusbüschen hin ein hoher Greis und zwei Jünglinge, offenbar seine Söhne: die Ähnlichkeit der Züge bezeugte das, unerachtet der starken Verschiedenheit des Ausdrucks. Des Vaters weißes Haar flatterte noch dicht in langen Wellen auf die mächtigen Schultern: nur an den Schläfen hatte es der vieljährige Druck des Helmes abgewetzt. Er trug keine Kopfbedeckung: der Wind spielte frei in dem Silbergewoge; sein schlichtes, braunes Wollwams reichte bis an die Knie, der Wehrgurt barg keine Waffe. „Mein Schwert heißt Rekared, meine Brünne Hermenigild,“ hatte er auf die Mahnung der Gattin geantwortet, die vor den an diesem Hof so häufigen Mordanschlägen gegen die Könige warnen wollte.

Und in der Tat: der jüngere braunlockige Sohn, der zur Linken schritt, schien in seiner jugendlichen Kraft und

Digitized by Google

in der wachen Klugheit seines Blickes eine scharfe Waffe für den Vater. Der ältere — zur Rechten — war stets einen Schritt zurück: oft blieb er sinnend, wie träumend stehen, strich die schlichten, blonden Haare aus der Stirn und schlug dann die meist gesenkten blauen Augen, wie suchend, wie fragend, gen Himmel auf. Jetzt kreuzte raschelnd den Sandweg gerade vor dem König eine Werre, die so schädliche Maulwurfsgrille, die Tausende von Pflanzenwurzeln durchbeißt. „Gibt acht, Vater!" rief Hermenigild. „Schone des Tierleins!" Aber der König zertrat es mit festem Schritt. „Nein, mein Sohn. Schädlich Gewürm muß man zertreten, wo man's findet. Merke dir das, künftiger König." — „Künftiger König!" wiederholte seufzend der Sohn. „Wenig freut mich die Aussicht." — „Man ist nicht zum eignen Vergnügen König, Bruder, nur zum Heil des Reiches," sprach der Jüngere ernst. — „Du hast recht, wie immer, Rekared! Ach, weshalb bist du nicht der Erstgeborne? Du gehörst auf den Thron. Ich aber . . . — Ich hätte längst gebeten . . . Nur eines hält mich ab." Dies flüsterte er fast unhörbar vor sich hin. Aber scharfen Ohres wie Auges hatte Rekared es doch verstanden: „Ich will dir's verraten, dies eine," lächelte er ihm leise zu, ihn einen Schritt zurückziehend, „du willst Leander und den Katholiken ein mildrer Herrscher werden als der Vater ist und als ich — wie du fürchtest — sein würde. Wenig kennst du mich." — „Schweig vor dem Vater," bat Hermenigild. — „Gewiß: ich hüte dein Geheimnis, obwohl nicht du mir's vertraut."

Leovigild wandte sich um und winkte beide wieder heran. „Du möchtest vielleicht ins Kloster?" grollte der König. „Beten, träumen und faullenzen? Nichts da, Herr Sohn. Meine Söhne gehören nicht der Kirche: und

Digitized by Google

— auf Erden — auch nicht dem Himmel, sondern ihrem Volk. Allzuviel verkehrst du mir schriftlich — und auch mündlich in Sevilla — mit Leander." — „Er ist meiner seligen Mutter Bruder, Vater."

„Ja, leider. Ich wollt', er wäre andern Mannes Ohm. — Übrigens, wenn du die Krone deines Volkes verschmähst — kein Gesetz bevorzugt den Erstgebornen, auch deinen Bruder mag der Reichstag wählen. Oder man könnte auch," sprach er bedächtig und die Söhne scharf dabei musternd, „das Reich unter euch teilen: du, Hermenigild, könntest hier in Toledo herrschen, — oder bei deinem geliebten Ohm in Sevilla, eh? — Rekared in seinem Rekopolis, das ich — ihm zu Ehren seiner Siege über die Keltiberer, die Basken — gebaut und benannt habe." — „Ja, gern!" rief Hermenigild rasch. Aber Rekared schüttelte unwillig das Haupt: „König Leovigild, das ist nicht dein Ernst. Du hast mit Heldenkraft das vielzerrissene Reich geeint: du wirst es nicht mit eigner Hand wieder spalten. Und ich? Ich bin kein Halbmann, auch kein Halbkönig."

Der Vater schlug ihm auf die Schulter, sah ihn freundlich mit den goldbraunen Adleraugen an und sprach: „Gut, mein tapfrer Sohn. — Ihr wähltet beide wie ich's gedacht. — Du aber, frommer Heiliger, — welch ein Glück, daß ich — trotz deiner Mutter Bitten! — dich arianisch, nicht katholisch taufen ließ — sonst wärst du Leander längst gar und ganz verfallen! — du kannst wirklich nicht ins Kloster gehen," spottete er gutmütig. „Denn du mußt heiraten."

Betroffen blieb Hermenigild stehen; er fand kein Wort. Rekared machte große Augen.

„Ja, heiraten. Und zwar ganz geschwind. Tretet näher heran. — Dies ist noch tief geheim — ein Plan,

Digitized by Google

der ausgeführt sein muß, bevor jene Leute davon erfahren, die ihn vereiteln würden. — Hört mich an. Ihr wißt, seit jenem Unheilskönig Chlodovech, der durch den Schlag bei Voulon uns fast all unser Land in Südgallien entriß, haben die Merowingen, diese frommen Lieblinge des heiligen Vaters, mit Raubgier und Gottseligkeit — denn wir sind ja Ketzer! — uns in Krieg und Frieden zu schaden gesucht nach Kräften, unabläßig, länger als siebzig Jahre. Stets im Bund mit unsern andern katholischen Feinden, Byzanz und Sueven von außen, und den ärgeren von innen — mit den Bischöfen, Äbten, dem Adel der Römer in unserm Lande — haben sie uns offen und geheim bekämpft." — „Ja, und nur deine Heldenkraft, Vater, hat sie, die schlimmsten und mächtigsten, bisher abgewehrt!" — „Mit äußerster Mühe, oft nur um Haaresbreite das Verderben meidend. So geht's nicht fort. Ich bin alt, bin müde . . ." — „Man merkt's nicht," lachte Rekared. „Laß nochmal die Stürme ringsher dich bedrohen, — wie vor Jahren wirst du sie bestehen." — „Und bin ich tot? Hermenigild ist fromm und gut, aber allzugut, das heißt er ist schwach. Er liebt seine Feinde, der sanfte Tor." — „Und ich segne, die mir fluchen," schloß dieser, „wie der Herr gelehrt." — „Der war nicht Gotenkönig!" brauste Leovigild auf, „und hatte nicht ein bedrohtes Volk zu schützen. Duldete er doch das Römerjoch auf der Seinen Nacken. Natürlich! Die linke Wange lehrt er zum Schlage reichen nach der Rechten, dem Räuber des Mantels das Wams dazu geben. Dabei kann kein Reich, kein Recht bestehen. Der war auch zu fromm — wie du!" — „Lästre nicht, Vater!" rief Hermenigild erschrocken. „Einen Menschen vergleichen mit ihm, der Gott selber ist." — „Wa — Was war das?" schrie der König, zornig herumfahrend gegen den Sohn. „Was

Digitized by Google

wagst du zu sagen? Bist du katholisch?" — „Schweig doch, Bruder, schweig!" mahnte Rekared. „Glaub' was du willst. Aber rede nicht zur Unzeit." Hermenigild erbleichte: er verstummte.

„Also soweit hat er dich schon gebracht, der tückische Bischof von Sevilla?" — Hermenigild sprach mit gesenkten Augen: „Vergib, Vater. Ich will es nie mehr sagen." — „Nicht denken sollst du's, ungeratener Sohn!"

„Denken? Vater!" mahnte Rekared. „Wer kann für Gedanken? Sie fragen nicht, ob sie kommen dürfen: — sie sind da." — „Wohl! Aber solche Gedanken führen in meinem Reich nicht auf den Thron, auch nicht in ein katholisches Kloster, sondern in einen gotischen Kerker. Hüte dich, Träumer! Solche Träume sind gefährlich, aber nur dem, der sie träumt. — Also hört zu Ende. Um die Zahl unsrer Feinde zu mindern, den Mächtigsten zum Freunde zu gewinnen, — lange sucht' ich dazu nach einem Weg. Ich hab' ihn gefunden: wir werden uns mit den Merowingen verbünden, verschwägern. Du, mein Ältester, wirst eine Königstochter der Franken freien: du hast sie als mein Gesandter am Hof zu Metz gesehen, sie ist dir keine Fremde, es ist deine Stiefnichte Ingundis." Hermenigild fuhr zusammen: er errötete. „Die Enkelin meiner Gemahlin Godiswintha, die Tochter ihrer Tochter Brunichildis und des ermordeten Gatten, des Königs Sigibert von Austrasien." — „Und die Merowingen willigen ein?" Rekared fragte so, nicht Hermenigild. — „Ja, das heißt Frau Brunichildis! Nicht deren Todfeinde, Chilperich und Fredigundis. Aber die haben ihr nichts zu verbieten und diese blutige Spaltung schwächt das Haus und die Macht der Merowingen. Und du, frommer Sohn, ich meine, du bringst dies Opfer gern? Deine Schilderung der Nichte nach deiner Heimkehr war . . ."

Digitized by Google

Da sank der Jüngling vor dem Vater auf die Kniee, suchte dessen Hand und küßte sie: „Dank, Vater, gütigstes Herz! Du weißt nicht, welche Erlösung du mir bringst. Ich schalt mein Wünschen, seit ich sie verlassen, mein Sehnen nach der Lieblichen als Sünde, als verbotenes Begehren: und nun verwandelst du diese Liebe in ein schönes Recht und eine heilige Pflicht. Dank dir!" — „Steh auf und fasse dich! Ich mag so weiche Rührung nicht." Er wandte sich zu Rekared, sah ihm gütig in die Augen und sprach leise: „Danke heute dem Himmel, daß du einen Bruder hast." — „Das tu' ich längst und alle Tage. Aber warum heute mehr?" — „Weil sonst du die Merowingin freien müßtest. Und was würde dazu schön Baddo sagen? Schweig! Ich weiß alles. Brauchst dich nicht deines Geschmacks zu schämen. Das Mädel ist bildschön."

IV.

Am Abend dieses Tages finden wir Rekared in dem Garten des katholischen Nonnenklosters der heiligen Eulalia, das in dem stillsten Teile der Königsstadt, hart an dem Tajo-Tor, in immergrünen Büschen versteckt lag: nur der fromme Gesang der Nonnen und ihrer weltlichen Schülerinnen — Töchter der vornehmsten römischen Adelshäuser — unterbrach zu genau geregelten Stunden des Tages und der Nacht das feierliche Schweigen des lauschigen Ortes. Er wandelte neben einem schönen Mädchen zarten Alters, das nicht die schwarz und weißen Gewande der Sanctimoniales des Klosters, aber doch nur dunkle Farben und auf der Brust ein großes Kreuz von schwarzem

Digitized by Google

Marmor trug. Gar oft ſuchten und zärtlich fanden ſich die Blicke des jungen Paares: ſie ſprachen wenig: ſie waren glücklich in einverſtandenem Schweigen. Da bückte ſich der Jüngling, pflückte aus einem duftenden Beet eine ſchöne weiße Narziſſe und reichte ſie der Geliebten: „Bitte, ſtecke ſie vor jenes ſchwarze Kreuz, das dich der Welt und ihrer Freude zu entfremden droht. Ich fürchte es, meine Baddo.“ — „Keine Urſache,“ lächelte dieſe und barg die Blume an dem Buſen. „Mich hält ein ſtarker Anker feſt in der Welt. Freiwillig verlaß ich deren Glück, ach! deren Hoffnung nicht.“ — „Nun, gezwungen wird keine Freie unter König Leovigilds Schild, nicht die ärmſte Ziegenhirtin ſeines Reichs, und nun erſt ſeines Sohnes Braut!“

Das Mädchen errötete: — es ſtrich erregt die weizenblonden Locken zurück, die aus dem grauen Schleier quollen — „o ſchon wieder dies Wort, das allzukühne! Fordre nicht den Himmel heraus! Wer weiß, ob das jemals wird . . .“ — „Und warum ſoll das nicht werden? Mein Vater —, heute hab ich's erfahren — hat — Gott weiß, wie? — mein, unſer Geheimnis erkundet: — er zürnt nicht. Er hat dich auch geſehen und . . .“ — „Ja, er war hier, der Äbtiſſin ſeine neue Kloſterſteuer anzukünden. Er fragte nach meinem Namen — er ſtreichelte mein Haar.“ — „Alſo! Was König Leovigild will, das geſchieht in ſeinem Reich!“ — „In ſeinem Reich!“ wiederholte das Mädchen ernſt. — „So biſt du eine Fremde?“ rief Rekared, ſtehen bleibend. „Ich dachte es wohl. Aber wer auch dein Vater . . .“ — Sie ſchüttelte traurig das Haupt: „Ich habe lang ſchon keinen Vater mehr.“ — „Nun denn, dein Muntwalt! Und wär's der Imperator zu Byzanz, er ſagt nicht nein, wirbt Held Leovigild für ſeinen Sohn. O Geliebte, du haſt geſchworen, ſagſt du,

Digitized by Google

wie die Äbtissin, solange du hier weilst, nichts von deiner Herkunft zu verraten: — keiner Seele. Und mir hast du das Wort abgenommen, nie zu fragen. Ich hab's gehalten bis heute: — ich halt' es bis du mich davon entbindest — aber diese Geheimhaltung kann alles verderben! Wie soll ich dich erringen, weiß ich nicht, wem ich dich abzuringen habe, in Güte oder mit Gewalt?" — „Ich habe geschworen, Rekared."

Er seufzte tief. „Welche Qualen legt mir dies Rätsel auf seit Wochen! — Seit, . . . seit jenem Tag, da ich dich mit der Äbtissin in der Tagus-Fähre erblickte, sofort in das Schifflein sprang . . ." — „Ja, so ungestüm," lächelte sie, „daß es fast umschlug. Die Äbtissin — sie ward gar naß! — erschrak und rief: „Prinz Rekared!" Da erschrak auch ich. Der schöne Fremdling ein Königssohn! Aber bald wich der Schreck der Freude, als der Königssohn nicht mehr von mir ließ. Und es war recht gut, daß der geliebte Mann der Königssohn war: einen andern hätte die gestrenge Frau Abbatissa nicht so oft in den Klostergarten dringen lassen." — „Bah, bist ja keine Nonne. Und sollst keine werden, bei meines Vaters Haupt!" — „Aber katholisch bin ich. Und dein Vater . . ." — „Ei, meine Mutter war auch katholisch. Damit richtet er nichts aus. Also, wann du genug gelernt hast bei den frommen, hochgelehrten Schwestern . ." — „Ich meine," lächelte sie anmutig, „es reicht schon. Ein Weib braucht gar nicht soviel zu wissen, um . . ." — „Selig zu machen und selig zu sein! Und wann du endlich deine Sippe nennen darfst, dann tu's sogleich, o Geliebte, nicht einen Tag wart' ich mehr! — Dann hol' ich dich, Süße, Heißgeliebte!" Und er umschlang die schlanke Gestalt und bedeckte ihr Antlitz mit glühenden Küssen. — „Halt ein, Geliebter. Halt! Du mußt jetzt fort. Die Äbtissin schickt

Digitized by Google

den Pförtner — horch, wie er schon von weitem mahnend mit den Schlüsseln klirrt." — „Ich gehe. Noch einen Kuß. Und was immer uns trennen mag von außen: — wir sind eins. Und deine Seele ist mein?" — „Auf ewig!"

Am Morgen des folgenden Tages war Rekared mit einigen Gefolgen aus Toledo geritten, Musterung über ein paar Tausendschaften seiner Reiter — er war der Führer der gotischen Reiterei — in Elbora, den Tajo abwärts, vorzunehmen.

Kaum war er fort, als dem König ein Schreiben der Äbtissin von Sankt Eulalia überbracht wurde, das lautete: „Nicht ohne Bestürzung melde ich dir, Herr König, daß die Alumna Baddo, die du mir so dringend empfohlen, heute Nacht von den Ihrigen in die Heimat abgeholt wurde. Vergebens bat ich um die Erlaubnis, jetzt wenigstens ihre Herkunft dir mitteilen zu dürfen . . ." — „Gut, daß ich sie längst kenne, diese Herkunft." — „Sie schied unter heißen Tränen." — „Das glaub' ich! — Nun, mein tapferer Sohn, nun holst du dir bald die Braut mit dem Schwert. Aber nicht bevor ich's dir in die Faust drücke."

V.

Wenige Wochen danach durchdrang die Königsstadt am Tajo freudige Bewegung: zahlreiche Begnadigungen, — zumal von Staatsverbrechern in früheren Empörungen, — wurden unter Trompetenschall in den Straßen verkündet, zugleich mit den „öffentlichen Freuden", wie man sagte,

Digitized by Google

wegen der Verlobung des Thronfolgers mit der fränkischen Königstochter: bei solchen und ähnlichen Anlässen pflegten derartige Hulderweisungen zu erfolgen. Bei der römischen Bevölkerung ward die Freude erhöht durch das katholische Bekenntnis der Braut· unmöglich konnte der König fortab noch die Bekenner des Glaubens seiner eignen Schwiegertochter verfolgen. Zudem schien die Verbindung mit den Merowingen den stets zu befürchtenden Angriffen der Franken auf das gotische Südgallien ein Ende zu machen: den katholischen Römern standen die katholischen Franken viel näher als ihre ketzerischen Beherrscher, die Goten.

Es verdroß den König, daß gerade einige seiner treuesten Gefolgen und Waffengehilfen die Festfreude nicht so recht zu teilen schienen. Und bei dem Vespertrunk, dem „Dämmertrunk", sagten die Goten, gab er diesem Unwillen Ausdruck, als die beiden Treuesten und Verdientesten dieser alten Kämpen, die Brüder Garding und Gardila, ebenfalls durchaus nicht vergnügt erschienen. Es waren zwei Riesen, der jüngere um eine halbe Fingerbreite kürzer, aber auch noch erheblich länger als der doch auch über die Mittelgröße ragende König.

Schweigend traten sie in das kleinere Trinkgemach, in dem Leovigild die vertrautesten Goten bei Sonnenuntergang um sich zu sammeln pflegte, bevor in dem großen Speisesaal dieses einst kaiserlichen Palastes der Abendschmaus mit den zahlreichen — gotischen und römischen — Palatinen gehalten wurde. Schweigend begrüßten sie erst die Königin Godiswintha, dann schweigend den König an ihrer Seite, schweigend ließen sie sich dem Paare gegenüber an dem länglichen Bronzetisch nieder.

„Nun, Kleiner," redete Leovigild den einen Riesen an, „ist auch dir heute die Zunge in die durstige Kehle gefallen? Von deinem langen Herrn Bruder sind wir

Digitized by Google

schon gewohnt, daß er schweigt, wenn er nicht brummt." — „So brumm' ich denn, Herr König, wenn dir mein Schweigen mißfällt. Sorge dafür, daß bei den dummen Freudenfesten deine lieben Römer nicht ihre Freudenfahnen deinen treusten Gefolgen auf die Köpfe fallen lassen. Gerade hab ich den Fetzen da abgerissen." Er zog ein Stück eines rot- und goldgestreiften Flaggentuches aus dem Wehrgurt, zeigte ihn der Königin und warf ihn unter den Tisch. — „Das macht, der Große ist zu groß," lachte Gardila. „Ich kam glücklich darunter durch." — Aber Leovigild war ernst geworden: „Rot und Gold?" grollte er. „Das sind der Merowinger Farben! Wer wagt in meinem Toledo . . . ?" — „Ei," lachte Garding grimmig — Bären würden so lachen, könnten sie's — „natürlich ein frommer Römer, der sich freut und der dich dadurch zu erfreuen hofft." — „Und hoffen darf," ergänzte Gardila, „ehrt er — in ihren Farben — doch deine Schwiegertochter, die Katholikin!"

Da fuhr die Königin heftig auf, die hohe Gestalt aufrichtend: sie war fast eine Greisin, das Antlitz mußte bildschön gewesen sein, aber das Fehlen des linken Auges und ein rotes Brandmal der rechten Wange entstellten es arg, mehr noch der bitterböse Ausdruck der allzuscharf geschnittenen und von Leidenschaften durchwitterten Züge: er war unheimlich drohend: so erschrak der alte Hüne als sie nun wie eine Schlange gegen ihn fuhr. „Gardila," schrie sie mit schriller Stimme, „hüte dich! Vieles verzeih ich dir und Garding — um manches starken Schwertstreiches willen: — aber das laß mich nicht noch einmal hören. Bei meinem Zorn! Ich und eine katholische Schwiegertochter? Eher erwürge ich sie mit diesen Händen." Man traute ihr das zu, so drohte das funkelnde Auge. „Gemach, Frau Ungestüm," beschwichtigte der König. „Nicht

Digitized by Google

Streit in der Sippe, nicht Glaubensgezänk, — ich habe genug daran! — Friede und Versöhnung auch mit den Franken ist der Zweck meines Planes. Darauf laß uns trinken."

Die Brüder taten Bescheid. Dann sprach der Ältere, die bärtigen Lippen wischend: „Möge der Wunschgott . . ." — „Was faselst du da?" zürnte Godiswintha. — „Verzeiht, fromme Frau. Schwer ist's in diesem Reich, just das Richtige zu glauben! — Möge der Himmel diese fränkische Verschwägerung zu besserem Ende führen als alle früheren. König Amalarich brachte sie den Tod." — „Ist lange her," meinte Leovigild und trank. — „Aber nicht lang ist's her, Frau Königin, als Ihr die beiden Edelperlen, Eure Töchter, den Merowingen vermähltet." — „Schweig, Unheilsrabe!" rief Godiswintha und verdeckte das Antlitz mit der Hand. Aber der fuhr unerbittlich fort: „Tot, erwürgt von Fredigundis, der Walandine, liegt die sanfte Galswintha, die Lilie der Goten." — „Und tot liegt, ermordet durch Fredigundis, Frau Brunichildens edler Gemahl, sie selbst verwitwet, gefangen, ihres Knaben beraubt . . ." — „Schweigt, sag' ich," schrie Godiswintha. — „Und nun abermals," schloß Garding, „eine merowingische Ehe?" — „Schweig wirklich, Garding!" herrschte ihn der König an. „Die Staatskunst muß Vergangenes vergessen können um der Zukunft willen. Siehst du denn nicht die Vorteile dieses Bundes? — „Meiner Treu, nicht einen." — „Franke und Gote sind wie Wolf und Edelhirsch, sagt man in unsrem Volk." — „Und ein andres Mahnwort lautet: den Franken halt fern, sonst frißt er dich. Schon flattern fränkische Farben in Toledo. Und diese katholische . . . ." — „Ingundis legt jene Farben wie ihren Glauben ab, sobald sie Hermenigilds Weib," entgegnete der Herrscher ernst. „Übrigens, du bist doch

Digitized by Google

ſonſt immer noch mehr Heide als Arianer," grollte Godiſwintha. „Ich glaube, du opferſt zuweilen noch Wodan! — du verehrſt . . ." — „Ich verehre den Siegesgott, Frau Königin, ihm iſt dies Schwert geweiht und das iſt den Schlachten deines Gemahls bisher ganz gut bekommen," erwiderte er trotzig. — „Schande mir, vergäß ich's je und eure vierzehn Schlachten an meiner Seite," ſprach dieſer und reichte beiden über die Tafel hin die Hand. „Aber du mußt doch einſehen, Brummkopf: haben wir die Franken als Mitſtreiter, können wir den Sueven die ewigen Seitenhiebe vergelten und die Kaiſerlichen ins Meer werfen." — „Können wir beides auch allein," ſprach Gardila, „ſolang wir mit uns Leovigild haben." — „Und den Siegesgott," ſchloß Garding. „Da kommen Prieſter. Ich gehe; komm, Bruder!"

Während ſie die Marmorſtufen aus dem Palaſt auf die Straße herabſtiegen, ſprach Gardila unmutig: „Warum hat er ſie genommen, die üble Hexe, die Einäugige . . ." — „Still! Andre Leute ſind auch einäugig." — „Aber warum?" — „Sie iſt ein gewaltig Weib und war die Witwe ſeines Vorgängers Athanagild. Groß war ihr Anhang im Adel und alle wütigen Arianer . . ." — „Ich wollte, ſie wäre anderswo! Samt ihrer merowingiſchen Enkelin. Der Mond ging blutrot auf. Das bedeutet nicht Verſöhnung!"

VI.

Einſtweilen bewegte ſich das ſtattliche Brautgeleit Ingundens gar langſam, weil auf allerlei Umwegen — denn Brunichildens Tochter konnte man nicht Fredigundens

Digitized by Google

Machtbereich betreten lassen — auf der alten Römerstraße am Rhone-Ufer hin von Lyon über Valence, Avignon und Nîmes nach Narbonne, der Hauptstadt des gotischen Galliens, in dessen stattlichem Palatium Rast gehalten und die Braut von Hermenigild empfangen werden sollte. Wie erstaunte daher diese, als ihr alsbald in dem Empfangssaal statt des Bräutigams entgegen trat — dessen Oheim Leander. Der vielerfahrene Seelenergründer erkannte leicht die Enttäuschung des Mädchens: „Zürne mir nicht, Königskind," begann er in seiner leisen einschmeichelnden Stimme. „Nur ganz kurze Zeit mußte ich dich allein sprechen: — das heißt, bevor er eintrifft."

Die Tochter Brunichildens hatte viel von deren stolzen Schönheit, aber wie deren dunkle Augen und Haare auch den hochgemuten stolzen Sinn und die feste Willenskraft, mit der die Witwe Herrn Sigiberts den trotzigen Adel Austrasiens bändigte, kräftiger, mutiger als mancher Mann auf diesen fränkischen Thronen. Das edle Haupt in den Nacken werfend, sah sie dem Bischof scharf in die Augen und sprach, sich auf den purpurbehangenen Sitz niederlassend: „Ich werde kein Geheimnis haben vor meinem Gemahl." — „Sollst du nicht, meine wackre Nichte. Ich selbst werde ihm künden, was ich dir sage: — aber zur rechten Stunde. — Ingundis, ich kenne deine Seele." — „Du hast mich nur dreimal gesprochen," meinte sie streng. — „Aber dein Beichtvater, Fronimius von Agde, dein Erzieher im rechten Glauben, ist mein nächster Freund. Er schrieb von seinem Zögling, seinem Liebling gar viel in jedem Brief." — „Und aufs wärmste," nickte die Braut nun freundlicher, „hat er dich mir empfohlen. Dir, dir allein soll ich vertrauen in jenem Land der Ketzer. Gift ist diese Ketzerei!" Sie furchte die stolz geschwungenen Brauen.

Digitized by Google

Er faßte raſch ihre Hand. „Herrliches Kind, Dank! Dank für dies Wort. Es eint uns für immer: — es kürzt meine Aufgabe. Ich weiß von deinem Lehrer, wie tief durchdrungen du biſt von unſerem heiligen Glauben.“ — „Er iſt das Leben meiner Seele,“ rief ſie und ſchlug die Augen auf gen Himmel. „Chriſtus weiß es!“ — „Wohlan“ — er ſah ſich ſcharf um, dann flüſterte er leiſe in ihr Ohr: „Man will ihn dir entreißen.“ — Sie lachte verächtlich: „Eh reißen ſie den Morgenſtern vom Himmel! — Wer will das?“ — „Der König, die Königin. Alle Goten.“ — „Auch Hermenigild?“ — „Der liebt dich — und will nichts, was dich betrübt. Aber er kann dich nicht ſchützen.“ — „Iſt er kein Mann?“

Leander zuckte die Achſeln: „Ein weich, ein ſehr weich Gemüt.“ — „Woher weißt du . . ?“ — „Woher? Weil ich allein — weil meine Klugheit, meine Liebe zu dir — mehr noch: meine heilige Sorge um deine Seele dich gelöſt hat aus dem Netze, das über deinem Haupt zuſammenfallen ſollte. Höre. Der König hatte deine Mutter bereits dafür gewonnen, daß du vor der Vermählung — wie umgekehrt ſie und ihre Schweſter bei der Heirat mit den Merowingen katholiſch geworden ſind, — unſern heiligen Glauben mit jener Ketzerei vertauſchen ſollſt.“ — „Unmöglich!“ rief Ingundis und ſprang auf: ihre Augen blitzten. „Abſcheulich! Niemals!“

Mit Wohlgefallen betrachtete ſie der Biſchof: „So gefällſt du mir, tapfre Nichte. Vernimm, wie ich den Plan vereitelt habe:“ er zog eine Rolle aus den Falten ſeiner Sutane, „ich hatte den Auftrag von beiden, den Vertrag über eure Vermählung zu verfaſſen: in dem Entwurf ſtanden ausdrücklich die Worte: ‚katholiſches, . . . arianiſches Bekenntnis‘. Ich änderte ſo: ‚die Vertragenden ſind darin einverſtanden, daß die Gatten auch durch das gleiche Be-

Digitized by Google

kenntnis werden verbunden sein'." — „Aber — ich verstehe nicht . ." — Überlegen lächelte der Bischof. „Ja! auch der König verstand es nicht. Wenigstens nicht richtig. Er dachte natürlich nur an das Bekenntnis Hermenigilds." — „Jawohl! Und der ist Arianer!" — „Er darf's nicht bleiben," sprach Leander fest. — „Ah, Oheim, teurer Ohm!" — „Du verstehst mich. Das gleiche Bekenntnis, das euch verbinden soll, ist unser heiliger Glaube. Nicht du wirst Ketzerin, — der Königssohn wird rechtgläubig."

„Ein schwierig Werk!" — „Nicht für dich. — Du bist sehr, sehr schön, bist heiß begehrenswert. Er liebt dich mit aller Kraft, deren seine zarte Seele überhaupt fähig ist. Ein hoher Geist in Rom . " — „Gregor! der Mutter Freund!" — „Und ich haben kräftig vorgearbeitet. Schon lange schwankt er: — du, du mußt ihn zu uns herüberziehen." — „Ich! Wie kann ich das?" — „Indem du, bis er katholisch geworden" — hier flüsterte er ganz leise — „ihm alles, alles weigerst, was der Liebende, der Gatte ersehnt. Den Brautkuß freilich mußt du ihm — vor allem Volk! — gewähren. Aber nach diesem einen Kuß nicht die kleinste Gunst: — hörst du? Kaum einen Handschlag. Alles hängt davon ab. Bleibe fest, meine Tochter, bleibe scheinbar hart. Nur scheinbar; denn es gilt seine unsterbliche Seele zu retten: — das bedenke. Du kannst ihn bekehren: — eine Todsünde lädst du auf dich, unterläßt du's aus Weibesschwäche, aus — Liebe."

Da zuckte sie die Achseln: „Ich weiß nicht, was das ist. Er ist mir gleichgültig. Aber die Seele des Gatten vor den Flammen der Hölle retten: — ja, das will ich." — „Der Himmel wird dir lohnen. Und bedenke, Königskind: nicht diesen einen Ketzer retteste du: Leovigild ist ein Greis. Sein Sohn folgt ihm bald auf den Thron:

Digitized by Google

ein katholischer Gotenkönig aber mit einer solchen Königin: — sie werden das ganze Gotenvolk zum rechten Glauben herüberziehen. Das letzte Ketzerreich im Abendland verschwindet und das, dies große, dies heilige Werk ist dein Verdienst, meine Tochter. Willst du mir folgen?" — „Ja, ich will," rief sie leidenschaftlich mit Tränen der Rührung in den Augen. „Ich verspreche dir's bei Christus dem Herrn." — Und sie sank vor ihm auf die Kniee und küßte seinen Bischofsring. Er legte die Hand auf das schöne Haupt und sprach feierlich: „Und Christus der Herr wird dich dabei führen, stärken und segnen. Amen." Im stillen aber sprach er zu sich selber: „Jetzt, Herr König, zieht Unfriede in dein Haus und das Verderben in dein Reich."

VII.

Festlich und prachtvoll schmückte sich die stolze Königstadt Toledo an dem Tage, da das junge Brautpar seinen Einzug hielt. Von Narbonne aus hatte es, auf dem Seeweg Barcelona anfahrend, dann den Ebro zu Berg Tortosa und von dort, auf der alten Legionenstraße die Berge überschreitend, den Tajo und die Residenz erreicht. Die Römer hatten all' ihre Haustüren — Balkone und Fenster nach der Straße zu gab es noch nicht — mit den Blumen des Sommertages geschmückt und gar oft mit Teppichen in den merowingischen Farben: die alte blaue Gotenfahne sah man selten.

Der Abend des Einzugstages kam heran: die lauten Feste waren vorüber, die vielen hundert Gäste hatten das Palatium verlassen. Die Königsfamilie mit wenigen ver-

Digitized by Google

trautesten Freunden blieb noch beisammen in jenem kleinen Dämmertrunk-Gemach. Da sprach die Königin — sie hatte die Eiseskälte der Enkelin, die sich ihr nach Kräften fern hielt, den ganzen Tag über scharf vermerkt: — „Und nun, Ingundis. Du hast zu bestimmen: wann soll die Taufe, wann die Trauung sein?"

Da fiel Isidor, der weise und herzensgute Archipresbyter, ein: „Verzeiht, Frau Königin, ein wohlgemeintes Wort. Es wird uns, — den Katholischen — besonders schwer, bei dem Übertritt die Taufe zu erneuen. Das sieht aus, als gelte unsere Taufe nicht. Ich bitte, verzichtet auf die nochmalige Taufe."

Grollend wollte die Königin ablehnen: allein Rekared kam ihr zuvor. Seit er, heimgekehrt, die Geliebte spurlos verschwunden gefunden, hatte ihn tiefes Weh verdüstert: er lebte nur noch der Pflicht, das hieß für ihn: dem Reich: aber diesem so eifrig, eifriger als je zuvor. „Gewähre das, Vater," bat er. „Abt Gregor, der weise, in Rom hat es erbeten. Und" — fügte er flüsternd bei — „es erleichtert ja den Übertritt." — „Es sei, mein kluger Sohn," sprach Leovigild. „Was liegt dem Reich an einer Taufe oder zweien! — Aber die Vermählung! Auf wann, liebe Tochter, setzest du sie fest?" — Da erhob sich Ingundis von ihrem Sitz ihm gegenüber: noch einen Blick warf sie auf Hermenigild, der das Haupt senkte und, leise zitternd, sitzen blieb: dann trat sie hart vor den König, hob das schöne Haupt und sprach mit fester Stimme: „Herr König, wir sind bereits vermählt."

Da sprangen alle auf von ihren Sitzen: ein Gewoge von Stimmen, von Rufen erschallte durcheinander: aber alles, auch Godiswinthas Zornruf übertönte Leovigilds dröhnendes Wort: „Vermählt? Wo . . . Wann?" — „In Narbonne. Vor zwei Wochen." — „Durch wen getraut?"

Digitized by Google

— Nun erhob sich Hermenigild: er war bleich, aber nun hatte er sich gefaßt: „Oheim Leander.“ — „Katholisch getraut!“ gellte die Königin. — „Das ist nichtig,“ sprach der König, „du bist Arianer.“ — „Gewesen!“ entgegnete Ingundis. „Der Metropolitan hat ihn aufgenommen in unsere heilige Kirche.“ — „Mein Sohn! Sag' nein!“ — Ruhig trat Hermenigild vor. „So ist's. Ich mußte.“ — „So? Nun sollst du sehen, was ich muß. Garding, ergreife den Verräter. In den Römerturm mit ihm! Königin, dir übergeb' ich die Verführerin. Du stehst dafür, daß sie ihn nicht sieht.“ — „Ich stehe dafür,“ erwiderte Godiswintha und ergriff sie mit harter Gewalt am Arm: sie ließ es ohne Widerstand geschehen.

„Ah, dieser Leander, der Betrüger,“ rief der König. — „Er hat nicht betrogen,“ erwiderte Ingundis. „Was steht in dem Vertrag? ‚Auch des Glaubens Einheit soll uns verbinden‘: wohlan: sie verbindet uns.“ — „Der Hohn! Der Hohn! Ein echter Priesterstreich!“ Da stürmte Gardila ins Gemach: „Nun freue dich, altes Schwert Leovigilds! Du bekommst wieder zu tun. Auf, Herr König! Drei Boten trafen soeben zusammen vor den Toren deines Palastes von Nord, von Süd, von West. Der Suevenkönig Miro brach aus seinen Bergen und hat den Duero überschritten: eine Flotte der Byzantiner ist den Bätis zu Berg gesegelt nach Sevilla und hat, von Leander empfangen, viele Tausende gelandet: die Römer in Merida, Cordoba, Carmona, Astigi haben sich empört und die Basken ziehen in hellen Haufen auf Saragossa.“

„Weiter nichts?“ lachte der alte Held grimmig. „Nun, sie haben's gut vorbereitet, unsere Feinde. Das klappt ja trefflich! Alles auf einen Schlag! Auf einen Tag! Nun wartet! Der alte Gott lebt noch und der alte Leovigild auch. — Verlaßt mich jetzt alle. Ich muß mir ein

Digitized by Google

paar Sachen überlegen. Es ist spät. Morgen bei Sonnenaufgang, Rekared, versammelst du auf dem Platz vor dem Palatium alle Gotenkrieger zu Toledo!"

VIII.

Die Strahlen der eben aufgegangenen Sonne glitzerten auf den Helmen, den Speerspitzen, den Schilden und Brünnen der Hundertschaften und Tausendschaften, die sich, Reiter und Fußvolk, dem ergangenen Heerbann gemäß, auf dem alten „Forum des Theodosius" wohlgeordnet geschart hatten: lustig flatterten im Morgenwind die langen blauen „Gunfanon". Freudig lauter Zuruf begrüßte den König, wie er mit Rekared und seinen obersten Führern vollgerüstet aus dem Mitteltor auf die breite Oberstufe der Marmortreppe trat. Er winkte mit der Rechten: sofort verstummte der Lärm.

„Dank euch, meine Goten. So muß denn nochmal das Schwert — ich hatte es in der Halle für immer, — dacht' ich, — aufgehängt, ihr kennt es! — aus der Scheide fahren gegen die alten Feinde. Ihr kennt auch sie: besonders von hinten." Eine schallende Lache war die Antwort auf den derben Lagerwitz. „Aber diesmal steck' ich die gute Klinge nicht ein, bevor sie gründlicher Ruhe geschaffen hat als je zuvor. Und da nun Untreue immer wieder ihr Haupt erhebt, will ich mir gegen solche Untreue einen lebend'gen Schild der Treue schmieden. — In dieser schlummerlosen Nacht kam mir der Gedanke: zwei Hundertschaften auserlesner Krieger will ich um mich scharen, nicht meine Brust, meinen Leib zu schützen — das tu' ich selbst!

Digitized by Google

— Nein: als mein fleisch-gewordner Wille allüberall meine Befehle zu vollstrecken, den Ungehorsam niederzuschlagen mit scharfer Gewalt, als ob meine Hand zweihundert Schwerte schwänge. Melden kann sich jeder Wehrmann: ich lese sie aus: nicht nach Adel der Geburt, — edel ist, wer edel tut — nach Würdigkeit. Zu eurem Führer aber bestell' ich Graf Wandalar von Valencia, den tapfern Mann, den Bezwinger Keltiberiens: ihm sollt ihr in allen Stücken blind gehorchen wie mir selbst. Erwartet keinen Lohn, keine Gunstgeschenke: die Ehre ist euer Lohn: ‚die Schar der Treuen' sollt ihr heißen — und sein. Wollt ihr das, meine Goten?"

„Heil! Heil König Leovigild! Das wollen wir!" riefen die Scharen und erhoben die Waffen.

„Gut! Ich wähle aus, bevor wir aufbrechen. Und nun vernehmt sogleich mein erst Gebot, Getreue. — Was ich voraus gewußt, sobald die erste Kunde von dem Aufstand der Basken, von der Empörung der Römer eintraf — spätere Boten haben es bestätigt — überall, in den baskischen Bergen wie auf den Ebenen um Sevilla, sind es die Priester, die höchsten wie die untersten, die den Brand geschürt, die Flammen geweckt haben: der Bischof von Astigi, Helm auf dem Haupt, Schwert in der Faust, hat am Altar gepredigt, ich sei ein Dämon der Hölle, wer mir gehorche, gehorche dem Satan und sei dem verfallen auf ewig: feierlich hat er die mit Grauen auf den Knieen vor ihm Lauschenden mit geweihtem Wasser übersprengt, sie Christus und Sankt Eulalien geweiht und alle Katholischen vom Eid der Treue gegen mich entbunden." Ein Murren zuerst des Grolls, bald ein Schrei des Zorns lief durch die Reihen. „Überall, in Ossetum, in Auca, in Pampilona, haben die Geistlichen — gegen ihre Canones! — selbst die Waffen ergriffen: sie führen die Haufen an,

Digitized by Google

die über die vereinzelten Gehöfte der Goten im Flachland wie in den Bergen herfallen, die Häuser verbrennen, die Bewohner erschlagen: — auch Weiber und Kinder . . ." — „Rache! Rache!" scholl es in der Runde. — „Nicht Rache: Strafe! Aber gegen wen? Nicht gegen die betörten Basken, die armen Berghirten, die von Kindheit auf gewohnt sind, alles blind zu glauben, was der Priester sagt, nicht die verführten Bauern an dem Bätis, nein: — die Verführer gilt's zu treffen. Zersprengt die Haufen, die Gefangnen entwaffnet und laßt sie laufen — doch jeden Priester, den ihr trefft in Waffen — sei's Diakon, Bischof, Metropolitan! — Getreue, hängt ihn an den nächsten Baum. Sie sollen's lernen, was des Königs ist. Ich laß ihnen Himmel und Hölle, sie sollen mir nur dies Land, dies Volk und mein Haus lassen." Brausender Zuruf antwortete ihm. „Wir aus Toledo brechen sofort auf: mein Sohn gegen die Sueven, gen Nordwesten, ich gegen Sevilla und die Byzantiner gen Süden: die Aufgebote der andern Landschaften, — von allen Seiten ziehen sie uns nach — von morgen, übermorgen an. Es eilt . . . ."

Da drängte sich durch die waffenblitzenden Reihen der Hundertschaft gerade gegenüber der Hochtreppe ein ärmlich gekleideter alter Mann und stieg mühsam die Stufen hinan, auf einen langen Stab sich stützend· er mahnte einen zweiten, der gar scheu und schüchtern umherblickte, zu folgen: „Komm nur, Sacharja, Freund Gottes! Komm getrost und fürchte dich nicht. Der Herr König — Gott segne seinen Samen! — sieht wohl grimmig wie der Löwe auf Karmels Höhn, doch sein Herz hat lieb die Gerechtigkeit." Ermutigt folgte der andre. — „Was willst du, Jude?" rief der König unwillig. „Ich kenne dich, Jojada ist dein Name, bist ein redlicher Jud': — das gibt's

Digitized by Google

auch! Haſt einen Handel bei Gades an der See. Aber du ſiehſt doch, jetzt hab ich keine Zeit für Tauſch und Kauf." — „Herr König, haſt du auch nicht Zeit fürs Recht? Wofür hat dich der Herr geſetzt auf den Thron? Iſt der Thron nicht der Stuhl des Richters?" — „Ja, Menſch," grollte der König. „Aber ich muß jetzt auf den Gaul, nicht auf den Thron. Mach's kurz. Was willſt du?" — „Gerechtigkeit." — „Die wird dir. Was iſt's?" — „Was es iſt? Weh geſchrien über das, was iſt. Die Chriſten, beides, deine blonden Langmächtigen und die ſchwarzen, die Römiſchen, haben gemacht große Gewalt in Gades der Stadt und haben verbrannt unſer Bethaus und geraubt die Silberleuchter und — . . . ." — „Genug! Wenn ſich's erwahrt, ſtellen ſie beide, Goten und Römer, das Bethaus her auf ihre Koſten und die Räuber ſterben." — „Haſt du gehört, Sacharja, du Gerechter Gottes? Was hab' ich geſagt von unſerem Herrn, dem König? Solchen Herrn habt Ihr nicht im Reich der bitterböſen Merowingen — er iſt nämlich aus Paris, iſt der Sacharja: — da iſt ein Gewaltherr, heißt Chilperich." — „Gott ſei's geklagt! Was hat er für Bosheiten am Leibe gegen das auserwählte Volk!" — „Na, ich hätte mir ein andres auserwählt! — Aber ich kenne Fredigundens Gemahl, Alter. — Noch was, Jojada?"

Der warf einen verſchmitzten Blick auf ſeinen Genoſſen, der ſollte ſagen: „Jetzt merk' erſt recht auf." — „Ja doch, Herr König, großmächtiger. Ich habe eine Tochter: — Rebekka iſt ſie geheißen und iſt ſo ſchön wie der Granatbaum und die rote Blüte des Granatbaums und die weiße Lilie von . . ." — „Saron. Ich glaub' es ſchon. Was iſt mit ihr?" — „Iſt da dein großer Herzog über Malaccitana . . ." — Der König nickte. „Stavila, einer meiner beſten Helden und mein Freund." — „Weih

geſchrien über ihn! Er hat nachts überfallen mein Haus, davon geſchleppt Rebeckchen und hat ihr Gewalt getan." — Leovigild erbleichte. „Jud', das iſt nicht wahr!" — „Hörſt du?" flüſterte der aus Paris. „Ich ſagte es doch." — „Iſt es aber wahr," fuhr der Herrſcher fort, „bei Gottes Zorn, fällt ſein Haupt."

Da warf ſich Jojada vor ihm auf die Knie und küßte den Saum ſeines Mantels. „Dank dir und Heil, Herr König, du Turm der Gerechtigkeit! Hörſt du, ſiehſt du nun, Zweifler? Er iſt, wie ich gerühmt, nicht wie euer Chilperich. — Verzeih, gewaltiger Kriegesheld. Rebeckchen iſt unverſehrt daheim." — Der Greis fuhr zornig auf. „Was wageſt du, Elender?" — „Verzeih', wir haben gewettet. Der Gaſtfreund wollte nicht glauben, daß du auch dem armen Juden wider deine Schwertgewaltigen zu ſeinem Rechte verhilfſt. Wir haben gewettet um tauſend Solidi ... ." — „Schau, ſchau, die armen Juden!" — „Herr König, die Wette iſt nicht dein Schade. Zum Waffenkrieg gehört Geld, — grauſam viel Geld! Ich haſſ' ihn wie ich ihn fürchte! Aber ich ſchenke dir die zehnmal hundert ſchönen Goldſtücke." — „Welche Frechheit!" — „Gelt, es iſt dir zu wenig? Nun, da nimm dieſen Schlüſſel zu meiner großen Truhe. Da findeſt du mehr. Und alles iſt dein was Jojada hat."

Aber Leovigild wehrte mit der Hand unwillig ab: „Packe dich, Jude, und danke Gott, daß du ungeahndet den König belogen haſt." — Er wandte ſich nun zu ſeinem Sohne. „Ich weiß, es bedarf des Spornes nicht, dich vorwärts in den Kampf zu treiben." — „Ich werde meine Pflicht tun, Vater." — „Ja, wie immer. Aber damit du ſie gar freudig tueſt: — höre noch eins. Weißt du, warum ich dich gerade gegen die Sueven ſchicke? Weil . . . nun: ich erwarte, daß du diesmal die Räuber

Digitized by Google

nicht bloß — wie bisher — über die Grenze nach Hause treibst . . ." — „Wir sollten diesem bösen Nachbarreich der Störenfriede ein Ende machen für immer, ihr Land dem unsern einverleiben . . ." — „Das sollst du, mein Sohn. Diesen Ruhm hab' ich dir zugedacht. Du dringst den Weichenden nach bis in ihre Hauptstadt Astorga. Dort durchsuche genau den Palast des Königs." — „Wegen der Schätze?" — „Ja! Zumal um einer Perle willen. Die bringst du nach Toledo. Die heißt — Baddo." — „Vater!" jubelte Rekared. „Wie . . .?" — „Frage jetzt nicht. Säume nicht. Dort unten scharrt ungeduldig dein Hengst. Eile! Bald wirst du alles erfahren."

IX.

Das junge Ehepaar war getrennt, Hermenigild in den festen Turm des alten Römerkastells auf der Nordseite des Palastes abgeführt, — in das Erdgeschoß, — Ingundis in das letzte der Frauengemächer gebracht worden, in welches nur eine Tür — aus dem Schlafgemach der Königin — führte. Godiswintha selbst begleitete die Enkelin dahin: sie bemerkte deren suchenden Blick: „Nein," lachte sie giftig, „schönes Vögelein, du bleibst in diesem Käfig. Das Fenster ist vergittert, und vor dem Ausgang aus dem Frauenflügel steht Tag und Nacht eine Speerwache. Du bleibst hier gefangen bis du deine Irrlehre abgeschworen." — „So werd' ich hier sterben," sprach Ingundis ruhig und ließ sich auf dem Ruhebett nieder. — „Das wollen wir sehen," meinte die Großmutter. „Schon stärkeren Trotz hat man gebrochen. Laß sehen, wie lange

Digitized by Google

du mir widerstehst, dringe ich Tag und Nacht auf dich ein: — in Güte oder, muß es sein, — anders." — „Das Leben kannst du mir nehmen, nicht meine Seele, das heißt meinen Glauben. Mich zwingen? Ich bin Brunichildens Tochter." — „Und meine Enkelin. Du sollst sie kennen lernen, diese Großmutter. Ich werde nicht rasten, bis . . ." — „Oh, ich bin erschöpft von all' dem. Laß mich schlafen." — „Gerade schlafen sollst du nicht: man kirrt die wildesten Falken, indem man sie immer rüttelt. Ja, schließe nur die Augen, ich werde rütteln. Tag und Nacht." Sie faßte sie unsanft an der Schulter. — „Großmutter! Warum bist du so böse? Warst du immer so!" — „O nein, du freche Fragerin. Ich war sanft und still und scheu und schön — wie du, nein, viel schöner. — Und alle lobten mich, die mich sahen, sogar die Mädchen, die Frauen. Und die Männer, ei die! Das Palatium des Vaters, des Herzogs zu Tarracona, ward nicht leer von Freiern. Aber ich bat den Vater, nein zu sagen zu allen: denn tief im Herzen barg ich die Liebe zu ihm, dem Herrlichsten von allen; — ach auch dem Treuesten wähnte ich! — Sigisar, dem Grafen von Tortosa. Und auch er liebte mich: — glaubte, mich zu lieben. Gleich nach unserer Verlobung brach wieder einmal eine Empörung der Katholiken in Tarraconien aus. Ich eilte fliehend von Barcelona, — aus dem Meerbade — nach Hause. Aber bevor ich die Tore von Tarraco erreichen konnte, ward ich mit meinem Gefolge von einer Rotte der Aufständischen gefangen und vor den Bischof von Egara gebracht, der in Waffen im Felde stand gegen König Agila. Der Elende drang mit Gewalt in mich, in seinen römischen Pfuhl zu springen. Er drohte, mich zu töten. Ich blieb fest: da sprach er: ‚Nun, ich weiß, was du mehr fürchtest als den Tod, eitle Puppe: die Häßlichkeit. Wohlan, lebe: aber entstellt, den

Digitized by Google

Menschen ein Abscheu. Brandmarken will ich deine glatte Larve und dir die trotzigen Augen aus dem Gesicht reißen.' Und ich blieb standhaft und das Scheusal hielt Wort. Ah," schrie sie auf, „sowie ich's gedenke, spür' ich wieder das heiße Eisen an der Wange, den bohrenden Stachel in der leeren Augenhöhle. Und mich noch grausamer zu quälen in Angst vor dem nun gekannten Schmerz, sollte mir das andre Auge, die andre Wange erst nach drei Tagen zerstört werden, wenn ich nicht nachgäbe. Ich wimmerte vor Angst, aber ich gab nicht nach. Da — in der zweiten Nacht — überfiel mein Vater das Lager der Aufständischen, zersprengte sie und befreite mich. Auch mein Geliebter war unter den Siegern. Als er aber die Braut erschaute, da schrie er auf, wandte sich, floh und zerriß das Band der Treue! Das alles dank' ich Rom und seinen Priestern. Elend, vom Geliebten verlassen, ungeliebt, von allen Glücklichen gemieden schleppte ich das Leben dahin, bis König Athanagild, des Vaters alter Freund, mich zu sich auf den Thron erhob. Und nun soll ich meine Enkelin und den Nachfolger in diesem Reich als Glieder der verhaßten Kirche leben sehen? Lieber sollen sie sterben."

„Aber Großmutter, meine Mutter und ihre Schwester sind doch auch . . ." — „Ah, woran mahnst du mich, Unselige!" und im Zorn ihrer nicht mehr mächtig holte die Greisin aus und versetzte ihr mit der Faust einen Schlag ins Angesicht.

Ingundis fuhr auf, riß eine lange scharfe Nadel aus ihrem Haar, das nun in dunklen Wellen auf ihre Schultern herabflutete, und zückte sie zur Abwehr: „Rühr' mich nicht nochmal an — sonst . . ." Aber Godiswintha entwand ihr die Waffe und stieß sie ihr in den Arm: hochauf spritzte das Blut auf das weiße Brautgewand. „Ah du stichst, schöne Viper? Wart', ich lasse dich durch meine Knechte

Digitized by Google

binden und geißeln bis noch mehr fließt von dem verhaßten Merowingenblut.“ Ingundis sank stöhnend vor Schmerz auf das Lager. Triumphierend beugte sich die Alte über sie: „Da liegt die Martyrin! Willst du jetzt nachgeben?“ — „Niemals.“ — „Was mußtest du meine tiefste Wunde aufrühren? Ja, ich hatte mich bewegen lassen durch König Athanagild, um der weltlichen Vorteile willen meine beiden Töchter den Merowingen und deren verhaßtem Glauben hinzugeben. Die Strafe Gottes blieb nicht aus. Gar bald war meine holdselige, sanfte Galswintha erwürgt, meine Brunichild verwitwet, gefangen im eignen Land. Und nun verführt ihre Tochter den künftigen Gotenkönig zum Abfall! Warte, du sollst mir's büßen.“ Sie stürmte aus dem Gemach und ließ Ingundis in Ohnmacht auf dem Pfühle liegen. Als diese aus ihrer Betäubung erwachte, konnte sie die Arme und Füße nicht heben: sie waren in schwere Fesseln geschlagen.

Und Wochen vergingen so· tief schnitten die harten Ketten in den zarten Leib der Dulderin. Tag um Tag drang die Greisin in ihr Opfer: — ohne jeden Erfolg: die Gequälte antwortete nicht mehr.

Aber in einer Nacht stürmte die Königin, eine Fackel in der Hand, in das Gemach. „Verfluchte,“ gellte sie, „die Hölle ist mit euch! Hermenigild ist entflohen. Der Wächter vor seinem Turm ist erdolcht. Sterbend berichtet er, drei Männer in Mönchsgewanden brachen aus dem Gebüsch, stießen ihn von rückwärts nieder, erkletterten auf hoher Leiter das Turmfenster und entführten den Gefangenen. Dich sollen sie nicht entführen! Ihr Knechte, erhebt sie und tragt sie hinunter in den Eiskeller. Zwei Speerträger vor die Eisentür des Gewölbes.“

Digitized by Google

X.

Hermenigild war es gelungen, durch Hilfe der zahlreichen Glaubensgenossen, welche nur die Furcht vor Leovigild abhielt, sich dem Flüchtling offen anzuschließen, auf schmalen, allein den Umwohnern bekannten Steigen über die Carpetanischen Berge nach Alea, dann nach Merida und von hier über das Marianische Gebirge nach Sevilla zu entkommen, das er von Leander in besten Verteidigungsstand gesetzt fand. Der Metropolitan übergab ihm nun die weitere Führung, nachdem er ihm in der Kathedrale feierlich die Krone des Gotenreiches auf das Haupt gesetzt hatte: — das anfängliche Sträuben des frommen Gläubigen — der ganze Eifer des Neubekehrten hatte ihn ergriffen — war bald überwunden worden durch den Hinweis auf die Pflicht, die heilige Kirche vor der Verfolgung des — für abgesetzt erklärten — Ketzerkönigs zu schützen: das verlange schon der Dank für die mirakelhafte Befreiung! Der neue König der Goten führte den in der katholischen Taufe ihm beigelegten Namen „Johannes" und prägte eifrig Münzen auf diesen Namen. Leander aber erklärte nun, er müsse fort, so lang der Bätis und die See noch nicht durch die Schiffe Leovigilds gesperrt seien. Es gelte, neue Truppen aus Byzanz herbeizurufen: denn die bisher gelandeten reichten offenbar nicht aus, die Goten zu bezwingen. Schweren Herzens sah der junge König dem Eilschiff nach, das seinen gewaltigen Metropolitan entführte: er war seine einzige Stütze gewesen: in sich selbst fand er keinen Halt, seit ihm die kühne Tochter Brunichildens fehlte. Und näher und näher drang das Verderben gegen ihn heran.

Der alte Held hatte die vereinten Byzantiner und die empörten Hispanier in Schlachten und Gefechten geschlagen,

Digitized by Google

Merida erstürmt und zog nun in Eilmärschen gegen den Bätis und Sevilla. Wenige Tage nach Leanders Flucht sperrten Leovigilds Trieren die Stadt im Süden von der Flußmündung ab, während gleich darauf er selbst sein Landheer im Norden und Osten die alten, noch von den Römern angelegten Befestigungen, zumal aber im Westen bei Italica eng umklammern ließ. Ausfälle der Belagerten wurden blutig zurückgeschlagen. Garding und Gardila hielten scharfe Wacht. Gleichwohl war die hier versammelte Streitkraft zu schwach, die ausgezeichnet stark befestigte Römerstadt mit Sturm zu nehmen. Das Beste leistete bei der Verteidigung nicht der wenig kriegerische Königsohn, sondern Basilius, der tapfere und vielerfahrene Feldherr der Byzantiner. Er war die Seele des Widerstands: allgegenwärtig schien er an jedem bedrohten Punkt, mit aufopferndem Eifer setzte er sich Tag und Nacht den Geschossen der Belagerer aus, mehr als einmal ward er getroffen. Hermenigild fühlte sich nicht nur von Dankbarkeit, von herzlicher Neigung zu dem Manne hingezogen, der die beste Stütze seiner Sache war. Als er wieder einmal den Blutenden seines Dankes versicherte, erwiderte der Grieche: „Dank? ich tue meine Pflicht, drum ist mir wohl im Herzen. Und dich mit deiner sanften Seele hab' ich lieb gewonnen."

Ungeduldig ertrug der ungestüme Greis draußen vor den Toren die Verzögerung. Groß war daher die Freude, als die ersten Reiter Rekareds in das Lager sprengten mit der frohen Meldung eines Doppelsiegs über die Basken und über die Sueven — König Miro sei gefallen — und seines baldigen Eintreffens im Lager. Ungeduldig ritt der Vater dem Sohn entgegen. Von weitem schon begrüßten sich mit freudigem Wiehern die beiden Hengste: waren sie doch auch Vater und Sohn. Aber zur Rechten

Digitized by Google

neben dem Rappen des Sohnes sah Leovigild einen zierlichen weißen Zelter traben: „Er hat sie!“ lachte der Alte in den Bart und spornte sein Pferd. Am Ausgang eines Pinienwäldchens trafen sie zusammen. Alsbald sprangen beide ab und umarmten sich, dann hob Rekared eine schlanke Gestalt von dem Zelter und schlug ihren Schleier zurück: „Hier ist sie, die Perle des Suevenreichs.“ — „Willkommen, Töchterchen beim Vater.“ Und er schloß sie in die Arme.

Ihre Augen strahlten „Vater? Ach ich hab' ihn kaum gekannt. Er starb so früh.“ — „Ihm hätte der Königstab der Sueven gebührt,“ nickte Leovigild. Aber sein Vetter Miro wünschte ihm den Tod, der Tod kam und Miro ward König.“ — „Mich schickte er nach Toledo in die Ferne, in eine Art Gefängnis unter dem Vorwand des Klosters.“ — „Aber geheim, zumal geheim vor mir, damit ich dich nicht als Geisel für seine oft gebrochene Vertragstreue behielte. Doch ich erkundete alles, auch von dieses Helden eifrigen Klosterbesuchen. Hatte ich doch meine Freude daran. — Zuletzt hat dem Argen die Äbtissin was gesteckt und schleunig holte er das Vögelein zurück. Ich aber wußte, nächstens schlägt er doch wieder los: dann mag der Bräutigam sich die Geliebte holen. Wie fiel der König?“ — „Auf der letzten Schanze von Astorga: — von meinem Speer. Hier ist sein Schwert. Das Volk der Sueven huldigt seinem König.“

„Du hast sie dir verdient: — nimm die Befreite.“ Und er legte sie an Rekareds Brust. — „Dank, Vater! Aber du weißt: sie ist katholisch.“ — „Und ich bleib' es,“ sprach das Mädchen fest. Einen Augenblick holte der König tief Atem: „Das setzt bösen Streit mit meiner Königin. Aber bleib' es. Es ist vielleicht wohlgetan, den allzustraff gespannten Bogen . . .“ — „O, König

Digitized by Google

Leovigild!" rief Rekared feurig. „Das ist ein weiser Gedanke, ja ein rettender für dieses Reich. Halt ihn fest." — „Das werd' ich. — Aber Töchterchen, mach' mir ihn nicht auch katholisch — wie die andere den anderen. Nun kommt in das Lager: jetzt machen wir ein Ende mit König Johannes."

XI.

Und rasch ging's — nach dieser Verstärkung der Belagerer — zu Ende mit Sevilla. Vor dem Beginn des Kampfes erbat Rekared vom Vater kurzen Aufschub: er möge vorher das ganze Heer zur Beichte und zum Erlaß der Sündenstrafen gehen lassen. Mit großen Augen sah Leovigild auf den Sohn: „Glaubst du wirklich . . . ?" Dieser lächelte. „Nicht, daß dann die Engel des Herrn für uns kämpfen, Wunder für uns geschehen werden! Aber die Leute werden freieren Herzens und deshalb erfolgreicher kämpfen, ihr Leben freudiger wagen: steigen sie dann doch — ohne Sündenschuld — geradenwegs gen Himmel auf. Gleichviel, ob's wahr ist: sie glauben's: das wirkt ganz, als ob's wahr wäre." — Der König zauderte: „Die Religion ist dir . . ?" — „Sehr viel. Sehr! Aber auch Mittel zum Wohl des Reichs, zum Zweck des Sieges." Da gab Leovigild nach: und es wirkte gut. Nach Vollendung der Vorbereitung befahl der König den Sturm im Doppelangriff: in der gleichen Stunde der dunklen Herbstnacht nahm er selbst von Westen, von Italica her, die Brücke über den Bätis und brach in die Stadt: — der Alte war der erste hinter dem von seiner Streitaxt zertrümmerten Tor: — während Rekared von Norden, von

Digitized by Google

Carmona her, den Wall erstieg. Noch auf der Wallkrone leistete hier Basilius tapfer Widerstand: als aber den Schwerverwundeten seine Doryphoren aus dem Getümmel davontrugen, verzagten die Kaiserlichen auch an dieser Stelle und flohen. In der Mitte der Stadt, auf dem Forum des Theodosius, bei dem roten Licht der Fackeln und dem gelben brennender Häuser trafen die beiden Sturmhaufen der Sieger zusammen. „Halt ein, Vater!" flüsterte der Sohn. „Nicht gegen . . . — ihn. Dort ragt das Palatium, darin ist er gewiß nicht. Dort raste, warte bis ich ihn bringe!" — „Gefangen! Meinen Sohn!" sprach der König, die Axt in den Wehrgurt steckend. „Ja! — Wahre sein Leben!" — „Sorglicher als das meine!" Und schon war er verschwunden in der Nacht. Bald war der Flüchtling gefunden. Er hatte es nicht über sich gebracht, mit dem Vater, dem Bruder das Schwert zu kreuzen: weder Wall noch Tor hatte er verteidigt: auf dem Forum hatte er den Ausgang abgewartet. Nach der Entscheidung suchte er Asyl. Die Seinen rieten ihm das einer arianischen Kirche, das würden die Sieger am sichersten ehren. „Nein," sprach er, „ich will nichts dem Glauben verdanken, den ich verlassen!" So floh er in die erzbischöfliche Hauptkirche der Katholiken. Die gewährte vor den Goten nicht Asyl. Aber Rekared, der das Versteck bald erraten hatte, ehrte ein Recht, das gar nicht bestand. Er legte das Schwert vor der Türe der Basilika ab und ging waffenlos zu dem Bruder hinein. Er fand ihn auf der untersten Stufe des Hauptaltars vor der Apsis sitzend, Kronhelm und Schwert hatte er von sich getan: das Haupt hatte er in beide Hände — auf den Knieen — gelegt: er weinte. Rekared hemmte den Schritt in dem breiten Mittelgang: die Kirche war leer, die Flüchtlinge hatten den Schutz der arianischen Kirchen gesucht: spärlich Licht fiel auf den Altar.

Digitized by Google

„Armer Bruder! Unſeliger! Aber kein König der Goten,“ dachte er. — „Komm, Bruder,“ rief er ihn nun an. Hermenigild erhob ſich langſam. „Wohin? Am liebſten zum Tod!“ — „Nicht doch! An das Herz des Vaters. Du kennſt es nicht, dies Herz. Es verzeiht: — ich bürge für dein Leben. Komm zum Vater!“

Als der Gefangne in die hell erleuchtete Palaſt-Halle trat, ward wie dem Vater ſo auch dem Bruder der Jammer dieſes Anblicks erſt klar: Blut floß von der Stirn — ein ſcharfer Schleuderſtein hatte ihn hoch im Bogen getroffen — über das entſtellte Geſicht: ſein Königsmantel war zerfetzt, von eignem und von fremdem Blut beſudelt: denn er hatte die Verwundeten, die man aus dem Gefecht zurücktrug, gepflegt: — die Augen wagte er nicht zu dem Vater aufzuſchlagen. Der ſah mit tiefem Weh auf ihn. „Abſalon,“ rief er, „mein Sohn Abſalon!“ Der Gefangene ſank vor ihm auf beide Knie. „Bruder,“ mahnte Rekared, „ſage, daß du alles bereuſt.“ „Nicht alles,“ erwiderte der Gefangene. „Nur die Empörung — von ganzem Herzen! Nicht die Annahme des wahren Glaubens.“

Scharf prüfend ſah der König ihm in die nun zuerſt aufgeſchlagenen Augen: „Du trittſt zurück zu unſerem Glauben oder du ſtirbſt.“ — „So ſterb' ich.“ — Da nickte der König und hob ihn auf: „Das war wacker. Ich verzeihe dir. Rekared, führ' ihn zu meinem Arzt. Er blutet ſtark.“

Digitized by Google

XII.

Nach kurzer Zeit konnte der König nun sein siegreiches Heer in die Heimatprovinzen entlassen: der Fall Sevillas, die Gefangennahme Hermenigilds entmutigte die Aufständischen, sie legten die Waffen nieder und unterwarfen sich: die Byzantiner flohen in die von ihnen früher schon besetzten Küstenfesten. Leovigild legte in Sevilla, Cordoba, Astigi ausreichende Besatzungen und kehrte mit den Seinen nach Toledo zurück, wo alsbald die Vermählung Rekareds erfolgen sollte. Hermenigild hatte sein Wort gegeben, nicht zu entfliehen. So ward er ungefesselt mitgeführt und in der Hauptstadt in einem zu dem Palast gehörigen Nebengebäude in dem weiten Garten untergebracht, ohne Wache und bei offenen Türen.

Der König fragte gleich bei der Begrüßung seiner Gemahlin nach Ingundis. Achselzuckend erwiderte diese: „Sie ist krank. Nach der Flucht des Empörers mußte ich sie sicher verwahren." — „Wo?" — „In den Kellern; das hat sie, scheint es, schlecht vertragen." — „Abscheuliche! Sofort führt sie herauf!" befahl Leovigild den Palastdienern. „Hierher! Zu mir." — „Aber! Sie weigert — noch immer — hartnäckig den Übertritt," mahnte die Königin. — „Wie der Gatte. Das gefällt mir." — „Wie? Was?" — „Ja, das ist doch Treue. Gefiele dir's besser, verleugneten die beiden aus Furcht oder um des Vorteils willen ihre Überzeugung?" — „Wirst du vielleicht den Rebellen auf deinen Thron nachfolgen lassen?" lachte sie höhnisch. — „Das werd' ich nicht: ich werde Rekared durch das Volk wählen lassen." — „Ei, warum? Um den Preis der Krone tritt er wohl über, der Märtyrer." — „Nicht um den Preis des Lebens. — Hilf Gott! Ist das

Digitized by Google

Ingundis oder ihr Geist? Sie kann kaum stehen." — „Ich war krank, Herr König." — „Hat man dir was zu leide getan?" — Sie schwieg. — „Ja, ich," sprach die Königin. „Ich habe sie geschlagen, die verstockte katholische Schwiegertochter."

Da furchte Leovigild die gewaltige Stirn und streng sprach er. „Damit du nicht auch die zweite Schwiegertochter schlägst, Rekareds Braut und dich entwürdigst — nicht die Geschlagenen! — räumst du sofort den Palast und Toledo. Weit weg von uns! Garding, du bringst die Königin nach Astorga, jetzt meine zweite Residenz. Schweig, Godiswintha. Jetzt beginnt hier eine andere Zeit: — sie würde dir schlecht gefallen. Rekared hat Recht: der Bogen war zu straff gespannt. Gib mir die Hand, Ingundis, ich führe dich zu deinem Gemahl."

XIII.

Bald nachdem die Vermählungsfeier, an der auch Hermenigild und Ingundis teilnahmen, vorüber war, berief der König seine nächsten Freunde und vertrautesten Räte zu einer wichtigen Besprechung: es waren meist Goten, aber auch Römer, sogar einer ihrer Priester, der milde und weise Isidor. Vor Eröffnung der Beratung teilte der König seinen Entschluß mit, durch Heer und Volk alsbald Rekared zu seinem Nachfolger wählen zu lassen, was einstimmig gebilligt ward: — ein Vorzugsrecht der Erstgeburt bestand ja in keiner Weise. Rekared schwieg: er kannte den Beschluß des Vaters als unwiderruflich und zu seiner Gattin sprach er: „Ich glaube selbst, es ist besser so fürs

Digitized by Google

Reich der Goten. Der arme Bruder ist allzuweich." — „Unverlässig ist er," schloß Baddo. „Ich würde ihm nicht vertrauen."

Dann verkündete der König Begnadigung aller, die sich an der Empörung beteiligt hatten: „Ich kann nicht den Anführer begnadigen und die Anhänger bestrafen," meinte er. — „Aber wohl die Anstifter," grollte Garding. „Leander, der das Ganze eingefädelt . . ." — „Und seinen Bruder Fulgentius, der ihm nach Kräften geholfen," schloß Gardila. „Er hat — im Mönchsgewand — den Turm Hermenigilds erklettert." — Isidor wagte einzufallen: „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr." — „Der Herr König in diesem Fall!" rief Leovigild. „Nein, guter Isidor. Schreib du weiter an deinem vielbändigen Werk, das verstehst du besser: — aber den Staat laß mir: — den versteh' ich besser. Deine beiden Brüder sind friedlos gebannt: sie sterben, werden sie ergriffen." — „Leider werden sie sich nicht ergreifen lassen," meinte Garding.

Der Herrscher fuhr fort: „Aber nicht bloß dies Einzelne wollt' ich mit euch beraten. Mein Sohn Rekared hat von jeher — und allmählich immer stärker — in mich gedrungen, die Strenge, die mir gegen die Papstkirche notwendig schien, zu mildern: die Katholiken nicht durch den Schrecken niederzuhalten als Feinde, durch Milde zu gewinnen als Freunde. Sprich nun, mein Sohn, zu unsern Freunden, wie du so oft zu mir gesprochen."

Rekared erhob sich und begann: „Welch' arge Greuel erleben wir in diesem Reich, seit zuerst der unselige Streit der Bekenntnisse entbrannte! Welch' blutige Frevel vor alters und vor kurzem. ‚Religionis erat tantum suadere malorum', sagte ein Dichter: nur die Religion kann soviel Unheil bewirken. Aber hier nicht die Religion, — ver-

Digitized by Google

ſchiedene Bekenntniſſe derſelben Religion! Wieviel Blut iſt gefloſſen um ein Jota, ganz buchſtäblich: — ein Jota: ‚homoiousios‘, weſensähnlich, ſagen die einen von Chriſtus, ‚homoousios‘, weſenseins mit Gott, die andern. Und deshalb haſſen und verfolgen ſie ſich auf Erden und verfluchen ſich in die Hölle! Ich aber meine: das Weſen Gottes iſt unerforſchlich. Und ſolche Haarſpalterei der Gelehrten darf nicht die zwei Hälften eines Reiches ſpalten. Ziehen wir heran, was uns eint, ſchieben wir zurück, was uns trennt. Der König hat vor Jahren ein großes Religionsgeſpräch angeordnet, die Bekenntniſſe zu verſöhnen: feindſeliger ſind ſie auseinandergegangen als ſie zuſammengekommen ſind! Laßt doch jeden glauben und bekennen was er will, vielmehr was er muß. Heben wir Goten alle Nachteile auf, welche die Römer, das heißt die Katholiſchen, in unſerm Reich bedrücken: dann werden ſie keinen Grund mehr haben, aufzuſtehen, und Byzantiner und Franken keinen Vorwand mehr, ihnen beizuſtehen. Schon hat die Ehegenoſſenſchaft ſich durchgeſetzt trotz der Verbote beider Kirchen: katholiſch war meine Mutter, katholiſch iſt mein Weib.“

Gedankenvoll hatte ihm der König zugehört: nun unterbrach er ihn: „Und katholiſch wirſt vielleicht auch du?“ — Rekared zuckte: dann ſtrich er mit der Hand langſam über die Stirn: „Vater, . . . das wirſt du niemals ſehen.“ — „Wohlan,“ ſo ſchloß Leovigild die Verhandlung. „Folgen wir dem Rat des künftigen Königs. Er hat die Folgen, die Verantwortung zu tragen: ich nur noch kurze Zeit. Iſidor, bereite die Geſetzentwürfe vor.“

Digitized by Google

XIV.

Wenige Tage darauf ergriff Rekared das böse Fieber, das die sumpfigen Ufer des Tajo im Herbst häufig ausbrüten. Wochenlang lähmte es seine Kraft. Noch hatte er sich nicht vom Lager erhoben, als die gleiche Krankheit den Vater niederwarf. Sehr zur Unzeit, wie beide schalten. Denn plötzlich meldeten Flüchtlinge aus Malacitanien, — im Südosten der Halbinsel — eine byzantinische Flotte von dreißig Trieren habe bei Caviclum starke Streitkräfte gelandet, die in Eilmärschen geradewegs von Süd nach Nord auf Toledo zögen.

Des Königs bewährte Feldherren, Garding und Gardila, weilten jenseit der Pyrenäen in Septimanien, verdächtige Rüstungen des Merowingen Guntchramn, nahe der gotischen Grenze angehäufte Scharen zu beobachten und nötigenfalls abzuwehren. Da hatte der alte Held die Natur zwingen wollen: gegen das Verbot der Ärzte hatte er sich die Waffen an das Lager bringen lassen: er stand auf und — sank sofort um. Nun ließ er Rekared auf dessen Pfühl in sein Gemach tragen: dem war jeder Versuch, sich zu erheben, streng untersagt. „Laß mich — trotz allem — zu Pferd," bat der Sohn. — „Soll ich meinen gewählten Nachfolger, die Hoffnung der Zukunft, in den Fiebertod schicken? Nein, ich ließ dich bringen, dir einen andern Entschluß mitzuteilen. Ich werde Hermenigild vorausschicken."

Da erschrak Rekared: „Vater! Gegen die Byzantiner? seine Glaubensgenossen?" — „Nun, so abgrundtief treulos, so ganz ehrlos wird mein Sohn doch nicht sein, — soviel erwiesene Großmut mit neuem Verrat zu vergelten. Dann sollte er . . .: — aber jeder Gedanke daran tut ihm schwer Unrecht." — „Er ist kein starker Feldherr." —

Digitized by Google

„Ist nicht nötig. Die beiden Hünen sind aus Septimanien zurückgerufen durch eilende Boten. Vor der Entscheidungsschlacht — Hermenigild muß die hinauszögern — können sie bei ihm eintreffen . . ." — „Dann laß ihn doch hier." — „Du traust ihm nicht!" grollte der Vater schmerzlich. „Mißtrauen züchtet, Vertrauen erstickt die üblen Keime. Begreifst du nicht? Mein ehrendes Vertrauen soll den Tiefgesunkenen heben. Hat er doch aufrichtig bereut." — „Vater, du meinst das schön. Und du mußt entscheiden. Es ist dein Sohn und dein Reich."

Leovigild ließ Hermenigild rufen und sprach: „Mein Sohn, du hast gehört: der Feind steht wieder im Land. Die Kaiserlichen, die Leander in Byzanz erbat — dich und Sevilla sollten sie entsetzen — kamen hierfür zu spät. Aber jetzt sind sie gelandet und ziehen auf Toledo. Sprich, mein Sohn, wessen ist die Schuld, daß das geschieht?"

Hermenigild schlug die Augen nieder: „Die meine, Vater." — „Gut, daß du's einsiehst und gestehst. Wohlan: wessen Sache ist's, wessen Ehre gebeut, die Herbeigerufenen auszuschaffen?"

„Die meine wäre es," brachte er errötend — mühsam — hervor. „Jedoch . . ich . ."

„Wohl denn: es soll die deine sein. Zieh ihnen entgegen mit 6000 Helmen: darunter meine ‚Getreuen', verjage sie aus unserem Vaterland und stelle deine Ehre wieder her."

„Vater, Vater! welche Güte!" er sank ihm schluchzend zu Füßen. „Wodurch verdiene ich das?"

„Bisher durch nichts. Du sollst es verdienen durch Eifer und durch Treue."

„Das andre, Bruder," flüsterte Rekared leise, „das Undenkbare . . . er würd' es, mein' ich, nicht überleben, der alte Mann." — „Rekared! Dieser Zweifel tut

weh." — „Vergib mir, Bruder. Es ist nur die Sorge um den Vater. Die Krankheit hat den Greis gar arg entkräftet."

XV.

Am Tage darauf brach Hermenigild mit den „Getreuen" und einem kleinen Heer auf, das bald durch die von Garding und Gardila von der Grenze herangeführten Scharen verstärkt werden sollte. Seine Gemahlin hatte ihn auf seine Bitte ins Feld begleiten dürfen; gegen Rekareds Rat, der sie als Pfand zurückbehalten wissen wollte; unwillig wies der Vater diesen Gedanken ab. — Da beide Heere in Eilmärschen widereinander rückten, trafen sie bald zusammen: bis Boecula war's, ungefähr halbwegs für beide.

Schon ging die Sonne zu Golde hinter den grünen Marianusbergen im Westen, als Hermenigild — er führte als berittene Vorhut die „Getreuen" — der ersten Haufen des Fußvolks der Byzantiner ansichtig wurde, die, keines Angriffs gewärtig, — ein Wäldchen auf der Krone des Hügels verdeckte die Goten — in lockeren Reihen den steilen Hügel hinaufklommen. Schon hatte Hermenigild das Schwert gezogen, schon wollte er den Befehl zum Angriff geben, auf den die „Getreuen" ungeduldig warteten: — da erkannte er den feindlichen Anführer: es war Basilius. Er senkte den Arm, sein Auge umflorte sich, die Stimme versagte den Befehlsruf: „Ich Unseliger!" stöhnte er! „Schuld, Schuld, was ich auch beginne, wohin ich mich wende. Undank, Abfall, Zwiespalt zerreißt mir die Seele. Was tun, was lassen?"

Digitized by Google

„Nun, Königssohn, wird's bald?“ raunte ihm der Führer der Getreuen, Graf Wandalar, zornig zu. „Da haben wir die Verhaßten — sie sind verloren, die Ahnungslosen! — wir halten den sichern Sieg in Händen und du zögerst? Gib den Befehl oder ich greife an — ohne dich!“

Der Gequälte raffte sich auf, er winkte mit dem Schwert. Die Reitertrompeten schmetterten. Wie ein Bergsturz rasselten die Gepanzerten auf die Überraschten herab: nur wenige leisteten Widerstand, zusammengehalten von Basilius.

„Flieh, Patricius!“ rief ihm einer seiner weichenden Doryphoren zu. „Weißt du, wer die Goten führt? Dein Freund, König Johannes!“ und er enteilte. — „Unmöglich!“ rief Basilius. „Der Undankbare!“ Im selben Augenblick stürzte er, überritten, zu Boden. Er ward von den Goten erkannt: ein paar Reiter sprangen ab und banden ihn mit Stricken.

Hermenigild kehrte soeben von der Verfolgung der Fliehenden zurück, die sich in die nahen Tore von Boecula retteten. „Sieh, Königssohn, wen wir dir da bringen,“ rief Graf Wandalar freudig. „Der beste Fang, den wir machen konnten!“ Und er schob jenen — die Hände waren ihm auf den Rücken gebunden — dicht an das Pferd Hermenigilds. Dieser fand zunächst kein Wort: dann sprach er: „Um Gott, Freund, wie stehst du vor mir!“ — „Als dein Gefangener,“ erwiderte der Feldherr mit blitzenden Augen. „Aber nicht um die Krone der Welt möcht' ich vor dir stehen, wie du vor mir, Eidbrüchiger, Verräter! Behalte deine falsche Freundschaft!“ Der Gescholtene sprang ab, zog den Dolch und zerschnitt die Stricke des Gefangenen. „Geh, du bist frei!“ — „Was, Hermenigild?“ schrie Graf Wandalar. „Rasest

Digitized by Google

du? Unſern gefährlichſten Feind! So lohnſt du deines Vaters Großmut, Undankbarer? Nein, Verräter, das geſchieht nicht." Und er ſtieß dem Griechen das Schwert in den Hals. — „Gut, gut!" jubelten die Getreuen. „Heil Wandalar!"

Stärker als der Zorn Hermenigilds war ſein Weh: noch bevor er daran dachte, den Meuterer zu ſtrafen, kniete er neben den Freund, ſuchte den Bluterguß zu hemmen, griff nach ſeiner Hand. Mit letzter Kraft ſtieß ihn der Sterbende zurück: „Fort die Verräterfinger. Fluch über dich!" Auf ſprang Hermenigild von der Leiche: „Wandalar, was wagteſt du zu tun?" — „Meine Pflicht. Ich habe dem König Treue geſchworen. Die halt' ich: wir ſollen ſeinen Willen vollſtrecken, gehorſam wie ſein Schwert. Sein Wille war nicht, — ſicher nicht! — was du getan. Du haſt deinen Vater zum zweitenmal verraten." — „Ergreift ihn, Goten," befahl Hermenigild. „Entwaffnet ihn." Aber keine Hand rührte ſich. „Nein," riefen die Getreuen durcheinander. „Recht hat er getan! Recht nach des Königs Willen! Ihm gehorchen wir, nicht ſeinem verräteriſchen Sohn." — Graf Wandalar ſprang in den Sattel. „Auf! folgt mir, ihr Getreuen! Wir verlaſſen den Abgefallenen. Auf! Garding und Gardila ziehen heran, — ihnen entgegen: ſie ſollen uns führen." Und wie der Sturmwind jagten alle zwei Hundertſchaften davon nach Oſten.

Allein, verlaſſen von allen ſtand Hermenigild bei der Leiche: denn ſeine andern Scharen, das Fußvolk, erreichten jetzt erſt oben die Höhenkrone. Zerſchmettert faßte er ſein Pferd am Zügel und ſchritt langſam geſenkten Hauptes den Hügel — gen Norden — hinan. Hier befahl er, Lager zu ſchlagen und unten auf dem Schlachtfeld die Toten zu beſtatten.

Digitized by Google

Er hob Ingundis von ihrem Zelter herab, sank an ihre Brust und stöhnte:

„Ich bin der Unseligste der Menschen.“

XVI.

Als es dunkel geworden war über Berg und Tal, erschien in dem Lager ein Bote aus Boecula und lud Hermenigild und Ingundis in die Stadt zu einer Zwiesprach mit einem Führer der Kaiserlichen: der schlage vor, gemeinsam einen Weg zu suchen, weiteres Blutvergießen zu vermeiden. Die Byzantiner seien — unter gewissen Bedingungen — bereit, das Land zu räumen. Blutvergießen vermeiden! Heute noch mehr als je entsprach das dem Herzenswunsch Hermenigilds: auch Ingundis billigte lebhaft seinen Entschluß. So bestiegen sie die Pferde und folgten, von wenigen Kriegern begleitet, dem Boten in das nahe Städtlein. Unheimlich, schaurig mutete die Gatten bei dem roten Schein der Fackeln der Totengräber der Anblick des Schlachtfeldes an. Plötzlich gab Hermenigild dem Pferd die Sporen.

„Was eilst du hier so?“ fragte die Frau, ihm nachreitend. — „Hast du nicht gesehn? Er war's! Seine Leiche! Noch der Tote schien mir zu fluchen aus dem weit aufgerissenen Munde! Komm, komm! Rascher!“

In die kleine Stadt eingelassen wurden die Gatten in deren stattlichstes Haus — das des ‚defensors‘ — geleitet, in welchem die Feldherren Wohnung genommen hatten und, während ihre Begleiter in dem Atrium harrten, in den Speisesaal geführt. Hier trafen sie einen ihnen

Digitized by Google

unbekannten vornehmen Byzantiner, der sie mit stummem Gruße feindselig empfing. Hermenigild hob an: „Gern bin ich bereit, mit dir über Waffenstillstand und Frieden zu verhandeln . . .“

„Ich, Protospatharius Megas, des Basilius Bruder, verhandle nicht mit Eidbrüchigen. Da kommt er, der mit dir verhandeln will.“ Er schritt zur Türe hinaus, auf einen dunkeln Vorhang deutend, der den gegenüberliegenden Eingang verhüllte: — aus diesem trat nun in das Gemach eine hochragende Priestergestalt.

„Leander!“ riefen beide Gatten. Und Hermenigild wollte seine Hand ergreifen. Aber der trat zurück, erhob das Haupt und fragte schroff: „Sprich, hast du, wie den Imperator, auch Christus den Herrn verleugnet? Bist du wie ein Verräter deines Verbündeten auch ein Verräter Gottes, ein Ketzer, geworden?“ — „Ich bin und bleibe unsrer heil'gen Kirche treu. Wie konntest du wähnen . .?“ — Leander zuckte die Achseln. „Ein Eidbrüchiger!“ — „Was redest du da?“ forschte Ingundis. — „Die Wahrheit. Sprich, König Johannes! Hast du nicht an deinem Krönungstag in der Basilika der heiligen Leokadia — auf deren Überreste im Glassarg! — geeidet, — nicht eher bis du geschworen, gab ich dir die Krone! — du werdest von Stund ab zeitlebens ein treuer Verbündeter, ein Mitkämpfer sein des großen Imperators Mauricius zu Byzanz, ein Schützer des rechten Glaubens überall gegen alle Ketzer? Hast du das *nicht* geschworen?“ — Ingundis erbleichte: „Mein Gemahl! Sag nein!“ Aber der senkte verstummend das Haupt: seine Kniee wankten: er sank auf den nächsten Sitz und bedeckte das Antlitz mit beiden Händen. „Er *kann* nicht nein sagen,“ fuhr Leander schonungslos fort, „er kann nicht lügen mir ins Angesicht wie er Gott dem Herrn gelogen hat, dem Abwesenden,

Digitized by Google

wie er wähnte: aber der ist allgegenwärtig und läßt sich nicht spotten. Gott war zugegen, als du den Eid leistetest, ‚fortab zeitlebens ein treuer Verbündeter des Imperators' — so lautete die Formel — und Gott war zugegen heute, als du mit deinen Panzerreitern des Imperators Krieger überfielst."

Der Gequälte rang die Hände: „Du vergissest . . . — inzwischen ward ich gefangen! — Was kann ich dafür . . .?" — „Nichts. Aber niemand hat dich gezwungen, diese Feldherrnschaft zu übernehmen." — „Der Dank! Dank gegen meinen Vater." — „Ah, wem gilt deine höchste Pflicht, deinem Vater, dem Ketzer, oder Christus dem Herrn? Wahrlich, wahrlich, wer nicht Vater und Mutter verläßt und mir nachfolgt, spricht der Herr, wird nicht in das Reich Gottes kommen. Eidbrüchiger! Das Blut des gemordeten Basilius schreit um Rache gegen dich gen Himmel." — „Das hat er nicht gewollt, bei Gott!" rief die Frau. „War er doch sein Freund." — „Gewiß! Und doch trägt er die Schuld an diesem Blut. Die Sünde erzeugt auch nicht gewollte Sünde. Erkenne die Strafe Gottes: — sie züchtigt den Sünder an seinem Liebsten. Bald wird auch deines Weibes Haupt . . ." — „Ah," schrie Hermenigild, „halt ein! Nicht sie! Nur nicht sie! Wende das ab, heiliger Bischof, durch dein Gebet." — „Wie kann ich, wenn du in der Sünde verharrst! Du bist durch deinen Eidbruch abgefallen von der Kirche — — du bist innerlich schon ausgeschlossen von der Gemeinschaft der Christen, noch bevor ich die Exkommunikation ausgesprochen, die ich jetzt aussprechen muß über dich. Und über Ingundis, läßt sie nicht von dir." — „Niemals!" rief diese und ergriff des Gatten Hand. „Im Unglück hab' ich ihn lieben gelernt." — „O nicht, nicht, Oheim Leander! Nicht das Anathem über mich. Bei der Seele

Digitized by Google

meiner Mutter beſchwöre ich dich . . . .“ — „Nenne ſie nicht, die fromme Chriſtin· ſie verwirft dich mit allen Seligen im Himmel. So ſpreche ich denn . . .“ feierlich erhob er beide Hände. — „Nein, ich flehe!“ rief Ingundis und fiel ihm in den Arm. „Was ſoll er tun, den Fluch von ſich zu wenden?“

Ein Strahl der Befriedigung ſchoß über Leanders finſtere Züge. „Vor allem — bereuen.“ — „Was bereuen?“ fragte Hermenigild. — „Deinen Eidbruch.“

„Ja, ja! Ich bereue ihn von ganzem Herzen: — Gott weiß es, wie ich des Freundes Tod beklage.“ — „Und die Sünde laſſen, nicht mehr kämpfen gegen den Imperator!“ — „Gern! Hier nimm mein Schwert. Ich bin dein Gefangener.“

Aber Leander ſchüttelte das Haupt und ſprach: „Mitnichten. Das iſt keine Umkehr, keine Buße, keine Beſſerung.“ — „Ja was — was ſoll ich noch . . .?“ — „Deinen Eid erfüllen, halten, gut machen, ſo weit du kannſt.“ — „Was meinſt du?“ fragte Ingundis, ahnungsvoll. — „Du frägſt? Er hat geeidet, als des Imperators Waffengenoß deſſen Feinde, die Ketzer, zu bekämpfen allerorten. Wohlan: — vor dieſer Stadt im Norden — auf jenem Hügel — lagert ein Ketzerheer: dort ſteht dein Feind! Nicht abgeben ſollſt du dein Schwert, — nein, ziehen ſollſt du's und als des Kaiſers Feldherr, an Baſilius' Stelle, es ſchwingen gegen des Kaiſers Feind. Du führſt unſern Ausfall an.“ — „Wie kann ich!“ rief er. — „Nimmermehr!“ ſchrie Ingundis.

Ein ſcharfer Blick, ein drohender traf ſie. „Das ſollſt du büßen, Weib,“ dachte der Prieſter. Aber laut ſprach er: „Er weigert die Reue, die Beſſerung. Wohl. Ihr habt gewählt. — Beide. — So tu' ich denn mein Amt und ich ſpreche kraft meines biſchöflichen Amts den Fluch

Digitized by Google

der . . ." — „Entbinde ihn von jenem Eid," bat Ingundis. — „Warum? War er etwa erzwungen? Freiwillig, öffentlich, vor allem Volk, vor dem Hochaltar — hell brannten die Kerzen! — laut sprach König Johannes den Schwur." — „So laß mich sterben!" rief Hermenigild und fuhr ans Schwert. — Aber mit ehernem Griff hielt ihm Leander den Arm. „Halt, Sünder! Häufe nicht Selbstmord zu Eidbruch. Gehorche oder — beim Zorne Gottes! — ich spreche die Verfluchung." — „Nein, nein, alles, nur das nicht." — „So rüste dich zum Kampfe. In einer halben Stunde führt Megas den Ausfall aus dem Nordtor. Du reitest an seiner Seite und, statt dir zu fluchen, segn' ich dich und dein Schwert." — „Tu's nicht," schrie Ingundis. Tu's nicht! Deine Ehre! Das ist ärgste Untreue. Denke des Vaters!" — „Schweig, Weib," herrschte der Bischof sie an. „Willst du seine Seele und die deine verderben? Schweig!" — „Ach! Ich sehe keinen Ausweg; aus Schande und Sünde! Rings Abfall, Schuld und Verrat!" jammerte sie und brach bewußtlos zusammen.

Hermenigild kniete neben sie und küßte sie auf die Stirn. Dann sprang er auf. „Wohlan, segne sie und mich. Ich bin bereit. Zur Schlacht! Dort, unter den Speeren der Goten, find' ich den Frieden."

XVII.

Aber es kam anders. Der Ausfall der Byzantiner hatte anfangs Erfolg. In tiefster Stille führte Megas bei vollster Dunkelheit — nicht Mond nicht Sterne zeigte

Digitized by Google

der Himmel — seine Scharen gegen den Hügel im Norden zu über das Schlachtfeld des Mittags hin. Hermenigild, das Schwert in der Scheide, ritt an seiner Rechten. Unvermerkt kamen die Angreifer bis an die Sohle des Hügels, unvermerkt bis auf dessen Krone: erst hier gerieten die Vordersten in den Bereich der Wachtfeuer vor den ersten Zelten: nun riefen die Wachen sie an. Lautes Schlachtgeschrei der Angreifer war die Antwort und sofort ergossen sich diese in die vordersten Zeltreihen der Goten. Überrascht, führerlos, zu gutem Teil ohne die abgelegten Schutzwaffen, aus dem Schlummer geschreckt, vermochten diese dem Überfall nicht standzuhalten: sie wichen.

„Nach! Nach!" befahl Megas. „Unser ist der Sieg! Vorwärts, König Johannes! Oder willst du vielleicht noch mal umsatteln? Das wäre dein Tod!" Und er bedräute ihn mit dem Schwerte, faßte das Pferd am Zügel und riß es mit sich vorwärts. Willenlos ließ Hermenigild alles geschehen: er zog auch jetzt nicht das Schwert: er trug weder Helm noch Schild noch Brünne: stumpf sah er vor sich hin, den Tod erwartend, ersehnend: aber Pfeile und Wurfspeere schienen ihn zu meiden.

„Vorwärts!" wiederholte Megas. „Was stockt ihr?" — „Schau dort hin!" riefen seine Doryphoren. „Rechts! Nach Osten schau! Von dort her neue Feinde!" Und also war's.

In dichten Haufen drangen von Osten gotische Waffen heran. Voran flogen rasche Reiter, dann dröhnten die Schritte starker Scharen von Fußvolk. Auch Hermenigild sah sich nun zögernd um. „Wandalar und die Getreuen!" rief er. „Und dahinter? — Das sind Garding und Gardila: Megas, Ihr seid verloren." — „Aber du mit," schrie dieser. „Verräter, du hast uns in diese Falle gelockt." Und er hob das Schwert gegen ihn. Doch bevor

Digitized by Google

er den Stoß vollführen konnte, stürzte er, von Wandalar durchspeert, aus dem Sattel.

„Ah, was ist das?“ rief der Sieger. „Hermenigild an seiner Seite, neben dem Feldherrn des Kaisers! Ergib dich, Verräter! Ergreift ihn, Getreue, bindet ihn, fest bindet ihn! Bringt ihn Gardila! Ich muß weiter vor.“

Die Goten der Lagerbesatzung hatten den eingetroffenen Entsatz nun erkannt: sie hielten wieder stand, ja, sie drangen vor. Die Byzantiner, von vorn und von der rechten Flanke her grimmig — von Übermacht — angepackt, flohen, soweit sie dieser Zange entweichen konnten — die meisten fielen oder wurden gefangen — den Hügel abwärts auf das Städtlein zu. Hermenigild sprach kein Wort. Stumm ließ er alles über sich ergehen: Schmähworte, das Fesseln seiner Hände, das Zerfetzen seines Mantels, auch einen Faustschlag ins Gesicht. Nur als er vor Garding und Gardila stand und diese ihm zuriefen: „Doppelter Verräter, elender Bube!“ da stürzte er besinnungslos auf sein Antlitz.

Bei Sonnenaufgang zogen die Sieger gegen die Tore von Boecula: sie fanden sie geöffnet, die Stadt von Byzantinern leer: die Bewohner kamen ihnen, um Gnade bittend, entgegen. Sie ward ihnen gewährt: denn man glaubte ihrer Beteuerung, daß sie die Kaiserlichen nur gezwungen aufgenommen hätten; und Leovigild und Rekared hatten äußerste Schonung der Römer eingeschärft. Hermenigild, in dem Haus eingesperrt und scharf bewacht, das er gestern mit Ingundis betreten, erfuhr auf seine Fragen, der Metropolitan habe die sich heftig Sträubende — sie hatte den Gatten hier erwarten, sein Geschick teilen wollen — mit Gewalt in seinem Gefolge mitführen lassen, als er bei dem Eintreffen der ersten Flüchtlinge aus der Stadt

Digitized by Google

eilte, gen Süden, dem Meere zu, nach Cariclum, wo die Flotte der Byzantiner ankerte.

Unverfolgt erreichte Leander mit seiner Gefangenen die rettenden Schiffe. Bald drang hierher die Nachricht von Hermenigilds Gefangenhaltung. Nun begehrte Ingundis, zu ihm zurückgesandt zu werden. „Oder gib mich nur frei," bat sie, „und laß mich in das Frankenreich zu meiner Mutter zurückgehn. Ach hätt' ich es nie verlassen! Nie auf dein Betreiben den Unseligen . . . —" — „Ah," sprach er höhnisch, „jetzt bereust du gar noch die einzige gute Tat deines Lebens, ihn für die heilige Kirche gewonnen zu haben. Nein, Wankelmütige, du folgst mir nach Byzanz als Geisel für die Treue der Merowingen. Viel Gold haben sie vom Imperator empfangen, um Goten und Langobarden zu bekämpfen. Wenig haben sie dafür geleistet. Du siehst die Mutter und das Frankenreich nicht wieder, bis . . ." — „Also nicht als Befreite, als Gefangene führst du mich mit dir?" — „Nimm's wie du willst. Der Imperator soll erfahren, wer durchaus jenen Schwächling abhalten wollte, seinen Eidbruch gutzumachen." — „Als Gefangene nach Byzanz! Hab' ich das um dich verdient, Verräter?" — „Dies Wort sollte seine Gattin meiden," grollte er. „Wen und was hat er nicht verraten? Seinen Glauben, seinen Vater, den Imperator und nochmal seinen Vater!"

Aber nicht als Gefangene sollte Ingundis nach Byzanz kommen, als Leiche. Zerrissen von widerstreitenden Gefühlen erkrankte sie auf der Fahrt und starb nach der Landung auf Sizilien.

Digitized by Google

XVIII.

Zum erstenmal seit sie sich von der Krankheit und dem Lager erhoben, wandelten in dem großen Marmorsaal des Palastes zu Toledo Leovigild und Rekared, sich gegenseitig stützend: — doch meist der Sohn den völlig erschöpften Greis. — Da trat vor sie, vom Staube des Eilritts über und über bedeckt, Graf Wandalar. Er berichtete alles, der Wahrheit getreu, auch seine eigne rasche Tat gegen Basilius: — Alles, bis auf den Augenblick, da er den Königsohn an der Seite des Byzantiners gefangen nahm. „Nun, Herr König, richte. Was soll mir geschehen? Was deinem Sohn?"

Der Alte sank langsam nach rückwärts an Rekareds Brust. Aber sofort, mit einem letzten Aufwand von Kraft, raffte er sich auf, löste eine goldne Kette von der Brust und hing sie dem Grafen um den Hals. „Dem Treuesten der Getreuen! Die Tat war recht. Er aber, der mich und das Reich zweimal verraten hat: — er muß sterben. Pfeilschnell jage zurück: Garding soll ihm vor allem Volk das falsche Haupt abschlagen lassen." — „Vater! Mein Bruder! Ich flehe dich an!" „Herr König! Dein Sohn!" — „Wollen auch die Treuesten nicht mehr Treue halten? Gehorche!" Es war sein letztes Königsgebot.

Während Wandalar aus dem Saal eilte, sank er bewußtlos um: er blieb es tagelang. Als er sich und die Sprache wiedergefunden, war sein erstes Wort: „Das Urteil . . . ist es vollstreckt? Wo ist Wandalar?" — „Zurück. Es ist vollstreckt," antwortete Rekared ernst. — „Das Reich, das Heil der Goten hat's erheischt. Mein Sohn, mein Rekared — stets — alles, alles für Volk und Reich." Und er drückte ihm die Hand und starb.

Digitized by Google

Von dem Sarge hinweg, der in der Krypta der Basilika der Arianer zu Toledo beigesetzt ward, schritt König Rekared in das Schreibgemach, wohin er Isidor beschieden hatte.

„Metropolitan von Sevilla . . .“ sprach er diesen an. — „Herr König, mein Bruder lebt.“ — „Ich setz' ihn ab. Ich allein. Ohne Papst und ohne Konzil, den Hochverräter, kraft des Rechts des Königtums und seiner Pflicht, den Staat zu retten.“ — „Das ist wider die Canones. Ich kann nicht . . .“ — „Dann folgt ihm ein andrer! Setze sofort ein Schreiben auf an alle Bischöfe und Äbte deiner Kirche, an alle Herzoge, Grafen und Großen des Reichs, Römer wie Goten. Lade sie zu einem Konzil und Reichstag nach Toledo auf den ersten des nächsten Monats. Schreibe wörtlich: dort wird der König mit seinen Getreuen beraten, ob er aus himmlischen und aus irdischen Gründen, vergiß dies ja nicht! — ich mag nicht heucheln! — das katholische Bekenntnis annehmen soll.“ — „Herr König! Das ist . . .“ — „Verwunderlich, nicht wahr? Fast am Sarg des großen Ketzerkönigs! Aber sein letztes Wort war: alles für Volk und Reich.“ — „Und — und deine Gründe? Hat die Frau Königin . . .?“ — Rekared lächelte schmerzlich: „Auch du! Dacht' ich's doch. So werden viele wähnen. Wäre Baddo doch heidnisch! Wär' mir lieber! Nein, eines Weibes Andringen bezwänge mich nicht. Und nie hat sie solch Wort gewagt.“ — „Also du bist überzeugt . . .?“

Sehr ernst erwiderte der junge König: „Ja. Ich darf ja sagen: denn ich fühle, daß Eure Lehre mehr folgerichtig ist, glaubt man — wie ich — an den Erlöser. Ein Halbgott ist — eine Halbheit. Aber das allein würde mich nicht bestimmen. ‚Irdische‘ Gründe füge bei, hörst du? Sueven, Franken, Byzantiner aus Feinden zu Glaubens-

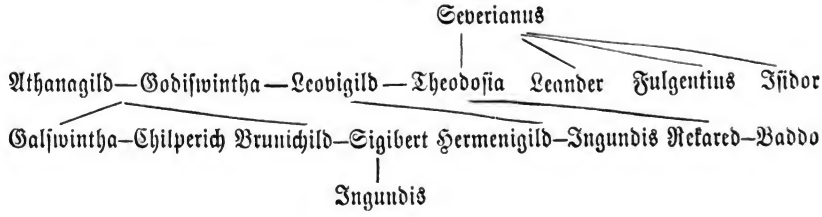
Digitized by Google

genoſſen machen, und zumal im Reiche ſelbſt Goten und Römer verſöhnen, das iſt wohl ein Gewinn, um den der König ein Jota hingeben mag als Preis: ‚Homoiousios‘ oder ‚Homoousios‘ — was kommt drauf an für einen König, der einer iſt? Und ich — ich will und werde einer ſein!“

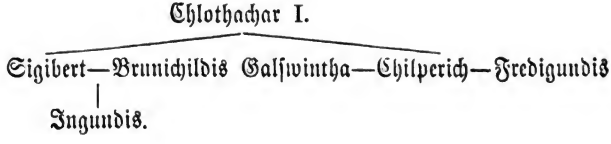
Digitized by Google

Stammbäume.

I.



II.



Digitized by Google

Digitized by Google

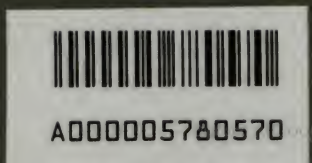
PT1841
.A1
1903
Bd.1

701466

A000005780570

Digitized by Google

Digitized by Google


A000005780570